

# Briefwechsel und Tagebücher

der Fürstin

Amalie von Galizin.

Enthaltend

bisher ungedruckte Briefe

der

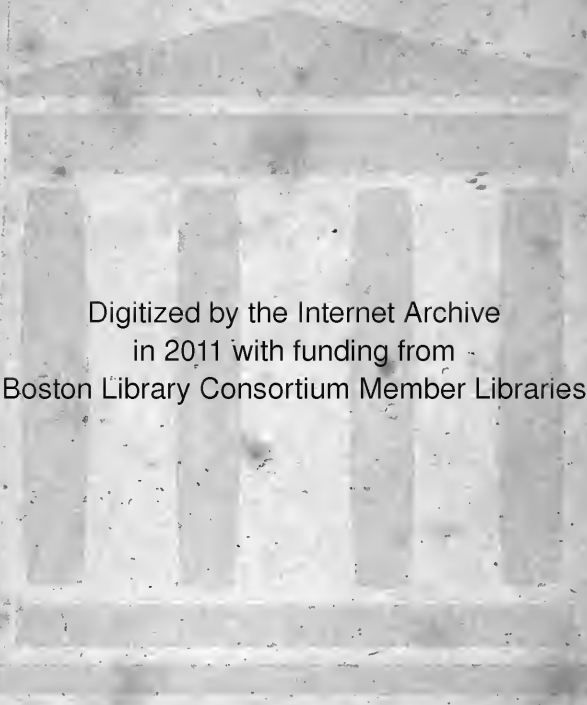
Fürstin, ihrer Kinder, Fürstenberg's, Stollberg's,  
Oberberg's, der Grafen Romanzoff u. A.



Münster.

Adolph Ruffell's Verlag.

1874.



Digitized by the Internet Archive  
in 2011 with funding from  
Boston Library Consortium Member Libraries

# Briefwechsel und Tagebücher

der Fürstin

Amalie von Galizien.

---

Das Uebersetzungsrecht wird vorbehalten.

Briefwechsel und Tagebücher  
**Briefwechsel und Tagebücher**

der Fürstin

*Amalie (von Schmettau) Solitsyn, Krieginin*  
**Amalie von Galizin.**

Enthaltend

bisher ungedruckte Briefe

der

Fürstin, ihrer Kinder, Fürstenberg's, Stollberg's,  
Oberberg's, der Grafen Romanzoff u. A.



Münster.

Adolph Russell's Verlag.

1874.

Storage  
592

## Vorwort.

---

Von frühester Jugend auf hörte der Herausgeber dieser Briefe den Namen der Fürstin von Galizin und daneben die Namen ihres Sohnes und ihrer Tochter, Demetrius und Marianne, meist Mitri und Mimi genannt, überall mit innigem Antheil und Liebe und mit Verehrung und Bewunderung gegen die Fürstin aussprechen. So bildete sich in dem Knaben unwillkürlich das Bild von der Fürstin aus, als von einer Frau mit königlichem Auftreten, von hoher Anmuth, tiefer Religiosität, von großer Wohlthätigkeit und Herzengüte, deren ausgezeichnete Geist das Interesse auch der Gelehrten und Staatsmänner lebhaft in Anspruch nähme. Auch von der Strenge, mitunter auch der Seltsamkeit ihrer Erziehungsweise verlautete manches, zugleich aber auch wie freundlich und leutselig sie sei, wie sie für die Kinder des Adels, wie für die Bürger und Bauern im Münsterlande kleine Festlichkeiten veranstaltete und sie auf mannichfache Weise zu erfreuen suchte. Nach ihrem Abscheiden (1806) erschien ein gedruckter mit einem Bilde verzierter Todtenzettel, verfaßt von Dverberg. Hier

wurden die Worte des hl. Paulus, welche auch ihren Grabstein zu Angeltmodde schmücken: „Ich achte Alles für Schaden gegen die Alles übertreffende Erkenntniß Christi, und halte es für Noth, damit ich Christum gewinne. Philip. III. 8.“ als der Grundsatz der seligen Fürstin bezeichnet. Dieser Todtenzettel fand bald eine Stelle in den Gebet- und Erbauungsbüchern aller Frauen und Jungfrauen, der vornehmen, wie der geringen im ganzen Münsterlande. Dieses Bild von der Fürstin blieb der Seele eingeprägt. Wie hoch mußte es nun erfreuen, als später der zweite Theil von Goethe's „Wahrheit und Dichtung aus meinem Leben“ erschien, worin das Andenken der edlen Frau in so ausgezeichnete Weise von dem großen Dichter gefeiert und mit so großer Liebe von ihr gesprochen wurde! Dann erschien der Briefwechsel des edlen Philosophen Jacobi, der glücklich und stolz darauf war, sie seine ewige Freundin zu nennen. Erwähnen wir hier eines Bruchstückes aus seinen Briefen, welches zugleich geeignet ist, über die von uns mitgetheilten Briefe ein besseres Licht zu verbreiten.

„Ich lernte diese Fürstin von Galizien im Jahre 1780 kennen und habe sie seit dieser Zeit beständig in einer leidenschaftlichen Anstrengung, um gewisse Zwecke zu erreichen, gesehen. Ihr Hauptgegenstand damals war die Erziehung ihrer Kinder nach einer Idee, die sich im Haag in ihr ausgebildet hatte. Dort hatte Hemsterhuys sie mit den Alten bekannt gemacht und seine Philosophie ihr vorgetragen. Zu Münster trat



Fürstenberg an Hemsterhuys Stelle und der Erziehungsplan der Prinzessin erhielt mancherlei Veränderungen in Absicht der Methode, nicht des Gegenstandes. Meine Meinungen weichen in dieser wichtigen Sache sehr von den Meinungen der Prinzessin ab<sup>\*)</sup>. Sie glaubte ihre Zöglinge, in dem Jahrhundert, worin sie lebten, isoliren zu müssen, um ihnen Gewohnheiten und Grundsätze ganz anderer Zeiten einzupflanzen und auf diese Weise sie geschickt zu machen, vereinst mit Nachdruck die ersten Schritte zu einer Verbesserung des gegenwärtigen Zustandes der Menschheit zu thun. Die Kinder wurden zu allerhand Uebungen angehalten und lebten in einem beständigen Zwange, dessen Fortsetzung die eigene Neigung erzeugen sollte.“

In einem Briefe an Nikolovius aber, siehe Briefwechsel Bd. II, 165, schreibt Jakobi: „Ich muß noch einmal auf die Fürstin zurückkommen, um Dir zu sagen, daß ich, troßalledem, was mir an ihr nicht lieb ist, sie dennoch unaussprechlich liebe, bewundere und verehere. Es ist eine unermessliche Fülle in ihr von Schönheit und Größe: sie hat ein wahrhaft fürstliches Gemüth, und jede Grazie steht ihr zur Seite, wenn sie nur winkt. So ist sie selbst, so wohnt sie in meinem Herzen, so wird sie es ewig besitzen. Fürstenberg hat mich wieder sehr erfreut. Er ist und bleibt derselbige, ein Mann, wie kein anderer; ein anderer neben jedem, unnachahmbar und keiner Nachahmung fähig.“

---

<sup>\*)</sup> Vergleiche indeß, was in Katerkamp's „Denkwürdigkeiten“ zu ihrer Rechtfertigung vorgebracht ist.

Ebenso erfreulich und anziehend war der Briefwechsel Jakobi's mit Hamann, der einen ganzen Band in den sämmtlichen Werken Jakobi's ausfüllt, und in welchem Jakobi fast nur die Hamann'schen Briefe aufnahm, und gleichsam bescheiden vor der Größe des „nordischen Magus“ und des „christlichen Sokrates“ sich selbst in Schatten stellt. Dieser Briefwechsel, namentlich von Seite 22 an, wo die Fürstin sich wegen Hamann an die Gräfin Keyserling in Königsberg wendet, dreht sich größtentheils um die Geschichte des Verhältnisses von Hamann zu Buchholz und zur Fürstin und um Hamanns Reise nach Münster, wo er im Kreise der dortigen Freunde und Verehrer seine letzten Tage verleben und wo seine Gebeine in Frieden ruhen sollten. Hamann kam 1787 nach Münster. Er besuchte die Fürstin in Angermünde. Er sagt: „Wir speiseten domin. quasimodo geniti bei der frommen Fürstin, die ich lieber Philothea nennen möchte, als Diotima mit dem Haagischen Philosophen \*).“ Anderswo nennt er sie die „holde Fürstin.“ Hamann's „Sokratische Denkwürdigkeiten“, angestrichen von der Fürstin, veranlaßten ihn zum Schreiben. Ueber Hamann vgl. Katerkamp. S. 318. Er macht sie aufmerksam darauf, daß ihr Bervollkommnungstrieb zu lebhaft und angestrengt sei. Vgl. auch „Aus dem Tagebuch und Briefwechsel“ bei Riesching S. 19. S. 24 sagt die Fürstin, „er spricht stolz und zeigt sich niedrig. Falsche

---

\*) Hemsterhous.

Demuth thut das Gegentheil.“ Anderswo nennt sie ihn: „getränkt durch und durch mit dem Worte Gottes.“ S. 26 sehen wir den liebevoll sorglichen Verkehr der Fürstin mit Hamann in seinen letzten Stunden. S. 32 sagt sie: Hamann war zu demüthig und zu liebend, um zu loben. S. 40 erwähnt sie den Einfluß seines Andenkens auf ihre Seele. S. 157 findet sich ein inhaltschwerer Brief Hamann's an die Fürstin. Es heißt darin: „Eine willige Ergebung in den göttlichen Willen der Vorsehung und eine muthige Verläugnung unserer eigensinnigsten Schooßneigungen bleibt also wol das kräftigste Universalmittel gegen den Wechsellauf der Dinge und menschlichen Urtheile, sie mögen für oder wider uns scheinen. . . . Hierin besteht das Alpha und Omega meiner ganzen Philosophie.“ In neuester Zeit finden wir noch eine ausführliche und sympathische Erwähnung der Fürstin und ihres Kreises in Herbst's trefflichem „Leben des wandsbecker Boten“, welches in wiederholten Auflagen erschien. Wir können nicht umhin, die ganze Stelle herzusetzen:

„Außer den beiden Flüchtlingen aus Westen und Süden trat der katholische Kreis in Münster, der sich um die Fürstin Amalia von Galizin und den Minister von Fürstenberg gruppirt, unserm Boten und seinen Holsteiner Freunden nahe. Wir wollen hier das seit Katerkamp's Vorgang wiederholt gezeichnete Lebensbild der großen Frau und jenes einzigen Staatsmannes nicht noch einmal nachzuzeichnen versuchen. Die Art, wie sie aus einem freigeistigen und geistesverlassenen,

glänzenden und innerlich bettelarmen Weltleben zu sich selbst und zu Gott kam, die wunderbare Energie, die sie in dem Kampfe der Lösung von allen hindernden Verhältnissen und in dem schweren inneren Kampf bewiesen hat, reihen sie den vornehmsten, weiblichen Charakteren aller Zeiten an. Ihr Katholicismus bildete sich zu einem bestimmten, dann auch ausschließenden kirchlichen Bewußtsein erst im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts aus, doch unterhielt sie auch dann noch den alten lebendigen Verkehr mit ihren protestantischen Freunden in Wandsbeck und Holstein\*) von denen Claudius doch gewiß außerhalb der Treffweite des Proselytismus stand. Die erste Bekanntschaft mit diesen war wol schon durch Hamann, an dem sie mit der Liebe einer Tochter hing, und der 1788 in Münster starb, eingeleitet. Sie besuchte im Frühjahr 1791 und im Sommer 1793 und 1797 in Begleitung ihres Beichtvaters Overberg Wandsbeck und Holstein; auch die Brüder Droste und Katerkamp erschienen bei Claudius. Ich habe schon oben bemerkt, daß sich Claudius und die Seinen durch die Confessionsverschiedenheit nicht stören ließen und daß sie Recht daran thaten. Auch die Fürstin Galizin kannte und anerkannte in dem Claudius'schen Hause ein Gemeinsames über dem Streite und eine Bundesgenossenschaft, wenn sie auch in dem Protestantismus an sich eine unentwickelte und unvollkommene Form des Christen-

---

\*) Vergl. Liesching S. 106.

thums sah. Sie hat noch bei Claudius ältestem Onkel Pathenstelle vertreten. Und in welcher Weise sie in der Familie des Boten heimisch wurde, zeigt eine Briefstelle, die Claudius älteste Tochter, Caroline Perthes, im Jahre 1806 während der tödtlichen Krankheit der Fürstin schrieb: „„Durch nichts in der Welt habe ich einen so großen und so bleibenden Eindruck, wie durch die Fürstin, erhalten, und von dem Augenblicke an, in welchem ich sie sah, ist sie mein Leiter zu Gott gewesen. . . . .““

Das ist der norddeutsche Kreis, der unter den Anfechtungen der Aufklärung und Revolutionsstürme, wie eine zerstreute Gemeinde zusammenhält und das höchste Ziel des Menschenlebens, eine Gemeinschaft der Liebe mit gleichem Glauben und gleicher Hoffnung darzustellen sucht. Wie andersgesinnt auch viele Beurtheiler sein mögen, das sollten sie doch nicht vergessen, daß dieser Kreis inmitten der theoretischen und praktischen Franzosenherrschaft eine Pflanzschule treuer und hingebender Vaterlandsliebe geworden ist, zu der die Nüchternheit des Rationalismus keine Kräfte hergab. Man denke an das tiefe Mitleiden und die hohe Mitfreude zur Zeit der Unterdrückung und des Befreiungskrieges bei Claudius, bei Stollberg, der seine Söhne in den Kampf schickte und den Tod des einen ertragen mußte, bei Jakobi, Perthes, Nikolovius, Niebuhr.“

Gedenken wir schließlich des begeisterten Ergusses Friedrich von Stollberg's und seiner Gemahlin nach ihrer ersten Begegnung mit der Fürstin in dem jüngst er-

schienenen „Briefwechsel Friedrich von Stollberg's mit dem Herzog von Oldenburg von Hennes 1870“. S. 434 schreibt die Gräfin: „Wir erwarteten unser Mittagessen, als man uns Jemanden von der Fürstin Galizkin meldete, die uns bitten ließ, sogleich und zum Essen zu kommen. Wenn man sie sieht, vergißt man sehr bald, was man hie und da von ihren Sonderbarkeiten sagen hörte; es ist unmöglich, herzlicher, natürlicher, liebenswürdiger, als sie zu sein. Ihre Kenntnisse sind ihr geringstes Verdienst; ihr Geist, ihre Seele, ihre Frömmigkeit erfüllen uns mit so inniger Bewunderung und Liebe u. s. w. In ihrem Hause sieht man einige interessante Männer. Der erste ist der Herr von Fürstenberg, der unter dem vorigen Bischof allgewaltiger Minister war und selbst Bischof geworden wäre, wenn nicht der Kurfürst von Köln durch Intrigue das erhalten hätte, was Fürstenberg billig hätte erhalten sollen; er hat im größten Grade den Stempel der Superiorität. Der zweite ist ein Geistlicher, den Fürstenberg an die Spitze der Schulen gestellt hat, zu welchen er den Plan machte; er hat ein Apostelgesicht und würde Rafael's Pinsel zum Muster gedient haben, wenn er zu seiner Zeit gelebt hätte. Dieser Mann, welcher Overberg heißt, wird bald einige Schulbücher herausgeben, in welchen der ganze Plan der hiesigen Schulen enthalten sein wird; ich werde einige Exemplare davon bekommen, von denen ich eins dem lieben Ludwig bestimme; ich habe so oft an ihn gedacht und ihn hergewünscht. Ich verlasse Münster mit dem innigen

Wunsch, die Menschen, die ich hier kennen lernte, wiederzusehen. Es ist hier im Hause ächte, wahre Simplizität; man sieht nur einen Bedienten, der nicht einmal das Ansehen eines Bedienten hat. Sehr oft stehen bei Tisch die Kinder auf, um Teller oder sonst etwas zuzulangen. Auch der Sohn der Galizianer gefällt uns. Wir schlafen nun auch in ihrem Hause: sie ruhte nicht, bis wir den Gasthof verlassen hatten.“ S. 435 schreibt Friedrich Leopold an Christian: „Wiewol Sophia Euch gewiß viel von dieser lieben Frau und von Fürstenberg erzählt hat, ist mir doch bei beiden zu wohl geworden, als daß ich nicht auch noch von ihnen sprechen müßte. Wer sie auch nur einen Moment sieht, der muß tief empfinden, daß diese Frau nichts aus Sonderbarkeit thun kann, das heißt nichts um der Sonderbarkeit willen, sondern daß sie nach Grundsätzen handelt u. s. w. Ihre tiefe Demuth ist auf wahrer Unkunde ihres Werthes gegründet und geheiligt durch Religion. Wie oft lockte die sanfteste Rührung bei ihr Thränen in mein Auge, und wie herzlich froh, wie munter ist man bei ihr! Und nicht minder wohlthuend, nicht entbehrlicher wird einem Fürstenberg, 62 Jahre alt und älter scheinend, klein von Person und voll Seelenadels im schönen, feinen Gesicht, ist er der schönste Geist, den ich je gesehen. Süße, nestorische Gesprächigkeit verbindet er mit der thatenreichen Aktivität, welche ihn, der, seit dieser Kurfürst von Köln Bischof von Münster ward, Erminister ist, noch immer zur Seele des ganzen Landes macht; alle Departements schöpften

Richt aus seiner Quelle. Die Geistlichen, die er reformirte, sehen in ihm ihren Lehrer und Vater. Er belebt die Schulen, die großen und die kleinen, von der Universität an, die er stiftete, bis zu den kleinen deutschen Mädchenschulen. Mit welchem Feuer er mir von Deiner Uebersetzung der aristotelischen Ode \*) und von der nothwendigen Verbindung wahrer Philosophie mit der Poesie sprach! Er reitet fast täglich 4 Pferde. Die Stunden, welche die Beseelung des Landes ihm läßt, bringt er alle bei der Galizin zu, sie essen und lesen immer mit einander. Ich begreife ganz, wie unentbehrlich sie sich sein müssen. Drittehalb Tage waren wir in Münster, bereuten bald, gleich den ersten Nachmittag Pferde auf den dritten Tag mit dem reisenden Fürsten Galizin bestellt und durch ihn uns auf bestimmte Zeit bei Jakobi gemeldet zu haben. Galizin kommt selten hin; den Winter bringt er im Haag zu, den Sommer mehrentheils in Aschaffenburg beim Mainzer Hof. Wegen seines profanen Wesens \*\*) drang sie so lange darauf, mit ihren Kindern wo anders zu leben, daß sie es nach zwei Jahren endlich erhielt. Sie hatte schon ein Haus in der Schweiz; auf der Reise lernte sie Fürstenberg kennen und blieb in Münster, wo auch ihre Kinder treffliche Lehrer fanden u. s. w. Ach wie

---

\*) An die Jugend.

\*\*) Doch bezeichnet Katerkamp den Fürsten als gutmüthig. An einer Stelle in den Briefen der näheren Freunde an die Fürstin, wird von seinen Depensen gesprochen. Goethe kommt mehrmals auf ihn zu sprechen.



wenig Protestanten lassen den Katholiken die Gerechtigkeit widerfahren, welche die Galizin, Fürstenberg und Dverberg unsern Christlichen Schriften und Luther widerfahren lassen.“ S. 464 schreibt Stollberg: „Gestern erfuhr ich erst, daß die Galizin nach Holstein kommen wolle und daß sie jetzt wirklich in Wandsbeck sei. Sie hat Claudius und mich überraschen wollen; nur Nikolaus war avertirt, damit er mit seiner Abreise säumen möchte.“ Am 28. verließ sie Wandsbeck, kam am 29. nach Gutin. Am 8. August schrieb er: „Unsere liebe Galizin ist noch hier und ich hoffe, sie noch einige Zeit behalten zu können. Ihr wird so wohl bei uns, als uns bei ihr. Und wahrlich, das will viel sagen. Der Umgang dieses himmelvollen Weibes ist für uns wie eine Erscheinung aus jener Welt. Ich freue mich, daß Du sie gesehen; daß Du sie nicht mehr gesehen, thut mir wehe.“ Am 4. schrieb der Graf seinem Bruder (S. 472): „Ich erhielt einen Brief von Sophia aus Wandsbeck, welche den 1. abreisen wollte. Die Galizin ist in Genesung; ich bin die letzten Tage von Morgen bis Abend mehrentheils allein um ihr gewesen. Wie viel umfassend ihr hoher Geist sei, wie Liebe des Herzens in dieser Allumfassung herrsche und wie sich alles in Liebe Gottes bei ihr concentrirt, läßt sich mit Worten nicht sagen\*.“

Mit welchem Interesse dann: „Die Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstin von Galizin von

---

\*) Vergl. Riesching S. 188.

Katerkamp“, welche in Münster bei Theißing 1839 in neuer Ausgabe erschienen, aufgenommen wurden, läßt sich leicht erachten. Hier war endlich das ganze Leben der Fürstin von einem geistvollen, allseitig unterrichteten und durch reiche schriftliche Materialien unterstützten Gelehrten, der als Professor der Kirchengeschichte in Münster lebte und längere Zeit des persönlichen Umgangs mit der Fürstin und ihren Freunden und Verehrern sich erfreut hatte, ausführlich erzählt und namentlich ihre innere moralische und religiöse Entwicklung auf eine tief eingehende Weise dargelegt. Zugleich erhöheten den Werth des Werkes eine Reihe trefflicher Lieder\*), Ergüsse und Betrachtungen aus den Papieren der Fürstin, bei denen nur zu bedauern war, daß ihrer nicht mehr mitgetheilt war.

---

\*) Liebe! was bist du o Liebe? Wer aller Liebenden spricht je  
 Deine Herrlichkeit aus?  
 Geben, Belehren, Erfreuen, Erquicken, Helfen und Warnen —  
 Soll das Liebe schon sein?  
 Oder dem Feinde verzeihen, dem Hasser wohlthun, dem Flucher  
 Segen mit Thränen erfleh'n?  
 Oder verarmen dem Freunde, und ohne sein Wissen ihm sterben,  
 Ist dies Liebe vielleicht?  
 In den Himmel hinauf und in die Tiefe der Tiefen  
 Schwingen und stürzen sein Herz  
 Mit Entzückung im Himmel, und mitverworfen im Abgrund,  
 Leben in Andern, wie das Herzensblut in den Gliedern,  
 Ist dies Liebe vielleicht?  
 Red', antworte mir, Liebe! Du schweigst und lächelst? Dein Lächeln,  
 Himmlische Liebe, was sagt's?  
 Alles in Allem bin Ich, bin unbeschreiblich wie Gott ist!  
 Gottheit und Liebe sind Eins!

Das „Leben des Prinzen Demetrius von Galizien“ von Lemke, Münster 1861, setzte, wie der Verfasser selbst bemerkt, gewissermaßen die „Denkwürdigkeiten“ Katerkamp's fort, lieferte noch manche bedeutende Nachträge aus dem Leben der Fürstin, vorzüglich aus ihrer letzten Zeit, und erhellte manches, was bei Katerkamp noch dunkel geblieben war.

Endlich überraschte uns im Jahre 1868, als wir den Kreis der Nachrichten über die Fürstin und ihre Freunde fast schon für geschlossen erachteten, das kleine, aber überaus reichhaltige, wohlausgewählte und geordnete Werkchen: „Mittheilungen aus dem Tagebuche und Briefwechsel der Fürstin Amalie von Galizien nebst Fragmenten und einem Anhange“, Stuttgart bei Liesching von einem unbekanntem Verfasser. Es ist überaus reich an Angaben, Schilderungen und Briefen, welche das nähere Verhältniß der Fürstin zu Hemsterhuys, Jakobi, Hamann, Fürstenberg und andern Freunden betreffen, liefert viele neue interessante und spezielle Thatsachen und verfährt zugleich in seinen Mittheilungen sehr offen und rückhaltlos.

Bei dem also früh erregten, lange genährten und mehr und mehr gesteigerten Interesse für die Fürstin ist es begreiflich, daß wir suchten, irgend ein näheres Andenken, vor allen aber einen Brief oder sonst etwas von ihrer eigenen Hand zu besitzen und daß es für uns eine große Freude war, als wir zuerst ein Papier, bedeckt mit ihren Zeilen, als Geschenk eines Freundes unser eigen nennen durften. Aber „wer hat, dem wird

gegeben“ und, wie Goethe sagt, „was man in der Jugend wünscht, erhält man im Alter die Fülle.“ Es war, als ob das kleine, an Inhalt sehr dürftige Gelegenheitsbriefchen andere Briefchen und Briefe anzog und zum Besitze hinzufügte. Ein langjähriger, bewährter Freund schenkte sieben äußerst interessante und inhaltsvolle Briefe und drei Hefte Tagebücher; eine verehrte ältere Freundin aber fügte, nachdem ein reiches, schriftliches Depositum nach dem sehr rasch und unerwartet erfolgten Tode Katerkamp's flüchtig geworden und seinen Ausgang in die Welt gefunden, alsbald Convolut auf Convolut von Briefen hinzu, als ob alles, was vom schriftlichen Nachlaß der Fürstin noch übrig war, unter unsern Flügel sich hätte retten und versammeln sollen. Groß war der Genuß beim Durchlesen dieser nun bereits hundertjährigen, manches Neue und nicht Unwichtige enthaltenden Schriftstücke, aber störend und niederdrückend zugleich der Gedanke: Was soll zuletzt aus diesen Papieren werden? Wollen wir sie als willkommene Gabe an nähere und fernere Freunde vertheilen und verzetteln oder sollen sie mit unserm Tode, was höchst wahrscheinlich ist, begraben werden und untergehen, sie, die des Erhabenen, Schönen, Heilsamen und Nützlichen so viel enthalten und noch so manches Herz erbauen und erfreuen könnten? So ward der Entschluß gefaßt, uns der freilich etwas mühevollen und langwierigen Arbeit zu unterziehen, die werthvollsten unter den Briefen auszusondern, das sich Wiederholende, gar zu Partikuläre und nur die täglichen Vorkommnisse des

Lebens Betreffende zu streichen, dann aber den Rest möglichst zu ordnen, und, da bei vielen Briefen Jahreszahl und Datum schon vermodert oder ursprünglich nicht angegeben war, diese durch Combination ausfindig zu machen. Die drei Hefte Tagebücher, dem Raum nach das Mindere in unsern Mittheilungen, an Inhalt aber vollwichtig genug, enthalten die Morgenvorläufe der Fürstin für den Tag, dann diejenigen Texte aus der h. Schrift, welche die Fürstin vorzüglich im Leben und Handeln vor Augen zu halten suchte, endlich Vorkommnisse und Gespräche aus ihrem Leben und Reflexionen darüber, oder auch im eigenen Innern entsprungene Gedanken und Betrachtungen. Einen Theil des letzten Heftes, dessen Gedanken vorzüglich geistvoll und tief, theilt auch Katerkamp mit, dem also dieses Heft zu Gebote gestanden haben muß. Manche herrliche Gedanken darin erinnern lebhaft an Fichte's später erschienene Anleitung zum seligen Leben. Nach Katerkamp S. 281 scheint sie nur bis zum Jahre 1793 Tagebücher geführt zu haben. Der bei weitem größte Theil der Briefe sind von der Fürstin, und an Fürstenberg gerichtet, sehr wenige aber von diesem an die Fürstin; erstere sind wol die inhalt- und werthvollsten in dieser ganzen Sammlung. Wir haben auch den Brief der Fürstin an Thulemeyer über die Größe von Fürstenberg's Seele und Charakter aus Riesching übersetzt und aufgenommen, da er höchst charakteristisch ist. Mehr als einmal wird man an die Aeußerung der Fürstin (Riesching S. 38) erinnert: „Ich vergötterte den Gegen-

stand meiner Liebe so sehr, als ich selbst früher war vergöttert worden.“ Daß sie aber gegen die Schwächen dieses Mannes nicht blind gewesen, noch ihm schmeichelte, den sie durchweg in ihren Briefen le grand homme nennt, ersehen wir klar aus Liesching S. 17 und 103, wo sie als Freundin ihn auf seine Schwächen und Fehler aufmerksam macht. Noch heben wir unter den Briefen an Fürstenberg den herrlichen Oster- und Frühlingsbrief hervor, in welchem das tiefe Naturgefühl und die reiche Poesie der Fürstin hervortritt, wiewol sie äußerst selten diese Seite ihrer Seele frei walten und spielen läßt. Im übrigen sind wol die bedeutendsten dieser Briefe diejenigen, in welchen die von mächtigem Gefühl getragenen Gedanken zweier in Gott innig befreundeter Seelen hervortreten, die sich wechselseitig zum Fortschritt und zur Vollkommenheit ermahnen. Sagt doch Goethe:

„Was ist heilig? Das ist's, was viele Seelen zusammen bindet, bänd' es auch nur leicht wie die Winse den Kranz. Was ist das heiligste? Das, was heut und immer die Seelen, tief und tiefer gefühlt, ewig nur einiger macht.“

Mührend ist die durch alle sich hinziehende Sorge für des Freundes leibliches und geistiges, irdisches und ewiges Wohlergehn. Zu bedauern ist es, daß von den Antworten Fürstenberg's nur gar wenig in den Papieren vorkam und vielleicht überhaupt nicht mehr vorhanden ist. An diese Briefe der Fürstin schließen sich die ihrer Kinder, Marianne und Demetrius, die für

die Art ihres häuslichen Zusammenlebens und ihres Verkehrs mit Fürstenberg, Hemsterhuys und Overberg charakteristisch sind. Die von Marianne erstrecken sich von der ersten Zeit ihres Aufenthaltes in Münster bis zur Zeit, wo ihr Bruder in Amerika eine feste Stellung gewann. Sie suchte eine gewisse geistige Superiorität über ihren Bruder geltend zu machen, der sie an Gemüth und Charakter zu überragen schien. Overberg sagt von ihr dennoch, sie habe Bruchstücke von dem großen Geiste ihrer Mutter. Unbedeutend sind die Briefe Mitri's, unter denen nur der merkwürdig interessant und erfreulich ist, worin er der Mutter seine entschiedene, freudige Berufswahl als Missionar anzeigt\*).

Sämmtliche französische Briefe an die Fürstin, deren sich eine große Anzahl vorfand und von denen ungefähr ein Drittel ausgewählt wurde, gaben wir deutsch wieder, zwei zugleich im Originaltext, um eine Probe von der gewissenhaften Treue unserer Uebersetzung zu geben. Die meisten sind von hochgestellten Personen des russischen Hofes geschrieben; die interessantesten unter ihnen sind wol die zahlreichen von den Gebrüdern Grafen Nikolaus und Sergius Romanzoff, verwandt und befreundet mit dem Fürsten von Galizien, welche die Fürstin zuerst im Haag kennen gelernt zu haben scheint, und von denen Nikolaus eine Verbindung mit Marianne von Galizien erstrebte, die schon als

---

\*) Vergl. Lemke S. 79, 89, 93, 95, 97, 194. Bei dem Brief und Aufsatz Overberg's vergl. Katerkamp S. 142, 153.

Kind sein Herz gewann, ihm aber später nicht zu Theil werden konnte. Die Correspondenz erstreckt sich nicht weit über den Zeitpunkt hinaus, wo dem Grafen die Vergeblichkeit seiner Hoffnungen zur Gewißheit ward. Bekanntlich hat man das Leben der Fürstin in eine galante, eine philosophische und eine christliche oder katholische Periode eingetheilt; will man die Eintheilung zugestehen, obwol schon in der ersten Periode ein religiöses Leben und ein gewisser Hang zum philosophischen Nachdenken ihrem Innern durchaus nicht fremd war, so kann man sagen, daß diese französische Correspondenz größtentheils in die erste und zum Theil in die zweite Periode fällt, wo die Fürstin sich mit ihren Kindern von der Welt nach Nithuys zurückzog. Diese Correspondenz ist darum von großem Interesse, weil gerade aus diesem Theile ihres Lebens bisher das Wenigste bekannt geworden ist, wo Voltaire, Diderot ihren Geist beschäftigten und Helvetius ihr psychologisches Nachdenken anregte, welche auch den Gebrüdern Romanzoff, als die Koryphäen der Zeit, gegolten zu haben scheinen. Nicht alle Briefe sind mit dem Vornamen eines der Brüder unterschrieben. Der bedeutendere der beiden ist unstreitig Nikolaus, der an Geist, Gemüth und Lebensernst seinen Bruder Sergius weit zu überragen scheint, während Sergius an Esprit, Scharfsinn und Wit sich auszeichnet, aber durch eine gewisse Leichtfertigkeit sich von seinem Bruder unterscheidet. Beide sind wissenschaftlich ausgebildete Männer, gewandt und fein bis zur Subtilität in den Formen der vornehmen Welt



und lieben sich darin zu bewegen; Sergius treibt die Sache mit größter Virtuosität, mitunter bis in ein komisches Extrem, aber nicht ohne scheinbaren Humor und eine gewisse Selbstironie. Doch zeugt der edle Ton, worin die Briefe durchgängig gehalten sind, von feinem Sinn und Takt, wenn auch mitunter ein leichter patriotischer Dünkel und einige persönliche Selbstüberhebung nicht zu verkennen ist. Sehr zu bedauern ist es, daß wir auch nicht einen einzigen Brief der Fürstin an einen der Brüder besitzen; aber man hört aus dem Echo des Waldes, wie in denselben hineingerufen sein muß, und die Liebe und Verehrung beider gegen die Fürstin lassen auf die Gesinnungsäußerungen dieser gegen sie schließen. Ueber einen Romanzoff, wie es scheint einen der beiden Brüder, wahrscheinlich Nikolaus, finden wir die einzige Notiz bei Katerkamp. S. 223, daß er Gesandter am französischen Hofe zu Hamm gewesen. Einen Brief des dem Romanzoff'schen Hause, insbesondere den beiden Grafen engverbundenen Herrn von Grimm an die Fürstin erlaubten wir uns zu dessen Charakteristik aus dem „Tagebuch und Briefwechsel“ (Liesching) in Uebersetzung aufzunehmen, weil Grimm in der Correspondenz der Romanzoffs eine sehr große Rolle spielt. Er scheint Freund und Rathgeber des Hauses, Mentor der beiden Grafen und Begleiter auf ihren wiederholten, weiten Reisen gewesen zu sein und wird bald der „Prophet“, bald der „Papa Grimm“ genannt, aber stets, wenn auch humoristisch und scherzend, doch mit Hochachtung, Liebe und Zutrauen. Endlich konnten

wir uns schwerlich enthalten, noch einige wenige Stellen, wo die Fürstin sich über Diderot, Göthe, Shakspeare ausspricht, aus der Riesching'schen Sammlung in Uebersetzung aufzunehmen.

---

## Mimi an Hemsterhuys.

(Original französisch.)

Münster, 7. Sept. 1779.

Mein Herr!

Ich danke Ihnen für das Reißzeug, welches Sie mir geschenkt haben. Sie haben mich gebeten, ich möchte Ihnen schreiben, wie wir den Namenstag verbrachten; ich will Ihnen zu genügen suchen.

Mitri und ich standen um 4 $\frac{1}{2}$  Uhr auf und wir nahmen Blumen, die wir gekauft hatten, und machten daraus Blumensträuße, Gehänge und Bögen, unter denen Mama hingehen konnte. Dann kleideten wir uns in Schäfertracht, und dann ist Mama in den Garten gegangen und wir gingen mit ihr, und der Professor Zumkley und Gerz kamen mit einem kleinen Spielcameraden, den wir haben. Wir gingen zusammen in die zweite Laube, um zu frühstücken; es war schon 11 Uhr gegen Mittag, als wir vom Tische aufstanden, und wir gingen nach Oben und aßen zu Mittag um 3 Uhr. Hierauf spielten wir Comödie für Mama auf deutsch, und gingen dann im Mondschein spazieren. Darauf aßen wir alle zusammen zu Abend, und ich legte mich nieder um Mitternacht.

Joseph brannte einige Pistolenschüsse ab, worauf Herr Galle mit andern Schüssen antwortete. Beim Mittag- und beim Abendessen bemerkten wir, daß Nichts fehlte, um das Fest von Mama vollständig zu machen, als Papa, Herr Hemsterhuys und Herr Dentan.

Joseph vermeldet Ihnen seine Hochachtung.  
Leben Sie wohl, mein Herr!

M. D. G.

PS. Die Herren Professoren Zunkley und Gerz danken, daß Sie ihrer gedachten.

---

### Brief Mimis' (wahrscheinlich an Oberberg).

(Original französisch.)

Mein Herr!

Sie werden mir erlauben, mein Herr, Ihnen heute die Wünsche darzubringen, welche ich täglich für Ihr Glück und Ihr Wohlergehen ausspreche; dies ist sehr wenig, ich fühle es, für all' das Gute, welches Sie seit Jahren mir erwiesen haben, und welches Sie noch täglich fortfahren mir zu erweisen, aber ich bin auch gewiß, daß Sie damit zufrieden sein werden von dem Augenblick an, wo Sie von der Aufrichtigkeit derselben überzeugt sind; und wie könnte ich Ihnen diese besser zeigen, als indem ich aus allen Kräften mich bestrebe, Ihrer Sorge und vor allen der unserer theuern Mutter zu entsprechen. Ihr Hauptzweck, wie der Ihrige, mein Herr, ist, mich dem Willen unsers Gottes gleichförmig

zu machen: ich will mir also heute noch stärker und mit der Gnade Gottes wirksamer als je vornehmen, ihm zu gefallen. Erzeigen Sie mir, mein Herr, ich bitte, auch ferner Ihre Güte, ich werde nie ablassen, zu unsern Herrn für Sie zu stehen, wie ich es immer gethan habe bis auf diesen Tag, und wo möglich noch inniger wie bisher. Vielleicht einmal, wenn ich es verdiene, wird Gott mir die Gnade erzeigen, mir eine Gelegenheit zu geben, meine Dankbarkeit Mama und Ihnen an den Tag zu legen, indem ich Ihnen Beiden helfend zur Seite stehe; aber was sage ich, ach, die Gelegenheit ist da, Mama bedarf meiner wol in ihrem Hause, aber ich bin es, welche bisher der Gelegenheit gefehlt hat, die Gott für mich bereitete.

Möge Gott uns seine Gnade verleihn, mein Herr, noch oft bei gleicher Gelegenheit unsere Glückwünsche erneuen zu können und Sie jedesmal glücklicher zu sehn, glücklicher, als das vorige Mal.

Ich habe, mein Herr, die Ehre zu sein

Ihre demüthigste und gehorsamste Dienerin  
Marianne.

---

### Die Fürstin an Hemsterhuys.

(Aus dem Französischen.)

14. Nov. 1779.

Sie hat den Diodor von Sicilien gelesen, studirt Mathematik &c. . . . . — Auch das Latein beschäftigt mich und ich fange an, den Horaz zu buchstabiren, der

mich bezaubert, ich hätte nie geglaubt, daß ein Römer so viel wahres Gefühl und feinen Geschmack haben könnte: nothwendig mußte dieser Mann von Griechen genährt worden sein.

---

### Briefe der Fürstin an Fürstenberg.

A Son Excellence

Monsieur le Baron François de Fürstenberg Tres-foncier des Eglises Cathédrales de Münster et Paderborn, Conceiller de la Conférence d'Etat et Vicaire Général de S. A. S. E. de Cologne pour l'Evêché de Münster

à

Paderborn.

---

Meine Lust ist eben nicht groß, weil aber doch die Comedie künftige Woche ein Ende hat und ich nicht weiß, ob noch ein so unschädliches Stück gespielt wird, so will ich lieber heut den Kindern die Freude machen, wenn Sie die Gnade haben wollen, uns halb sechs Uhr abzuholen.

---

Sonntag früh.

Ich habe müssen allein nach Angermünde gehn. Morgen Abend aber oder spätestens übermorgen früh komme ich wieder, mein Kopf, Seele und Nerven bedürfen diese kurze Einsamkeit, denn sie sind auf's

Außerste ermüdet. Mitri kostet mir Vieles, Gott gebe, daß es nicht vergeblich sei. Leben Sie wohl und ruhig, und beten für Ihre S. M. A.

Wenn Sie dieses erhalten, bin ich schon fort, also bedarf es keiner Antwort.

---

Münster.

Ich danke Dir innigst, lieber Franz, daß Du mich durch die Frau Abtissin beruhigen ließeßt; es war mir sehr nothwendig; da ich Dich seit Dienstag in dem Tummelplatz gedachte und weiter nichts von dort aus von Dir hörte, ward mir sehr angst. Ich bitte Gott täglich mehrmalen für Dich um Licht und Rath — Guter Rath in solchen Umständen zwischen Vater und Kindern solcher Art ist theuer, wie das Sprichwort sagt, und leider oft gefährlich wegen der Vorwürfe, die einem gemacht werden, wenn die Folgen dann so nicht sind, wie Jeder sie gern wollte. Ich glaube, man solle sich's vor allem beim Rathgeben zur heiligsten Pflicht machen — erst in sein Kämmerlein zu gehen und um Rath zu bitten. Vielleicht waren Moises und so vieler h. Männer Inspirationen bloße Folgen eines einfältig unbefangenen glaubvollen Gebets um Rath und Erleuchtung. Ich kann mir auch gar nicht wol gedenken, daß, wenn ich nach ehrlichem Bestreben zu Gott sage: „Siehe Vater, entschließen muß ich mich hier zu etwas und sehe nicht mit Sicherheit wozu, was das Beste ist, Deine Sache ist es also mich zu leiten, Dir überlasse ich's, mir entweder das Beste zu zeigen, oder meine Entschließung zum

Bessern zu lenken“ — er mir die Bitte abschlagen könnte.

Ich hoffe, Du kommst bald wieder oder schreibst mir, wann Du kommst. Das Gefühl der Nähe Gottes verlasse uns nie, — wenigstens nie auf lange Zeit. — Es ist schwer und doch so köstlich, es immer in sich zu erhalten. — Er gebe seine Gnade dazu. Amen.

---

Ich kann nicht zu Bett gehen, ohne Dir herzensehliebst und immer verehrterer Franz noch innigst für Deine tiefe Theilnehmung zu danken. Gott, dachte ich eben jetzt, kann mich doch nicht verlassen haben, da er mir so einen Freund schenkte — ach! Liebe, theilnehmende Liebe ist köstlicher Balsam für die unheilbarsten Wunden, es ist Offenbarung Gottes und Blick in künftige unnennbare Wonne in Menschengestalt. Gott lohne es Dir hier und dort! Mich dünkt in diesem Augenblick, auch nur Deinen Lohn zu sehen wäre schon Seligkeit für mich. Gute Nacht, bester Franz! Genieße ihn sanft den Schlaf des Gerechten und Harmonie der Engel sei Dein Traum!

---

Liebster Franz! Sage doch, ich bitte, Katerkamp, den ich, um Dir das Schreiben zu sparen, schicke, in welcher Form und Dosis Du die Sabina zu nehmen pflegst, und ob Du nicht gut findest, daß ich sie brauchte. Hast Du Nachrichten aus Halberstadt? Nach meinen Briefen soll Dein Bruder Ferdinand daselbst von einer Brustkrankheit befallen worden sein. Gott gebe



uns die Genesung von allen unsern geistlichen Krankheiten, für welche er uns in dieser heil. Zeit durch alle Arten von Leibes- und Geistesleiden und den schmäzlichsten Tod die wahre Arznei bereitet hat. Selig die den Kelch der Abjection bis zu den Hesen mit Ihm austrinken. Der fromme Ferdinand scheint mir ganz zu denen zu gehören, deren Leben der Welt eine Thorheit, vor Gott aber köstlich sein mag und daß seine guten Werke und Abjectionen mit körperlichen Leiden, die ihm wol noch fehlten, gekrönt werden sollen. Dich wolle Gott zum Wohl so Vieler damit verschonen, liebster Franz, doch nach seinem heiligen Willen, dem ich mit täglich vermehrtem Eifer Dich beständig mehr gleichförmig zu sehen dürste; denn ich habe keine Worte für die Liebe, die er mir für Dich ins Herz gelegt hat, und die in diesem Jahr in einem Grade zugenommen hat, über die ich bei meiner übrigens zunehmenden Unempfindlichkeit mich selbst wundern muß. Ich küsse Deine Hände.

---

Am Ostertag früh halb sechs Uhr.

Lieber Franz! Die Kanonen\*) weckten mich um drei Uhr, da fiel mir eine große Ungerechtigkeit bei, die ich gestern begangen habe, und darüber ward's in mir so lebendig, daß ich weder wieder einschlafen, noch

---

\*) In altmünsterischen Zeiten wurde an den hohen Kirchenfesten des Morgens auf dem Kanonenwall am Negidiithor aus den Feldstücken geschossen.

einmal im Bett bleiben konnte; ich stand also auf und trug mit Anbruch des Tages meinen Wurm — in den Garten. Lieber, ich kann Dir den Anblick dort nicht beschreiben und wie er mich ergriff.

Gestern war es, wie an dem Tage, wo das Leben der Erde, die Erschütterung des Tempels und das Reißn des Vorhanges eine große Begebenheit ankündigte. Nach einem der stärksten Donnerwetter regnete es die Nacht durch bis gegen drei Uhr. Als ich nun in den Garten trat, stelle Dir vor, Alles noch still — die gestern zum erstenmale sich zeigenden Drosseln und Bachstelzen; ein Rothkehlchen und einige der alten Einwohner, die Sperlinge allein zwitscherten ihr Lobliedchen empor —; die Luft grade so kühl warm, als sie nach einem Sommerungewitter zu sein pflegt, unbeschreiblich balsamisch, an allen Bäumen, deren Knospen diese Nacht merklich geschwollen sind, noch hangende Tropfen, die Stauden zeigen Blätterchen; und diese allgemeine Stille der Harmonie gekrönt mit einem Himmel, so ganz einstimme mit dieser erwartungsvollen Stille; beinahe uniform grau, nicht von dem dicken Grau, das versammelte Regenwolken ankündigt, sondern durchsichtig gleich einem schönen Auge, in dem die Thräne der Rührung, nicht des Grams bei wehmüthigem Lächeln zittert, so daß ein Hellblau sich darunter ahnden und den herrlichsten Tag hoffen ließ — denke Dir nun diesen beinahe ganz uniform am Himmel verbreiteten Schleier, und an der Westseite des Horizonts über der Au eine einzige ganz feuerfarbige flammenartig gestaltete Wolke (vermuthlich der Widerschein des eben untergegangenen Mondes), die gerade wegen des Gleich-

förmigen der ganzen übrigen Naturscene die ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehn und in Folge der associirten Erinnerungen des Tages in ein stilles Staunen verwandeln mußte. — Liebster Franz! hier fand ich zum ersten Mal seit langer Zeit Ruhe und Erquickung: Ich fühlte, daß ich noch Gefühl habe für erhabene Scenen und Anblicke, dankte Gott im Herzen dafür, und eilte nun, erst auf meinen Söller, um nochmals die schöne Naturscene ganz zu überblicken, nachher, meine gestrige Ungerechtigkeit, welche Gott mir so väterlich gütig Veranlassung zu diesem schönen Genuß werden ließ, wieder gut zu machen. Nun ist mir außer etwas Müdigkeit in den Gliedern ziemlich wohl. Gott gebe uns eine glückliche Auferstehung und die Kraft und Gesundheit zur Benutzung dieser schönen Zeit in ländlicher Stille!

Ich küsse Dir Hände und Füße.

---

Alleluja in Ewigkeit! Alleluja! Hast Du auch gesehen, daß ich für Dich opferte? Ich fühle zu viel, um mehr sagen zu können.

---

### Die Fürstin an Hemsterhuys.

(Aus dem Französischen.)

Den 20. März 1780.

Ich glaube fest, mein lieber Sokrates, daß, wenn einerseits das Jahrhundert des Götz von Berlichingen

mit der eisernen Hand (ein Charakter, dessen wirkliche Geschichte Sie nicht so kennen werden, wie wir sie in seinen eigenen Denkwürdigkeiten, die sehr merkwürdig und interessant sind, lesen, genau so, wie Goethe sie daraus genommen hat) Ihrem Geiste gegenwärtig wäre und Sie andererseits die Sprache verständen, so würden Sie gewiß in Beziehung auf Einfachheit und Verständlichkeit des Ausdrucks Goethe nicht beinahe unter Diderot stellen, sondern nur ihm zur Seite, in Beziehung auf die Kenntniß des menschlichen Herzens. Der Unterschied, der diese Idee veranlassen kann, ist vielleicht, daß das menschliche Herz, in Paris beobachtet, ein noch viel oberflächlicheres Abstraktum ist, als wenn es da beobachtet wird, wo Goethe es beobachtet. Es kann daraus hervorgehn, daß das, was Diderot malte, sich sicher überall findet, aber das, was sich überall findet, nicht von Diderot gemalt ward, wol aber von Goethe; denn um im Stande zu sein, das sich offenbaren zu sehn, was überall ist, muß man, wie mir scheint, auch im Stande sein, den Gegenstand der Beobachtung unter jeder Art von Umständen zu sehn, und Augen haben, welche mehr als eine Oberfläche durchdringen; ich bin überzeugt, daß der eine wie der andre Vortheil auf Seite Goethens sich befindet.

Was Iphigenie angeht, so freut es mich sehr, daß Sie dieselbe lesen, Sie werden wenigstens, indem Sie den ungeheuern Abstand des Tons dieser beiden Stücke vergleichen, die Kraft und den Umfang des Genius dieses Schriftstellers ersehen. Meinstheils versichere ich Sie, daß ich kein modernes, poetisches Genie kenne, welches mit Goethe sich vergleichen könnte, es wäre denn

vielleicht Shakespeare; was Lope de Vega betrifft, so kann ich nicht darüber urtheilen, da ich kein Spanisch verstehe.

Was den Herzog von Gotha angeht, so verdrießt mich die Zeit, die Sie mit ihm verlieren, hat er nicht den Spartacus \*) protegirt? er wird nie etwas anderes sein, als höchstens ein Prinz, der den Hof flieht, das heißt, ein sehr mittelmäßiger Mensch. Vielleicht ist der andre Herzog mehr werth, ich halte ihn für wahr und liebe ihn darum, weil ich ihn mehr und mehr als Prinzen sehe; wer nur ein wenig Mensch ist, gilt zehntausend gegen hundert. Sie sind alle befleckt von der Erbsünde des Egoismus, hundertfach mehr als die andern Menschen; ich zweifle, ob unter ihnen ein einziger ist, welcher empfindet, daß, geliebt und geachtet zu sein, eine Gunst des Himmels ist, und keine Erbrente.

---

### Die Fürstin an Fürstenberg.

Liebster Franz, was Du mir gestern vor dem Mittags-Essen in Rücksicht des Geschäfts, worin Du heut zu entscheiden haben würdest, gesagt hast, ist mir nicht aus dem Sinn gekommen. So unnütz ich auch in der That bin, so ist doch mein Herz beständig im Verborgenen für Dich, und mit Dir wirksam, es hasset und fürchtet und theilt alles mit Dir um so tiefer, je weniger es damit erscheinet. So eben haben wir,

---

\*) Weishaupt.

Oberberg und ich, beim h. Opfer, um Licht und Segen zu diesem Geschäft zu erflehen, uns mit Dir vereinigt.

Nun möchte ich auch wol gern wissen, ob du ruhig geschlafen hast und wohl bist, nichts hindert so leicht die Transpiration als Perplexität; wäre es nicht gut, wenn Du, falls Du Dich etwas krampfhaft fühlen solltest, heut vor und nach dem Capitel jedesmal einige Tropfen Laudanum nähmest. Ich küsse Dir die Hände und bitte nur um mündliche Antwort Deine Gesundheit betreffend. Daß wir in J. Gh. eins sein mögen!

---

### Die Fürstin an Thulemeier.

(Aus dem Französischen.)

Münster, 20. Sept. 1780.

Herr von Fürstenberg erhielt am 16. d. M. mitten unter dem öffentlichen Schuleramen, welches er eben abzuhalten beschäftigt war, eine Staffette mit einem Brief, wodurch der Kurfürst ihn wissen ließ, daß er sehr zufrieden gestellt und dankbar sei für die Dienste, welche er dem Staate geleistet; aber in Anbetracht der gegenwärtigen Situation der Dinge lasse er ihn bitten, seine Demission zu fordern. Nachdem Herr von Fürstenberg diesen Brief gelesen hatte, fuhr er mit dem Examen der Klassen fort, indem er alle Wissenschaften mit derselben Heiterkeit, Geistesgegenwart und Ruhe des Urtheils durchnahm, derart, daß Niemand bedenklich werden konnte in Betreff der Nachricht, welche er empfangen. Am Tage

darauf antwortete er, daß er in Folge der Ordre Sr. Kurfürstlichen Hoheit sein Ministerium niederlege, daß er sich stets mit achtungsvoller Dankbarkeit der Gelegenheiten erinnern würde, welche Se. Kurfürstliche Hoheit ihm gegeben habe, so lange Zeit hindurch dem Staate und ihm zu dienen und er die Ehre habe zu sein &c.

Dann schrieb er an denjenigen, welcher im Namen des Kurfürsten ihm geschrieben hatte, einen gewissen Geheimrath Wenner, welcher immer ein Vertrauensmann des Herrn von Fürstenberg gewesen war, „daß er glaube, dem Staate immer seine Dienste schuldig zu sein, und entschlossen sei, dieselben ihm stets zu widmen; daß er nie von selbst niedergelegt haben würde, wenn nicht Se. Kurfürstliche Hoheit es gewünscht hätten, daß er jetzt die Demission seines Ministeriums einreiche. Weil die Direction der Erziehungsanstalten, als Seminarien, Klöster, Militair- und Bürgerschulen &c. keineswegs mit seinem Ministerium zusammenhänge, wol aber mit seinem Vicariat, so würde er sich davon nicht losmachen, und sehr zufrieden sein seinem Vaterlande in dieser Abtheilung auch fernerhin zu dienen; dies um so mehr, da ja voraussichtlich die andern Angelegenheiten ohne ihn ihren Gang nehmen könnten, aber die Erziehung ohne seine Fürsorge sich nicht würde aufrecht erhalten lassen. Endlich wisse er sich seinerseits nichts Glücklicheres zu wünschen, als die Ruhe nach einem Leben voll unausgesetzter mühevoller Arbeit.“

O daß ich Ihnen nicht ebenso das Bild des wahrhaft großen Mannes in allen seinen Situationen malen kann, wie ich es vor Augen habe! Er ist

Kraftvoll ohne Anstrengung, mit so viel Gutmüthigkeit, daß dreiviertel der Menschen an ihm vorüber gehn, ohne daran zu zweifeln und ohne sich dabei aufzuhalten. Ich möchte ihn gern mit dem gewaltigen Dom der Peterskirche zu Rom vergleichen. Alle Diejenigen, welche diesen sahen, haben mir einstimmig gesagt, daß man, wenn man diesen Colosß von Außen gesehen und zwar ohne die Berechnung seiner Dimensionen zu kennen, immer erstaunt ist, von seiner ungeheuern Größe so wenig überrascht zu sein, wenn man sich in seinem Innern befindet; es hat dies seinen Grund in der Vollkommenheit und erstaunlichen Harmonie seiner Proportionen. Könnte mich jemals der Kitzel zu schreiben anwandeln, so wäre es einzig sein Leben und seinen Charakter zu schildern, nicht in der Absicht, seinen Panegyristen zu machen, sondern zum Nutzen der Menschen, weil ich vielleicht den Sokrates ausgenommen, keinen einzigen großen Mann kenne, dessen Größe so aus seiner Natur hervorging, keinen Mann, dessen Natur dabei weniger gezwungen, weniger übernatürlich gewesen wäre und deren Beschreibung, wenn man, so wie ich, die Mittel, welche ihn dahin gelangen ließen und das Glück, welches daraus für ihn in seinem Innern entspringt, näher kennt, den Menschen würde wahrhafter nützen können, als die der seinen. Um Ihnen meine Idee einleuchtend zu machen, oder vielmehr Ihnen selbst eine kleine Idee von dem zu geben, was ich damit sagen will, so will ich Ihnen nur eine Seite seines Characters schildern. Oft habe ich gesehen, daß man unter andern an ihm bewunderte, wie man nie aus seinem Munde eine Klage vernahm, noch ein beleidigendes Wort zc. gegen die, welche



in Opposition mit seinen Ansichten dem Vaterland und seiner Person alles mögliche Uebel zufügen, was sie nur können. Er geht noch weiter, in demselben Augenblick, wo er die schlimmsten Nachrichten erhält, entschuldigt er die Urheber derselben, und entschuldigt sie mit Erfolg, — das ist etwas Großes, denn unsere Feinde entschuldigen selbst in dem ersten Augenblick der erregten Leidenschaft, ist sicher die Wirkung einer erhabenen Seele, welche so lebhaft die Gefahr fühlt ungerecht zu werden, daß sie sich aufs schleunigste in ein entgegengesetztes Extrem stürzt und oft so weit geht, den Urheber ihres Wehes zu belohnen und zu loben. Das Gefühl, welches sonst für sie aus diesem Bemühen hervorgeht, ist in der That schön, es ist das ihrer äußersten Ueberlegenheit über ihren Feind, aber dieses Gefühl, nimmt es etwas von der Verachtung weg, welches sie gegen ihren Feind hegt? Weit entfernt davon, wächst diese; je höher sich die Seele auf den Flügeln ihres daraus entstehenden, zwar edlen Stolzes, aber doch Stolzes emporgeschwungen fühlt, je niedriger muß der Gegner ihr scheinen und da ihr dieses Gefühl ihrer Höhe natürlich gefallen muß, so kann sich die Phantasie gar leicht darein mischen und diesen Abstand zwischen ihr und ihrem Feinde bis zur höchsten Täuschung bringen. Bei Herrn von Fürstenberg ist der Fall ganz verschieden, er hat zur guten Stunde die Gefahr gemerkt, sich nach der natürlichen Neigung der Seele gehen zu lassen (die so wie die seine von allen Seiten gestimmt ist), und welche folglich reichlich alles das fühlt, was sie fühlt; sich gehn zu lassen, sage ich, nach der verführerischen Neigung zu empfinden wie ein Gemälde, d. h. ganz passiv. In den wissenschaftlichen

Wahrnehmungen oder Speculationen erlaubt er es sich mehr, aber in allem was Lebensereigniß ist, hat er sich gewöhnt, die speculative Betrachtung sich nicht zu erlauben, oder gerade nur solange, als nöthig ist, den ganzen Umriss zu erfassen, um dann sogleich zur Betrachtung der Mittel zu schreiten. Diese Methode ist zuletzt bei ihm Gewohnheit geworden, sodaß er z. B. verschiedenen Personen, die ihm attachirt waren, während sie im Augenblick, wo er eben die Nachricht seiner Demission empfing, die Einen sofort von der Undankbarkeit des Kurfürsten, die Andern von dessen Nichtswürdigkeit, die ihn dazu vermocht habe, einen solchen Mann zu opfern zc. sprachen, ein Anderer Belderbusch verfluchte, ein Anderer Metternich, ein Anderer den Hof von Wien, Andere schrien, Alles sei verloren, seinerseits sofort ein detaillirtes, vollkommen wahres Gemälde von der Lage der Dinge und von den natürlichen Fähigkeiten der Individuen entwarf, wodurch er klar bewies, daß der Hof von Wien und der Kurfürst nach dem ersten Schritt nicht anders habe verfahren können, als er hier gethan, daß Metternich nicht schuldig sein könne, daß Belderbusch hier durchaus kein besonderes Unrecht habe zc., daß nicht Alles verloren sei, daß er im Gegentheil seinem Vaterlande ohne Titel nützlicher werden könnte, als je. Er ging auf die Auseinandersetzung der Mittel ein, um dahin zu gelangen, predigte ihnen vor allem die Mäßigung und den Eifer im Guten unter dem nächsten Regiment, besonders sprach er lange zu ihnen über die Nothwendigkeit, mehr als je die häusliche Tugend und die Sparsamkeit zu üben, und sich einzurichten, um sich unabhängig von den Wendungen des Glücks, den Gnaden

und den Ergötzungen zu machen, weil man sonst kein guter Bürger sein könne. Er sprach freimüthig, gleichsam zum Lohne, daß jetzt seine Seele frei sei, und endete damit, daß er bewies, daß die öffentlichen Unglücksfälle, weit entfernt ihn zu entmuthigen, den Eifer aller guten Mitbürger noch erhöhen müßten. Wenn wir nun den Unterschied zwischen der Größe desjenigen erwägen, der sich durch einen Aufwand von Kraft über seine Feinde, oder über diejenigen erhebt, welche er Gründe hat, nicht zu lieben, selbst bis dahin, daß er ihnen Gutes nachsagt und erweist, und der Größe, die ich eben schildere, so werden wir finden, erstens daß das, was jedesmal in der Seele des Ersten zurückbleibt, eine um so größere, nur concentrirtere Verachtung ist, deren ganze Summe zuletzt eine mehr oder minder allgemeine Verachtung der Menschen und einen hinlänglich beträchtlichen Stolz hervorbringt, zwei Dinge, die sicherlich nicht glücklicher noch besser machen, die aber doch minder oder mehr in allen Menschen vorhanden sind, denen wir sonst die Größe nicht absprechen können. Sie sind in einem gezwungenen Zustand, denn sich besiegen und verzeihen, weit entfernt den Schuldigen in unsern Augen zu verschönen, läßt in uns ein Zeichen seiner Schuld zurück, und da die Summe der Particular-Empfindungen und Gesinnungen unserer Seelen unsern gemeinen Seelenzustand ausmacht, so ist kein Zweifel, daß diese mehr oder minder gezwungene Lage ein Hinderniß des Glückes den Menschen gegenüber sein muß. Was Herrn von Fürstenberg betrifft, so verzeiht er nicht, er macht keine Kraftanstrengungen die Menschen sich und andern gegenüber zu entschuldigen, er macht es besser, Dank seiner

Methode, er gestattet dem Bilde des Bösen nicht längere Zeit auf ihn einzuwirken, um ihn bis zur Leidenschaft zu reizen, und eine beständige Gewohnheit dieses Verfahrens macht, daß er erstens unmittelbar das Wahre sieht, (und das Wahre ist, daß die Menschen selten schuldig, d. i., hassenswürdig sind, wenn man sie genau mit allen Umständen betrachtet, welche sie zum Handeln veranlaßten, und ihre Seelenvermögen in ihrer Gesamtheit erwägt), und zweitens, daß er gleich darauf activ wird, d. h. sich mit dem beschäftigend, was für Mittel man anwenden muß, um das Uebel gut zu machen, oder zu vermindern: dies wendete ihn dann ganz von der Betrachtung des Uebels selbst ab, es ist dann für ihn nichts weiter als ein Geschäft. Mit dem Guten verhält es sich nicht auf dieselbe Art, er läßt es in jeder möglichen Weise auf sich einwirken. Betrachten Sie nun die Folgen dieses Benehmens, wie wir auch die Folgen des andern betrachtet haben, d. h. das Resultat, welches davon in seiner Seele zurück bleiben muß, so ist es das, daß erstens höchstens das Mitleid, aber weder der Haß noch der Neid in seiner Seele wohnt, zweitens, daß er, indem er immer wahr sieht, durch die Sorge, welche er getragen hat, diesen Weg einzuschlagen, gerecht ist ohne Kampf mit sich selbst. In Folge dessen beruht das Gefühl, welches er von seiner eignen Größe hat, nicht auf einer Anstrengung, welche immer hinter sich die heimliche Furcht zurücklassen muß, „Werde ich morgen eben so brav sein?“ Es beruht auf der Vollkommenheit der Beziehungen mit jedem Wesen seiner Schöpfung, er fühlt sich nicht erhaben, weil die übrigen niedriger stehn, oder weil er sie als

solche ansieht, sondern er erhebt sich, getragen auf einem Gewölke, gebildet aus allen denen, welche er mit sich emporhebt. Aus allem diesen entspringt eine natürliche Menschenliebe, die dem Glücke einen Zuwachs gibt.

Wöchten Sie, mein Herr, in dieser ungeschickten und leicht hingeworfenen Skizze, einen Theil dessen fühlen können, was ich Ihnen schildern wollte und was ich nicht einmal zu skizziren gewagt haben würde, wenn ich Sie nicht gleicher Denkart glaubte und wüßte mit meinem Gemahl und Herrn Hemsterhuys, denen ich den Inhalt dieses Briefes mitzutheilen bitte, um die großen Lücken und Fugen meiner Skizze auszufüllen. Ich machte dieselbe nur deshalb, um Sie von einer Seite her besser begreifen zu lassen, daß Herr von Fürstenberg ohne Anstrengung und ohne auf Stelzen zu steigen, gleicherweise glücklich ist und sein wird, ob auf oder unter dem Rade des einen wie des andern Glückes, und daß, wenn es nützlich ist, alle Arten der Größe zu studiren, die seine es vielleicht am meisten ist: erstens, weil er, um diese sich zu verschaffen, einen Weg eingeschlagen hat, welcher am meisten in der Macht jedes Menschen steht, ihn einzuschlagen, unabhängig von Umständen und Talenten, und zweitens weil dieser am meisten übereinstimmend ist mit dem Glücke, nicht als wollte ich vorhin sagen, daß es in der Macht jedes Menschen stehe, sich gleich groß zu machen, dadurch, daß er einen gewissen gegebenen Weg betritt. Ich weiß zu sehr, daß der Unterschied der natürlichen Kräfte der Erziehung und der Umstände, worin man sich befindet, einen Unterschied zwischen dem Streben und der Rolle des einen und des andern Menschen hervorbringt, was aber die

relative Vollkommenheit und in Folge dessen das relative Glück jedes Menschen betrifft, so bin ich überzeugt, daß es in der Macht eines Jeden steht, es auf dem Wege zu suchen, welchen Herr von Fürstenberg eingeschlagen hat. Wenn ich von relativer Vollkommenheit und relativem Glücke rede, so verstehe ich darunter die Stufe der Vollkommenheit für die jedes Wesen empfänglich ist, und diese Stufe muß natürlicher Weise abhängen von der Stufe des Reichthums und der Intensität seiner Fähigkeiten, je nach der Beschaffenheit und Fülle der Erleuchtungen, die es während der Jahre, wo es von andern abhing, empfangen hat. Ich entschuldige mich nicht, mein Herr, wegen dieses langen Briefes, da er für drei Personen ist, so können Sie sich in jedem Falle von der Langweile ihn zu lesen dispensiren. Aber ich wage, Sie um die Vergünstigung zu bitten, mir den Brief, nachdem er gelesen worden, zurückzuschicken. Ich bitte um Entschuldigung für alle Fehler und Auslassungen, indem ich ihn in der größten Eile schrieb, ohne nur Zeit zu haben, ihn noch einmal wieder durchzulesen. (Geldangelegenheiten.) — — — — —

---

In der Antwort Thulemeier's heißt es über Herrn von Fürstenberg unter Anderem, von Fürstenberg sei ein großer Mann, doch nicht unsers Jahrhunderts, sondern des brillanten der Griechen und Römer, womit er wetteifere. Er bewundert die Seelenruhe bei den Schlägen des Schicksals, den Eifer und die Vaterlandsliebe Fürstenbergs. Er hat ihren Brief dem Fürsten und Semsterhuns vorgelesen, und eine Uebersetzung davon zurückbehalten. (Man vergl. Kairkamp S. 46 u. 144 und Liesching's Ausgabe S. 17. 38. 103.)

### Die Fürstin an Fürstenberg.

Ich danke, liebster Franz, für die gute Nachricht von der Gesundheit Deiner Seele und Deines Körpers. Mehr kann ich nicht schreiben, denn Joseph muß fort, weil er etwas in der Stadt zu thun hat. Mir ist wohl im Glauben und in der Hoffnung. Sturm, Wind, Regen, Sonnenschein sind zufällige, der Glaube und die Hoffnung auf das Wort des Herrn allein permanente Dinge. Darum wolle der Herr uns diese erhalten und vermehren! Amen.

---

Ich vergaß gestern, liebster Franz, Dir zu sagen, daß der Erbdroste mir aufgetragen, Dir zu melden, es sei jetzt Alles in Richtigkeit mit seiner Heirath. Gott führe Dich in der Einsamkeit und lasse Dir sein Licht leuchten und das Feuer seiner Liebe Dich wärmen, liebster Franz! — und bete für die, die mit ganzer Seele Dir anhängt.

---

Ich fühle Deinen Zustand nun desto inniger, lieber Franz, da ich mich seit einiger Zeit so gewöhnlich darin befinde; ich beklage Dich aber nicht, sondern danke Gott unserm Vater für Beide.

Was Gott dem Menschen nicht gegeben hat, davon fordert er auch keine Rechenschaft. Nur, nur indem wir erkennen, wo es uns mangelt, nur von diesem Augenblicke hängt unsere nähere Verbindlichkeit ab, und dieses muß uns unser unbehaglicher Zustand recht leb-

haft in's Herz prägen. So tröste ich mich — wie viel mehr hast Du nicht Ursachen des Trostes! Bete für mich, wie ich für Dich bete, so oft ich bete.

---

Münster, den 5. April.

Ich wollte heut bis Montag nach Angelmodde, um einmal meinen Geist in Ruhe von dem Gedränge meiner häuslichen Sorgen wieder sammeln zu können. Das Wetter hat diesen Plan vereitelt, ich will ihn aber doch wenigstens so gut ich kann in meinem Hause ausführen. Daher wünschte ich diese Tage hindurch, auch von den Kindern entfernt, in meiner Stube eine Einsamkeit zu finden, die doch einigermaßen die Angelmoddesche darin wenigstens ersetze, daß sie mir Befreiung von allen Gelegenheiten der Zerstreuungen gewähre.

Darum, liebster Franz, muß ich auch Dich bitten, mich vor Montag Mittag nicht zu besuchen und mir nicht zu schreiben, es sei denn um wichtiger Gründe willen; denn Du weißt ja wol, daß Gegenstände uns in dem Grade mehr zerstreuen, das heißt aus uns herauszuziehen pflegen, als wir mehr an ihnen hängen.

Bete doch für mich, liebster Franz, daß diese Zeit für mich nicht unbenutzt verloren gehe. Ach daß ich einmal mit Wahrheit sagen könnte: Ecce nunc! — Bete für mich, liebster Franz, ich bitte Dich innigst darum, daß meine Unzufriedenheit mit mir selbst durch Gottes Gnade ein Entschluß werde, zu sein, was ich suche, oft mit einer Art Widerwillen suche, weil ich zu schwach mich fühle oder zu schwach mich heuchle, um



es zu thun. Ich küsse Dir die Hände, daß unsere Eigenliebe doch einmal durch die gekreuzigte Liebe möge verzehrt werden! Amen.

---

Den 7. April.

Ich war diesen Nachmittag etwas empfindlich, als Du, ohne mich anzusehen, in dem Streit über den Sinn du coeur des appliqué nur immer den Professor Kistemaker anzusehen und nur von seiner Meinung Notiz zu nehmen schienst. Es war meine Eigenliebe, die mich empfindlich machte und mich nebst dem eifrigen Ton bewegte, mich auch an den Professor Kistemaker zu wenden. — Ich bitte Dich um Verzeihung, lieber Franz, ich will streben meinen alten Menschen, der so oft wiederkommt — besser abzuwehren — das heißt ich will mehr beten, daß Gott ihn von mir nehme, wenn es nicht etwa sein Wille ist, daß er mir zur Strafe und Demüthigung bleibe, um mich beständig an mein Nichts zu erinnern.

Ich küsse Dir die Hände und hoffe zu Gott, daß er Dir aus Deinem Geschäft herausgeholfen hat — oder doch bald helfen wird.

---

(Fragment.)

..... Du hast erstaunend recht, ihm freiwillig keinen Raum zu geben, Bester, und das beste Mittel, um auch dieser unfreiwilligen Beschäftigung vorzubeugen, ist, wie ich meine — den Berg noch etwas höher hinan zu steigen, dahin, wo man das Ganze überseht, da

fließen besser die hier unten noch hervorragenden points de vue mit den weniger bemerklichen in Eins zusammen, — welches Eins, doch die einzige wahre genußvolle Schönheit ist — diese Wahrheit fühle ich jeden Tag in einem hohen Grad lebhafter und damit verschwindet je mehr und mehr, wo nicht die augenblickliche, doch die dauerhafte Wirkung der Theile, vale ut ames et ut valeas ama.

---

Mein Befinden ist ziemlich gut, habe aber heut noch nichts gethan, als mich revidirt, in der Messe gewesen, dem R. geschrieben; doch das war auch mein Hauptzweck für die ersten Tage. Ich finde noch immer gewisse Winkel meines Herzens, die dem Herrn noch nicht genug ergeben, ihm noch nicht allein zugehören. Gott gebe, daß ich sie beuge, alle unter sein süßes Joch. Ich küsse Dir die Hände, liebster Franz.

---

Wie hast Du geschlafen, lieber Franz? Ich habe lange und gut geschlafen, außer daß ich den ängstlichen Traum hatte, Dich ganz bleich und matt und abgezehrt von Krankheit zu sehen, und dieser Traum ist bei jetzigen Umständen sehr natürlich. Mache ihn nicht wahr, lieber Franz, durch das Uebermaß von Sorgen und Reiz, denke meiner auf dem Landtag, ich bitte Dich. Ich unterdessen will für Dich beten, daß Gott Dir das Bessere in den Sinn gebe und wenn das Schlimmere siegt, Dich stärke und beruhige.

Ueber Deinen Vetter hatte ich gestern recht viel Freude; seine Stimmung ist anjest schön und gut.

---

Angelmodde.

Liebster Franz!

Ich durfte gestern nicht sagen, wie ich den heil. Augustinustag von Dir gefeiert wünschte! — O, daß es in der Octav noch geschehen könnte! Mit Seele und Herz bin ich Dir beständig nahe, liebster Franz, besonders aber in der Einsamkeit, wo man heller sieht und lebhafter empfindet, was man lieben und wünschen soll und empfänglicher dafür ist. Gott leite, stärke Dich mit seinem Sohne und uns in Ihm!

---

Den 17. Mai.

Tibi soli peccavi et malum coram te feci, ut justificeris in sermonibus tuis et vincas cum judicaris.

An diesem Psalm hat der Mensch Stoff zur Betrachtung genug für eine Lebenszeit, und in diesem Stoff wie viele Quellen von wehmüthiger Freude, von kindlichem Vertrauen, von bewunderndem Jubel in Abndungen der Tiefen der unendlichen Liebe und Weisheit!

O mein allerliebster Franz! zeigte ich Dir mich jetzt nach meinem wahren Gemüthszustande, so würdest Du mich beständig zu Deinen Füßen sehen, in Bewunderung Deiner langen Geduld und Langmuth. —

Ich kann heut nicht mehr schreiben, es auch nicht lassen, Dir das zu schreiben. Da ist der Joseph, die Briefe fortzutragen. Ich weiß nicht, warum ich dieses Fragment sans tête ni queue wegschicke. Overberg's Brief ist zu. Mit nächster Post hoffe ich besser im Stande zu sein, mich Dir zu erklären. Gott ist geduldig, denn Er ist ewig.

---

Dienstag früh 8 Uhr.

Liebster Franz! Bist Du wohl erwacht? Ach wüßte ich das! Gestern Abend gab mir Gott die Gnade inniger Rührung bei meinem Gebet für Dich, für uns. Ich hatte eine Reflexion, die mir während meiner Abendbetrachtung wie ein Blitz durch die Seele fuhr — ich armselige sei der Arbeiter, den der liebe Hausvater um die elfte Stunde erst müßig auf dem Markte fand und doch belohne er mich wie manche derjenigen, die um die erste und dritte, die sechste und neunte Stunde schon angefangen hatten zu arbeiten. Das rührte mich so außerordentlich, daß mir zu Muth ward, als läge ich wie Magdalena zu den Füßen des Meisters.

Ich befinde mich nicht ganz wohl, aber es hat nichts zu sagen. Schreib mir doch und sei es auch nur ein Wort, ich bitte, bitte darum und küsse Deine Hände. Raptim — denn Herr Homson will fort.

---

## Die Fürstin an Hemsterhuys.

(Aus dem Französischen.)

25. Nov. 1783.

Sie wissen selbst, wie ich mich freiwillig von der Musik losriß, (Diderot schreibt hierüber im Jahre 1773: sie (die Fürstin) spielt Klavier und singt wie ein Engel), die mich ein wenig liebte, und für die ich mich noch leidenschaftlich interessiren würde, wenn ich mir dieses erlaubte; aber, außer daß sie mir oft Stunden nahm, welche ich für die große Anzahl von Bedürfnissen, welche ich für mich und meine Kinder nöthig habe, so entnervt sie auch zu sehr die Seele, versetzt sie in einen Zustand der Passivität und Empfindlichkeit, welche der Festigkeit, der Gleichmäßigkeit, der Stille und der Abwesenheit alles dessen, was man leidenschaftlichen Ton nennt, sehr nachtheilig ist, welches doch Eigenschaften sind, die einen Erzieher charakterisiren müssen, von dessen Vollkommenheit ich freilich noch weit entfernt bin.

---

## Die Fürstin an Fürstenberg.

Der Nervenzustand im ganzen Kopf, vorzüglich der Zunge, ist seit 12 Uhr stärker geworden. Ich nehme daher nach Druffel's Vorschrift ein warmes Bad, muß aber, wenn es helfen soll, nachher gar keiner Anstrengung ausgesetzt sein. Ich sage Dir also gute Nacht, liebster Franz, denn in meinem gegenwärtigen Zustand ist Deine reichhaltige Conversation für mich zu anstrengend, und die Gewalt, die Du Dir anthun mußt,

um den Strom derselben zurückzuhalten oder sie leichter zu machen, ist meinen Nerven nicht weniger unzutraglich, da mich jedes leiseste Mitgefühl von Disharmonie, gêne etc. angreift. Ich küsse Deine liebe Hand.

J. C. sei in uns!

Ich bitte wegen der Schrift um Verzeihung, bin jetzt nicht im Stande, es besser zu machen.

In einem vielleicht hierher gehörigen Fragment sagt sie:

Ich hänge immer so an einen Zwirns-Faden. mit meiner Gesundheit, daß sie sich nur durch die größte Sorge so daran erhält, und diese gebe ich ihr, um das Allerschlimmste, das meine Kinder dieses Jahr so sehr zurückgesetzt hat, zu verhindern. Ich habe zwar wieder stark gehustet, aber wir wissen ja, wo es herrührt.

---

Liebster Franz! Ich komme mir, so oft ich ein Project mir auf den folgenden Tag mache, wie der Herr Reischach vor, der im etwa 75sten bis 80sten Jahre seines Alters, als er vom Podagra gefesselt im Bett lag, mir sagte, indem er mir viel chinesisches Porzellan zeigte, welches er zusammenkaufte: ich bestimme dieses Porzellan den Saal eines Schlosses zu meubliren, das ich auf einem hohen Berg, in Tyrol belegen, besitze, und in welches ich mich einset zu retiriren gedenke.

Anstatt zu Ungelmodde, liege ich wieder im Bett, mit dem alten Hans\*) behaftet, hoffe aber durch an-

---

\*) Ihre Hüftgicht.

haltendes Stillliegen ihn bald zum Rückzug zu bewegen.

Auf Dein Kommen rechne ich nicht eher, als bis ich Dich sehe, finde auch, Du hast ganz Recht, die Ruhe, die Gott Dir dort gewährt, mitzunehmen — — — und so gern ich Dich eher sehe, so sehe ich Dich doch lieber etwas später mit der Hoffnung, Dich dann desto ungereizter zu sehen und zu genießen. Küsse Deine lieben Hände und empfehle mich gehorsamst dem Fürsten. Gott sei mit uns!

---

**(Schreiben einer Freundin der Fürstin aus dem  
münsterischen Adel — muthmaßlich an Fürstenberg).**

(Aus dem Französischen.)

Ich kenne das Vorhaben unserer theuren Fürstin in Betreff ihrer Kinder, lieber Freund, sie hat mir dasselbe schon vor langer Zeit mitgetheilt; sie können in keine bessern Hände gerathen, als in die Ihrigen, wenn sie das Unglück haben, ihre vortreffliche Mutter zu verlieren, aber was soll aus Mimi in zwei, drei Jahren werden? Wenn vielleicht uns're theure Freundin sich eine ähnliche Frage stellt, sagen Sie ihr, daß es für mich, wenn sie mir dieselbe anvertrauen wolle, ein Trost sein werde, sie in meinem Hause zu haben und sie zu, meiner Freundin und zur Führerin in der Erziehung Sophiens zu machen. Mein Kreis reicht nicht weit, und dies wird mehr noch der Fall sein, wenn meine Tochter meiner bedarf, überdies wird Mimi

durchaus nach ihrem Willen und den Vorschriften unserer würdigen Freundin gemäß leben können. Gott wolle sie uns erhalten, ich kann mir diese Hoffnung noch nicht versagen, er wird sie unsern Wünschen zurückgeben. Kann ich Ihnen zu Nichts behülflich sein? vielleicht durch Wachen? Die Leute des Hauses werden ermüdet sein, oder glauben Sie, daß es der Fürstin nicht angenehm sein werde. Ich bin in Verzweiflung, daß ich gestern nicht zu ihr gelassen wurde; ich gehe heut nicht hin, weil Hoffmann es verbietet, aber zeigen Sie mir die Gnade, daß ich sie noch einmal sehe, im Fall, daß ihr Zustand sich verschlimmert; ich werde alle meine Kraft zusammen nehmen, deren ich fähig bin, aber ich bedarf dieses traurigen Trostes.

Anmerk. Aus dem Jahre 1783 findet sich nur dieser Brief, wo die Fürstin schwer erkrankte, von einer Dame ohne Namensunterschrift.

---

### Die Fürstin an Fürstenberg.

Ich dachte es wol, daß es so gehen würde, nun ich taug (obzwar ein Härchen mehr als gestern) dennoch so wenig, daß es Dir nicht viel besser bei mir, als in der assemblée (oder wie das Ding heißt) wäre. Daß ich aber so wenig taug, kommt offenbar, nachdem ich es recht bedacht habe, von meiner Aengstlichkeit über Mitri her, ich kann mich noch an den Gedanken, so einen — Fragen, als meinen Sohn einher wandeln zu sehn, nicht gewöhnen. Dann entsteht die Aengstlichkeit, habe ich etwas vernachlässigt an ihm? Thue



ich es wirklich? ach Gott, und dann wird mir alles, bis auf das schier Unmögliche, Vorwurf, Marter und Pein. Wie verschieden ist das Gewissen eines einzelnen oder eines mit anderer Wohl und Weh' beladenen Menschen! Aber, sollte Gott dieses nicht grade mitfühlen und eben darum seine Nachsicht mit diesem vermehren? Lebe wohl, lieber Mitbeladener! Vale ut ames et ama ut valeas!

---

Wenn Du dem M. schreibst, daß er beten soll, ohne hinzuzufügen, daß das Gebet eines Heuchlers, der selbst keine Hand an's Werk legt, kein Verlangen, keine Reue in sich fühlt und sich nicht ernstlich bekehren will, eine neue Beleidigung Gottes ist, die dessen Gnade noch mehr entfernt, — so schadest Du ihm, liebster Franz, und es ist besser, daß Du ihm nicht schreibst. Denn da liegt, glaube mir, seine Erbsünde, die ihn so tief herabbringt: er betet aus Faulheit nicht — heuchelt, belügt sich und Andere auf die größte Art, und thut nichts den ganzen Tag, dies weiß ich ganz gewiß. Zudem ist er, sobald er nicht wie gestern und heut par événement ganz gedemüthigt wird, mit seiner Schwester, Amalien, W., im höchsten Grade frech und grob, belügt aus Eitelkeit die Erbdrosten, Ristemaker und jeden, wie er auch mit Dir thut, wo keiner zugegen, der ihm widersprechen kann. Kurz, sein Heil kann nirgends anders als von innerer Bekehrung zu Gott kommen. — — — — Darum möchte ich nicht gern, daß die Hauptsache ihm als

Nebensache vorgestellt werde; es sei denn, daß man sein Gewissen erschüttert, kann ihm nichts Gutes gethan werden.

Ich küsse Dir die Hände und mache Bieder, um mich von meinem Glend zu zerstreuen. Fiat voluntas tua! (S. Katerkamp S. 177.)

### Fürstenberg an die Fürstin.

Gedanken über Herrn Haase.

Derselbe scheint vorzüglich darin zu fehlen, daß 1<sup>mo</sup> wann ihm etwas aufgegeben ist, zu thun, und er sich auch vornimmt, es dennoch nicht thut, oder wenigstens über einige Tage vernachlässigt, es sei aus Nachlässigkeit, oder weil ihm auf der Stelle nicht beifällt, was zu thun ist; 2<sup>mo</sup> der Abgang von Takt in seiner Art, sich gegen die beiden Kinder zu betragen.

Wenn ich mich in ihn hineindenke, so scheint er mir ein Mann zu sein, welcher in seiner natürlichen Anlage sowohl, als auch durch Fehler der Erziehung nicht Energie genug im Willen hat, zu passiv ist. Und hieraus scheint mir seine Nachlässigkeit her zu kommen. Sollte es nicht möglich sein, dieser Schwachheit zu Hülfe zu kommen, ohne Dich mit einer Arbeit zu überhäufen? Ich dünkte, man gäbe ihm auf, die wenigen Punkte, welche er täglich zu beobachten hat, sich einmal selbst aufzusetzen — und dann ihm sichere Stunden im Tage zum Rapport zu setzen, welcher ganz kurz sein könnte; dadurch bliebe er in Bewegung, und es könnten sich so leicht wenigstens keine Fehler aufhäufen;

käme er nicht zum Rapport zur gehörigen Zeit, so könnte man ihn rufen lassen. Dadurch, scheint mir, würde auch dieses gewonnen, daß, da er nicht so viel Fehler thun könnte, man auch nicht so oft Ursache habe, ihm Unzufriedenheit zu bezeigen (nicht so oft gezwungen wäre, ihm Unzufriedenheit zu bezeigen). Dadurch gewänne er wieder mehr Muth, käme lieber zu uns — denn Du weißt, je muthloser dergleichen Leute werden, je mehr Fehler sie sich vorzumwerfen haben, desto niedergeschlagener und unthätiger sind sie. Ich kann heute-zu Miquel\*) seiner Stunde kommen, und da ich einmal mit ihm geredet habe, weiter mit ihm reden, in Halbgutem und Bösem. Was seinen Abgang von Takt, von Betragen gegen die Kinder betrifft, dieses möchte ich ihm auch zum Gegenstand einer reifen Betrachtung machen. Er muß gegen Beide durch sein ganzes Betragen sich Consideration zu geben und zu erhalten wissen, er muß bei jeder Correction oder Anmerkung besonnen sein, sonst kann man nicht gerecht sein, darf nicht einmal in Stimme und Ton hastig oder bitter, sondern ernsthaft freundlich sein, Mimi insonderheit keinen Anlaß geben, daß sie mit Grund widersprechen kann. Gegen sie viel Gelassenheit, Bewußtsein, Sanftmuth; denn diese wirkt auch durch Sympathie als Beispiel, und durch den gelassenen Ernst, womit er alle Zänkereien abschneiden und wenn es nöthig ist, sie alleine wohin schicken kann.

Gegen Mitri den Ton, der Munterkeit gibt, freudig oder heftig, freundlich oder ernst, wie es der Augenblick

---

\*) Fechtmeister von Mitri.

erfordert. Ich wünsche, daß er sich hierüber selbst ein Memoria aufseze; wie ich über alles dieses ausführlich mit ihm geredet habe, so könnte ich dieses, wenn Du willst, von ihm fordern, auch ihm aufsezen helfen. Es scheint mir, daß alle diese Mittel, ihm beständig und leicht wieder in das Gedächtniß zu bringen, was er zu thun hat, nützlich sein können, da insonderheit seine *velléité indéterminée* zu schwach scheint. Ich will ihm oft vor Augen legen, daß hierin sogar seine eigene moralische Vervollkommnung, seine eigene innere Zufriedenheit, seine Consideration liegt.

## 2. Ueber Deine eigene Unterweisung.

Wäre es nicht möglich, daß Du Deinen Unterricht in der Geschichte für Dich weniger ermüdend machen könntest? Könnten nicht die Auszüge kürzer und doch zweckmäßig sein? Zum Beispiel Verschiedenes in Herodoto hat nur ein antiquarisches Verdienst und hat auf die wirkliche Geschichte, die Folgen der Begebenheiten keinen Einfluß. Hiervon könnte vielleicht nicht der Inhalt, sondern nur die Rubriken angewendet werden, vielleicht, ja gewiß, können wir uns beiden unsere Beschäftigung durch unsere Unterhaltung wechselseitig erleichtern. Dich erleichtert und beruhigt und zufrieden zu sehen, meine liebste Adelsheide, ist ein Wunsch, eine Sorge, welche ich beständig gegenwärtig habe. Thue doch auch dazu, was Du nur immer kannst. Gott leite und erhalte uns beide. Ich habe noch über Mehreres gedacht, aber man läßt mir heute die Ruhe nicht, es auf das Klare zu bringen.

## Die Fürstin an Fürstenberg.

Angelmödde, den 13. Nov.

Diese Nacht, lieber Franz, habe ich zum erstenmal gut geschlafen und empfinde auch weiter keinen Ueberrest von Krankheit, als etwa noch den Durst, wosfern er damit zusammenhängt; meinen Kräuterwein konnte ich gestern einmal nicht behalten, nahm ihn aber doch wieder und behielt ihn.

Ich bitte Gott, daß er Dich gesund erhalte und Dir helfe Dein Geschäft vollenden.

Lieber Franz! Chavet sagte hier einmal, Du habest ihm gesagt, ich sähe bei dem Lehren zu gern auf jedes Wort; etwas Aehnliches hast Du mir selbst vor längerer Zeit gesagt, und ich habe es mit Dank angenommen, und wie denn jede Deiner Erinnerungen meine Aufmerksamkeit reizet, so auch hat diese mich seither oft und viel beschäftigt, aber liebster Franz, hier gilt es wol zu sagen, es ist leichter zu bemerken, daß etwas fehlt, als genau anzugeben, was da fehlt, oder zu viel ist. Es ist ein ganz ander Ding, kaltblütig dabei sitzen und den Lehrer beobachten, oder selbst der Lehrer sein, ganz ein andres wiederum, etwa hie und da ein Kind vor sich nehmen und ihm einmal einen besondern Satz aus irgend einer Wissenschaft, zu welcher es schon vorbereitet ist, zu lehren, oder Kindern verschiedene Wissenschaften, als Erzieher, nämlich als ein solcher zu lehren, dem es erste Pflicht und erstes Seelenbedürfnis ist, daß diese Wissenschaften alle in Verbindung treten und auf einen Punkt hin gerichtet seien, alle

auf einen Punkt zusammen dahin wirken, vor allen einen gottesfürchtigen, gottgefälligen, vornehmlich Gott suchenden Menschen zu bilden, wiederum ist es ein anderes, diese Wissenschaften jede einzeln und in den Jahren zu lehren, wo sie nur noch als Bruchstücke zu benennende, und vorbereitend künftige Verbindung und Zwecke, hineingelegt werden — welches bis ungefähr vor zwei Jahren noch bei meinen Kindern statt fand, wo ich denn etwas leichtsinniger verfahren konnte, — oder in den Jahren zu lehren, wo die Verbindung und die Richtung bei jedem Schritt wirklich geschehen muß. Es ist ein anderes, ein Kind vor sich zu haben, das dieser Belehrung und dieser Verbindung wißbegierig entgegensteht, oder ihr doch wenigstens nicht entgegenstrebt, oder eines, dessen fast ununterbrochener Seelenschlaf uns durch beständige Erfahrung überzeugt hat, daß es sich alles dessen überhebt, was es hoffen kann, daß es nicht bemerkt und gerügt wird; ein Kind, das von einer Seite so viel Anschaulichkeit hat, daß dunkle Begriffe es nicht befriedigen, ja, ihm zur höchsten Langweile gereichen, daß dieses Einsicht, an deutlichen Begriffen große Freude hat, wenn sie einmal da sind, und dennoch zu wenig Kraft, um sich zu entschließen, auch nur den geringsten effort von Aufmerksamkeit freithätig dazu anzuwenden. Ein Kind, das mir, wie oft, aber immer erst nach langer Zeit, wenn es vollbracht war, selbst gedankt hat, daß ich durch unablässliche Bemühung es sozusagen zu deutlichen Begriffen über dies und jenes gezwungen habe, und doch durch das hellste Gefühl davon und Wohlgefallen daran noch nie bestimmt werden konnte, auf neue Begriffe irgend

eine Kraft der Aufmerksamkeit von selbst anzuwenden. Wäre dieses Kind unfähig, von Seite des Talents, oder des Wohlgefallens an den Wissenschaften, ich würde mir und ihm schon längst die Sache erleichtern zu dürfen — mir erlaubt haben, aber das ist es bei weitem nicht. Wiederum ist es ein Anderes, ein oder mehrere ungeschätzte gleichartige Kinder zur Belehrung vor sich zu haben, oder zwei, die sich verhalten wie Feuer und Wasser, und wo jedoch das Feuer des einen mehr feu d'artifice als Gluth ist und daher ebenfalls der Aufmerksamkeit entgegenstrebt.

Endlich ist es ein Anderes, wenn ein von Jugend auf gelehrter Mensch, dessen Gedächtniß und alle übrigen Erkenntnißfähigkeiten geübt und zur Reife gekommen sind, und der dennoch (wie jeder Professor) nur ein oder zweierlei Wissenschaften lehrt, die er ganz überblickt hat, ehe er lehrte, und der sich dabei wenig oder gar nicht um die Verbindung des Ganzen, in dem Kinde fehlenden, das ihm theils unbekannt ist, und ebenso wenig um die Richtung dieses Ganzen bekümmert; oder wenn ein von Jugend auf vernachlässigtes Erkenntniß- und Begehrungs-Vermögen auf eine unordentliche Art zur Reife gelangt, die meisten Fähigkeiten, wie z. B. das Gedächtniß zu gar keiner Entwicklung mehr hinbringen kann, mit 26 Jahren im Schweiß des Angesichts beim Schreiben und Lesen ohne Hülfe anfangen mußte, dennoch alle wichtigsten Wissenschaften de front betreiben und lehren soll, vor Ueberhäufung, Mangel an Uebung der Fähigkeiten und Kenntnisse nie dahin gelangen kann, so viel Zeit voraus zu gewinnen, daß es die Wissenschaft, die es lehrt, ganz übersieht,

und also beinahe mit den Lehrlingen zugleich lernen und lehren muß.

Liebster Franz! wenn Du diesen nicht unbeträchtlichen Artikel nur allein betrachten könntest und ihn mit der, nicht mehr ganz in meiner Gewalt stehenden, schon oft verborgenen inneren Hefigkeit der Begierde nach der wahren Seligkeit meiner Lehrlinge verbändest — so würdest Du gestehen müssen, daß unter solcher Verknüpfung von Umständen die goldene Mittelstraße vielleicht eben so schwer vom Zuschauer zu bestimmen, als vom Aufseher zu betreten ist. Ich glaube es a priori, daß ich manches zu viel, zu genau untersuche, wenn ich nur den Umstand bedenke, daß ich, was ich z. B. von einem Theile der Wissenschaft, die ich wirklich lehre, einsehe, jetzt noch alles mitnehmen muß, grade weil ich erst, wenn ich das Ganze mit Leichtigkeit werde durchschaut haben, werde zu bestimmen fähig sein, was für ein Satz eben hier und da ohne Schaden hätte übersehen werden können; andererseits aber urtheilt auch wol ein bloßer Zuschauer, dies oder jenes hätte übersehen werden können, weil er die Verbindung nicht einsehen kann, und mich nicht darum befragt, warum ich doch recht haben konnte, es nicht zu übersehen. Gründe, die oft im Subject, oft auch im Object liegen und deren ich sehr viele angeben könnte, warum ich bei dem einen in manchen Stücken eine Genauigkeit anwenden muß, die ich bei dem andern nicht anzuwenden brauche. Diese lange Apologie, liebster Franz, hätte ich Dir wol gewiß nicht geschrieben, wenn es bloß darauf ankäme, mich vor Dir zu rechtfertigen; denn einestheils sind Deine Ermahnungen



nicht Vorwürfe, sondern liebevolle Obforge, mich zu beffern und auch für meine Gefundheit. Es ift im Grunde also wenig daran gelegen, ob fie gerade zutreffen, oder nicht, wo fie nicht treffen, ift's gut, wo fie treffen, ift's zur Erregung meiner Achtſamkeit auf Besserung auch gut; und mir könnte nie unrecht geſchehen, als in dem unmöglichen Fall, wo ein unrichtiges Urtheil über die Richtung meines Willens Gott in Betreff meiner Beurtheilung irre führen könnte. Meine Apologie hat einen andern Zweck, es war mir unlieb, zu vernehmen, daß Du meiner Lehrart einen Anſtrich von Pedanterie bei Fremden, als da Chavet ift, gibſt, der wol nicht immer Zeit und Ort in Acht nimmt, wo er ſo etwas wieder (obſchon gewiß ohne Arg, aber aus Mangel von Takt) vorbringt, ein ſolcher Ruf benimmt mir tôt ou tard Anſehn bei den Kindern und ihr Vertrauen, welches (geſetzt auch, ich ſei pedantiſch), ſo lange da'sjenige, was ich ihnen lehre, rein und gut und für ihre ewige Glückſeligkeit zweckmäßig und wichtig ift, doch inſonderheit für den ſchwachen Mitri, der wol immer mehr von dem Zutrauen auf anderer Meinungen abhängig bleiben, als auf eignen Füßen ſtehen wird, wichtig beizubehalten ift. Grade aus derſelbigen Urſache ift und war mir es ſtets ſehr läſtig, wenn Du in ihrer Gegenwart mich mit einem Ton des Ueberdruffes oft unterbracheſt, um mir dergleichen Bemerkungen zu machen, oder wenn Du ihnen etwas beizubringen ſuchteſt und ich, in der deutlichſten Einſicht, daß Mitri Dich nicht verſtehe, eine Frage dazwiſchen warf, um dem Mißverſtändniß oder der Fruchtloſigkeit Deiner Bemühung zuvorzukommen, — und

Du behandelst mich wie ein geschwählig Weib, die bloß unterbricht, weil sie das Maul nicht halten kann. Es ist auch nebst dem großen Inconveniëns, daß die Kinder den Glauben an mich, mit dem Zutrauen auf meine Einsicht verlieren (eine Gefahr, zu welcher doch ohnehin der natürliche Mensch in ihnen mitwirkt, als welcher gegen die Wahrheiten, die Selbstverleugnung erfordern, und allen reizenden, lockenden Versuchungen der Welt den Rücken zuwenden, von selbst strebt), es ist, sag' ich, nebst diesem Inconveniëns noch eines zu befürchten. Wenn Mitri, der alles auffucht und begierig auf-fasset, was immer seiner Trägheit das Wort spricht, einmal zu glauben einen Vorwand hat, daß ich zu viel von ihm fordere, zu genau bin, so geht es hiermit, wie mir's einst mit dem Christenthum ging, ich hatte nichts als dummes Zeug davon aus dem Kloster be-halten, und glaubte, die ganze christliche Religion sei dummes, von sich zu werfendes Zeug.

Nochmals, liebster Franz! mit wahren Dank nehme ich Deine Erinnerungen und Bemerkungen unter vier Augen an, sie mögen mir richtig oder unrichtig, anwendbar oder nicht erscheinen; weniger als Deine liebevolle Sorge für mein Wohl kann ich nie darin sehen; unzählige Mal aber weit mehr erinnere ich mich mit inniger Nührung jeder treffenden Lehre, die ich Dir zu verdanken habe, und könnte sie Dir nach der Reihe vorzählen, wenn Herr S. nicht fort wollte. Die erste betraf meine überspannte Achtsam-keit, und ihr allein schon, wie viel habe ich ihr zu danken. Aber verschone mich vor meinen Kin-dern, und bei Fremden, in den Stücken, die mir mei-

nen Credit und Glauben bei den Kindern mittelbarer Weise tôt ou tard benehmen könnten. Alle meine übrigen Fehler und Schwachheiten betreffend, verlange ich gar keine Schonung, nicht bei Fremden, nicht einmal vor meinen Kindern; es gehört zu meinen Grundsätzen, hierüber, wie in allen übrigen ganz wahrhaft mit ihnen zu verfahren; sie selbst dürfen mir meine Fehler sagen, und ich habe ihnen oft manches von mir erzählt, worüber Du oder andere Freunde mir nützliche Lehren gegeben haben.

Ich küsse Dir die Hände, liebster Franz, und bitte wegen dieses langen Briefes um Verzeihung, es kommt nicht oft.

Nachschrift. Ich bitte recht sehr, Chavet keine Vorwürfe darüber zu machen, er war noch in manchen Stücken bei den Kindern aufrichtig, die mir für die Kinder erstaunlich viel werth waren, und es ist mit der ganzen Freude, die mir Chavet's Gesellschaft und Naivität verursacht, aus, wenn Du ihm das Geringste hierüber sagst.

Siehe Katerkamp S. 67. Wenn K. behauptet, es sei von der Fürstin nichts Schriftliches über Erziehung vorhanden, so wird seine Meinung durch diesen inhaltvollen Brief als irrig widerlegt.

---

Sonnabend, den 15. November.

Ich danke Dir zwar herzlich, liebster Franz, für Deinen lieben Brief; doch war mir's beinah leid, als ich seine nicht gewöhnliche Länge sah, Dich dazu veranlaßt zu haben, da Du während dieses kritischen Capitels

doch Gelegenheit zur Ermüdung genug hast. Wahr ist es, etwas bist Du mir dafür schuldig, daß Du mir gestern nicht wenigstens durch den Heinrich sagen ließest, wie Du geschlafen hättest und wie Du Dich befindest.

Die Art, wie mir Chavet das Bewußte sagte, kam auf Wortgenauheit heraus, und da ich nicht allein war, so veranlaßte es in mir (da sich dieses mit ähnlichen Erinnerungen an die Zurechtweisungen von Dir in Gegenwart der Kinder vergesellschaftete), die Reflexionen, die ich nicht unterlassen wollte, noch, wie mich dünkt, durfte, Dir mitzutheilen. Freunde sind, wie ich's betrachte, der Eine dem Andern schuldig, sich auch solche Dinge zu gestehen, die bloß unangenehm sind, desto mehr, wenn sie sich vorstellen, es könne schaden oder guten Zwecken zuwider sein, welche vielmehr zu befördern die erste und sanfteste Pflicht der Freundschaft ist. Ich befinde mich sehr wohl, habe wieder sehr gut geschlafen und ohne Nachtdurst. Seit drei Vierteljahren ist mir nicht so wohl gewesen, als seit drei Tagen; auch brauche ich außer dem ganz horriblen Wein gar nichts als Selterswasser, jetzt mein liebstes und wohlthätigstes Getränk, da ich das Bier noch nicht vertragen kann.

Der Segen, den ich Dir erbitten möchte, liebster Franz, werde Dir fühlbar. Mit meinen Kindern geht es, Gott Lob, wohl.

---

5. Jan. 1786.

Ich bin eben fünf mal um meinen Garten herumgelaufen, wie der Kinder eins. Nach dieser Expedition

ist mir immer am wohlsten; im Ganzen ist mir überhaupt seit vorgestern besser, nur die Wolke ist noch nicht fort. Ich küsse Dir die Hände.

„Darum freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind, freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“

Luc. 10. C. 20. B.

---

Sonntag, den 29. Januar 1786.

Lieber Franz! Ich erhielt gestern Dein kleines Briefchen aus Neufkirchen und danke sehr für die guten Nachrichten Dich betreffend. Ich bin heut zum erstenmal in langer Zeit recht wohl, bis gestern einschließlichs aber habe ich viel ausgestanden; gestern trank ich mir unvermerkt, weil ich in der Zerstreung einen starken Durst mit vier Gläsern Bier nacheinander weggetrunken, einen sehr unangenehmen Bierrausch an, ging mit einem erschrecklichen Kopfweh und centnerschweren Füßen zu Bett, nachdem ich, meinen Zustand zu lindern 18 Tropfen Laudanum eingenommen, und erwachte so ungewöhnlich frisch, ruhig und wohl, daß ich einen Theil dieser Veränderung wenigstens diesem unwillkürlichen Rausch zuschreiben muß. Vielleicht war's auch Segen von oben, denn ich hatte mir diesen ungewöhnlichen Durst sowohl als die Distraction, die mich zu viel Bier trinken machte, in einer langen Unterredung zugezogen, die ich mit der Frau von K. (Religion und die Art wie selbige in der großen Welt mißhandelt wird betreffend) hatte, wobei ich den Muth faßte, in sie zu dringen und so

glücklich war, sie mit der Versprechung zu entlassen, sie wolle sich hinführo ernstlich damit beschäftigen, zu wissen, was sie glaube, und was wahrhaft glauben eigentlich sei. Ich habe ihr auch schon heut zu diesem Zweck ein Salzburger Neues Testament zum Geschenk überschickt; doch hiervon ein Näheres bei deiner Rückkunft.

Von dem bewußten Briefe ist mir nun auch ein Näheres bekannt; es ist wahr, Du bist wie man sagt zwar darin bezeichnet, doch aber nicht genannt. Gott erwecke deines Churfürsten Sinn, um die Wahrheit zu sehen. Es ist in der That schwer für solche Herren, durchzudringen durch den dicken Nebel so vieler Hofschranzen, die alle interessirt sind, ihm selbige zu verdecken und das Redliche zu verdrängen — damit der Geruch, der durch ihre übertünchten Gräber durchdringt, nicht offenbar werde durch den Vergleich mit dem Wohlgeruche, den die hohe einfältige Wahrheit um sich her verbreitet, wenn sie nur dazu gelangt, sich in der Nähe zu zeigen.

Der Herr, da er selbst es doch mit dem Lande gut zu meinen scheint, verliert im Grunde das meiste dabei, daß er nicht weiß, daß gerade die Redlichen, die er fürchtet und denen er mißtrauet, diejenigen sind, die am meisten zur Erfüllung seiner Zwecke beitragen können, aber nur in dem Grade, als er sich ihnen anvertraut. Aber, lieber Franz! es ist leider wahr, gerade die erhabenste, edelste Seele muß die mißkannteste sein? es gibt zu wenig Menschen, die sich in ihre Gesinnung hineinversetzen können, und Du wirfst die wenigen leicht auf deinen Fingern herzählen, die so gut als Du selbst wissen, daß für Dich ein Bisthum eine Last ist, der

Du bestmöglichst ausweichst, die Du nur als Beruf und Befehl von Oben — im Gewissen gedrungen gesucht hast, und für dessen Weigerung Du (insonderheit, wenn ein Jüngerer ein Freund des Staates sein und Deine treuen Absichten auf dasselbe erfüllen will) Gott von Herzen dankest. Ich wette, Lieber, daß sich unter Deinen wärmsten vormaligen Anhängern selbst kaum Einer befindet, der diese Wahrheit ganz fühlt und daß dieses schier ausschließlich Fremden aufbehalten ist. Doch es ist ja ein altes Sprüchwort, daß kein Prophet in seinem Vaterlande gelte, und dann ist es auch einem Anhänger der Welt wirklich schwer, die Herrschaft darüber nicht für das Wünschenswürdigste zu halten. Laß uns beten, daß das Reich Gottes sich verbreite, und unterdeß in uns bilden je mehr und mehr wahre Liebe und Einfalt, daß wir mit Wahrheit immer mehr sagen können: „Da wo ich stark schien, bin ich schwach, da aber wo ich schwach schien, da bin ich stark!“ Gott behüte und und segne Dich!

---

Heute möchte ich die Kinder gern in die Komödie führen pour les dédommager du bal und weil ein unschuldiges und zugleich lustiges Stück gespielt wird, nämlich: Nicht mehr als sechs Schüsseln. Ich küsse Dir die Hände und bitte um Nachricht von Deinem Zustande.

---

Angelmodde, den 10. November.

Chavet, liebster Franz, ist so gut, und schreibt von meinem Befinden, weil ich an Hemstertuch schreiben

mußte, und jetzt mit den Kindern arbeiten muß. Mein Kopf ist etwas brouillirt, sonst geht es jetzt ziemlich gut. Gott, ohne dessen fühlbaren Einfluß ich wahrlich Nichts vermag, wird wol helfen, daß es gut gehe auf eine oder andere Art. Könnte ich nur die so öftere, aber leider immer nur augenblicklich lebhaftere Ueberzeugung bei mir aufrecht halten, daß dem, der guten Willens ist, Alles tôt ou tard zum besten gereichen muß. Gott segne uns und stärke unsern Willen. Das Vollbringen kann nur Er.

---

1. Aug.

Liebster Franz! Vorige Nacht wieder schlaflos. Morgen schicke mir doch Deine Chaise, daß sie so um 11 Uhr hier sei. Ich komme herein, um einige Tage in der Stadt zu bleiben, aber ich muß diese Zeit absolut zur Arbeit anwenden, als wegen welcher ich hereingehe. Ich habe unumgänglich nothwendig zu thun, werde Dich also beinahe ebenso wenig sehen können, als wenn ich nicht drin wäre.

Gott Lob! ungeduldig bin ich nicht, und wenn Gott mir nur Geduld läßt, so wird sich das Uebrige schon schicken. Ich küsse Dir die Hände.

Ich speise morgen in der Stadt halb vier nach der Christenlehre und hoffe Dich bei Tische zu sehen.

---

Liebster Franz, ich nehme mir den heutigen Tag zu meinen Seelenbedürfnissen, weil es der Zustand der



Kinder heut am besten zu ertragen scheint; ich bleibe also heut gern allein. Thue mir zu wissen, wie es Dir geht, und, wenn es Dich nicht beschwert, ob Du Dich Deinem Ziel (ich meine keinem irdischen) näherst. Dergieb die Frage und bleibe doch mein Franz!

---

Liebster Franz! Ich hoffe, Du bist aus erfreulichen Gründen noch zu Münster geblieben, und Du bist wohl. Das bin ich auch. Ich bitte Dich, leihe mir auf einige Tage Deinen Globus, wo die Weltkarte darauf steht, den himmlischen habe ich von Deiner Güte. Wenn Du ihn (ersteren nämlich) verliehen hast, so lasse ihn doch holen und schicke ihn nach meinem Hause, ich will ihn wieder zustellen, sobald es Dir gefällig ist. Küsse Dir die Hände — und bete für Dich, so oft als für mich — das thue Du doch auch, liebster Franz.

---

Ich habe heut meinen Spieltag und die Kinder auch; sie speisen zu Angelmotte, um ihre Köpfe zu ruhen und ihre Leiber zu bewegen. Wir werden also die Gnade nicht haben, Dir, liebster Franz, heut aufzuwarten.

Weder Hemsterhuns, noch der Prinz schreiben etwas von dem wunderbaren Auftritte.

Gott trete immer spürbarer in uns auf und erwärme unser Herz zu seinem Dienste in dieser ansteckend erkaltenden Zeit.

---

Dienstag Abend, Angelmodde, um 7 Uhr.

Wir hoffen immer noch, Du würdest kommen, liebster Franz, und haben daher die Postpferde bis jetzt warten lassen. — Hemsterhuys will gern hier schlafen und morgen noch zu Mittag essen — hab daher die Postpferde auf morgen Nachmittag um 4 Uhr wieder herbestellt, habe aber den Postillon beordert, erst bei Dir Befehl zu holen. Es könnte sein, entweder, daß Du Nachrichten erhältst, die es Dich wünschen machen, daß wir eher zurückkommen, dann schicke uns die Chaise, wenn Du uns verlangst, oder daß Du mit der Chaise heraus wollest, hier zu baden und zu Mittag zu speisen; diesfalls bestelle sie um die Stunde, zu welcher Du heraus willst — ich meines Theils kehre gewiß zu Fuß zurück — denn es ist mir, insbesondere jetzt, gesund, Du könntest also mit Hemsterhuys wieder heimfahren. Kurz, Du machst es mit uns und den Postpferden, wie Dir's gefällt. Nachrichten hast Du wol keine, sonst hättest Du sie uns wol mitgetheilt — bestehl dem Heinrich, daß er Dir morgen früh, die an mich etwa kommenden Briefe von Düsseldorf (wol von Jacobi) gleich bringe, und erbrich sie doch gleich, ich bitte Dich. Wie Gott es fügen wird, so ist's gewiß am besten — dies ist doch eine fröhliche Zuversicht.

Ich küsse Dir die Hände.

Meine Gesundheit heut ganz gut, mit gutem Erfolg gebadet.

---

Ein gewisser Wanderbourg, Freund und jetziger Hausgenosse von Jacobi, reiset hier durch und besucht

mich heut um 12 Uhr. Da ich selbst ihm seine empressement nicht lohnen kann und doch gern lohnen möchte und ihm nichts vorzusetzen weiß, was ihn (einen, wie man mir in Gutin und Emkendorff gesagt hat, sehr verständigen und wissenschaftlichen Mann) so vollständig seine Mühe belohnen wird, als Deine Gegenwart, so bitte ich Dich, liebster Franz, komme doch um oder nach 12 Uhr, sobald es Deine Geschäfte erlauben.

Jesus Christus sei mit uns!

---

Lieber Franz!

Ich habe mich resolvirt, heute hier zu bleiben und auch morgen. Die Kinder lasse ich heute Abend zurückkommen. Ich habe viel zu schreiben, am zuträglichsten scheint es mir daher für die Arbeit, wenn wir so um  $\frac{1}{4}$  nach 4, oder gegen  $\frac{1}{2}$  5 Uhr zusammen kämen und äßen dann miteinander, das gibt einen langen Morgen und dann hat man ungefähr sein Tagewerk vollendet, was sich verrichten läßt. Willst Du den Nicolovius dann mitbringen, wenn es ihm nicht zu spät ist, so ist mir's lieb, er ist ja an das spät Essen in London gewöhnt worden, aber lasse mir es doch mit einem Wort sagen.

---

Lieber Franz!

Ich möchte den M. V. wol gern sehen, wenn es am Freitag möglich wäre. Ich habe so sehr alle Hände voll zu thun, daß ich den morgigten Tag, der den Kindern ihr Jagd- und folglich mein Recreationstag ist, nicht gern ver-

lieren möchte. Kann es aber am Freitag oder am Sonnabend nicht geschehen, so lasse mich's doch heute noch wissen, daß ich mich selbst consultire, ob ich den morgigten Tag ohne großen Schaden abgeben kann; denn sehen möchte und muß ich einigermassen wegen Hemsterhuys den Mann. Vielleicht komme ich noch allenfalls am Freitag leichter in die Stadt, ihm dort ein Diner zu geben und fahre dann am Sonnabend wieder heraus, was meinst Du dazu? Es wäre auch vielleicht darum besser, weil ich ihn dort mit einigen Stücken der schönen Künste erfreuen könnte. Bist Du dieser Meinung, so sage ihm, wenn er Freitag noch dableiben wolle, so wolle ich herein kommen, indem ich ihn hier auf dem Lande wol nicht glücklich empfangen könne, morgen aber könne ich nicht gut abkommen. Lasse mich doch auch wissen, s'il fait gros ou maigre, denn ich muß denn doch morgen schon Anstalten zum Diner machen und will die Ketteler um ihren Koch bitten. Denke auch dann, wen ich mit ihm einladen soll.

Ich bete herzlich Dein Gebet mit Dir; ich bedarf wol sehr beides — Licht und Liebe. Gott lasse uns Einen durch den Andern ihm näher kommen! Amen.

---

Ich habe vorige Nacht nicht gut geschlafen, es war aber zufällig aus zu großer Müdigkeit, weil ich gestern mit den Kindern auf der Jagd war und dort zu lange herumgetrieben ward. Heute befinde ich mich wohl, komme aber soeben aus dem Bad, daher diese zitternde Schrift. Wegen Wenner thut mir's erstaun-

lich leid, ich bitte Dich, liebster Franz, schreibe oder lasse mir doch morgen durch Chavet einige Nachricht darüber schreiben. Heinrich wird Dir ein Päckchen Bücher bringen, diese bitte ich dem Schulmeister Julian zum Vertheilen mitzubringen. Ich küsse Dir die Hände und befehle uns Gott aus Grund des Herzens.

---

Ich befinde mich noch ebenso wie gestern, habe unruhig geschlafen, mitunter Kopfschmerzen, so ist es mir noch. Joseph, Dein Jäger, bittet um Erlaubniß, morgen jagen zu dürfen und wenn ihm das Glück wohl will, über Nacht bei uns zu bleiben\*).

Question du Prince: Quelles sont les matières ou plutôt les pierres qui servent de matrice, aux métaux et aux demi-métaux?

Ich kann seinen letzten Brief nicht wiederfinden, aber so war genau seine Frage im vorletzten bestimmt. Vergiß nicht, mit Kerkring zu reden und an B. und Glensberg zu denken. Gott sei mit Dir! Ich küsse Deine Hände. Bete für mich!

---

Liebster Franz!

Es wird Dich freuen, zu wissen, daß Du den Arzt Druffel sehr obligiren kannst, wenn Du ihm ein Jagdschild gibst, oder verschaffst, wofern die Deinigen schon versprochen sein sollten. Hier ist des Prinzen Antwort

---

\*) Wol in Angelmodde.

auf Mitri's Brief, von welchem Du eine Abschrift hast. Ich küsse Dir nochmals die Hände für Deine gute Sorgfalt für meine Gesundheit, die Dich diesen Morgen schon so früh hertrieb. Ich war sehr leidend, bis acht Uhr nahm es immer noch zu, auch auf der Zunge, jetzt aber ist mir nach einer Stunde Ruhe besser.

---

Donnerstag Abend.

P. M.

Es ist spät, lieber Franz, und ich erwartete oder wünschte vielmehr ein Wort von Dir. Daher habe ich mit Schreiben zu lange gewartet, also nur ein Wort. Thue mir doch zu wissen, was Chavet weiter befiehlt, ich will es pünktlich thun. Indessen habe ich Heinrichen schon gesagt, mir die Portion China wieder machen zu lassen, und Chavet zu fragen, ob er's eilig findet, mir selbige morgen früh durch einen Boten herauszuschicken, oder ob Du morgen kommst und mir ihn mitbringen willst. Das wäre mir doppelt lieb; denn ich befinde mich in einer großen Verlegenheit, indem ich soeben einen Brief von Jacobi erhalten „an den Kapellmeister Reichard bei der Fürstin Gallizin zu Münster“ adressirt, woraus ich vermuthe, daß dieser Mann zu mir kommt. Bei meiner Gesundheit und da ich ohne Haase bin und die Kinder auf dem Halse habe, würde mich das sehr verlegen machen, wenn er käme und Du wärst nicht hier. In Eile.

---

Den 12. April, der Venus Occultationstag.

Es thut mir sehr wohl, daß Du gut geschlafen hast, lieber Franz, auch ich habe gut, ob zwar vielleicht nicht lange genug geschlafen, indem eine sehr herzliche Unterhaltung mit Haase mich bis Mitternacht geführt und die schöne Sonne mich wieder früh geweckt hat.

Doch befinde ich mich besser als gestern, mit dem philosophischen Soupé bin ich wol zufrieden. H. aber ist nicht hier, wenn Du Druffeln an seine Stelle setztest, so würdest Du den guten Jungen, der noch immer fürchtet, mit Dir zu frei gesprochen zu haben, beruhigen und Deine milde, herablassende Güte in An-  
hörung und gütiger Aufnehmung jeder wohlgemeinten, wenn schon nicht immer richtigen, Meinung bekräftigen.

Ich küsse Dir die Hände und bitte Gott, daß Er uns gebe nebst dem Licht das Wollen und Vollziehen.

---

Ich will gern heute Nachmittag mit Dir herein-  
fahren, wenn Du aber A. heute nicht haben kannst, so lasse uns lieber morgen oder wann Du ihn haben kannst hereinfahren, alors nous faisons d'une pierre deux coups; und so Du den A. haben kannst, nimm doch auch nebst C. den B. mit, es muß ein gar großer Spaß sein, diese zwei Obscuritäten mit einander disputiren zu hören. Bestelle sie aber etwas früher, als letztes, sonst dauert es so spät. Ich erwarte Dich also auf diesen Nachmittag, es sei nun, Dich hier zu behalten oder mit Dir zu fahren; lieber aber ginge ich zu Fuß, wenn es schön Wetter ist. Vielleicht komme ich Dir des Falls entgegen auf die große Heide.

Ich küsse Dir die Hände, bin aber recht böse, daß Du mir von der gestrigen fête nichts sagen liebest.

---

Mitri ist heute viel besser; ich halte ihn dennoch zu mehrerer Sicherheit im Bett. Daß ich allgemeine Magd sein muß neben meinen übrigen Aemtern, dies verkürzt und hindert die ruhigen mir so wohlthätigen Betrachtungen sehr — indeß, wo nicht Zeit zu betrachten ist, da ist Zeit zu dulden und überall also Gottes Willen zu erfüllen — möchte ich dieses doch stets können! Bitte Gott darum für mich, liebster Franz, wie ich ihn für Dich bitte, — und sehe Dich selbst so oft als möglich in Deiner völligen Bestimmung. Wie ich Dich, auch in den dem Schein nach nichtswürdigsten Dingen zu sehen suche und oft sehe, so werden auch diese Dinge kein so großes Mißfallen in Dir erwecken.

Ich sehe Dich, Bester, überall als den Fingerzeig Gottes, womit er dieses Landes Einwohner und ihren Herrn regiert, oft ungesehen und unbemerkt wie die Vorsehung selbst. Lebe wohl! Schone Deine Gesundheit und deine Reizbarkeit. NB. Auch diese vermehrt der starke Gebrauch des Tabacks. Ich küsse den Saum Deines Rockes und Deine Fußtritte.

Auf dem Rande steht: Je vous supplie d'avoir soin que Mimi ne soit pas négligé. — Mimi vient de tuer une perdrix.

---

(Fragment.)

..... Disposition zu etwas hypochondrischem Ueberdruß in der untern und zur Ergebenheit in der



obern Seele. Schwer von Kopf zur Arbeit, alle Augenblick vergeht das Bewußtsein, auch Schläfrigkeit, und daher Furcht vor Arbeit mit den Kindern. Verte mihi omnia terrena in amaritudinem, omnia gravia et contraria in patientiam, das gebe uns der große Geber, so ist alles gut.

Die Kinder stehn zu Dienst, aber ging es nicht entweder um halb 2 Uhr oder um drei? denn die 2 Uhr Stunde ist grade so beschaffen, daß vor und nach zu viel Zeit bleibt, um nichts zu thun, und zu wenig, um mit Miquel\*) ordentlich zu arbeiten. Miquel kommt immer um 1 — halb 2 Uhr.

---

### Oberberg an Fürstenberg.

Die Fürstin trägt mir auf, Eurer Hochwürden Excellenz von ihrem Befinden zu Darfeld Nachricht zu ertheilen.

Bei dem scharfen Ostwinde hat sie in Darfeld viel gelitten: Beben der Glieder, Colik, trockner Husten, extinction de voix und große Mattigkeit, so daß die geringste Anstrengung gleich Angst und Schweiß gebracht hat.

Als sich am vorigen Freitag Nachmittag der Wind Südost kehrte, und am Samstage sich ganz nach Süden wendete, verlor sich das Beben und die Colik, der Husten ward geringer; extinction de voix dauerte aber am Montage des Morgens noch fort. Deswegen war die Fürstin da entschlossen, die Ankunft der Erbdroftischen

---

\*) Miquel.

Familie zu Darfeld nicht abzuwarten; sondern am Mittwoch Morgen von Darfeld gerade nach Angemodde zu fahren, weil sie sich noch zu schwach fühlte, zu Münster wieder zu erscheinen.

Heute den 5. läßt sie uns wissen, daß sie sich seit Montag Morgen noch mehr erholet und wiederum, ohne besondere Beschwerden vernehmlich sprechen könne. Sie glaubte also nun ihr Versprechen erfüllen zu können, welches sie dem Herrn Erbdrosten gethan und würde bis Freitag zu Darfeld bleiben.

Die Nachricht von dem Uebelbefinden der Fürstin haben wir erst gestern erhalten. Sie hatte sich ihren Zustand eher notirt, aber das Bulletin nicht geschickt aus Furcht, sich dadurch einen Arzt nach Darfeld zu ziehen, und sie wäre überzeugt gewesen, daß jetzt Stille und Ruhe ihr bester Arzt sei.

Ich empfehle mich und harre mit schuldigster Ehrfurcht  
Euer Hochwürden Excellenz

unterthänigster Diener

Münster, den 5. Mai.

B. Dverberg.\*)

Morgen früh werde ich die Fürstin zu Darfeld besuchen.

### Die Fürstin an Fürstenberg.

Ich habe gut geschlafen, bin aber übrigens noch nicht ganz wohl, sehr müde und zerschlagen. Ich habe ebenfalls eine schier ganz unüberwindliche Anlage, von dem Bielen und wegen dem Bielen, das ich zu thun

\*) Siehe Katerkamp S. 142—153.

hätte, nichts zu thun. Eben habe ich (denke einmal) statt das Nöthige zu thun, eine halbe Stunde in Shakespeare verloren, als wenn ich gar nichts zu thun hätte. Ich küsse Dir die Hände.

---

Liebster Franz!

Ich schicke Dir meine Kinder — es sind die Deinen! Stille Wehmuth ergreift mich, wenn ich diese Hütte sich ausleeren sehe — wird sie mich wieder aufnehmen in der kindlich heitern Stimmung, in welcher ich sie verlassen? Wird sie, wenn die Dornen der Versuchungen, die meiner vermuthlich warten, meine Seele zerrissen haben, auch wieder so an Christum hangend mich aufnehmen, wie ich ihn hier im Rosengewand umfassete? Oder erwartet mein die fürchterliche Entdeckung, ich sei wetterwendisch und falle ab, wenn Trübsal und Verfolgung sich zeigt? — — —

Sprich doch auch ein Wort mit Haase, wenn Du Gelegenheit findest, ihn zu ermuntern, seinen Leichtsinn und unstillen Geist zu fesseln, damit in der Stadt, wo ich seiner Aufmerksamkeit und Genauigkeit in Erfüllung meiner Vorschriften und Einrichtungen mehr bedarf, als hier — mehr Verlaß auf ihn sei.

Von Seite der Grobheit hat er sich in den letzten Zeiten sehr gebessert; und das lohne ihm Gott! denn diese ward eine reißende Seuche, die Alles ansteckte.

Bete für mich, daß Christus in mir bleibe und die Stille des Geistes, in welcher ich mich selbst kaum wieder erkenne. Ich bete für Dich unaufhörlich.

---

Sage mir doch, liebster Franz, ob es morgen ein Diner oder eine Nachmittags-Collation ist, was Du morgen zu Althoff hast; denn Du weißt, ich wollte sonst morgen den Stadtrichter\*), Dverberg und Schnösenberg invitirt haben; auch hatte ich dem Mitri versprochen, die zwei Erbdrossen-Kinder einzuladen mit Herrn Böhmsen, — hierüber bitte ich also um eine bestimmte Antwort. Dann bitte ich herzlich, daß ich heut den Bildhauer, der das Monument zu Althoff verfertigt hat, sprechen könne. . . . Jetzt gehe ich an mein Seelenfrühstück, bin heut am 14., Capitel der Apostelgeschichte und am 15. Matth. Gott gebe uns sein Licht, ich bin Gott Lob heiter und zufrieden; liebe Dich über alles Menschliche. Ich küsse Dir die Hände.

### Die Fürstin an Katerkamp.

Am Festtag St. Chrysostomi.

Lieber Freund! es ist mir beigefallen, daß es eine gute Wirkung machen könnte, wenn Sie heut die bewußte Stelle von Chrysostomus vorzeigten, oder wenn dies gestern schon sollte geschehen sein, doch die Bemerkung anzubringen suchten, wie traurig es Ihnen gerade heut an seinem Festtage schien, den unschuldigen Jüngling Gefahren ausgesetzt zu sehen, gegen welche dieser h. Mann so dringend warnte. Doch unterwerfe ich diesen Gedanken ganz Ihrer bessern Kenntniß der Lage und der Verhältnisse; nur wollte ich Ihnen, nach-

\*) Gräber.

dem ich selben Herrn Dverberg mitgetheilt, und die Mittheilung von ihm gutgeheißen sah, nicht vorenthalten.

---

### Die Fürstin an Fürstenberg.

Weil Du heut nicht kommst, dünkt mich, solltest Du morgen erst gegen vier Uhr Nachmittags hier sein. Die Ursache dieser im unvorgreiflichen, unzielsehlichen Meinung meines geringen Verstandes ist, daß es morgen der einzige halbe Tag ist, den ich zum Componiren in langer Zeit vielleicht haben werde. Hätte ich Dich 24 Stunden eher sehen können, so gäbe ich's gern auf, aber um einige Stunden früher, glaub' ich, ist's besser es nicht aufzugeben. Und sähest Du da, so wäre mir, wie dem *âne entre deux foins*, ich würde weder recht arbeiten, noch mit freiem Kopf mit Dir sprechen — beides *tour à tour* und beides ängstlich thun — demzufolge entscheide, lieber Franz, wie Du es für besser haltest, früh oder Nachmittags zu kommen. Es thut mir leid, daß ich es sein soll, die den Professor Zumkley verdorben hätte; doch ist's mir desto lieber, daß der Schaden mit unserer Trennung wieder gut ist. Doch fällt mir zu meiner Rechtfertigung ein, daß Professor Zumkley sagt, er habe von jeher alle die Fehler, die er bei mir äußerte, gehabt, und dümmer soll er doch wenigstens wol nicht geworden sein.

---

Wenn ich wählen darf, so wünsche ich, daß Du zwischen 2 und 5 Uhr mich besuchest, wann und so

lange es Dir gefällt; den Morgen und Abend kann ich Dich besser missen. In wie weit ich die Zeit zur Einsamkeit benutzen kann, weiß ich noch nicht; hängt davon ab, was der Zustand meiner Kinder bedarf und mir abfordern wird. Gott gebe mir nur die schnellste Bereitwilligkeit auf jeden seiner Winke, und die völlige Willenslosigkeit in Beziehung auf meine Begierden! Amen.

---

Liebster Franz! Aus meinem Brief an die Kinder wirst Du ersehen, daß ich nicht hoffen kann, morgen zu Münster zu sein, die Ischiatik muß ich abwarten. Invitiere die Professoren also nicht; ich will das Diner auf den Mittwoch (Ein Festtag), verschieben, und wenn ich noch, wie ichs gewiß hoffe, Sonntags früh gegen 10 Uhr herein fahre, keinen zu Tisch haben, als Buchholzen. Morgen schreibe ich Dir Bescheid; ich hoffe, die Ischiatik mit Safran und heißen Tüchern, die mir sehr gut thun, zu vertreiben. Komm also nur nicht heraus deshalb: stille Einsamkeit ist ein gutes Pflaster darauf. Geh doch lieber heute nicht zu den französischen Nonnen\*); es ist mir beigefallen, daß Overberg diese Woche nur hauptsächlich das Rechnen und künftig die christliche Lehre recht vornimmt, dann kann ich auch mit Dir gehen. Ich küsse Dir die Hände! Ich habe dem K. einen so langen Brief geschrieben, daß ich nicht mehr kann. Laß uns uns freuen im Herrn und fröhlich sein in Gott unserm Heil! Hab. IV. 18.

---

\*) Mädchenschule.

Wir speisen um 1 Uhr. Ich gehe heute halb 3 in die deutsche Schule, Freitag in die französische; in letzterer bist Du eine Visite schuldig, in der deutschen bist Du gewesen. Gott gebe uns, was wir bedürfen und uns selbst nicht geben können. *Lex per Moysen data est, gratia et veritas per Jesum Christum facta est*, das las ich soeben.

Ich küsse Dir die Hände.

---

Angelmodde, 8. Septbr. 1786.

Ich freue mich, liebster Franz, aus Deinen Beschäftigungen abnehmen zu können, daß Du Dich besser befindest, als Deine ersten Briefe es anzeigten; mir ist noch immer eben wohl, aber ich bereite mich zum nahen Abschied dieses Wohlstandes, und hoffe, das Uebel, bei der Erinnerung, wie unerwartet bald es wieder gut werden kann, besser zu tragen. Vorgestern bin ich mit den Kindern nach Göttendorff geritten, um das Reiten nicht ganz zu verlernen, es ging sehr gut, in  $\frac{5}{4}$  Stunden ritten wir hin, aber fühlen thue ich's heute noch in den Schenkeln.

Deinen Brief an Mimi habe ich, wie ich in meinem letzten gesagt habe, zurückgehalten, weil ich sehr wünsche, daß Du es so einrichten möchtest, daß die Reise nach Darfeld und Aahaus vor der Fête vor sich ging. Dieses Arrangement kann für den ganzen übrigen Herbst einen mächtigen Einfluß in die Kinder haben.

Ich kann heute nicht mehr schreiben, indem Heinrich, der den Brief mitnehmen muß, wartet.

Ich küsse Dir, nebst allem was mir einigermaßen zugehört, die Hände, und bitte Gott für Dich, wie für mich selbst.

---

### Die Fürstin an Gemsterhuys.

(Bruchstücke aus dem Französischen.)

Münster, 15. Febr. 1787.

Sehen Sie, wie ich endlich in der Stadt mich niederließ, mein lieber Sokrates; aber in Wahrheit, ohne den großen Mann würde ich nicht hier sein. Ganz wahr ist es, obgleich allbekannt, daß es nicht die äußern Gegenstände sind, die das Glück ausmachen, denn wahrhaftig, meine Wohnung, der schöne Saal, in welchem, wie ich Ihnen schrieb, unmittelbar unter Ihrer und des großen Alexander Büste, Goethe, Herder und gegenüber Homer, alles dieses ist gegen meine Hütte und meinen Salon in Angelnodde kaum wie eine Amsterdamer Schenke gegen die Propyläen. Bei alledem ziehe ich meine Räume vor.

... Ihnen ist bekannt, mein theurer Sokrates, meine übergroße Empfindlichkeit und wie sie zu jeder Zeit die Quelle aller meiner Fehler war, Ungerechtigkeit, Partheilichkeit, Unbeständigkeit, Zorn. Sie war Ursache, daß ich selbst die süßesten Empfindungen kaum für Augenblicke kannte, (und nur um so sicherer die Qualen des Tantalus) den inneren Frieden und die innere Ruhe, dieses wahrhafte Fundament aller Größe und alles Glückes.

---



### Die Fürstin an Fürstenberg.

Den 24ten März 1787.

Wiefern es Dich im Geringsten erfreuen kann, lieber Franz, will ich gern kommen, wenn dieser Wind sich nur legt und Du erlaubest, daß ich auch unbemerkt wieder gehen darf, wenn ich will.

Je mehrerlei die Liebe mir als Pflicht zu tragen auferlegt, desto mehr glaube ich mich mit den Lasten verschonen zu müssen, wobei keinem kein Gran von wahren Guten zuwächst; denn des Menschen Kraft ist endlich und die meinige noch sehr klein; ich danke Dir, daß Du mich so lange trugst; dadurch hast Du mir erst ein Beispiel der Geduld gegeben. Gott stärke uns und Alles, was er uns gegeben hat!

---

Münster, den 5ten April 1787.

Gestern, lieber Franz, hatte ich den ersten guten Tag seit vielen Wochen, ich fuhr mit Deiner Chaise um 7 Uhr Morgens nach Angelmodde und kam Abends um 8 Uhr zu Fuß erst wieder nach Haus. Wie herrlich ich diesen Tag zugebracht habe, das läßt sich mit Worten nicht beschreiben, solch ein Genuß, zwischen den Miserien des Lebens gestellt, zeigt unwiderstreblicher den Unterschied von Fleisch und Geist, als der philosophische Beweis; heute ist mir nicht wohl, und ich kann an mich nicht fortfahren zu denken, bis die Kinder, die mich alle Augenblicke bedürfen, fertig sind. Mimi ist in einer sehr guten Gährung; Mitri so kahl, wie immer — seine Seele ist noch nicht erwacht — aber ich hoffe

zum Herrn, daß auch seine Zeit kommen wird. Mein Kopf und meine Hand will nicht fort, wie Du es an der Schrift sehen wirst — letztere habe ich gestern mißbraucht — ersterer schmerzt mich sehr — ich bete für Dich, wie für mich und befehle uns dem Schutz und der Leitung unsers Vaters im Himmel. Amen.

---

Oster-Sonntag, Abends um halb 7 Uhr.

Seliges Auferstehn, liebster Franz, uns allen! Mitri fing gestern früh auch, Gott Lob, an, einige Lebenszeichen zu geben, und heute früh, zwischen 9 und 12 Uhr, haben sie beide gebeichtet; Gott gebe seine Gnade dazu, sie schienen beide vergnügt, es gethan zu haben und sind bisher sehr heiter, ohne Ausgelassenheit. Mimi sagte mir, es schiene ihr, als könne sie künftiges Pfingstfest nichts zu beichten haben; diese Disposition ist gut und natürlich, dennoch sagte ich ihr viel von heilsamer Furcht vor uns selbst, und was es hieß, sein Heil in Furcht und Zittern wirken. Ich habe so viel für die Kinder zu sagen gehabt, daß ich an mich noch gar nicht denken konnte, und nun bin ich wieder krank und dabei beschäftigt, den Kindern die Folgen des ersten Sacrament's eindrucklich zu machen und das Gefühl der Gnade zu erleichtern; auch kommt morgen G. auf einige Tage hier an, ich bitte Dich daher, mir allenfalls eine Dispense zu gewähren, erstens, daß ich meine öfterliche Beichte eine oder einige Wochen nach Ostern thun darf, zweitens, daß ich nicht brauche in Megidi, als meiner Pfarrkirche, zu communiziren. Die

K. sah ich gestern, sie sagte mir, es ginge mit Max noch immer beim Alten, und sie habe von ihm kein Zutrauen gewinnen können, obschon sie es ihm genug aufgedrungen habe, NB. und das hat sie, meiner Meinung nach, zu sehr gethan, denn sie hat ihn sehr ausgefragt, warum er seine Religionslehre wieder angefangen habe, wobei er ihr vorgelogen hat, er wüßte nicht, warum Du es so gewollt habest, nun wollen sie die letzte Saite aufspannen und ihn fragen, wann er seine österliche Beichte zu thun gedenke, — ob sie es gethan hat, weiß ich nicht, denn ich möchte mich mit Rathen nicht hineinmischen ohne dringende Aufforderung.

Gott gebe Dir Fortgang und Frieden, liebster Franz! Ich bin leer, aber in ziemlichem Frieden, weil ich fühle, daß ich pflichtmäßig in diese öde Leerheit gerathen bin. Ich will nun in den Dom gehn für Dich und mich beten, daß wir erfüllet werden.

---

Lieber Franz! ich danke Dir recht herzlich für Deine liebe Fürsorge; sie ist mir heute besonders nöthig. Ich war diesen ganzen Tag besonders matt und leidend, ich fürchte mich etwas vor den Besuchen bei diesen Umständen. Ich bitte Dich gar sehr, prävenire doch ja den Prinzen und Hemsterhuys über meine Umstände, meine jetzige nothwendig immer zunehmende Arbeit bei Näherung der Geburtsnöthen mit meinen Kindern zc. — damit ich wenigstens unboundirt (ohne Schmolten) von Seite Hemsterhuysens und des Prinzen mich des Abends früh zu Bett begeben kann.\*)

---

\*) Bezieht sich auf der Kinder bevorstehende erste hl. Communion.  
v. Galizin, Tagebuch und Briefe.

Doch dem sei, wie ihm wolle; Gott lohnt ja stets nur den, der nicht mit dem knechtischen Sinn der Furcht, sondern mit dem kindlichen zu ihm sagen darf:

Abba lieber Vater!

Das sei uns doch in jedem Augenblicke recht anschaulich! Amen!

Ich küsse Dir die Hände.

---

AngeImodde, den 17. Mai 1787.

Deinen Brief vom 14. erhielt ich gestern, als der meinige abgegangen war. Ich freue mich, lieber Franz, der guten Ausichten über Dich; meine Gesundheit ist noch ziemlich, ich glaube aber, ich gehe morgen und übermorgen für mich allein nach Münster allem unwillkürlichen Reize in diesen letzten Tagen auszuweichen, weil mich die Ischiatik stark bedrohet. Was zu langsam kam, geht nun desto stärker und wol etwas zu stark, denn es gibt eine Schwäche, die mich zur Hypochondrie geneigt macht. Daß ich noch zu oft in der Hitze zu grob bin, weiß ich freilich, Lieber, aber was hilft es, zu wissen und nicht zu thun! — und ich kann es halt noch nicht bezwingen, ich weiß es erst, wenn's schon heraus ist. Doch muß ich sagen, daß es mir nie so leicht wiedersährt, als wenn Du da bist, weil Du mir dann gewöhnlich, in Betreff Mimi's insbesondere, auf die eine oder andere Weise einen Strich durch die Rechnung machst, wobei es zuweilen wirklich nöthig ist, daß ich den Kindern zeige, daß ich keine Wachs puppe bin. Sonst war ihnen oft Deine Gegenwart als ein Schirm — wol nicht gegen meine Bosheit, aber gegen

meine Influenz in Dingen, worauf ich influiren muß, wenn nicht alles kreuz und quer gehen soll. Du zeigest es zu oft (und auch sehr oft in Dingen, worin Du Unrecht hast, weil Du gar darüber aus Mangel an Gelegenheit das Ganze durchzusehen, nicht richtig urtheilen kannst) entweder, daß Du nicht soviel daraus machst, wie ich, und wol gar nichts daraus machen würdest, wäre ich nicht zugegen, oder wol gar, daß Du mich desapprobirst. Hierzu kommt etwas, was ich Dir zu erzählen vergaß, woraus Du ersehen wirst, wie sehr es Mitri bemerkt hat, daß Du oft nicht allein böss wirst, wenn ich Deine Meinungen contradicire, sondern mir dann wol mit négligence und Mißachtung begegnetest.

Was Mimi betrifft, so höre, was sie mir am Montag sagte und urtheile dann. ob ich Recht hatte oder nicht in der Wirkung, die ich daraus befürchtete, daß Du gleich wieder Ihr das Wort addressirtest, gerade à tour de rôle wie mir, nachdem Du die remarquen über Amelie \*) gemacht und ihre Antwort vernommen hattest.

(Mimi zu mir.) Ich schämte mich gestern, als Herr von Fürstenberg wegen Amelie ihrem Französisch sprach.

(Ich.) Das habe ich bemerkt, aber auch, daß Deine Scham eben nicht lange dauerte, denn bald darauf sprachst Du Herrn v. Fürstenberg von selbst über ganz fremde Dinge an, mischtest Dich in die Unterhaltung mit ihm, u. s. w.

(Mimi.) Ja, dazu hatte ich meine Ursachen.

---

\*) Tochter des Bruders der Fürstin, Amelie von Schmettau.

(Jch.) Nun, das möchte ich wissen.

(Mimi.) Ja, ich will sie Dir wol sagen, aber ich befürchte, Du lachst mich aus.

(Jch.) Nein, das weißt Du wol, daß ich das nie thue, wenn Du selbst mir etwas sagst.

(Mimi.) Nun, so will ich Dir's sagen. Wenn so etwas vorfällt, worüber ich mich zu schämen habe, so fällt mir wol gleich nachher ein, möchte wol wissen, ob es Dem oder Dem (z. B. Herrn v. Fürstenberg) Ernst war, und ob er mich wirklich darum weniger achtet. Um dieses nun zu erfahren, ist, (denke ich dann) das beste Mittel, ich spreche ihn an, ohne zu thun, als machte ich mir etwas aus dem Vorfall; wenn ich dann sehe, daß die Leute mit mir sprechen wie gewöhnlich, dann beruhige ich mich wieder.

---

Sonnabend, den 26. Mai.

Hier, lieber Franz, der wiedergefundene alte Brief, den ich am 17. schon Dir bestimmt hatte und der nachher vergessen wurde. Ich befinde mich wohl, fühle aber eine so ganz unbeschreibliche habituelle Müdigkeit vom Kopf bis zu den Füßen herunter, als stände ich eben aus einem Fieberaceß auf; doch hält Gott und das höchst Interessante meiner jetzigen Lage mit den Kindern meinen Geist noch eben aufrecht. Mitri ist in der besten Disposition; am zweiten Feiertag geh' ich mit den Kindern nach Münster, daß sie beichten und am dritten hoffe ich wird er hier communiciren; ich bestimme ihm an diesem Tage seine Festwaffen, einen Hirschfänger, worauf ich den Spruch M. X. C. 28 v. habe graviren

lassen. Mimi hat sich seit vorgestern erweicht, da ich (und sie selbst) aber nicht sicher genug bin, wie viel Eitelkeit, ihres Bruders wegen, dazu beigetragen, so habe ich sie dahin gelenkt, zu ihrer eignen Sicherheit sich noch einige acht oder nach den Umständen mehr oder weniger Tage Zeit zu nehmen, um unterdessen den Ernst ihres Willens zu prüfen und auf ihre innere Besserung anzuwenden — und dann das Abendmahl mit ruhigerm Gewissen, etwa am Dreifaltigkeitstage oder Sacramentsfest, oder in der Pfingstoktav empfangen zu können. Ihr bestimme ich einen Brillantenring, das einzige Kleinod, was ich noch besitze, für diesen Tag, indem ich wünsche, daß irgend ein bleibendes, ihnen angenehmes äußeres Zeichen in den Kindern den Eindruck dieses Tages womöglich verewige.

Lieber Franz, ich hoffe in diesem ganzen Verfahren auf Deine Approbation, da ich das Glück nicht habe, Dich bei mir zu Rath und Stütze zu haben; solltest Du etwas, was sich noch ändern ließe, nicht gut finden, so schreib es mir doch gleich. Ich hoffe mit Sehnsucht auf Deine Hilfe in der mir so beschwerlichen époque der visite die ich erwarte; Gott leite uns in seinen Wegen. Er sei unser Augenmerk und Rathgeber überall!

Anmerk. d. Herausg.: Es muß durch Fürstenbergs Verwenden in Betreff der Communion der Kinder eine Aenderung getroffen sein, da der damalige Pfarrer von Sandorf folgendermaßen über das Fest ihrer gemeinschaftlichen Communion berichtet. Ueber der Fürstin Communion siehe Katerkamp 131 ffl.

**Aufzeichnung des Priesters, welcher den Kindern der Fürstin  
die erste heil. Communion reichete.**

Angelmodde, den 3. Junius 1787.

Die Kinder waren auf's Beste zum h. Nachtmahle zubereitet, des Morgens zwischen 6 und 7 Uhr gingen wir dahier zur Kirche. Ich las Messe; nachdem ich den Leib und das Blut des Herrn genommen hatte, schloß ich den Tabernakel offen und betete noch um Nachlassung unsrer Schulden, und um Fruchtbarkeit der bald zu erhaltenden Gnade; ich wendete mein Gesicht zu ihnen, um das Misereatur vestri . . . zu beten. Ich sah eine liebevolle Mutter, zwischen ihren beiden Lieben in weißen Kleidern. Dieser Anblick rührte mich dergestalt, daß ich es nicht wagte, meine Augen emporzuheben, um in der Fassung zu bleiben. Ein seltsames Gefühl edler Liebe, da der Gegenstand der Liebe, die Liebe selbst zu uns herabkam, und Liebe mit Liebe vereinigte; ich reichte mit gerührtem Herzen ihnen allen Dreien den heiligen Leib des Herrn und endigte darauf meine Messe. Nach derselben begab sich jeder eine halbe Stunde in sein Kabinet. Darauf führte ich die beiden aus ihrem Kabinet zu ihrer Mutter, welche im Zelte mit warmer Liebe auf sie wartete. Das Zelt war inwendig mit grünem Mai ausgeschmückt, in einer kleinen Entfernung war das Zelt des Herrn von Fürstenberg aufgeschlagen. Sobald die Kinder zu ihrer Mutter in das Zelt traten, bliesen zwei Musikanten Waldhörner in dem dabei stehenden Zelte, wovon die Kinder vorher nichts gewußt hatten. Wir frühstückten zusammen. Die Fürstin beschenkte den Mitri mit einem Hirschfänger, worauf der



Spruch aus der Schrift gegraben war: Fürchte nicht den, der nur den Leib, die Seele aber nicht tödten kann, fürchte aber den, der Leib und Seele verderben kann. Mimi erhielt zum Geschenk einen goldenen Ring, worin eine Silhouette der Fürstin eingefaßt war, mit der eingegrabenen Inschrift: Ich bin der Weg und die Wahrheit. Zum steten Andenken dieses so feierlichen Seelenfestes.

Anmerkung: Aus diesem Briefe geht zur Genüge hervor, daß M. Brownson in ihrem soeben erschienenen Werk: *Life of D. A. Gallitzin, prince and priest, by Sarah M. Brownson, with an introduction by O. A. Brownson. L. L. D. New-York 1873*, trotz ihrer genauen und persönlichen Studien an den Orten in Amerika, wo der Prinz als Priester gewirkt hat, sich im Irrthum befindet, wenn sie glaubt, derselbe sei ohne Zuthun der Mutter erst später durch eigenes Nachdenken zur Einsicht in die Wahrheit des Katholicismus gekommen. Nach der Kritik in den *Etudes religieuses* Nr. 6 v. Juni 1873 heißt es in M. Brownson's Werke: „Sie (die Fürstin) bereuete, die Kinder ohne religiöse Grundsätze erzogen zu haben. . . Später kam Mitri durch vergleichendes Nachdenken zur Ueberzeugung von der Wahrheit des Katholicismus und folgte seiner Mutter und Schwester. . . Er ging täglich mit ihr zur Messe, communicirte häufig und beschloß Priester zu werden. . . Der Vater widersezte sich, die Mutter mißtraute. . .“

In obigem Briefe heißt es ausdrücklich, daß beide Kinder wohlbereitet mit der Fürstin zusammen die erste heilige Communion empfangen. Uebrigens hat Miß Brownson Katerkamp's Denkwürdigkeiten der Fürstin gelesen, scheint auch mit dem Leben des Prinzen von Lemke bekannt gewesen zu sein, dessen Angaben sie aber weit ausführlicher bringt und durch viele neue Daten ergängt.

## Die Fürstin an Fürstenberg.

Münster, 29. Ap. 1788.

Ich danke Dir, liebster Franz, für den Boten mit der Vollmacht, wir kamen gestern hier an; diesen Morgen beichten die Kinder, und diesen Nachmittag gehen wir wieder zurück nach Angelmotte; ich machte den Gang gestern zu Fuß, beinahe mit Zweifel, ob ich ihn zu Ende brächte, es ging aber gut. Meine Gesundheit bessert sich überhaupt sehr, nur mein Kopf will noch nicht heiter werden. Von den Kindern kann ich noch nichts Gutes oder Böses sagen, diese Präparationstage hindurch haben sich beide, zwar eben nicht sehr warm und als wäre es ihnen wahre Herzensangelegenheit, aber doch so betragen, daß es klar war, sie nahmen sich in Acht. Ich schicke diesen Brief mit dem Boten Dir entgegen, weil ich doch nicht hoffen kann, Dich gleich nach Deiner Ankunft zu sehn.

Gott segne Dich! Deine Gefahr, deren Art ich ignorire, liegt mir noch auf dem Herzen. Gott weiß es wol, wie Viele Deiner bedürfen! Ich küsse Deine Hände.

Wirtenson ist gestern gestorben, und Druffel hofft ganz auf Deine Protektion &c. &c.

---

Angelmotte, 17. Mai 1788.

Ich habe wieder eine unbequeme ziemlich schlaflose Nacht zugebracht, doch habe ich gegen Morgen etwas wieder eingebracht. Es geht mir nun seit einigen Mo-

naten wunderbar, daß ich entweder gar nicht, oder wenn's kommt, so einen todtfesten krampfhafsten Schlaf habe, daß mein Er wachen fataler ist, als mein Wachen. Auch vergaß ich Dir zu sagen, daß ich in diesen letzten Monaten oft die Art Nachtschrecken erfahre, worüber Sprickmann vor diesem klagte; es ist nämlich ein krampfhaftes, schreckenartiges Auffahren oder Zusammenfahren ohne irgend einen Anlaß und ich weiß mich nicht zu erinnern, gegen Abend weniger als an die 100 Pulsschläge zu haben, oft aber wol mehr. Bei Tage ist mein habitueller Zustand eine Schwere in allen Gliedern, eine Unbeweglichkeit, Schläfrigkeit; innerlich beständig einen entweder bewölkten oder gespannten Kopf und eine Trägheit, die mir bei jeder innern und äußern Bewegung, Anstrengung, Handlung einen Kampf und eine Resolution meines höhern Willens abnöthigt. Von Reiz fühle ich weniger seit dieser Zeit, habituell bin ich beinah das Gegentheil. So viel, lieber Franz, um Deinem Befehl gemäß Dir eine Schilderung meiner physischen Lage zu geben; ich hoffe es ändert sich, wenn ich baden werde. Das Buch von Necker hatte ich für Dich kommen lassen, ich habe noch ohne dies drei Exemplare.

Gott gebe Dir eine glückliche Reise, Erfolg in Deinen guten Unternehmungen, Demuth beim Erfolg und Duldungskraft immer. Das gebe er auch mir! Sein Wille geschehe in uns: Ich küsse Dir die Hände, liebster Franz!

---

Münster, den 23 Mai 1788.

Liebster Franz! Ich hoffe Du bist wohl und ich erhalte noch heute Abend gute Nachricht von Dir. Ich bin noch immer müde, meine Glieder sind wie zerschlagen, mein Kopf düster, aber ich hatte gestern auch einen fatiganten Tag. — Hamann, Buchholzens, und Kinder zum Spielen für die meinigen bis Abends um acht; — und diesen Morgen beichtete Mimi — und wie es dann bei solchen Gelegenheiten geht, — so hatte sie viel mit mir zu sprechen. — Gott gebe, daß es nun besser mit ihr gehen möge. Mitri ist jetzt sehr munter. Mit meinem Schlaf geht es besser. Solltest Du am künftigen Donnerstag noch nicht zurückkommen, so schreibe mir's doch, sonst bin ich unruhig. Vom Prinzen seiner Ankunft weiß ich noch nichts weiteres — als, daß er gegen den 8., 9. oder spätestens den 10. Juni hier zu sein in einem Briefe gedachte, den ich noch erhielt, als Du hier warst. — Gottes Frieden, der über alle die Vernunft ist, worüber sich jetzt die Menschen zanken, sei und bleibe bei uns. Amen.

---

Den 13. Junius 1788.

Ich danke Dir, liebster Franz, daß Du daheim bleibst. Mir ist heut so schwach und schwermüthig zu Muthe, als brütete ich an einer Krankheit. Ich glaube, es ist die schwüle Luft zum Theil Schuld, wol aber mehr, daß Mitri große Hoffnungen einer Veränderung, die Leichtigkeit in meinen Kreislauf brachten, wieder ganz umzustürzen beschäftigt ist.

Gott gebe mir nur Eins — daß sein Wille meine einzige Richtschnur und fröhlichste Hoffnung bleibe.

Ich küsse Dir die Hände.

---

Bempelfort, d. 17. Julius 1788.

So gern ich Dich in Eiten besucht hätte, so ist es nicht wol thunlich, liebster Franz, dem Jacobi zwei Tage abzuschlagen, die er so sehnlich von uns verlangt, um die Woche noch hier zu vollenden. Doch hätte ich sie um nichts zugegeben, wenn ich glaubte, es könne Dir viel daran gelegen sein, ob wir den halben Tag in Eiten zubringen oder nicht; da das aber nicht wahrscheinlich ist, so habe ich mich entschlossen, erst Sonntag Nachmittag von hier zu reisen. Da Du aber auch am Sonntag in Münster sein mußt, so werde ich mich in Eiten nicht aufhalten, sondern grade durchreisen, es sei denn, daß Du Dich bedacht hättest und uns etwa in Dorsten andere Ordres finden ließest, doch möchte ich auf allen Fall gern Montag Abends in Münster sein.

Mein Befinden ist weit besser als zu Münster.

Uebrigens ist alles wohl, regrettirt Dich unaufhörlich und legt sich Dir zu Füßen — ich unten an. Gott gebe uns zu leben in Ihm allein, independent von allem Uebrigen, stärke unseren Willen und verfeinere stets unser Ohr zu horchen auf die leise Stimme seines heiligen Willens — und sie schnell und hell zu vernehmen.

Ich küsse Dir die Hände.

---

Sonntag, 3. Aug. 1788.

Es geht mit Hemsterhuysen ganz vortreflich, liebster Franz, es bleibt ihm von seiner Krankheit außer der sehr ungemächlichen incontinence d'urine beinahe nichts übrig und Chavet sagte noch so eben, wenn alles so blieb, könne er in einigen Tagen reisen.\*) Mir ist jetzt auch für die Umstände wohl. Von Ungeduld leide ich auch nicht, denn ich habe mich in Alles gegeben. Doch erscheint allmählig wie in Nebel gehüllt das Angelmoddische Ufer, wenn Chavet so spricht . . . .

Ich küsse Dir die Hände, und hoffe, noch immer, Dich (in der Zeit, worüber ich Deinen Befehl erwarte) zu Delbrück zu sehen. Gott hüte und leite uns!

In dem ganz herrlichen 119. Psalm las ich heute mit großer Rührung: „Es ist mir lieb, daß Du mich gedemüthigt hast, daß ich Deine Rechte lerne“, und dann: „Ehe ich gedemüthigt ward, irrete ich, nun aber halte ich Dein Wort.“ Dazu verleihe Gott immer mehr Kraft! Amen.

---

Münster, d. 6. Sept. 1788.

Liebster Franz! Hemsterhuys reiset in einer halben Stunde, Gott Lob wohl, fort, ich schreibe Dir diese zwei Worte unter'm Tisch, indem ich mit ihm spreche; ich gehe heut Abend nach Angelmodde und erwarte da Deine Ordres, um nach Delbrück zu kommen; vielleicht schicke ich den Hansel mit dem Postwagen voraus. Mein Befinden wird wol nun besser werden,

---

\*) Vergl. Gesang 34.

bisher bin ich mit einem periodischen Kopfweh und Insomnien geplagt gewesen. Gott sei und bleibe mit uns; ich küsse Dir die Hände.

Hemsterhuys empfiehlt sich allemal auf's Beste.

---

### Mimi an Fürstenberg.

Angelmodde, d. 7. Nov. 1788.

Erw. Excellenz!

Ich bin Ihnen für Ihren gütigen und liebevollen Brief vielen Dank schuldig, ob schon ich bei dem bloßen Anblick desselben schon errieth, daß unsere liebste Mama würde zu Münster bleiben müssen. Je mehr ich weiß, daß Sie Mama lieben, desto mehr bin ich überzeugt, daß Sie es mit uns mitfühlen, wie unangenehm es uns ist, sie so lange zu entbehren; desto gewisser bin ich, daß nur Liebe und das Gefühl der Nothwendigkeit Sie bewegen kann, sie uns auf noch längere Zeit zu entziehen. Ihr gütiger Brief hat es mir noch mehr gesagt. Gott, der die Gesinnungen der Menschen kennt, weiß es besser, als ich es Ihnen sagen kann, was ich insbesondere bei einer Stelle desselben, die mich am meisten traf, empfand, und welchen Segen er auch auf dieses Werk Ihrer Liebe legte, indem er mir neue Antriebe ins Herz legte, der besten der Mütter mehr zu sein, als ich es bisher war: Dies ist zugleich, ich weiß es gewiß, der beste Dank, den Ihr, für unsere gute Mutter so liebevolles Herz von mir verlangt. Nehmen

Sie ihn also, mit der Versicherung der tiefsten Verehrung an, mit der ich immer sein werde

Erw. Excellenz

unterthänigste Dienerin

Marianne.

---

### Mitri an Fürstenberg.

Angesmodde, den 8. Nov. 1788.

Ich bin Erw. Excellenz sehr verbunden für den Brief, den Sie so gütig waren uns zu schreiben. Es ist mir selbst lieber, daß Mama ganz vollkommen gesund hierher komme, insonderheit da es anjeko so kalt ist.

Ich will mein meistes dazu beitragen, um sie hier so gesund zu erhalten als möglich, allein ich fürchte sehr für sie das kalte Bad und den Zug, der hier beinahe in jeder Ecke des Zimmers herrscht. Indessen weiß ich aus langer Erfahrung, daß dieses alles bei weitem so viel nicht einfließt, als unsere Aufführung.

Ich werde dieser Ueberzeugung gemäß handeln, der ich die Ehre habe, in tiefster Ehrfurcht zu verbleiben

Iuer Excellenz

unterthänigster Diener

Mitri Gallizin.

---

### Die Fürstin an Fürstenberg.

Angesmodde, den 9. Nov. 1788.

Wenn Gott meine Seele mit eben so viel Kraft ausrückt, als meinen Körper, so werde ich mein Lehr-



amt morgen mit froher Hoffnung und Leichtigkeit wieder antreten. Ich habe diesen Morgen und diesen Nachmittag dieses unvergleichliche Wetter mit recht gutem Erfolg für meine Gesundheit benutzt und genossen. Ich erkenne dankbar Deine Sorgfalt für meine Gesundheit, liebster Franz, und sehe darin ganz Dein überhaupt, aber doch noch insbesondere für mich wohlthätiges Herz; ich gebe dieser Tugend in Dir so viel Stoff, daß Du mich wirklich deshalb lieben mußt, das fühle ich. Auch Chavet ist in voller Achtsamkeit und Fürsorge für mich. Ich mag ihn aber auch ohne dies recht gern um mich leiden — habe ihm die Hälfte meines Tisches am Kamin mit Papier, Dinte, Federn und Büchern angewiesen und wir vertragen uns da recht gut zusammen, nur daß seine Stimme etwas Hahnenkräherisches hat, was indeß mit seiner Physiognomie nicht übel harmonirt.

Nach der Art zu urtheilen, wie mich meine Kinder empfangen haben, hoffe ich alles Gute, von Mimi indessen mit mehr Zuversicht, als von ihrem Bruder. Gott gebe Dir glückliche und baldige Vollendung Deines Vorhabens, und mir von der Liebe, mit welcher Christus die Menschen liebte, ohne Streben nach Gegenliebe und Genuß. Auch von der Seite sündige ich (wie Hamann sich ausdrückt) zu sehr an meinem Nervenfaß. — — Mickel will fort, sonst würde ich Dir vermuthlich mehr sagen, das mir in der Feder liegt.

Ich küsse Dir die Hände.

Gott Lob, daß Baron Fritz Carl besser ist! Sollte es wieder schlimmer gehn, und Du kannst mich brauchen, so befehl doch, daß ich kommen soll.

Münster, den 21. Dec. 1788.

Liebster Franz! Ich habe sehr gut geschlafen, befinde mich auch wohl und fühle mich sehr gestärkt überhaupt, und insbesondere im Vertrauen zu Gott, daß er mir helfen wird, mich selbst und die mir übergebenen Schwächen zu tragen, und gelassener abzuwarten, was er thun will. Um halb zwölf müssen wir zu Mittag speisen, damit die Kinder — vielleicht ich selbst mit ihnen — noch drei Tage nach Angelmodde fahren.

Ich küsse Dir die Hände, — schreibe nicht wieder, weil ich noch eine Viertelstunde Einsamkeit, während die Kinder in der Messe sind, genießen möchte.

---

Den 5. Jan. 89.

Ich bitte um den ersten Theil von Busch, liebster Franz, nur auf etliche Stunden, ich muß etwas darin sehen, ehe ich herausfahre in mein Collegium und der meinige ist zu Angelmodde. Ich befinde mich wohl. Der Herr sei mit uns, liebster Franz, im Geist und in der Wahrheit, und daß ich bald die fröhliche Nachricht, daß Du endlich fertig bist, vernehme, wenn es doch nöthig ist, um den Herrn zu empfangen, daß Du äußerlich fertig seiest. Aber, Liebster, sollte es vor Gott, dem Herzensforscher, nicht hinreichend sein, daß Du entschlossen bist, den gehörigen Ersatz zu leisten, sobald er Dir bestimmt wird? Gehört wirklich so nothwendig die Handlung des Zahlens dazu, daß Du zum Tisch des Herrn könnest? Wolltest Du nicht lieber S. darüber zu Rathe ziehen? Mich dünkt, in Betreff der Würdigkeit oder Nichtwürdigkeit zum Tisch

des Herrn zu gehen, geziemt es uns gar nicht, zu entscheiden. Es scheint natürlich, daß der Herr das aufrichtige Bekenntniß, nebst der Gewalt, zu binden und zu lösen für den, zu dem es geschieht, auch darum einsetzte, um dem Menschen aus der Verlegenheit zwischen dem, was Demuth, und dem, was Vertrauen und die Barmherzigkeit Gottes von ihm heischen, zu ziehen, und ihn weder der Vermessenheit, noch der Muthlosigkeit auszusetzen. Ich bitte nicht um Verzeihung, so oft hievon zu sprechen, es ist zu klar, daß es Pflicht der Liebe ist, es zu thun, so oft es ihr Bedürfniß wird.

Ich küsse Dir die Hände.

---

10. Januar 1789, gegen 2 Uhr.

Te deum laudamus!

Liebster Franz! ich hatte es schon heute früh vor, Dir einen Boten zu schicken, allein mir sehr wichtige Dinge, die ich aufschreiben muß, ehe sie verfließen, und dann die Arbeit mit den Kindern hindert mich, Dir etwas ausführlich zu schreiben. Ich ließ es daher bis zur Zeit, da Mikel mit den Kindern wäre. Ich habe vorige Nacht gut geschlafen, mein Kopf ist beinahe ganz gut, nur Mangel an Appetit, auch selbst an Chokolade, und etwas, doch wenig, Unbehaglichkeit in den Gliedern bleibt mir übrig, dafür aber auch eine recht lebhafteste Begierde, wie ich sie noch nie fühlte, Gott zu dienen, so recht nach seinem Wohlgefallen; er erweckt mich so mächtig durch Gnade, daß ich mich schäme, wie leicht

er mir's macht, zu tragen, was er mir schickt, und vor Dankbarkeit nicht weiß, was ich thun soll. Vorgestern hatte ich einen harten, von meinen hiesigen Umständen ganz independenten innern Kampf; ich glaube, Gott hat mir heut den Sieg verliehen, aber wie kann ich vor mir sicher sein? ich begehre herzlich um Dein Gebet. Die Gnade, von welcher ich sprach, liegt nicht etwa darin, daß ich nicht falle, liebster Franz, ach, das thue ich bei jedem Schritt, aber ich lehre mich nicht daran, verliere den Frieden so leicht nicht, und sage von Herzen mit dem cananäischen Weibe: „Ja, Herr, aber auch die Hündlein essen von dem Brotsamen, die von ihres Herrn Tische fallen.“

Liebster Franz, wenn mir Gott Gnade gibt, so ist es in dem Grade, als er mir sie gibt, Pflicht von Deiner Liebe, strenger mit mir zu werden; denn Gnade ist Beruf mehr zu thun, Nachsicht, um diesen Beruf der Schwäche gemäß zu erleichtern. Weil ich Dir viel der Gnade zugetraut habe, bin ich auch oft strenger mit Dir umgegangen, als es mir zu geziemen scheinen mag; oft aber geschieht es auch wol aus Laune, weil Du mich unschuldiger Weise durch gewisse Ticks und Eigenheiten augenblicklich incomodirst; ich küsse Dir die Hände, bete für mich, daß der Feind, den ich überwunden meine, nicht sein stolzes Haupt emporhebe und mich à son tour zu Boden wirft, es ist der mächtigste meiner Feinde und ich kannte ihn nicht.

PS. Soeben höre ich von Mikel, daß der Fürst von Hildesheim todt sei?

---

11. Januar 1789.

Gott scheint mir heut die Leichtigkeit der Ergebung in seinen Willen nicht angedeihen zu lassen, ich bin von Herzen hypochondrisch, aber doch noch nicht muthlos. Ich will streben, die Augen des Fleisches zuzudrücken und mich fest an unsern Heiland zu schmiegen, ich bin echauffirt und düster im Kopf, aber der Strahl des Friedens scheint noch zurück in meine Seele, wie die Abendröthe nach Untergang der Sonne. Bete für mich, liebster Franz, daß die Versuchungen meine Kräfte nur nicht übersteigen, übrigens geschehe sein heiligster Wille; wenn ich nur tragen kann, so begehrt mein irrer Wille Erlösung nicht. Ich küsse Dir die Hände.

---

Den 15. Febr. 89.

Ich habe den Herrn heut empfangen, lieber Franz, und bin doch lau und kalt, war es auch gestern — aber gerade dann bedarf ich ja seiner am meisten. Freilich bin ich zum Theil schuld an meiner Lauheit — aber er will ja in meiner Schwäche mächtig werden, und im Grunde ist ja Wärme Belohnung, Zuckerbrod! — ich habe der Versuchung, nicht zur Tafel des Herrn zu gehen, wenn ich mich so fühle, oft nachgegeben — es ward dann ärger — seit einiger Zeit geb' ich ihr nicht mehr nach — und was mir so oft an Gefühl fehlt, gewinne ich dadurch an Glauben — es hilft mir immer, ich erhalte entweder Duldungskraft oder die Last wird erleichtert, so untersuche ich jetzt weiter nichts, als diese drei Stücke, — will ich noch immer? begehre ich

seiner zu genießen? glaube, vertraue ich, es werde mich stärken? ist das, so benutze ich vertraulich die Erlaubniß meines geistlichen Vaters, dem mein Gewissen und meiner Erbsünde Schandflecke auch außer der Beichte immer offen stehen und denke — Er, der Herr, ist gekommen, die Kranken zu heilen, nicht die Gesunden — und fühle ich auch die Cur nicht sogleich — so scheint mir gerade das Nichtfühlen eine billige, wol verdiente und herrlich zu benutzende Prüfung — denn was wäre Glaube, wenn man immer sähe.

Daß meine kranke Zeit nahe ist, fühle ich sehr, heut zum ersten Mal konnte ich nicht geschwind schlafen, um 6 Uhr noch war ich müde, da ich doch vor 10 Uhr im Bette war; kann auch nicht mehr gut beten und meditiren, bin meiner Einbildungskraft nicht mächtig; das alles soll wol in etwa zu meiner schrecklichen Rauheit beitragen, und es ist hohe Zeit, daß ich bald nach Angelmanne gehe.

Ich hoffe, heute Nachmittag, da meine Kinder Gäste haben, auf einige Stunden Einsamkeit. Den Vormittag habe ich so viel zu thun, wie gewöhnlich — Vorlesen, Klagen &c. &c.

Das Catechisiren geht um 2 Uhr an — ich habe mir den zugemachten Wagen, des Wetters, meiner Gesundheit und Mitri's Fuß wegen, ausbitten lassen — gehst Du mit, so kannst Du die Gnade haben, mich abzuholen — oder willst Du mit uns speisen? wir essen  $\frac{1}{4}$  vor ein Uhr.

Den 8. April 89.

Gegen halb zwei Uhr, denk ich, liebster Franz, werden wir speisen. Mit Amalien und mir geht es gut. Gottlob, daß es mit Deiner Vorbereitung zu Ende geht — ach! wäre ich nur die Hälfte so voll Geistes und Eifers für mich, als für Andere, ich Pharisäer! Simon, Simon, ecce Satanas expetivit vos ut cribraret, sicut triticum. Das traf mich heut recht tief, aber mehr noch rührte mich das Folgende: Ego autem rogavi pro te, ut non deficiat fides tua, et tu aliquando conversus confirma fratres tuos!

Ach bete für mich, daß diese Zeit nicht vergebens für mich vorübergehe und dieses Aliquando nicht verschoben werde!

---

### Die Fürstin an Fürstenberg.

Münster, 16. Mai 1789.

Liebster Franz! im vollen Räumen, also etwas verstört, schrieb ich Dir. Mit meiner Gesundheit geht es im ganzen besser, eine ganz außerordentliche Müdigkeit, die bis zum Schmerzen in den Beinen geht, ausgenommen, und mich gehörig, mir Bewegung zu machen, hindert; in der Weise\*) hoffe ich, wird auch diese sich verlieren. Für die Erinnerung in Deinem letzten Brief, das schnelle Entscheiden betreffend, danke ich Dir herzlich, liebster Franz. Nur eine Gnade erbitte ich mir

---

\*) Ein Fluß in der Nähe von Angelnodde, welcher in die Ems mündet.

dazu, die Fälle nämlich, von welchen Du Deine Beobachtungen abstrahirst, sei es auch nur einen, wenn es Dir zu viel Mühe kostet, Dich auf mehrere zu besinnen, mir individuell darzustellen; Du glaubst nicht, wie viel nützlicher mir das ist, als das Allgemeine; je me saisis mieux, und solche einzelne Fälle führen mich dann, wie bei der Hand, auf den Zustand zurück, prägen sich mir auch besser ein, und reproduciren sich leichter bei Gelegenheiten, wo die Schnelle der Reproduction eigentlich die Besserung bewirken muß, wofern der Wille nicht verderbt ist, welches ich mit Gott nicht hoffe. Was meine Hypochondrie betrifft, so weicht sie je mehr und mehr der bei mehrerer Stille wieder leichter habituell zu machenden Vergegenwärtigung Gottes, und gestern stärkte und beschämte mich sehr, was Paulus, Coloss. I. 24, sagt:

„qui nunc gaudeo in passionibus pro vobis, et adimpleo ea, quae desunt passionum Christi in carne mea, pro Corpore ejus quod est Ecclesia ejus.“

Ach, daß ich diese herrliche Bestimmung des Christen, und insbesondere des Lehramts doch immer so lebhaft vor Augen behalten könnte, und auf's Ende sehen; beten lasse uns doch recht oft einer für den andern; ich denke nicht an Dich ohne es zu thun! Es ist so ein liebes rendez-vous der Freundesseele beim Vater! Amaliens Wunde ist unten völlig heil und oben beinah; die Kinder sind alle drei wohl. Von Overberg erwarte ich heute Nachricht, aber erst Nachmittag, und dieser Brief muß um 11 Uhr auf der Post sein.

Empfehle mich doch dem biedern Fürsten recht angelegentlich, seine ehrwürdige, beibehaltene Einfalt att=



chirt mich ihm näher noch, als jemals. Mitri muß zu ihm, wenigstens zum ersten Ausflug, wenn mein Herzenswunsch erfüllt wird und er ihn aufnehmen will zum Secretair, wozu er (der Fürst nämlich) ihn immer will und brauchen kann, vielleicht zu seinem Schul- und Finanzwesen irgendwo.

Ich küsse Dir die Hände, liebster Franz, warte mit Ungeduld auf Nachricht von Deiner Gesundheit und Reiseeinrichtungen. Der Prinz schreibt, er reise décisivement d. 2. Juni ab, und halte sich unterwegs nur einige Tage bei St. Simon und Herrn v. Zuplen auf; Jakobi kommt auch den 13. Heutige Epistel:

„Tunc stabunt justi in magna constantia adversus eos, qui se angustiaverunt, et qui abstulerunt labores eorum etc. lib. Sap.: Nonne duo passeress asse veneunt: et unus ex illis non cadet super terram sine patre vestro; vestri autem capilli capitis omnes numerati sunt.“

---

20. Mai 1789.

Im Räumen zu meinem heutigen Abzug begriffen, liebster Franz, sind meine Gedanken nicht gesammelt genug, daß ich Dir etwas Vernünftiges zu schreiben vermöchte, hier ist die Abschrift des Churfürstl. Rescripts an die Landesstände, Dverbergs Sache betreffend, sie wird Dir wie mir, wegen der darin geäußerten Theilnehmung am Fortgang des Schulwesens Freude machen. Er soll auch überhaupt, wie Herr v. Kerkering mir gestern sagte, alles bis zum 5. Mai pünktlich beantwortet haben; über die Affaire der Deputirten zur

Universität aber ein *liri larum*, das Nichts sagt. Mit meiner Gesundheit gehts besser, doch noch nicht gut, ich hoffe auf die Waise. Küsse Dir die Hand. Ein großer Trost:

„Quae sursum sunt, sapite, non quae super terram; mortui enim estis, et vita vestra abscondita cum Christo in Deo. Cum Christus apparuerit, vita vestra: tunc et vos apparebitis cum ipso in gloria. Amen.“

Den 30. Juni 89.

Wäre ich doch im Stande, Dir meinen Zustand so deutlich darzustellen, als Du den Deinigen. — Das Uebel, was man deutlich erkennt, ist schon halb gehoben. Aber ich wate halb im Dunkeln — und bin am Rande, mich nicht für gar schuldig zu halten, — der ärgste Pharisäismus. — Freilich kann der Böse das wol im Ganzen nicht zu Wege bringen — aber die Details, das Wichtigste, bleibt mir hinter dem Nebel, der meinen Kopf füllt, verborgen. Ich sehe nur die fürchterlichen Spuren davon in meiner Trockenheit, und in den Versuchungen, die meinen Glauben anzufallen drohen; es ist mir, als heuchelte ich mit mir selbst.

Aber ich will, will, will — mich dagegen stemmen, soviel ich kann durch Gebet zu dulden und tragen ohne vom Fleck zu weichen — ich glaube es ist gut sich in solchen Fällen, soviel man kann, als einen anzusehen, der im Fieber liegt und faselt — mein Fieber scheint mir wie ein Stillstand aller physischen und moralischen

Bewegung. — Bitte ich nicht in Dir, liebster Franz so wüßte ich nur durch ein unveränderlich fatales Einerlei von Gefühl, daß ich bin — ich danke es der Liebe, noch etwas mehr zu fühlen — und sogar Freude genossen zu haben beim Lesen Deines Billet's. Geschlafen habe ich gar nicht, aber befinde mich doch nicht übel.

Ich kann noch mit recht viel Vertrauen für Dich beten. Gott hat Dich gewiß lieb.

---

### Mimi an Fürstenberg.

Dienstag, den 16. Julius 1789 zu Diepholz,  
Abends gegen 8 Uhr.

Erw. Hochwürden Excellenz!

Wir können gewiß Gott nicht genug danken, für den in Rücksicht auf Mama unerwartet glücklichen Fortgang unserer Reise. Wir verließen gestern morgen gegen drei Uhr Osnabrück und Mama ging bis Cappeln vier Stunden von da zu Fuß, wo wir frühstückten und Mama noch bis Bohnte zwei Stündchen weiter zu Fuße ging. Sie aß hier mit Appetit und schlief gut, ungefähr von 6 Uhr Abends bis 12 in der Nacht. Gegen 1 Uhr gingen wir wieder weg, frühstückten zu Lemförden, drei Stunden von Bohnte, von wo wir hierher nach Diepholz, vier Stunden von Lemförden, blieben, Mama immer zu Fuß, ohnerachtet der Hitze. Sie legte sich gegen 2 $\frac{1}{2}$  hier nieder, hat aber der Hitze

wegen gar wenig geschlafen. (Die Fürstin fährt fort): Ich bin sehr müde, lieber Franz, sonst nicht übel. Gott sei in uns und unser Zweck in allem.

---

Den 13. Decbr. 1789.

Ich danke Gott, liebster Franz, für den vorgestrigen Tag und bitte ihn, daß er den Geist des Verschlebens, — er sei denn aus besonderen Absichten von ihm gesendet, — von uns nehme. Mein Plan ist, um zwei Uhr in die christliche Lehre, wozu ich etwas vor zwei um Deinen Wagen bitte, und halb vier Uhr zu speisen. —

Zwischen halb zwölf und zwei Uhr habe ich zu Deinen Diensten Zeit, wenn Du damit etwas anzufangen weißt, und zu Mittag hoffe ich Dich auch zu sehen.

Overberg schreibt wirklich an der Supplique. Weiter habe ich keinen Plan, als das Fiat voluntas tua, dieses sei und bleibe unser Hauptplan in alle Ewigkeit. Amen.

---

### Mimi an die Fürstin.

Münster, den 10. Februarii 91.

Liebe Mutter!

Den Tag ehe Du von uns weggingsst, machtest Du alle Anstalten, um Deine Sachen so in Ordnung zu bringen, damit Keiner darunter von der Seite zu leiden

hätte, sollte Dich auch Gott eine Reise zu endigen bestimmen, die das Bestreben Deines ganzen Lebens ist. — Es that mir dabei sehr wehe, denken zu müssen, welche Angst und zu späte Reue dann meine Seele plagen würde, um des Andenkens willen an die üblen Eindrücke, die Du dann von mir vor den Richterstuhl Gottes mitnehmen würdest. Zwar war ich wol überzeugt, daß Du mir von ganzen Herzen verziehest, insofern ich Dich selbst dadurch gekränkt, Dir Leiden verursacht habe, das heißt also, so fern Du verzeihen kannst; aber Gott könnte es doch nicht, und es würde mich doch, glaube ich, mein ganzes Leben hindurch quälen und beunruhigen, wenn ich denken müßte, so standest Du gegen Deine Mutter, da sie diese Welt verließ, und nun kannst Du auch nicht das Mindeste gegen sie thun; ich verdiente freilich wol nur zu sehr, daß Gott mich in den Zustand setzte, noch besonders durch meine Aufführung schon anderthalb Monate hindurch, und ich gestehe, daß dies Bewußtsein und Deine Anstalten, die Du wol immer thust, aber nicht so mit meinem Wissen als dieses Mal, mir einige Angst einflößten, als hättest Du selbst eine böse Ahndung. . . . Doch ich hoffe ißt, daß Gottes Güte uns noch die Gnade thun wird, daß wir Dich noch einige Jahre besitzen mögen; und mir, daß ich endlich dann noch dem göttlichen Willen gemäß, so viel vergüte, als ich zu vergüten vermag; denn die Thränen der Aeltern schreien zum Himmel gegen die Kinder, die dieselben hervorlockten. — Bisher bekämpfte ich fast jeden Fehler durch die Eitelkeit — bekämpfte ihn also eigentlich nicht; darum kam mir fast immer der Kampf so leicht vor,

Gottes Hülfe dabei nicht nothwendig — — — aber eben darum habe ich auch eigentlich noch nichts bekämpft, sondern so angehäuft, daß es mir nun viel schwerer wird und nach Gottes Gerechtigkeit werden muß; ja die schnellen Fortschritte fallen auch weg: ich bin es aber wol zufrieden, desto zufriedener, da ich nur zu oft schon erfahren habe, wie die schnell sichtbaren Fortschritte die Eitelkeit reizen, aufblasen und sicher stürzen, und überzeugt bin, daß jeder noch so geringe Schritt, so er in Gott gethan ist, bleibt und nothwendig nach und nach voran bringt; und ich fühle, daß diese Ueberzeugung allein mich auch beim noch leider oftmaligen Falle nicht muthlos macht, sondern voran treibt — Mitri's gutes Beispiel muntert mich auf. — So Gott will, hoffe ich Samstag zu beichten und Sonntag unsern Herrn zu empfangen und durch diese Gnade gestärkt, die ich durch meine Schuld schon so lange entbehrt habe, erst recht kämpfen zu können. — Du betest für mich, das weiß ich gewiß und Dein Gebet ist gewiß für mich, wenn es mein böser Zustand nicht unmöglich macht, sehr wirksam. — Wir müssen aufhören, der Bote geht weg — lebe wohl, komme uns gesund zurück und lebe vergnügt unter uns!

Deine Tochter.

Ecce, Pater dilecte, in manibus tuis sum ego, sub virga correctionis tuae me inclino. — — Fac me piam et humilem discipulam tuam, sicut bene facere consuevisti, ut ambulem ad omnem nutum tuum. Tibi me et omnia mea ad corrigendum commendo: melius en me hic corripi, quam in futuro. — —

Viele Empfehlungen von Herrn von Fürstenberg.  
Wir empfehlen uns dem Gebet des Herrn Overberg.  
Bis Samstag.

---

Münster, den 14. Februarii 91.

Liebste Mutter!

Ich möchte so gern wissen, wie es Dir geht; Du mußt denn doch nun schon fühlen können, ob die Reise die gehoffte Wirkung auf Deinen Kopf machen will. Herr Schnösenberg sagte mir vorgestern, er glaube ganz sicher, daß Dir diese Reise zu Deiner Herstellung sehr gut thun würde, „aber“, setzte er gleich hinzu, „Mimi kann noch mehr dazu thun und Mitri.“ Er läßt sich Dir empfehlen. — Ich sehe mit Leidwesen, daß ich bis hiehin in allen meinen Besserungs-Projecten und Anstalten viel zu leichtsinnig gewesen bin, und wirklich es für viel zu leicht geachtet habe. — Ich habe mich fast jedesmal dadurch betrogen, daß ich eine Leidenschaft durch eine stärkere vertrieb, und wirklich ist das für die Zeit, da es geräth, eine leichte Sache; nur Schade, daß es nicht gar lange sich zu halten vermag und uns in dem wichtigsten, in der Liebe Gottes und der Fähigkeit, ihn einst zu genießen, nicht voranbringt. Es bringt nur einige Wirkungen hervor; dies erfahre ich an meiner Seele, die, so sehr ich auch voriges Jahr Wirkungen hervorzubringen vermochte, ich nun durch und durch so voll Eigensucht, Lieblosigkeit, Stolz finde, daß, wenn ich ruhig darüber reflectire, ich die Liebe derer bewundere, die noch aufrichtig mich lieben; jedes Gute an

Anderen und jedes Böse an ihnen erregt in mir eine teuflische Bewegung; ja, das Kreuz Christi, das göttliche Kreuz, das allein uns selig machen kann, sucht der Teufel meines Stolzes mir zum Hohne zu machen. Das bemerkte ich gestern, da mir Mitri das hölzerne Kreuz wies, das Du ihm gegeben hast, und mir mit vielem Feuer sagte, „das hilft gegen alles Böse.“ Ich höhnlachte darüber, oder vielmehr nicht ich, sondern der Teufel, der so gern meine Seele ruhig besitzen möchte. . . . . Ich hoffe, Du mißverstehst diese Stelle nicht; ich habe nicht wirklich höhngelacht oder gegen Mitri gespottet, im Gegentheil, aber ich fühlte innerlich ganz deutlich die Bewegung dazu — das erschreckte mich sehr — die Grabscrift Hamann's fiel mir gleich ein: „den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit, aber die Thoren und Schwachen der Welt hat Gott erwählet“; o göttlicher Heiland gieb, daß Du mich einst unter sie zählen mögest! — Du siehst, beste Mutter, und weißt es auch, ohne daß ich es Dir sage, daß ich zu kämpfen habe; ich habe guten Muth, obschon ich es wol weiß, daß ich noch vorige Woche vielfältig gefehlt habe, auch in Rücksicht meines Stolzes — das thut mir freilich wol sehr leid. Gott weiß es aber, daß ich nicht aus bösem Willen gefallen bin. Ich hoffe auf ihn; ja, es freuet mich, die schnellen Fortschritte nicht zu sehen, die mir so vielen menschlichen Trost und dadurch bald wieder Umsturz verursachen; ich hoffe ferner auf die gewisse Kraft Christi, den wir gestern empfangen haben; auf Deine Fürbitte, die ich so nothwendig habe, und bitte auch Herrn Dverberg, dem ich mich empfehle, um die seinige. Herr von Fürstenberg hat gestern bei uns



gegessen; er wollte Dir auch heute schreiben, sollte es aber nicht geschehen, so möchtest Du Dich nicht beunruhigen seinetwegen. — So oft angeschellt wird, denke ich: ha! da kommt ein Brief von der lieben Mutter! Wir haben noch nichts von Dir als den Brief von Osnabrück, der uns so sehr erfreuete.

Deine Tochter.

### **Aufforderung an die Münsterländer zur Unterstützung verbannter französischer Priester.**

Noch nie waren die französischen Priester in einer so bedauernswerthen Lage, wie jetzt. Die Hoffnung, in ihr Vaterland zurückzukehren, ist gleich einem Traume verschwunden; sie sehen sich der frohen Aussicht, ihre Wohnungen, ihre Pfarrkinder, ihre Familien wieder zu sehen und aller der zeitlichen Tröstungen, die dem Menschen seinen drückenden Zustand erträglich machen, gewaltsamer Weise beraubt. Auf's Neue verbannt und dem Glende Preis gegeben, haben sie, um sich zu trösten, der ganzen Kraft ihrer Religion und um ihr Leben zu fristen, der Beisteuer mildthätiger Liebe höchst nothwendig.

Der Eifer, womit die Bewohner dieses Hochstiftes sich bestrebten, den ehrwürdigen Unglücklichen seit viertelhalb Jahren beizustehen, übersteigt alle Lobeserhebungen. Die französischen Priester bekennen es alle einstimmig, in keinem Lande habe man sich ihrer mit so großer und standhafter Güte angenommen. Wie auffallend sind aber auch die Beweise des Schutzes, den uns Gott

während ihres Hierseins hat angedeihen lassen. Die Geißel des Krieges wendete er von uns ab, gesegnet waren unsere Aertten; keine ansteckende Krankheit schwächte unsere Familien. Gewiß eine gegründete Vermuthung, daß unsere Opfer als ein ihm angenehmer Geruch, bis zu seinem Thron hinaufgestiegen und die Strafruthe, welche unsere Sünden verdienten, von uns abgewendet haben. Und sollte man nicht das größte Zutrauen auf das Gebet dieser frommen Priester setzen, die um Jesu Christo zu folgen, alles verlassen haben? Wenigstens ist es gewiß, wir verrichten ein Gott sehr gefälliges Werk, wenn wir ihnen nach unserm ganzen Vermögen beistehen, und je barmherziger wir uns gegen sie bezeigen, desto herrlicher wird unser Verdienst, desto größer unser Antheil an der ewigen Seligkeit sein.

In dieser festen Ueberzeugung und aus Antrieb des lebhaften Antheils, den wir an der Wohlfahrt und an dem Heile der Bewohner dieses Hochstifts nehmen, ersuchen wir Sie, Ihre hülfreiche Hand den französischen Priestern nicht zu entziehen, die ihr hartes Schicksal hier zu bleiben nöthigt.

Dem N. wird dieses Zeugniß zu dem Ende ausgefertigt, damit Jedermann wissen könne, daß er zu dieser ehrwürdigen Schaar gehöre.

Frh. von Fürstenberg.

---

## Die Fürstin an Fürstenberg.

Münster, 9. Mai 1792.

Ich schreibe Dir, liebster Franz, unter einem Kopfkampf. Daher, und in Erwägung der Wichtigkeit der Angelegenheit, wirst Du, liebster Franz, mir wol aus Barmherzigkeit die neue Mühe verzeihen, die ich auf Dich laden muß. Beiliegendes Projekt macht mir einen so jämmerlichen Eindruck, es zeugt von einem so agresten Tact, daß ich mich unmöglich entschließen kann, darauf einzugehen. Es schien mir also, und uns, nach einer Consideration (diese Consideration ist, daß, wenn unterdeß Lilien an seinen Bruder geschrieben hätte und sich beide Generale darüber communicirten, wir uns beide alieniren würden, durch ein Wenden an beide zugleich), besser, Dir das Projekt zur etwaigen Correctur zu schicken, da meiner Meinung nach, das Warten eher vortheilhaft als nachtheilig für die Sache ist; die Antwort auf Deinen Brief an Lilien kann unterdessen ankommen und über dessen Bruder neues Licht geben; vielleicht kann es der Fürst, dessen Meinung und Urtheil mir ganz ungemein schätzbar und wichtig ist. Vielleicht könnten wir auch durch Andere in Paderborn näheres von beiden Generalen erfahren, auch wird unterdeß Antwort auf Schnösenberg's Erkundigungen einlaufen können, und wenn alle diese Nachrichten favorable wären, so möchten sie unsere bisherigen Nachrichten über den General Lilien balanciren oder vernichten, und diesfalls wäre mir eine Vermittlung für Mitri durch Dich und den Fürsten ganz ohne allen Vergleich die liebste. Sollten die zu erwartenden Nach-

richten uns gegen Lilien bestimmen, so wäre meine Meinung, daß Du die Gnade hättest, und Dich mit dem Tableau an den Gesandten (ich habe seinen Namen vergessen) chargirtest. Darum schicke ich das an Lilien Adressirte bei, damit Du es mit den nöthigen Veränderungen allenfalls brauchen kannst, die Arbeit zu erleichtern. Noch weit besser wäre es aber, wenn der Fürst oder ein Anderer Dir unterdeß vielleicht bessere unmittelbarere Wege zum Beaulieu öffnen könnte.

Deine Aufträge an die Capu. ausgerichtet. Dem Fürsten küsse ich die Hand, in der That, und non pas pour dire, ich liebe und ehre ihn sehr, und wünsche mir seinen Segen, weil ich ihn immer besser fühlen lerne; seine Außenseite und manch Persönliches hinderte mich ehemals daran, nämlich ihn in dem Grad zu lieben und zu ehren, wie jetzt, denn ich liebte und ehrte ihn immer, am meisten hinderte mich aber wol meine Eigenliebe, die mir nicht Raum ließ, die Größe des Werths der Eigenschaften, die mir so ganz fehlen, schätzen zu können. Nicht, daß ich von diesem vielköpfigen Ungeheuer jetzt befreit wäre, aber durch Gottes väterliche viele Züchtigungen habe ich gelernt, es hassen, wie ich es ehemals unter der prächtigen Rubrik d'élevation d'âme, se sentir &c., wie die Dinge alle heißen, schätzte.

Ich erhielt gestern eine Stafette von Neapel mit Briefen von Stolberg und den Drosken an Dich und die Mutter, um die Erlaubniß, daß sie mit ihm nach Sicilien reisen dürften, zu bewirken. Den an Dich hatte ich Auftrag zu erbrechen, wenn Du nicht da wärst, hab's gethan, steht nichts darin als das.

Habe mit allen diesen Briefen die hiesigen Knaben nach Darfeld geschickt, bewirken sie nichts, so will ich morgen selbst hin, Gott gebe, daß es nicht nöthig sei; von Dir sage ich keck, Du wünschest es; da irre ich wol nicht darin.

Von den \*\* schreibt Stolberg alles Liebe und Gute, nur daß es ihrer Moral und Religion, die sonst so interessant und edel ist, an Grazie fehlt; darüber sind auch wir wol eins.

Adieu, liebster Franz, verzeihe das Gewäsche; ich bin wie in einem beständigen Schwindel mit meinen Krämpfen und Geschäften allen. Gott muß das Beste thun, wir unter seiner Hand; auch das vergebliche Bestreben, die ärgste aller Peinigungen für den Stolz sowol, als für die Sinnlichkeit, in Geduld, (und ich wenigstens, als ein wohlverdienter Fegfeuer), dulden, dazu gebe uns Jesu Christi Beispiel Gnade und Kraft. Amen.

---

### Briefe Fürstenbergs, betr. Mitri's Reise nach Amerika.

(Aus dem Französischen.)

Münster, 15. Juli 1792.

Mein Herr! Indem ich aus einem Brief des Abbé Brosius ersehe, daß der Tag seiner Abreise nach Amerika nahe ist, so muß ich Sie um eine Gnade bitten, indem ich Sie aufrichtig versichere, daß Erwägungen der wichtigsten Art mich dazu vermochten, meine Scheu zu überwinden und diese Bitte an Sie zu stellen. —

Ich hoffe von Ihrer Güte, daß Sie die Bitte nicht unbescheiden finden werden. Es ist von der größten Wichtigkeit, daß ich mit dem Herrn Abbé Brosius mich besprechen könne, oder vielmehr, da ich, um meine Gesundheit herzustellen, gegen Ende dieses Monats in die Bäder reisen muß, so bitte ich Sie um die Gewogenheit, ihm die Erlaubniß zu gewähren, vor dem Tag seiner Abreise auf einige Tage sich hierher zu begeben.

Ich bin mit dem Gefühl der größten Hochachtung,  
mein Herr,

Ihr unterthänigster, gehorsamster Diener  
B. Fürstenberg.

---

#### Note.

Der Präsident der englischen Academie zu Lüttich, Herr Stone, oder desselben Procurator, Herr Wright, hat mit einem amerikanischen Schiffe, welches nach Baltimore geht, für einen Priester Brosius auf dieser Academie accordiret, denselben mit nach Amerika zu transportiren. Der Herr Brosius aber hat den Namen des Correspondenten, durch welchen dieser Accord geschlossen ist, vergessen, und so weiß man nicht, wie man beigefügten höchst wichtigen Brief an den Correspondenten adressiren soll. Es wird also gebeten: 1<sup>mo</sup> den englischen Negotianten, welcher mit diesem nach Baltimore gehenden Schiff den Accord geschlossen hat, aufzusuchen und ihm diesen Brief zu übergeben. Wenn man ihn nicht anders auffinden kann, so wird man ihn wol bei dem Schiffscapitain erfragen können.

2<sup>mo</sup> Wenn es aber unmöglich wäre, ihn aufzufinden, bei dem Schiffscapitain, der nach Baltimore geht, nachzufragen, ob bei demselben ein Accord für einen jungen Geistlichen auf der Lütticher Academie getroffen sei und wann er zur Abfahrt fertig sei.

Es wird gebeten, keine Zeit hierbei zu verlieren, weder in der Bestellung des Briefes, wenn der Correspondent aufzufinden, noch in der Antwort, denn es ist sehr wichtig.

Sollte etwa das Schiff den 31. dieses oder den 1. oder 2. August fertig sein, wird die Antwort per Estafetta auf meine Kosten, sonst mit der Post begehrt unter meiner Adresse.

Münster.

Fürstenberg.

---

(Fragment.)

(Aus dem Französischen.)

..... Durch die Post vernahm ich die Anordnung, welche Herr Wright getroffen hat, da aber diese Anordnungen durch die Hand von Herrn Littledale gehen müssen, so muß er augenblicklich im Besiz der nothwendigen Befehle sein. Ich wage also, mein Herr, Sie zu bitten, Sie wollen sich bei Herrn Littledale unterrichten wegen der Anordnungen, welche Herr Wright für die Einschiffung des Herrn Brosius getroffen hat.

Ob die Anordnung die ist, daß Herr Brosius sich auf dem Schiff Jane, Capt. Anth. Daniels, einschiffen muß (wie die Information, die ich darüber empfang, combinirt mit dem Signalement des Schiffes, welches

Sie mir gaben, mich vermuthen läßt. Herr Schmidt\*) ist sehr froh, sich auf einem Fahrzeug einzuschiffen, welches Sie, meine Herren, empfehlen. Er ist zufrieden, für seine Person 75 Guineen zu bezahlen, und für den Fall, daß man für Herrn Brostius nur 70 Guineen accordirt hat, wird er 5 Guineen hinzufügen, um die 75 Guineen für seinen Gefährten vollständig zu machen, unter der Bedingung, daß der Capitain Niemand als Passagier in seinem Zimmer aufnimmt, ohne ihre Zustimmung. Ich bitte Sie, meine Herren, fügen Sie zu der Verpflichtung, die ich Ihnen bereits schulde, noch die, bei M. Litt., die nöthigen Informationen in Empfang zu nehmen und im Einklang mit ihm diese Angelegenheit zu ordnen.

Herr Schmidt wird am Donnerstag von hier über Arnheim nach Rotterdam reisen. Ich nehme mir die Freiheit, eine Note beizufügen für den Fall, daß die Umstände diese Vorsicht nöthig machen.

---

### Graf Friedr. Leop. Stolberg an die Fürstin.

Insel Ischia, den 28. August 1792.

Wiewol heute nicht Posttag ist, theuerste Freundin, so will ich diesen lieben Tag doch nicht vorbeigehen lassen, ohne Sie von ganzem Herzen zu begrüßen! Was ich Ihnen wünsche, bedarf ich nicht Ihnen zu sagen, auch kann ich es nicht, da ich nichts bestimmtes Ihnen anwünschen kann, sondern überhaupt die Fülle, über-

---

\*) Der Prinz reisete unter den angenommenen Namen Schmidt.



schwängliche Fülle jener Gnade, welche der große Geber so gerne schenket. Es ist ein süßer, seliger Gedanke, dessen nur der Christ fähig ist, daß wir denen, die wir lieben, nichts wahrhaft Gutes wünschen können, ohne daß Gott es ihnen mit der Unendlichkeit seiner Liebe geben will, und mit der Unendlichkeit seiner Kraft geben kann!

Das viele, was Er Ihnen, Begnadigte! gab, ist Ihnen Pfand des mehreren, was Er Ihnen geben wird.

Sie haben Ihm ein großes Opfer gebracht, zu welchem ich Ihnen und Ihrem Mitri von Herzen Glück wünsche. Senden Sie ihm folgende Zeilen aus der Messlade, welche eine meiner Schwestern, die im 16. Jahre starb, aus eigenem Antriebe in ihrem 12. oder 13. Jahre einem hällischen Missionarius, der nach Ostindien reiste, ins Stammbuch schrieb:

Geht, der Herr sei mit Euch und Seiner Erbarmungen Fülle!

Macht der Glaubenden viel! Viel mitgerettete Brüder!

Menschlichkeit breite durch Euch sich über Adams Geschlecht aus,

Menschlichkeit reiner und besser, als sie nur Weisheit der Welt lehrt!

Ihre Droste sind uns von Herzen werth geworden. Diese Jünglinge sind Männer an Festigkeit des frommen Willens, und Jünglinge an Blut des edlen Eifers. Wie oft habe ich mich in Vergleichung mit ihnen zu jung und alt gefühlt!

Ich hätte Ihnen vieles zu erzählen, theuerste

Freundin, von der schönen Reise, die ich durch das südliche Italien und Sicilien gemacht habe. Aber ich kann diese Fülle in einem Briefe nicht anschöpfen. Dazu beschäftigt mich in diesen Tagen ein anderes näheres Interesse. Meine Sophia und ich haben Tage der Angst gehabt. Wir waren herzlich vergnügt in dieser schönen Insel; deren Reize durch einfältige und frohe Liebenswürdigkeit ihrer Bewohner noch erhöht werden, als Ihr kleines Pätzchen sehr krank ward. Sie ist noch sehr gefährlich krank, und hat Zuckungen seit fünf Tagen. Es scheint, daß vier Zähne sich zugleich melden und nicht durchbrechen können. Sie können sich vorstellen, was meine Sophia leidet, ihr Kind und Säugling, die seit fünf Tagen nicht saugen kann, so leiden zu sehen. Aber sie ist sonst gefaßt bei ihrem Jammer, von Herzen ergeben in Gottes Willen, und in manchen Augenblicken mit Freudigkeit theilnehmend an der Wonne, welcher das Kind vielleicht so nahe ist; und sich stärkend mit der menschlichen Stimme des Göttlichen. Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn solcher ist das Reich Gottes!

---

Den 31. Aug.

In der Nacht vom 28. auf den 29., oder vielmehr den 29. um 4 Uhr des Morgens, gab das liebe Kind seinen Geist auf. Wir fühlen es ganz, meine Sophia und ich, daß wir nun ein Kind im Himmel haben, und möchten es nicht in diese gefahrvolle Welt aus den Armen Seines Gottes herausholen, wenn wir auch könnten. Aber die Wunde schmerzt doch, besonders die tiefverwundete Mutter.

Wohl uns, liebste Freundin, daß wir ein festes prophetisches Wort haben! Wer vermöchte ohne den Blick in jene Welt, ohne den Blick auf Den, der aus Liebe zu uns in einer Krippe weinte und am Kreuze starb, die flüchtigen Freuden und die Leiden dieses Lebens zu ertragen!

Die Natur schaudert zurück vor dem Grabe, aber wem Gott das Auge öffnet, der sieht auf dem Grabe eine Säule, welche wie die Memnonssäule vom Strahl einer überirdischen Sonne ertönt.

Aus Briefen unserer guten Dorothee sehe ich, daß Sie den lieben Mitri begleitet haben.

Erhalten Sie uns dem unschätzbaren Andenken des lieben Fürstenberg, Ihrer Mimi und Overbergs. Meine Sophia nimmt die Feder, um die vierte Seite zu beschreiben. Ach bitten Sie Gott für meine Kinder! Gerne nehme er sie in ihrer Unschuld hin! Er lasse keines ergriffen und dahin gerissen werden vom verfluchten Geiste unsrer bösen Zeit! Ich küsse Ihnen die Hände mit der zärtlichsten Ehrerbietung.

F. L. Stolberg.

Nicolaus und George empfehlen sich Ihrem gnädigen Andenken.

---

Liebste Amalia, ich wollte Ihnen gern viel sagen, denn mein Herz ist sehr voll, aber Worte können weder den tiefen Schmerz meiner Seele, noch meine Wonne bei dem Gedanken an die Seligkeit unseres Kindes ausdrücken. Ach wohl, wohl ihr! daß diese zarte Blume so frühe in den Garten Gottes verpflanzt ward! — Viele süße Hoffnungen für dieses irdische Leben legte

ich mit ihr ins Grab, aber wohl ihr! — möge ich einst zu ihr kommen. Beten Sie für mich, liebe theure Amalia — ich bewundere von ganzer Seele des lieben Augustins frommen Entschluß und den Ihrigen, in einigen Jahren werden Sie den lieben frommen Jüngling wiedersehen, der jetzt ein Arbeiter in dem Garten Gottes geworden ist. Noch muß ich Ihnen danken für Ihren lieben schönen Brief.

Mit herzlichster Ehrfurcht und Liebe drücke ich Sie fest und innig an mein Herz.

Sophia.

Tausend herzliche Grüße an die liebe Mimi.

---

(Fragment eines Briefes Mimi's an Mitri).

(Aus dem Französischen.)

..... Du verlangst complicirte und ausgedehnte Raisonnements. Du selbst bist ja auch gewohnt an langathmige Untersuchungen. Aber ich erinnere Dich daran, daß Du nöthig hast, stets Dich aus Deiner Lethargie aufzuwecken, um Deiner Aufmerksamkeit einige Raschheit und Nachhaltigkeit zu verleihen, um in Dir die innern Wahrnehmungen und die darauf bezüglichen Ideen zu entdecken, um Deinem Gedächtniß Methode beizubringen, um Dich auch dazu zu veranlassen, ein Ganzes zu umfassen und zugleich die Verhältnisse der einzelnen Theile zu bemerken. Wie hat doch Deine Mutter wieder und wieder Deine Entwürfe und Abhandlungen, drei oder vier mal mit Dir überarbeitet! Deine physische Erziehung ward durchaus gegen Deine Sinnlichkeit gerichtet, um den Körper

und die Energie der Seele zu entwickeln. Du hast hierin große Fortschritte gemacht. Dank noch mehr dem Beispiel, als der Sorge Deiner Mutter, welche mit einem zarten Körper all' dem Troß bot, was die Jahreszeiten und Uebungen Rauhes mit sich brachten, um Dich zu erimuthigen.

Die natürliche Theologie, ebenso die Dogmatik, wie hätten sie Dir nützen können; die Moral, die ascetische Methode, welche sie mit der Strenge des Raisonnements verband? Du wirst Dich des Zeugnisses erinnern, welches Du bei Deiner Prüfung vor sehr tiefen und sehr frommen Theologen ablegtest. Von all' der Mühe, welche sie sich gab, um Dich zu unterrichten, und Dich die Kunst der Selbsterforschung zu lehren, wie sie Antlitz zu Antlitz Dir an dieser Uebung half, welche Deiner Weitschweifigkeit und Unordnung in den Gedanken eine aufreibende Länge gaben; Du weißt, wie viel Kranksein diese Hingebung, diese Geduld ihr verursacht hat.

Ich achte unendlich hoch den Eifer, die Arbeiten der Missionäre. Ich achte die Thränen, welche sie oft über Jerusalem vergießen, aber auch die Mutter hat die ihren über Dich vergossen. Ihr Beispiel, ihre Liebe mußten eine große Wirkung auf Dich ausüben. Bewandert, wie sie, in der heil. Schrift, in mehreren Werken des heil. Augustin und den andern Vätern, denen des heil. Ignaz, der heil. Theresia, der heil. Katharina von Siena, der Frau von Chantal, des Tauler, Johannes vom Kreuze und vorzüglich Franz von Sales (indem der größte Theil der Zeit dieser Lectüre zugewendet war), weihtete sie Dich

auf eine tiefe und einfache Weise in das ascetische Leben ein. Sicher sind die Einsamkeit, die Ordnung und das Beispiel eines Seminars große Mittel, im geistlichen Leben fortzuschreiten, und dessen Hindernisse zu entfernen. Aber ich glaube mit Schmerz zu sehen, daß Du Dich nur sehr unvollkommen dessen erinnerst, was das Beispiel, die Lehrstunden, die Bemühungen, die Thränen, die Du gekostet hast, für Dich sein sollten. Befrage Dich, wenn ich Dich bitten darf, ob es nicht Deine Eitelkeit ist, welche alles das, was Du ihr schuldig bist, verbergen möchte, um dadurch Dein Unrecht zu vermindern. Der Ton, worin Du Deiner Schwester gegenüber den kleinen Doktor spielst und womit Du Deine Mutter unterrichtest in Dingen, die sie besser weiß, als Du, scheint weniger auf Eifer, als auf Eitelkeit und Dünkel hinzudeuten.

Ich sage nichts von den Rundreisen, die Dir vorgeschrieben waren; Du konntest sie aufschieben. — Und war vielleicht nicht Grund genug vorhanden, von Dir einen Beweis zu verlangen, daß Dein Beruf ein wahrer sei und nicht die Wirkung Deiner Weichlichkeit und Furchtsamkeit? Seit Du das erste Mal das Verlangen äußertest, in den geistlichen Stand zu treten, bezeugten Deine Mutter und ich unsere Furcht Deines Berufes wegen. Deine Eltern wollten, daß Du eine Probe Deiner Energie ablegtest, um sich zu versichern, daß es nicht schmachvolle und verwerfliche Motive seien, welche Dich bestimmten. Es schien mir, daß der Gedanke an Deine Eltern und an Folgen, die nicht ausbleiben konnten, hätten entscheidend sein müssen, selbst nicht einmal vorausgesehen, welchem tödtlichen Kummer Du sie aus-

setzest; sage ich Dir es denn: Seit dem Empfang Deines letzten Briefes, und dem an Pater Schnösenberg gerichteten, ist die Mutter in einer Zerrüttung, wie Du sie noch nicht gesehen hast; nicht ohne großen Schmerz wird es geschehen können, daß sie Dir antworte. Ich gebe zu, die Gründe, Dich im Seminar einzuquartiren, mögen gewichtig genug gewesen sein, aber ich bin überzeugt, daß, wenn Du diese guten Gründe dem Präsidenten nur gesagt, und wenn Du Dich der Regel unterworfen hättest, in so fern sie mit dem Studium, welches Du verfolgen mußt, verträglich ist, er nicht die Härte gehabt haben würde, Dir die Gastfreundschaft zu verweigern, in Erwartung eines Antwortschreibens Deiner Mutter\*).

M a r i a n n e.

---

### Die Fürstin an Fürstenberg.

Wenn Dir Neuhaus wohlthut, so bin ich's gern zufrieden, wenn Du noch dort bleibst. Weißt Du, wie ich's mache, damit meine armen Nerven, die bei meiner Dürre von unserm höhern Beisammensein nichts haben, doch noch ihren Antheil an der Salbung durch Deine Gegenwart à leur partie nicht verlieren?

Da gehe ich an meinen Schrank und lese ihnen von Zeit zu Zeit etwas vor aus Deinem Tagebuch. (O verzeihe de ce que j'ai fait la sourde oreille, Du mußt es sehr nothwendig brauchen und mir ernstlich abfordern, damit ich mich entschließe, mich davon zu

---

\*) Siehe Lemke Seite 79. 89. 93: 95. 97. 194.

trennen), und hiermit küsse ich Deine Hände und werfe mich mit Dir an das Herz Jesu.

Das Stolberg'sche und mein ganzes Haus sind zu Deinen Füßen.

Ich vergaß Dir zu sagen, daß Laqueuille's Frau mit 100,000 geretteten Livres zurückkommt; er sucht sie gut zu placiren à 4 und 5 Procent; ich lasse heut an meinen Bruder schreiben, ob's in der Berliner Bank sicher genug ist.

---

### Der Herzog von Serent an Fürstenberg.

(Aus dem Französischen.)

Hamm, 1. Aug. 1793.

Ich wartete mit meiner Antwort auf den letzten Brief von Ew. Excellenz, bis ich einige Nachrichten von unserer hochgeschätzten und interessanten Freundin empfangen hätte. Dieses Glück ist mir diesen Morgen wiederfahren, und ich sehe mit der lebhaftesten Genugthuung, daß die Reise bis Hamburg so glücklich verlief, als nur möglich. Ich hoffe, daß es mit der Rückkehr ebenso bewandt sein wird, und daß der Himmel, welcher über diese seltene Frau wacht, uns dieselbe in besserer Gesundheit zurückführen wird.

Alle Details, welche es Ihnen gefiel, mir in Ihrem letzten Briefe mitzutheilen, haben mich sehr über die verschiedenen Besorgnisse beruhigt, welche mir ein Unternehmen einflößte, wovon ich fürchtete, daß es unendlich über ihre Kräfte gehen würde. Ich habe einige Hoffnung, das Ufer der Lippe noch nicht verlassen zu haben gegen die



Zeit, wo unsere Freundin zurückkehrt. Es scheint nicht, daß die Einnahme von Mainz und die von Valenciennes augenblicklich irgend eine Veränderung in der besondern Lage derer herbeiführen könne, an welche mein Loos gebunden ist; es ist immer dieselbe Politik, dasselbe System, welches man gegen sie befolgt; das ist — — unbegreiflich.

Wenn unser Aufenthalt sich noch verlängert, wie zu vermuthen ist, so möchte ich gern bei der Rückkehr unserer Freundin anwesend sein. Da Sie die festgesetzte Zeit wissen, so würden Sie mich unendlich verpflichten, wenn Sie mich dieselbe wollten wissen lassen.

Empfangen Sie, Herr Baron, die aufrichtigste Hulldigung aller zärtlichen und hochachtungsvollen Gefühle, womit ich die Ehre habe zu sein

Erw. Excellenz

unterthänigster und gehorsamster Diener  
Herzog von Serent.

Nachdem ich diesen Brief geschrieben, empfangen ich eben den Erw. Excellenz vom 30. Juli; ich bitte Sie hiemit, allen meinen Dank hinzunehmen, und die Güte zu haben, einliegenden Brief an unsere Freundin zu besorgen.

Die Neuigkeiten aus der Vendée sind vortrefflich, es scheint gewiß, daß die Royalisten den 23. einen ausgezeichneten Sieg davon trugen, und daß die republikanische Armee gänzlich geschlagen und zerstreut ist.

Diejenigen, welche Mainz nach seiner Uebergabe sahen, haben mich versichert, daß es allein das Geld gewesen, welches die Capitulation habe herbeiführen

können. Alle Festungswerke waren noch ganz und unverfehrt, und der Plaß hatte weder Mangel an Lebensmitteln noch an Munition. Noch mehr, sie wäre unfehlbar am andern Tage entsezt worden, denn die angreifende Armee war so zur Rechten geschoben, daß man allen Grund hatte, zu glauben, diese Seite würde am andern Tage forcirt werden, hätten sie nicht am Abend das Zeichen der Capitulation empfangen, in Folge deren ihre Bewegungen ebenso unnüß als gefährlich geworden wären, so daß sie sich unter Landau und nach der Linie von Weißenburg zurückzogen. Noch fragt es sich, ob man Landau belagern, oder ob man sich damit benügen wird, es zu blockiren, um von der einen Seite vom obern Elsaß und von der andern Seite vom deutschen Lothringen her zu operiren. Es scheint, daß die Majorität der Meinungen dahin neigt, daß man nur Landau maskire, dessen Belagerung mit Schwierigkeiten verbunden ist, welche, um sie zu überwinden, den ganzen Rest des Feldzugs in Anspruch nehmen, eine Anzahl Menschen zu Grunde richten und auf diesen einen Punkt die Hoffnung des ganzen Jahres reduciren würden.

---

(Aus dem Französischen.)

Sam m, d. 18. Aug. 1793.

Es bedarf eines so mächtigen Beweggrundes, als die Herstellung der Gesundheit Ew. Excellenz, um denselben Ihre Reise nach Weismar, im Moment der Rückkehr unserer theuern Freundin, wo ich mir eben schmeicheln möchte, zwei so theure Freunde wieder ver-

eint zu sehen, verzeihen zu können. Wenn die Vorsehung mir vergönnt, hier noch bis zu dieser Epoche zu bleiben, so wird es mir doch unendlich viel kosten, nicht mehr in Münster den Dritten zu finden, für den mein Gefühl unzertrennlich von dem geworden ist, welches mich an die Fürstin bindet. Wir erfuhren gestern durch eine Estaffete und durch die Copie eines Rapports an den Minister von London nach Lüttich den Marsch des Herzogs v. York auf Paris, unterstützt durch einen Theil der Infanterie der Elite von der Armee des Coburg. Auf der Stelle ist der Graf von Artois, nur folgend den hochherzigen Bewegungen seiner Seele, incognito und ohne Gefolge abgereist, um Tag und Nacht durchreisend sich mit dem Herzog von York zu verbinden und alle politischen Interessen bei Seite lassend, von ihm die einzige Erlaubniß zu erbitten, an seiner Seite kämpfen zu dürfen.

Dieser hochherzige Entschluß, wie er einer erhabenen Seele würdig ist, seitens dieses so interessanten Prinzen, wird, wie ich hoffe, den Erfolg haben, welchen er verdient. In Erwartung aller möglichen Hindernisse, Schwierigkeiten und Gefahren, welche nicht umhin können, diejenigen zu beunruhigen und unendlich zu quälen, welche ihm überall durch zärtliche und heiligste Bande verknüpft sind, ist er diese Nacht abgereist, und Sie können leicht urtheilen, daß ich wenig geschlafen habe. Die Krisis ist stark, der Leib, die Seele und der Geist sind gleich sehr ermattet. Ich bitte Ew. Excellenz, die Unmöglichkeit zu bedenken, in der ich mich befinde, Ihnen, wie ich es wünschte, alle Gefühle der hoch-

achtungsvollsten Ergebenheit auszudrücken, womit ich die Ehre habe zu sein

    Ew. Excellenz  
unterthänigster und gehorsamster Diener  
Herzog von Serent.

Ich werde nicht an unsere Freundin schreiben, bitte Ew. Excellenz hierin meine Stelle vertreten zu wollen, indem Sie mein Dolmetsch werden.

---

### Die Fürstin an Fürstenberg.

Münster, den 1. September früh um 7 Uhr.

Eben jetzt höre ich, daß Faßmann den Augenblick fort will nach Neuhaus, um Studenten hinzubringen, und will ihn doch nicht gehen lassen, ohne Dir, mein liebster Franz zu sagen, daß es uns Allen hier noch wohl gehet und daß seit vorgestern viele Briefe von nichts als von dem den 8. August wieder losgebrochenen Kriege in Italien melden. Du wirst es am besten wissen, ob es so ganz sicher ist, als mir es die Franzosen, unter Andern vorgestern Laqueuille und gestern die Herzogin von Luxemburg versichert; es stehet auch schon in einer Zeitung. Gott leite Alles zu seiner Ehre, daß wir in allen unsern Gedanken, Worten und Werken dasselbe in und durch J. Chr. vereinigt befördern mögen! Amen.

Dem Fürsten bitte meine Veneration.

---

Daß Du vorigen Sonntag keine Nachricht von uns erhalten hast, kam daher, daß ich um ein halb Stündchen den Abgang der Post versäumte, weil meine Uhr nicht recht gehet; daß Du aber gestern keine erhieltest, ist Deine Schuld, liebster Franz, ich glaube auch nun noch so wenig an Sonnabend, daß ich eine kleine Wallfahrt nach Angelnodde, die mir äußerst nothwendig ist, nicht gut mehr aufschieben kann; denn ich befürchte, daß sonst die Herbstwinde und Feuchtigkeiten, die ich nicht gut mehr ertragen kann, mich ganz von Angelnodde abschneiden. Die politischen Nachrichten stocken; gestern hörte ich aus einem Briefe, den eine italienische Prinzessin, welche den Auftrag gehabt, dem General Buonaparte und seiner Gemahlin die Honneurs einer gewissen Stadt dort zu machen, folgende Anekdote:

Mde. Buonaparte me dit: Ne regrettez-vous point Madame vos titres? que vous vous ne trouvez plus dans les sociétés des princes, des comtes, des Marquis etc.? Elle: Pas beaucoup, Madame.

Mde. B.: Eh bien, Madame, bientôt vous n'aurez plus lieux de les regretter du tout, vous serez ambassadrice à Paris et vous vous retrouverez là environné comme par le passé des princes, comtes, marquis etc.

Ich muß eilen, liebster Franz, damit die Post mich nicht wieder überrasche. Küsse Dir die Hand — Gott mit uns.

Das kalte Bad thut Dverberg im Ganzen sehr gut. Ich habe jetzt keine namhafte Krankheit, leide aber beständig an der Beschwerlichkeit, meine Knochen

zu tragen und zu regieren, und meinen seit meiner Rückkehr schon wieder mehr geschwächten Kopf nothdürftig zu gebrauchen.

Neuhauß, 16. Mai 1795.

Die Pferde sind da und auf der ganzen Route bestellt, liebster Franz. Du mußt den Brief, den ich Dir vor acht Tagen und worin ich Dir mein Arrangement (wenn keine Contreordre von Dir käme) schrieb, nicht erhalten haben, auch ich hörte seit der Zeit kein Wort von Dir und wäre sehr unruhig gewesen, hätte der Fürst nicht die Güte gehabt, mir Deine Briefe zu communiciren. Es war freilich genug an einen zu schreiben, da Du so geschäftig bist, nur beunruhigt mich, daß ich über unsre Reise kein Wort von Dir darin fand, und also vermuthlich ohngeachtet Dein Bruder sehr freundschaftlich darauf drang, ich möchte doch länger bleiben, fort gewesen sein würde, (denn Deinen heutigen Brief an den Fürsten schickte er mir so eben erst), wenn wir uns nicht entschlossen hätten, der Ordination wegen, die Nimi gern sehen wollte, heute erst gegen Mittag zu reisen. Sehr perplex machte mich die Nachricht Deiner Unpäßlichkeit, weil es ungewiß scheint, ob sie Dir so bald zu reisen erlaubt, in dessen bestelle ich auf andringenden Rath des Fürsten die Pferde ab, kann mich aber nicht entschließen, in der Unsicherheit über Deine Gesundheit zu bleiben, da wir jetzt allem Vermuthen nach vor Pfingsten nicht fort können, denn es hält mit den Pferden so schwer; daß uns sechs Tage voraus bestellte Post-Pferde gestern

abgeschlagen wurden, und Schormann noch durch verschiedene Boten mit Mühe die nöthigen bis Lisborn zusammenbrachte; zudem möchte ich nicht gern gerade den Vorabend vor Pfingsten unterwegs sein, oder in dem Geräusch einer ganz neuen Haushaltungseinrichtung eintreffen; es sei denn, daß Du ernstlich krank würest; dann fallen alle Considerationen weg und ich eile zu Dir zu Fuß, wenn es sein müßte. Der Fürst, von dem ich komme, kann Dir, weil er schon im Kleiden zur Ordination begriffen war, nicht schreiben. Trägt mir auf Dir zu berichten, daß es mit der Supposition der Destrreicher seine Richtigkeit hat, und daß ihm Westpfalen gesagt hat, daß man in der Tasche eines französischen Offiziers Papiere gefunden hat, welche sichere Anzeigen enthalten, daß die Preußen den Plan haben, Frankfort besetzt zu halten und vermuthlich wird es sein, um den Destrreichern den Main zu sperren. Gott erhalte Dich, liebster Franz, Gott erhalte Dich Bielen und Deiner A., die Dir zärtlichst die Hände küßt.

---

### Mitri an die Fürstin.

Connewago, 7. October 1797.

Du kannst völlig versichert sein, daß ich keinen andern Willen habe in dieser Welt und nichts anderes wünsche, als Erfüllung des göttlichen Willens, daß ich keinen andern Zweck habe, als Gott zu gefallen, mich und meine Nebenmenschen ewig glücklich zu machen,

und daß ich, um diesen Zweck zu erreichen, bereit bin, allem abzusagen, was mich in dieser Welt erfreuen kann. Du kannst ferner versichert sein, daß ich in nichts anderm dauerhafte Freude finde, als in meinen Berufsgeschäften, Umgange mit Gott, Lesen geistlicher Bücher u. s. f. und daß ich in keinem anderen Stand glücklich sein könnte, als in meinem gegenwärtigen. Das ist meine Denkungsart, der wahre Inhalt meiner Gesinnungen, die ich zu dem Richtersthule Gottes zu bringen wünsche. Wollte Gott, ich thät immer diesen Gesinnungen gemäß handeln, so würde ich auch mehr Glückseligkeit und Zufriedenheit fühlen.

Ich bin sehr unruhig wegen meines Vaters und weiß nicht, welche seine gegenwärtigen Gesinnungen gegen mich sind: Wollte Gott, er hätte nur gute Gesinnungen gegen sich selbst, so wollte ich mit dem Uebrigen gern zufrieden sein, was es auch immer sein möchte. Gott mag mit mir thun, was Er will; ich werde allezeit seine gerechte Hand küssen: aber die angefangene Laufbahn muß ich vollenden. Ich will leben und sterben, ein Apostel Christi Jesu, und wollte Gott, ich könnte hinzusehen, sterben ein Märtyrer des Glaubens oder der Liebe, ein Glück, welches einem meiner Mitcollegen am 8. September dieses Jahres zu Theil wurde. Er starb, ein Opfer der ansteckenden Krankheit, die alleweil noch in Baltimore wüthet, und hörte nicht auf, seinen Nebenmenschen noch bis zum letzten Augenblick der Möglichkeit, allen Beistand zu leisten. Zwei Jahre und sechs Monate, die ich schon in dem Missions-Leben zugebracht, muntern mich auf, fortzufahren. Ich war ein Werkzeug zur Bekehrung verschiedener



Protestanten und hätte ich auch nur einen einzigen dem Wege des Verderbens entrissen und zur katholischen Kirche gebracht, so wäre ich überflüssig belohnt; doch mehr davon in meinem nächsten Briefe.

Ich beschließe mit der Versicherung, daß ich allezeit bleiben werde mit der innigsten Liebe und Ehrfurcht  
Dein gehorsamster, aufrichtigster Sohn  
Augustinus, Priester.

---

### Die Fürstin an Katerkamp.

Erzeigen Sie mir, werthester Herr Katerkamp, die Liebe, diesen Brief an Brosius so sicher und kostenfrei für ihn als immer möglich zu besorgen. Sollte er nicht können bis Rüttich frankirt werden und Sie wissen vielleicht ein anderes Mittel, so bitte es anzuwenden, z. B. wenn Sie Jemanden zu Rüttich kennen, dem Sie den Brief adressiren und die Auslagen dafür zukommen lassen könnten, die ich, auf welche Art sie geschehe, mit vielem Danke erstatten werde.

Sollten Sie nebst den jungen Herrn\*) Vergnügen finden, uns heut Nachmittag zu besuchen, so wird es uns sehr angenehm sein; verzeihen Sie die Mühe, die ich Ihnen auflade. Christus omnia suffert — und da Sie doch im Verzeihen begriffen sind, so verzeihen Sie auch noch die schmutzige Innenseite dieses Billets,

---

\*) Erbdrosten.

welche ich erst bemerkte, da ich das Blatt umwenden wollte, und habe die Zeit nicht abzuschreiben. Der Herr behüte uns durch seine Gnade vor aller Aehnlichkeit mit diesem Briefe.

### Graf Nesselrode an Fürstenberg.

(Aus dem Französischen.)

Herten, d. 26. Juni 1798.

Ich bin in Verzweiflung, nicht die heutige Zeitung zur Hand zu haben; in Ermangelung dieser werde ich statt schriftlich zu antworten, mir das Vergnügen machen, Sie in Syten zu besuchen. Was Sie über die geringe Annäherung der beiden großen Höfe bemerken, ist unglücklicher Weise nach meinen neuen Nachrichten nur zu wahr.

Oestreich hat nach dem letzten Frieden Preußens mit Frankreich nichts gethan als das Mißtrauen zu vermehren, ein Mißtrauen, welches sehr schwer zu zerstreuen sein wird. Hier liegt der Grund, warum ich fürchte, daß unser armes Vaterland zulezt das Opfer sein wird; indessen können alle diese Combinationen trügen.

Janet ist besser, aber noch nicht ganz wieder hergestellt, sie sagt Ihnen tausend schöne Dinge. Sie ist sehr unglücklich, Sie nicht zu sehen; sie schmeichelt sich, daß es für keine lange Zeit sei.

Ich habe die Ehre, mit der vollkommensten Hochachtung zu sein

Erw. Excellenz  
unterthänigster  
Nesselrode.

---

### Die Fürstin an Fürstenberg.

Münster, d. Oct. 1798 am Mittwoch.

Liebster Franz! Ich habe seit Deinem Billet vom 1. dieses Monats keine Nachricht von Dir und das Felleisen von der letzten Post aus Paderborn hierher, auch das Osabrück'sche, ist, wie die Drosten mir gestern gesagt, dem Postillon von drei unbekanntem, wolgekleideten Leuten abgezwungen — die Briefe darin erbrochen und ihm dann alle oder zum Theil wiedergegeben — sodas der Erbdroste Deinen von Chavet's Hand geschriebenen Brief und Geheim-Rath Druffel Deinen grünen Brief mit den sichtbaren Zeichen der Erbrechung jedoch erhalten, ich aber keinen bekommen habe, auch nicht weiß, ob einer für mich dabei war oder nicht. — Jetzt ist es halb zwei, das Felleisen soll, höre ich, angelangt sein, mir ist aber noch nichts gebracht. Ich habe Katerkamp vorhin zum Geh. Rath Druffel geschickt, ihn fragen zu lassen, ob er nicht des Vorfalls wegen der Meinung wäre, Dich durch einen Boten zu benachrichtigen. Er ließ mir aber sagen, nein — er würde durch die Post schreiben; ich könnte allenfalls meinen Brief an Dich unter ein Couvert an den Fürsten adressiren. Ich habe nun die Zeit nicht weiter nachzudenken, folge also seinem Rath.

Der Churfürst hat vor wenig Tagen an Nesselrode zu Herten geschrieben — er habe Nachricht aus Wien, daß Buonaparte durch die Kaiserlichen zu Lande geschlagen und die Merveldt hat ihrerseits auch zugleich die Confirmation dieser Nachricht aus Wien erhalten.

Gott segne Dich, liebster Franz und J. Chr. segne unsern Weg, unser Band, unser Ziel. Amen.

Dem Fürsten meine Verehrung.

---

### Oberberg an Fürstenberg.

17. Mai 9 Uhr.

Erw. Hochwürden Excellence

danket die Fürstin für Hochdero Sorge, daß es ihr zu Driburg an Nichts, was ihr da nöthig, mangeln möge. Sie hat Eure Hochwürden Excellence mit keinen Besorgungen beschweren, sondern dieser wegen sich zum Hr. Prof. Haase oder Vic. Sievers unmittelbar wenden wollen. Da aber Erw. Hochw. Excellence jetzt ein Verzeichniß dessen, was sie zu Driburg nöthig hätte, verlangen, so läßt sie Hochdieselben bitten, durch den Hrn. Vicar Sievers für sie dahin 30 Maaß Tafelwein zu besorgen, weißen oder rothen, wie Erw. Excellenz es am besten finden.

Einliegendes von Theissing ward, ohne den Aufsatz, bei der Fürstin gefunden. Sie schickt es, um an den Aufsatz, der vielleicht nicht müßte vergessen werden, zu erinnern.

Vor einigen Tagen ließ mich der Hofrath von Tenspolde wissen (mit dem Zusatze, daß Erw. Hochw.

Excellence vielleicht gern Nachricht darüber hätten), daß schon zwei Drittel der Schulberichte eingekommen wären. Die Tabellen, auf welche der Geheimrath mit dem Ausfertigen der Verordnung wartet, sind in der Arbeit. Man hoffet, daß selbe binnen drei Wochen werden fertig sein.

Ich möchte wünschen, daß die Verordnung vor dem Drucke der Schulcommission zur Einsicht mitgetheilt würde.

Ich empfehle mich und harre mit schuldigster Ehrfurcht

Guer Hochwürden, Hochwohlgeboren Excellenz  
unterthänigster Diener

B. Dverberg.

---

### Die Fürstin an Fürstenberg.

Aus Driburg, Montag.

Außerordentliche Müdigkeit ausgenommen befinde ich mich wohl und habe Ursache zu glauben, daß die Cur gegen meinen krampfhaften Zustand wirksam ist und meine Kräfte sehr herstellt.

In einem Bulletin aus Münster, welches der Brabanter van der Lunden erhalten, las ich gestern unter andern verschiedenen Nachrichten vom 25. und 26sten, daß die letzte französische Post über Wesel ausgeblieben, daß nach einem Brief aus Holland, die Ursache davon, vier Directeurs, von Eyes mit seiner Partei hintergangen, geflohen oder verjagt und ganz Paris in Verwirrung sei. Diese Nachricht sei durch die preußi-

sehen Vorposten in sofern bestätigt, daß nach ihrem Bemerkten etwas Außerordentliches bei den Franzosen müsse vorgefallen sein.

Es stehen in diesem Bulletin noch eine Menge andere Emigr.-Nachrichten, womit ich Dich und mich aber, weil sie auf lauter ondits beruhen und Dir näher als durch Münster und Driburg bekannt sein müssen, verschone. Bis künftigen Sonnabend über acht Tage, ich glaube es ist der 12., bleibe ich — länger könnte ich, dünkt mich — so schön auch die Gegend ist — eine solche Lebensweise nicht aushalten. Lasse Dich doch ja nicht erbitten, länger zu bleiben, wie der Prinz zu thun vorhat.

Es ist mir, alles meines Verlangens ohngeachtet, ganz unmöglich, mich bis zum Besserschreiben anzustrengen; Augen und Hände sinken herab.

Könnten wir hier ohne Cur und Gesellschaft eine Zeitlang allein zubringen, es würde mich kindisch freuen, auf den Bergen herumzuschwärmen. Du glaubst nicht, wie schön und wie variirt schön die Gegend ist, aber bei Regenwetter, wegen lehmigen Bodens unbewohnbar. Bald vergaß ich, Dir zu melden, daß Madame Robespierre ganz sicher gegen das Directorium öffentliche Anklage und Beschuldigung der Ermordung ihres Mannes gethan haben soll. Die Entdeckung hiervon wäre eines der Evenements der ganzen Revolution, was mir am meisten Freude machen würde.

Küsse Dir die Hände, liebster Franz, und befehle mich Deinem Gebet. J. Chr. sei und bleibe in uns.

---

Driburg, 28. Juni 1799, um 5 Uhr Morgens.

Der Tag ist hier für mich von der Beschäftigung mit meinem Körper und mit dem Prinzen so angefüllt, daß es, um sich dabei von dem großen Leibes- und Seelenarzte nicht zu weit zu verlaufen, fast unmöglich wird, irgend etwas Anderes zu thun. Urtheile selbst, lieber Franz! Um 6 Uhr spätestens muß man mit dem Trinken beginnen; es dauert, ehe man frühstücken kann, dritthalb bis drei Stunden; dann dem Prinzen Gesellschaft leisten, halb elf Wasserbad bis halb zwölf, mit Aus- und Ankleiden, vor und nach etwas Spazierengehen bis halb Eins, dann ein halbe Stunde Bäder von fixer Luft, die von trefflicher Wirkung sind. Ein bis drei Uhr das Diner; dann überfällt einem ein unüberwindlicher Schlaf bis fünf. Dann etwas spazieren, wieder ein paar Gläser nachtrinken, weil des Morgens zur ganzen Portion nicht Zeit ist, wieder eine halbe Stunde Bad in fixer Luft, dann große Promenade auf den Bergen, deren Herrlichkeit wahrlich unbeschreiblich ist — komm und siehe! — und die Luft darauf ein bezaubernder stärkender Balsam. Ich, die ich zu Münster nicht mehr ohne Aechzen drei mal um meinen Garten konnte, klettere und gehe mit Vergnügen Stunden lang darauf herum; Overberg verspürt dieselbe Wirkung. Abends 8 Uhr kommen wir nach Haus, collationiren sehr hungrig, um 10 Uhr spätestens müssen wir im Bett sein. Zum Glück brauche ich, geweckter im Kopf, als ich's in langer Zeit des Morgens beim Erwachen war, nur fünf Stunden Nachts Schlaf — (den Ueberrest des Tages wird es mehr eine Trunkenheit von allem Baden und Trinken der fixen Luft,

welche das Nachdenken hinderte) — selbst dieser Schlaf (und das ist das Einzige, was mir noch abgeht) ist nicht ruhig. Mein völliges Erwachen fängt also halb 4 Uhr an, dann eine Tasse Kaffee, dann habe ich bis 5 die einzige ruhige Stunde zur Stärkung des Geistes, den übrigen Tag nur kürzere Zwischenrecollectionen, die meistens nur im Bestreben vergehen. Dein drittes Briefchen gestern empfangen mit herzlichstem Dank.

Auch von Tavernier einen Brief. Auszug des nouvelles schließe ich bei. Alle Unsrigen empfehlen sich Dir zu Gnaden. Ich bleibe bis ungefähr den 10. oder 12. Juli, meine Habschaft reicht nicht weiter und dann hat auch die Cur ihre gewohnte Zeit erreicht. Jesus Christus mit uns! Ich küsse Dir die Hände. Empfiehl mich dem Schließen.

---

(Fragment.)

4. Juli.

. . . . . Man erwartet die Prinzessin von Augustenburg ehelichens mit ihrem Hofstaat. Sei sicher, liebster Franz, daß ich keine Gelegenheit vernachlässigen werde, bei denen die etwas wissen können, Bekanntschaft um Nachrichten zu suchen, und Dir alles zu melden; der Prinz weiß gar nichts, kriegt auch bis dato gar keine Briefe. Siersdorff kommt dieser Tage.

Liebster Franz, ich ehre und liebe Dich über alle meine eignen Begriffe; ohne meine Ischiatik und einen Torticolli, der mir nebst der Kälte meine Gedanken erstarrt, würde ich Dir wunderliche Dinge darüber vielleicht schreiben, oder doch schreiben können.



J. Chr. vereinige unsere Herzen in dem seinigen; ich las heut etwas, welches, ob es schon trivial klingen mag, doch nicht so trivial (glaub' ich), als es wahr ist. Die Ursache, warum auch selbst so viele derjenigen, die Gott aufrichtig und auf dem rechten Wege suchen, ihn doch nicht finden, ist, weil sie ihn nicht immer und nicht überall suchen. Mich hat es recht getroffen, bete für mich, liebster Franz, daß ich's nicht abschüttle, wie so manches, was mich trifft.

---

Driburg, den 11. Julius.

Lieber Franz! Ich habe Deinen Boten einige Stunden länger aufhalten müssen, als ich's gewünscht hatte, weil ich, um Dir etwas Bestimmtes zu sagen, mit Brandis zu Rathe gehn mußte, welcher erst um 10 Uhr kommen konnte. Ich habe vor 8 Tagen nach einem Katarrhfieber eine ziemlich heftige Ischiatik bekommen, welches ich Dir nicht geschrieben, um Dich nicht zu beunruhigen, indem ich jeden Tag als den letzten dieser Attaque ansah, nach welchem ich mich sogleich auf den Weg zu machen und in Münster Ruhe suchen zu können hoffte. In dieser Erwartung sind nun, wie gesagt, 8 Tage verflossen und erst heute scheint die Ischiatik ganz verschwunden. Da ich aber mehrmals zum Opium meine Zuflucht nehmen mußte, so bleiben mir noch einige Nachwehen zu berichtigen. Er glaubt daher, daß ich noch einige Bäder brauchen müsse, und so kann ich erst gegen Ende künftiger Woche in Münster sein.

Wie sehr ich mich nach dem Augenblick, Di r dort

die Hände zu küssen, sehne, kannst Du Dir leicht vorstellen. Mit nächster Post hoffe ich den Tag unserer Ankunft näher bestimmen zu können.

Viel Ehrerbietiges, Liebes vom Prinzen, Mimi, Dverberg und der ganzen Gesellschaft, auch von Brandis, der diesen Winter ganz sicher nach Münster zu kommen gedenkt.

Gott wolle es mit der guten Landsb. zum Besten leiten! mich verlangt zu hören, wie es mit ihr steht.

Es verlangt mich, Dich auch unter Anderm über Italien zu hören. Hier sieht man Alles um so schwärzer, weil man nichts Deutliches weiß. Die heitern Ausichten sind freilich über unsern Horizont und im Grunde nur dort. Da man sich aber doch mit menschlichen Ein- und Ausichten hier und da befassen muß, so höre ich am liebsten die Deinigen, weil Du immer die möglichen Ressourcen gleich siehst, wo Andere nur den Verlust und Gründe zu verzweifeln sehen und sich vorrechnen. Ich schließe, den Boten nicht länger aufzuhalten. Küsse Dir die Hände, liebster Franz. Jesus Christus wolle fortfahren in Dir zu wachsen, wie er, meinem geringen Urtheil nach, mir scheint, in diesem Jahre besonders gethan zu haben. Bitte, daß er auch in mir beginnen wolle, denn mich dünkt, es bleibt Alles im Stocken, daß ich mit weit mehr Zutrauen für Dich, als für mich, beten kann.

---

Driburg, d. 9ten.

Heut, liebster Franz, muß ich mich ebenfalls höchst lakonisch auf die Nachricht, daß wir künftigen Dienstag

abreisen und am Mittwoch zu Münster einzutreffen hoffen, einschränken, indem ich durch die Unterhaltungen mit dem Herzog neben der Cur, sowol dem Raum als der Zeit nach, in die Enge getrieben werde. Alles, was von meinem Ich diesen zwei Dimensionen nicht zugehört, ist schon bei Dir, liebster Franz, und flehet mit Dir, daß wir Eins sein mögen in J. Chr. Ich lasse den Brief so lange wie möglich offen, ob nicht vielleicht mit der Post Nachrichten ankommen, die Dich interessiren können.

---

Münster, den 17. September.

Liebster Franz! Heute kriege ich Nachricht von Dir und das freuet mich, denn ich sehne mich darnach, mehr noch als gewöhnlich.

1. Graf Sismaisons, den ich leider, weil ich den armen Laqueuille jetzt nicht abschlagen mag, par compagnie mit annehmen muß, zeigte vorigen Sonntag einen Brief aus Paris, wo man ihm meldete: Buona-parte lege allen zurückgekehrten Emigranten, denen er ihre Güter wieder gibt, eine Auflage vom 15. Theil de leur valeur réelle auf, um mit dem daraus entstehenden Fond die Acquereurs zu entschädigen.

2. Mit dieser Nachricht trifft eine Nachricht überein, die ein französischer Geistlicher, der, als preußischer Professor zu Emmerich haut à la main, zwei Monate in verschiedenen Provinzen Frankreichs zubringen konnte und einen großen Theil desselben bei seiner Rückkehr durchgewandert hat, vorgestern Ballesdan und mehren andern selbst erzählt hat: qu'il avait vu affiehis par-

tout aux églises vendues ordre du gouvernement, qu'elles devaient être détruites de fond en comble, et les matériaux vendus jus'qu' à la dernière pierre sous un très court delai déterminé, sous peine d'en être dépossédé au profit de la nation, et ajoute, qu'on était généralement persuadé, que cella se faisait à fin d'en vendre le sol ensuite.

3. sind mehre Briefe hier, die übereinstimmend melden, daß die Engländer Embargo auf die emigrierte französische Geistlichkeit gelegt haben.

4. schreibt mir mein Bruder, die Oestreicher müßten nothwendig geschlagen werden, weil sie mit der Ueberzeugung, daß sie nur durch Niederlagen zum Frieden gelangen können, gegen einen Feind ziehen, der ihnen mit der Ueberzeugung begegnet, daß er nur durch Siege den Frieden erzwingen könne.

5. hat mich mein treuer Feind, das Zahnweh, nicht verlassen. Seine Wuth mildere ich indessen immer durch Erneuerung des Opiumpflasters auf die Schläfe. Uebrigens geht es noch gut, nur daß die winterlichen Nächte Schweiß und Tagesmüdigkeit herbeiziehen, so entfernt uns auch die Spinnen und die wirkliche Hitze den Winter selbst noch anzeigen.

6. gewartet, ob die Paderborner Post nicht vor Abgang der hiesigen mir die (heut ganz besonders) erwünschte Nachricht Deines Wohlbefindens und ein oder anderen Befehl von Dir mitbringt.

Nachmittags um 3 Uhr. Noch habe ich keinen Brief von Dir, muß also wol schließen, da ich beschloffen habe, mich en dépit de mes dents zu baden; Schonung besserte Nichts, man kann also versuchen

a que fera la rigueur. Wenn in der Gegend, wo Du bist, zwei gute schon zugefahrene Kutschpferde zu haben wären, so lasse sie doch gütigst besehen und im Auge halten. Stolberg trägt mir auf, sie ihm zu kaufen; er wünscht sie hier zu finden, indem er die seinen verkauft hat. Dein weiser Joseph, dem ich die Commission anvertraut habe, kann hier sammt dem Prof. Fehr noch keine aufreiben, die ihm anstehen. Frau v. Galen befindet sich nebst ihrem Knaben ganz wohl.

Es ist bald halb 5, ich muß meinen Brief fort-senden, ohne mich des Deinigen erfreuen zu können. Gottlob, daß wir in allen Dingen seines Willens froh leben können, und meistens in den widrigen am sichersten. Er sei gebenedeit, wie im Himmel, so auf Erden, und insbesondere in uns durch J. Chr., in dessen Namen wir ohne Unterlaß uns suchen und finden mögen.

---

Münster, 21. Mai 1800.

Da ich jetzt auch zweifle, daß Du heut Nachmittag abreisen könntest, so benütze ich die Gelegenheit, Dir zu sagen, liebster Franz, daß es unsern Freunden en tout sens wohlgeht, auch ich pflege mich nach Deinem Befehl, besonders meine Zunge durch silence absolue, so oft ich sie nicht brauchen muß, um das nur allzu viele nothwendige Reden besser aushalten zu können, und es ist Gottlob seit Deiner Abreise bei den gewöhnlichen Infirmitäten geblieben.

Die politischen Nachrichten, die hier nicht zum Besten lauten, weißt Du besser als wir; man sagt

Grai und Harrei in üblem Einverständniß und Graf Merveldt sagte gestern, er hielte es mit Harrei, auch wegen Grai seinem noch immer fortgesetzten Zurückziehen, von welchem er vorigen Dienstag (aus Briefen, wenn ich nicht irre), die jetzt von ihm aufgegebenene Meinung hatte que c'était pour mieux concentrer ses forces pour une bataille décisive.

Vorgestern erhielt die Gräfin Merveldt einen Brief von der jungen Dalberg aus Mannheim daté du jour de l'entrée des Français — sie schrieb, alle Männer wären entflohen, alle Weiber geblieben.

Die Stolbergs mit mir und der ganzen Gesellschaft legen sich Dir zu Füßen, und ich mich dem Fürsten\*).

Daß wir diese zehn Tage im Cenaculum mit den Jüngern und der hl. Mutter im Geist verschlossen und vereinigt auch ihre Vorbereitung und den heiligen Geist erhalten mögen! Ich hoffe auf diese Gemeinschaft unter uns, und daß sie uns von Gott die Einheit in J. Chr. erhalten werde.

---

Münster, den 1. Oct. 1800.

Lob und Preis der göttlichen Barmherzigkeit, die Dich, liebster Franz, von der schwersten Last Deines Kreuzes befreit, und den innigsten Dank, daß Du mir die gesegnete Nachricht gleich hast mittheilen wollen. Ich hege die feste Hoffnung, daß Du Dich nun wirst mit Gott gestärkt haben, liebster Franz, oder Dich doch bald dieser Gnade wirst theilhaftig machen.

Stolbergs sind unterwegs, werden wol anfangs künftiger Woche hier sein — — — Eine Nachricht

---

\*) Bischof von Baderborn.

ging den Tag in der Stadt herum, Oestreich hätte neue Friedens-Artikel an Frankreich vorschlagen lassen, von Rußland und Preußen unterstützt, die dabei deklarirt hätten, daß, wenn sie nicht in sechs Wochen von Frankreich angenommen werden, diese beiden Mächte sogleich mit Oestreich vereinigt gegen sie marschiren würden. C'était une nouvelle du quelque ecolâtre.\*)

Gott sei und bleibe mit uns! Uebrigens Alles wohl. Von politischen Nachrichten weiß ich nichts, habe in meinem Bett keine als meine Hausgenossen gesehen, und keine politischen Briese erhalten.

---

Reuhaus, den 10. Juni 1801.

Liebster Franz! wir sind gestern um 7 Uhr hier angelangt, obschon wir erst um drei Uhr Morgens von Münster abfuhren. Fatiguirte war ich sehr vom langen Sitzen, habe aber so gut darauf geschlafen, wie in Jahren nicht. Den Fürsten wohl gefunden und sehr freundlich. Er freuete sich ungemein der Hoffnung, Dich am Freitag hier zu sehen; Du weißt, daß man ihm so was nicht leicht ansieht, aber hierüber war seine Freude auffallend, er sagte auch heute morgen noch, daß er so froh gewesen wäre, Dich eine Zeit lang bei sich gehabt zu haben; er reiset heut über acht Tage, wie mir Haase sagt, nach Hildesheim. Meine Heiserkeit hat zugenommen, ich glaube vom langen Unterhalten. Abends 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr.

---

\*) Zweifelsöhne der Scholaster von Lüttich, Monsieur Gisel, welcher damals in Münster lebte, wo er auch starb.

Eben höre ich von Chavet, der mit uns zu Nacht gespeiset, daß Prof. Fehr morgen früh um 5 Uhr abreiset, ich schließe also meinen Brief, will Dir nur noch sagen, liebster Franz, daß ich Dein Pferd besucht und es recht munter und bei gutem Appetit gefunden habe. Heinrich sagte, es wäre fast ganz besser, nur noch etwas gespannt in den Schultern.

Ich küsse Dir die Hände, liebster Franz. Gott gebe mir die Gnade, einst Dein Herz in seinem Herzen zu erreichen. Die ganze Karavane legt sich Dir zu Füßen.

---

Driburg, den 17. Juni 1801.

Du schreibst mir, liebster Franz, daß Du heut Mittag von Münster und dann morgen (ich denke höchstens übermorgen) von Neuhaus abzureisen gedenkst, aber nicht wohin! Ich hoffe, daß die morgige Post mir über diesen interessanten Punkt Nachricht bringen wird, nebst Bestätigung der erstern, oder doch das nöthige Licht, zu wissen, wohin ich diesen Brief adressire. Denn da Du durch die Gräfin Stolberg, an welche Mimi vorigen Posttag schrieb, erfahren haben wirst, was mich an Dich zu schreiben verhindert, so wünschte ich Dir auch so bald als möglich die Nachricht zukommen zu lassen, daß meine Ischiatik theils durch Bäder, theils durch Opium attaquirt, im Rückzuge begriffen ist. Der Prinz, der sich Dir bestens empfiehlt, weiß nichts Neues und sonst ist noch kein Fremder hier als G. v. Scheel. Herzog von Serent ist nebst seinen beiden Töchtern in Pyrmont und will auf einige



Tage zu uns kommen. Ich erwarte einen Brief von ihm, worin bestimmt werden soll, wann?

Zur Anwendung der Patienz ist hier besonders für mich die schönste Gelegenheit, auch die Witterung trägt das Ihrige dazu bei. Hagel, Wind, Regen und Sonnenschein (jedoch sparsam) wechseln; nur die Kälte bleibt beständig; uns hat den ganzen Winter so nicht gefroren.

Den 18. Juni.

Für Deinen lieben Brief, den ich soeben erhalte, küsse ich Dir, liebster Franz, auß zärtlichste die Hände. Daß ich Dich hier wahrscheinlich nicht sehen werde, wird mich dringender noch und wiederholter an den Gedanken erinnern: Todo si passa, Dios non se mueve, der in gewissen Umständen besonders tröstlich ist. Ein Renfort von Sturm und Regen hat mir vorige Nacht meine im Rückzug begriffene Ischiatik wieder mitgebracht. Doch habe ich nach meiner Erfahrung alle Ursache, zu hoffen, daß sie bald weichen werde.

---

Driburg, den 29. Juni 1801.

Wir sind so arm an Nachrichten, liebster Franz, daß ich meinen Brief des Postgelds nicht werth achten würde, wenn ich nicht wüßte, daß einige Worte über unsre Gesundheiten Deiner Güte immer willkommen sind. Wir sind Gottlob Alle wohl, ich, wie ich das ganze übrige Jahr nicht gewesen. Könnte ich Dir doch von der herrlichen Bergluft eine Provision mitbringen, ich bin überzeugt, daß in ihr mehr Lebenskraft

ist, als im hiesigen Trink- und Badewasser, so kräftig es auch in seiner Art ist. Man wird durch das Besteigen der höchsten Berge hier, von der sehr großen Fatigue, der Wasserkur und des dabei nothwendigen langen Gehens terre à terre entmüdet.

So eben, als ich meinen Brief endigen wollte (weil ich Nachmittags duselig bin wie ein Trunkener), erhalte ich nebst Deinem lieben Brief eine Copie à la main des Planes der Seeschlacht, die mein Bruder nach dem Bericht des Englischen Capitains verfertigt hat. Es freut mich sehr, daß ich Dir selben nebst der Erklärung noch mitschicken kann; Du kannst Beides behalten. Der Prinz findet das Original in Braunschweig.

Vom Prinzen, Stolbergen und allen Unsrigen viel Liebes und Ehrerbietiges; um das Memoire werde sogleich schreiben.

Dem Herrn sei gedankt, der die Nebelirrlichter zerstreut, die Dir den freien Zugang zum wahren Gesundheitsbrunnen versperreten, liebster Franz!

---

### Mimi an die Fürstin.

23. Julius 1805.

Mein liebes Mütterchen! Es thut mir von Herzen leid, dadurch, daß ich die Citationen von Herrn Overberg's Buch allein vollends fertig gemacht habe, Herrn Katerkamp zu einer Klage Anlaß gegeben und unrecht gehandelt zu haben. Ich habe das dabei nicht einge-

sehen, sondern durch das Allein=Machen dachte ich zwei Zwecke auf einmal, und zwar auf eine Herrn Katerkamp selbst angenehme Art zu erreichen. Daß es Herrn Katerkamp angenehm sei, darin hat mich bestätigt die Art, wie er es aufgenommen, als ich ihm das erste Mal sagte, daß ich den Tag allein daran gearbeitet und damit das Handbuch zu Ende gebracht hätte, hinzufügend, der große Katechismus bliebe nun noch übrig. Herr Katerkamp zeigte mir nicht die geringste Unzufriedenheit darüber, noch that er mir irgend eine Vorstellung deswegen, bis zwei Tage, nachdem ich ihm gesagt hatte, daß ich nun den großen Katechismus auch fertig hätte, wo er denn des Abends bei Tisch, wo wir Fremde hatten, auf einmal mich darüber zur Rede stellte, mich fragte, ob ich es Dir auch gesagt hätte, ich hätte gegen den Gehorsam gehandelt &c.

Mein doppelter Zweck, warum ich es that, war, daß es geschwinder, oder wenn ich recht sagen soll, doch endlich einmal fertig werden sollte.

Am Freitag, als wir zusammen nach Mauritz gingen, sagte uns Herr Overberg: Da wir doch so gut sein wollten, die Citationen zu corrigiren, so möchten wir ein wenig voran machen, und zwar so, daß es vor seiner Abreise fertig werden möchte. Er setzte hinzu, Du und er würden doch nun bald weggehen und die letzten Correctionen, die wir ihm gegeben, hätten schon nicht mehr gebraucht werden können, weil sie zu spät kämen. Den Samstag hat ich Herrn Katerkamp, da Herr Overberg das gesagt hätte, so möchten wir doch für ein paar Tage eine halbe Stunde, oder doch eine Viertelstunde früher anfangen; so würden

wir's bald fertig bekommen, und sonst würde es gewiß bei den vielen Interruptionen vor ihrer Abreise nicht fertig.

Herr Katerkamp wollte nicht, sagte, das wäre ein übertriebener Eifer von mir ic. So arbeiteten wir den Tag nur wie gewöhnlich, eine kurze Zeit daran, und von dem Tag an blieb es bis den darauf folgenden, nämlich vorigen Donnerstag ganz liegen. (Und so ist es, seit den 8 oder 9 Wochen, daß wir daran arbeiten, immer gegangen). Da dachte ich dann am Donnerstag, da ich, als wir von Lütkenbeck wiederkamen, noch Zeit behielt, ich wollte mich einmal daran geben; indem sich die Abreise immer mehr näherte, ohne daß wir voran kamen.

---

Auß den  
**Tagebüchern der Fürstin.\*)**

(Fragment.)

---

---

\*) Nach Katerkamp S. 272 führte die Fürstin Tagebücher bis 1793, dann hören sie auf.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1952

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1952

CHICAGO, ILL.

## I. Vorsätze.

1. Ich will jeden Morgen beim Erwachen meine ersten Kraftäusserungen der Betrachtung und Anbetung Gottes widmen, meine Pflichten des erwachenden Tages betrachten, kurz, mich wenigstens eine halbe Stunde mit mir selbst, meinen theuersten und wesentlichsten Verhältnissen und den daraus fließenden Verbindlichkeiten beschäftigen.

2. Den Tag über will ich nie von einer Beschäftigung zur andern übergehen, ohne bei jedem Uebergang mein Herz von neuem zu Gott zu erheben, keine widrige Empfindung erhalten und untersuchen, ohne erst Gott vor Augen zu haben, keine Entschliebung fassen, ohne ihn zum Zeugen zu rufen, keine glücklichen Gefühle, keine Erleichterung im Arbeiten, im Leiden, ohne ihm zu danken, auch keine Leiden empfinden, ohne mich zu erinnern, wie sehr Leiden zur Bervollkommnung der Seele beiträgt. Ich will aber Gott nie um etwas anderes (es sei um ein positives Gut oder um die Abwendung eines Uebels) anrufen, als um Erleuchtung, ihm stets nach seinem Wohlgefallen zu dienen und zu handeln. So will ich auch für meine Geliebten beten,

und so allein. Es ist Wahwitz, Vermessenheit, es besser wissen zu wollen, als Gott, was unserem wahren Heile am zuträglichsten ist; es ist Schwachheit, Nichtswürdigkeit, ein Leiden nicht höherer Absichten halber geduldig ertragen zu können.

3. Abends beim Schlafengehn will ich noch einige Zeit dazu anwenden, zu erwägen, ob ich den vergangenen Tag über meinen Grundsätzen, meinen morgentlichen Vorsätzen gemäß, oder zuwider gehandelt habe; im letztern Falle soll die Ergründung der Ursachen meines Abfalls der Hauptgegenstand meiner Betrachtungen des folgenden Morgens sein.

4. Ich will mir keinen Genuß ohne Endzweck gewähren, das ist, keinen Genuß, der nicht irgend eine Vervollkommnung im Schöpfungskreise, oder die meine selbst zum Endzweck hat.

So ist Essen z. B. ein erlaubter Genuß, doch nur in so weit er sich darauf einschränkt, dem Körper gehörige Nahrung und Kräfte zum Gebrauche des höhern Seelenvermögens zu verschaffen. Die Wahl gewisser Lieblings Speisen, oder das mehr Genießen, als dem Körper zu oben gesagtem Gebrauche nothwendig ist, wäre meinem ersten Grundsatz zuwider.

Ersteres, weil die Seele, indem sie den Sinnen mehr Aufmerksamkeit schenkte, ihnen mehr fröhnte, selbige immer mehr und mehr Reize aufbieten und die höhern Seelenvermögen überschreiten machen würde; und

zweiten, weil der überladene Körper selbst dadurch unvollkommner und dadurch minder tauglich ist, der Seele als Werkzeug zu dienen, ja selbige wol gar



zur Unthätigkeit herabzwingt und nach und nach dadurch ganz einschläfert.

5. Ich will jederzeit wahr mit mir selbst und mit andern bleiben, und davon unter keinem Vorwand abweichen.

a) wahr mit mir selbst:

Zu diesem Endzweck will ich mich fleißig, sowohl wachend als im Traume, beobachten; die Wissenschaft, mich selbst zu kennen, soll der Hauptgegenstand meines Bestrebens bleiben. Ich will nie über etwas mit Jemandem streiten, ohne mich im Bewußtsein erhalten zu suchen, daß ich wirklich Wahrheit suche. Sobald ich mir bewußt werde, daß ich anfangs, einen gewissen Schmerz an dem Orte zu empfinden, wo eine alte Lieblingsmeinung eingewurzelt saß, so will ich ein großes Mißtrauen in die Vertheidigungsgründe setzen, die sich alsdann noch mir darbieten, und nur meine ganze Achtsamkeit auf den Genuß zu wenden suchen, der daraus entspringt, seine Seele von einem Irrthum zu reinigen.

Sollte ich schwach und klein genug sein, um durch irgend einen Anstoß von Scham, d. i. von niedrigem Stolz vom Geständniß meiner irrigen Meinung abgehalten zu werden, so will ich mich in diesem Augenblick daran erinnern, daß ich wirklich kleiner in den Augen des Andern bin, da ich unfähig scheine, Wahrheit zu empfangen, als da ich dieser huldige und eine irrige Meinung ablege, will mich aber in die Seele hinein schämen und mich züchtigen, daß ich dieses kindischen Mittels einen Augenblick bedurfte, will in meiner Morgen-Betrachtung die Ermägung der Mittel mich

von diesem Elend wieder zu entledigen, zu meinem Hauptzweck machen.

b) Wahrheit mit andern.

Ohne Ausnahme, ohne Klügelei, ohne rechts und links zu sehen, will ich Gott die Folgen überlassen, das heißt, ich will nichts sagen, als was ich als wahr fühle, und wenn ich aus Uebereilung — Gott behüte mit Vorsatz — unwahr redete, so will ich, wenn es zu einem Menschen ist, mit dem ich im Falle bin zu leben oder ihn doch oft zu sehen, es widerrufen.

## II. Schrifttexte.

Du sollst, wenn Du Dich erinnerst, daß Dein Bruder etwas gegen Dich hat, ehe Du Gott Dein Opfer bringst, Dich mit ihm versöhnen. (Matth. 5.)

Lieber als streiten oder Deinen Nächsten zur Sünde reizen, sollst Du dem, der Dir den Mantel nimmt, auch den Rock geben und noch 2000 Schritt mit ihm gehn, wenn er Dich zu 1000 nöthigte. (Matth. 5.)

Gib dem, der von Dir begehrt, und wende Dich von dem nicht ab, der Dir abborgen will.

Liebe auch Deine Feinde, thue ihnen Gutes und bitte für Deine Verfolger. (Matth. 5.)

Du sollst, was Dir immer im Wege ist, im Dienst und der Liebe Gottes, sei es auch Dein rechtes Aug' oder Deine rechte Hand von Dir werfen.

Du sollst nicht schwören! Ja, ja, nein, nein, (das mehrere ist vom Uebel) seien Deine Bethuerungen!

(Matth. 5.)

Thue Deine guten Werke, Almosen geben, beten, fasten, nicht um von den Leuten gesehen zu werden, und mache beim Beten nicht viel Worte — Vater unser — ist das rechte Gebet.

Mache Dir keine Schätze auf Erden, denn wo Dein Schatz ist, da ist auch Dein Herz, und zweien Herren kann man nicht dienen, oder der Eine wird gehasset, wenn der Andere geliebt wird. (Matth. 6.)

Sorge auch nicht auf den kommenden Tag, es ist vergeblich, denn Du kannst mit allen Deinen Sorgen Deiner Größe nichts zusehen, es ist ungläubig; denn der die Vögel des Himmels nährt und die Lilien kleidet, sollte der eines nach seinem Ebenbild geschaffnen, und durch Christi Blut erlöseten Wesens vergessen?

(Matth. 6.)

Dein Auge (Deine Absichten) seien nur rein. Suche zuerst das Reich Gottes, das Uebrige wird Dir dann alles, und auf die bei weitem vortrefflichste, sicherste Weise, nämlich als Mittel zur Beförderung dieses Zweckes mitgegeben werden. Siehe, wie viel ruhiger kannst Du diesfalls es genießen, als wenn Du durch vieles Sorgen, und nachdem Du Dir das Suchen dieser Dinge zum Zweck gemacht hättest, selbe Dir verschafft zu haben meinst. (Matth. 6.)

Richte nicht, damit Du nicht gerichtet werdest, nicht die Absichten, denn diese kannst Du nicht gewiß wissen, — auch die übelen Handlungen nicht mit Strenge, und als wäre der, den Du richtest, nicht zu bessern, vielleicht ist er schon im Augenblick, als Du ihn richtest, durch seine Reue besser als Du.

Mußt Du Deines Amtes wegen richten, so be-

denke dabei, ob Du den Fehler nie selbst begangen, ob Du Dich gebessert oder ihn nicht gar vielleicht noch an Dir hast, damit Du mit christlicher Nachsicht und Milde richten kannst; untersuche und reinige dabei auch wol Deine Absichten, auf daß Du nicht der Heuchler seiest, von welchem Christus spricht.

(Apost. Matth. 7.)

Du sollst das Heiligthum nicht den Hunden vorwerfen und solchen die es ihrer Unreinigkeit wegen noch nicht anzuwenden vermögen; sondern erst mit Liebe und Sanftmuth streben, sie von den Hindernissen zu befreien.

(Matth. 7.)

Bittet darum, suchet, das heißt, beschäftigt Euch mit dieser Bitte allein. Klopfet an, d. h. bittet mit Beharrlichkeit, so werdet ihr erhalten, aber nicht einen Stein, oder eine Schlange, sondern was uns gut ist. Thut euern Nebenmenschen alles was ihr wollet, daß sie euch thun, das ist das Gesetz und die Propheten. Gehet durch den engen Weg. Hütet euch vor den falschen Propheten, die einher gehn in Schafskleidern. Nicht alle die zu mir rufen, Herr, Herr, die da Prophezeihungen oder gar Mirakel thun, sondern die den Willen meines Vaters thun, werden in den Himmel kommen.

(Matth. 7.)

### III. Erlebnisse.

Ich hatte mir es sehr eingeprägt, daß ich den Tag über den Kopf nicht hängen lassen müßte, wenn mir unbehaglich zu Muthe würde; zuerst dachte ich beständig daran und es ging. Während der christl. Lehre beschäftigte mich diese so sehr, daß ich die Zeit nicht

hatte, an mich zu denken; bei Tisch aber und insonderheit, nachdem mich B., den ich während der Tafel hören mußte, eine Weile gefoltert hatte, da verließ mich die Freude, und die Unterdrückung des Leidens, ich überließ mich dem Gähnen u. dgl. bis zur Affectation einige Augenblicke, dann fiel mir das schändlich Traurige, meiner auf eine so schöne Art dahingegebenen Freude plötzlich ein und richtete mich wieder auf, daß ich B. anstatt eine halbe Stunde wol zwei Stunden tragen konnte; er folterte mich aber wahrlich durch das ganz und gar kraftlose Wälzen aller Angestlichkeiten seines Gewissens auf das meinige.

Bei der Beichte Abends fühlte ich mich, wenn ich mir trauen darf, in einer reumüthigern bessern Disposition, als ich es von meinem Abgang an Bewußtsein und Kraft allein hätte erwarten dürfen.

(Fortgesetzt Mittwoch, den 11. um 4 Uhr Morgens).

Montag, den 17. war ich beim Opfer weit weniger angefochten von Zerstreungen als kürzlich. Die Musik trug wol dazu vieles bei; es ist, als wäre ihre Hauptwirkung, auf mich wenigstens, wenn sie pathetisch erhaben ist, alle nicht analogen Seiten der Seele so zu sagen einzuschlummern, daß die ihr analogen allein rege bleiben. Dann erhebt die Seele sich, als wären ihr Klöße benommen und in einer so harmonischen Stimmung vermehrt die allgemeine Andacht die ihrige, indem sie wegen ihrer innern Disposition so leicht mit ihr zusammenfließt, dergestalt, daß sie ein unbeschreibares Gefühl von Einheit in der Vielheit enthält, vermöge welchem sie so zu sagen, in jedem einzeln Gliede wie in sich selbst, zu bitten, zu preisen und zu danken scheint.

Auch das Aufheben der Hände beim Offertorium bereicherte dieses Gefühl, und meine Begierde nach dem Empfang unsers Heilandes, die den Tag vorher unbefriedigt bleiben mußte, schien mir aufrichtig und ohne Rücksicht auf Trost, auf Vereinigung mit ihm im Glauben gerichtet zu sein. Nach der Kirche blieben wir bis gegen 11 Uhr beisammen in einer sehr interessanten Unterredung, deren Gegenstand die Frage war, ob es gut, oder nicht viel mehr gefährlich sein könnte, Kindern das ewige Leben oder den Himmel unter Bildern vorzustellen, die vom Vergänglichen, Irdischen entlehnt sind, und die also, weit entfernt, daß sie fähig wären, die Begierden von dem Irdischen abzuziehen, selbige, meines Erachtens, vielmehr dadurch daran fesseln, daß die Kinder veranlaßt werden, solchen irdischen Genuß über alle Wirklichkeit hinaus in der Phantasie zu multiplizieren, um daraus eine vermeinte Ahndung eines Himmels in sich zu bilden. Ich weiß überall keine Spur einer solchen Ahndung aufzufinden, als in der Liebe, wohin Paulus und Johannes stets hinweisen. Es scheint mir daher auch eine irrige Vorstellung, dieses und das künftige Leben als zwei Dinge sich zu denken. Leben ist Eins, — und das Leben, sagt Johannes, war das Licht der Menschen, — ist eine unendliche Serie, die einen ersten, aber keinen letzten Terminus hat. Wer also hier, wo durch Christum der Keim des Lebens, welches mit Lieben, oder Glückseligsein, identisch ist, zu sprossen anfangen soll, den ersten Terminus dieser Series nicht findet, wie will der die Series jemals in sich fortgesetzt zu sehen hoffen? Den Sinn der Liebe öffnen, das ist der Weg, der

Anfang, der sprossende Keim. Dieser Weg wird geöffnet (nächst der unmittelbaren Wirkung der Gnade Gottes versteht sich) 1. durch Abtödtung der Begierden nach dem Zeitlichen, Endlichen, Eingeschränkten, Sinnlichen; 2. durch Mittheilung, Ansteckung, NB. dieses in der Natur verwebte Heilmittel wirkt zum Erstaunen, glaubten wir's nur, wir würden es immer auffallender wissen, und was Wunder! Jeder der da liebt, ist vom großen Magnet magnetisirt, und wird daher selbst wieder Magnet, in kleineren Entfernungen anzuziehen. Ach, daß jeder Lehrer nicht allein erleuchtet, sondern magnetisirt wäre, dann hat er was er haben soll, die Schüler, in so weit sie sich selbst nicht widersetzen, an den 1. Terminus der Series zu führen, deren Wachsthum ins Unendliche, und gleich der Asymptote zur Hyperbel in ewiger Approximation zum großen Magneten, ohne jemals mit ihm zusammenzufallen, gehet. Gott hat Dich \*) zum Magneten unter die Unmündigen und Säuglinge seiner Kirche gesetzt, Lieber, Einziger! Halleluja! Vergiß es nie! vergiß es nie! Gott hat mich unter diese gesetzt, zu deinem Säugling gemacht! — eine liebende Mutter findet auch darin noch einen Beweggrund mehr, eine gute Diät zu halten, damit sie ihrem Säugling lautre Milch mittheile. Halleluja!

---

Mittwoch, den 19. Aug. halb 6.

Gestern früh, als ich mit F. herausfuhr, sagte er mir zum Abschied, er könnte an mir keinen Fehler

---

\*) Zweifelsöhne Dverberg.

finden, als meine zu große unbestimmte Thätigkeit; ich bat um Erläuterung, weil ich's nicht ganz verstand; meine Heftigkeit, das verstehe ich besser. Ich wendete überall, sagte er, zu viel Kraft an und riebe mich dadurch auf, und (ich fiel ihm hier in die Rede) fatiguire Dich im Disputiren! welches er am Ende gestand, wie ich's auch fühle, daß ich bei Keinem den Grad von Reiz und von Anstrengung spüre, als bei ihm, aus Gründen, die ich ihm aber hier nicht sagen konnte. Ich gab also ohne Weiteres die Beschuldigung gerne zu, dachte gleich daran, wie ich's bessern könnte, recht froh, daß er das gesagt hatte, bis daß er kurz darauf hinzusetzte: Und das macht auch Deine Urtheile unterweilen minder richtig. — Hier ward ich mit einmal innerlich unwillig, ohne gleich begreifen zu können, warum dieses Corollarium mich mehr afficirt wie der Hauptsatz, bis mir die Minerva u. s. w. beifiel, mit welcher diese Gebrechlichkeit meines Verstandes nicht zusammen passen wollte. Nun war ich wieder gut, mußte im Grunde der Seele mich selbst auslachen und freute mich über diese kleine Demüthigung, die wie gerufen kam. — Gern hätte ich F. hier gesagt, was ich in Betreff der Art von Weihrauch dachte, den wahre Freunde sich nie geben müßten; um wie viel leichter müssen solche sich nicht auch wieder gegen einander spannen, wenn der gewohnte Selbstgenuß des befriedigten Ehrgeizes eines durch den andern fehlt, oder sich gar in Tadel verwandeln muß. Auch, wem sonst aus einem andern Munde Tadel willkommen wäre, dem ist er es weniger von dem Munde, aus welchem man gewohnt ist, fühlbar exagerirte oder doch indiscrete, nicht auf



das einzige Lobenswürdige gerichtete Lobeserhebungen zu hören, vollends, wenn der Tadel dem Lobe entgegen steht. Die Ursache davon ist, daß indem das Contradictorische uns an das Exagerirte des Lobes erinnert, es zugleich auf die Möglichkeit einer gegenwärtigen Exageration zeigt, welches einer Seele mit der Neigung, lieber Besseres als Schlimmes in sich zu sehen, beim Tadel leicht willkommen sein kann. Das war im ersten Augenblick vermuthlich mein Fall, aber nicht eine völlige Minute lang; indeß war das die Ursache, warum ich nichts sagen mochte, was zum Entschuldigen meines Fehlers führte, und auch hierin lag vielleicht mehr Wunsch, demüthig auszusehn, als wahre Demuth. Wenigstens fiel mir es ein, als ich mich erinnerte in dem Augenblick meines innern Unwillens auch einiges Exagerirtes (als z. B. ich mußte wol, daß ich lauter unrichtiges Zeug sagte und also besser thun würde, wie ich schon ein paar Jahre lang gethan hatte, bei ihm beinah ganz zu schweigen und mich blos hörend zu verhalten) gesagt zu haben, welches einigen Affect zeigte, daß das nicht demüthig war, ich kehrte gleich darauf in meine natürliche Lage wieder zurück, das heißt, was den Unwillen betrifft, der war verschwunden. Wir trennten uns mitten auf der Heide in guter Harmonie, ich blieb aber in sehr ernstern Betrachtungen über mich selbst, mit welchen ich, sobald ich nach Haus kam und nur konnte, ins Zelt eilte.

Das Resultat meiner Meditation hier.

Wer leicht gedemüthigt wird, ist nicht demüthig. Wärest du demüthig, du würdest z. B. so oft nicht von Versuchungen des Selbst-Wohlgefallens zu leiden haben,

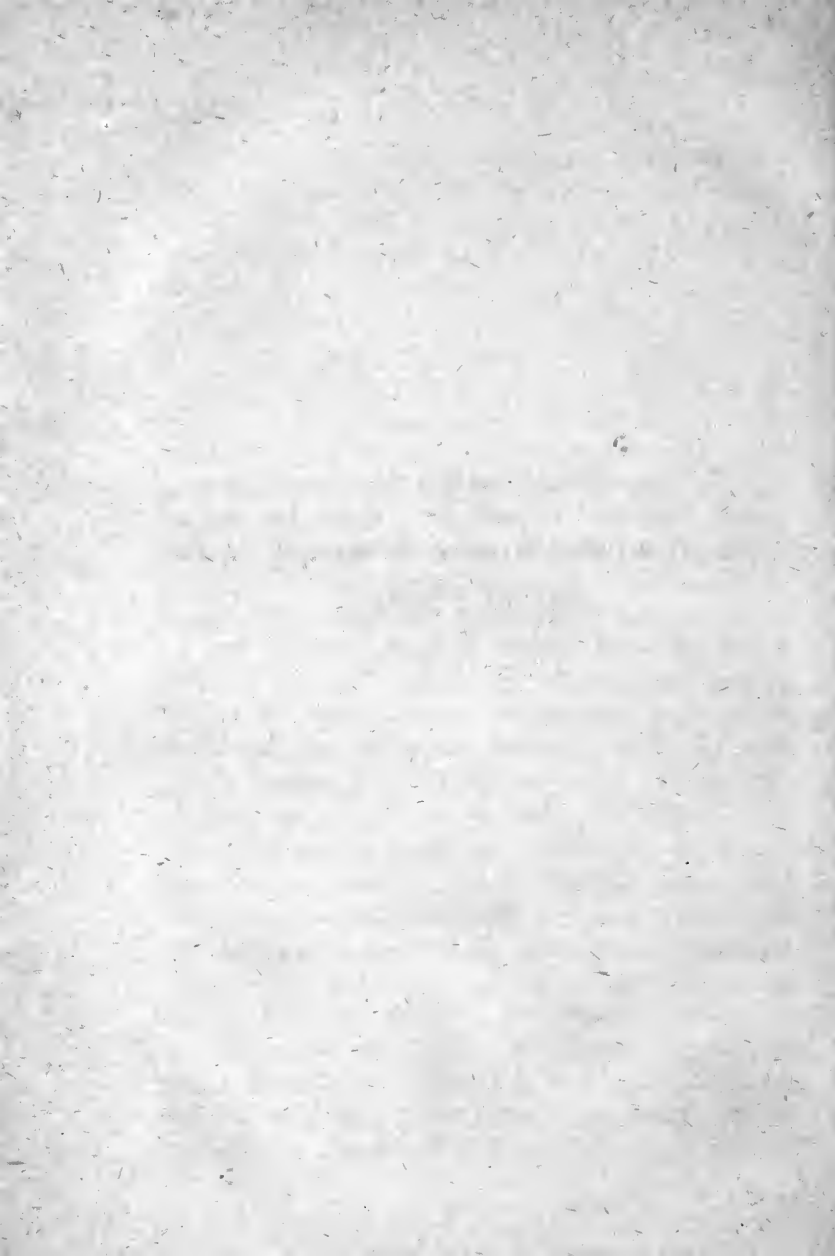
das bisweilen bis zum Komischen geht. Bei der gewöhnlichsten Selbstverläugnung ruft mir's zu — „Du bist doch recht liebreich, — lebst für andre, — so, das war eine schöne Empfindung, ein edler Entschluß! wenn das dieser oder jener — NB. diese oder jene sind gewöhnlich die Kinder, der W., oder doch solche, die in meinen Wirkungskreis gehören, oder in deren Wirkungskreis ich gehöre; ja sogar da ich gestern noch einmal heraufging, dem H. seine Strümpfe und seinen Schlüssel hinzulegen, fiel mir's ein, bist doch lieb, denkst an alles! Solche Versuchungen, die dann grade, wenn auch noch ein Gran ächtes Gold in mir wäre, diesen Gran in ein Meer von Schlacken verschlingen, daß es nicht auffindbar mehr wird, ist die Folter, die mich insonderheit zu gewissen Zeiten wie eine Krankheit hernimmt. Mitten während dieser Betrachtung ergriff mich einer dieser bösen Geister. F., als er von mir schied, trug mir auf, dem X. in seinem Namen zu antworten. Was soll ich ihm auf seine Hauptfrage, ob und wie lange er noch bei Seilern bleiben, wo er hin soll, sich ferner auszubilden, antworten: — F. bedachte sich. Höre, sagte er, ich habe nicht Zeit daran zu denken, ich gebe Dir carte blanche; schreibe Du ihm den Rath, den Du am besten findest, und sage ihm, ich hätte Dir es aufgetragen, weil ich die Zeit nicht habe. In dem Augenblick als er mir das sagte 2c. 2c.

---

**Briefe**  
der Gebrüder Grafen Romanzoff u. A.  
an die Fürstin.

(Originale französisch.)

---



Ich bin Ihnen unendlich verpflichtet, gnädige Fürstin, daß Sie sich belästigten, Herrn von Grimm das Packet mit Büchern zukommen zu lassen, welches ich hier beifüge; es könnte Ihnen etwas umfangreich erscheinen, aber in der That, ich konnte nichts davon zurücklassen, ohne Gefahr zu laufen, von Herrn von Grimm ausgescholten zu werden. Soeben empfangen ich von ihm einen Brief, worin er sagt, er verzeihe mir, daß ich in Reizendom gewesen sei, und mein Wort nicht gehalten habe, welches ich ihm gegeben, Leyden nicht zu verlassen, weil ich es allein gethan, um die Freude zu haben, Sie zu sehen. Er trägt mir auf, Ihnen seine Hochachtung zu vermelden, sowie auch Ihrer Frau Schwester und dem Prinzen, Ihrem Herrn Gemahl; ich bitte auch die meinige hinzuzufügen, so wie die meines Bruders.

Fräulein Mimi, indem Sie mir ihr Buch schickte, hat mir in Wahrheit eine größere Freude gemacht, als sie denkt. Herr Lina sagte mir, sie habe es, indem sie es absandte, an's Herz gedrückt, welches bewirkte, daß ich es mit einem ganz eigenen Gefühl empfing.

Ich gestehe, daß jederzeit alles Sentimentale einen großen Eindruck auf mich gemacht hat: sehen Sie, warum ich finde, daß ein zerrissenes Buch, dargeboten von einem Kinde, das schönste Geschenk ist, das man empfangen kann. Ich habe eine Antwort an Fräulein Mimi geschrieben, welche ich ihr zu übergeben bitte; sie wird auch wol die Güte haben, ihren liebenswürdigen Bruder, statt meiner, zu umarmen, und Fräulein Babet einige Zärtlichkeiten zu sagen. Hätte ich einen Augenblick für mich, ich würde ihn anwenden, für sie etwas zu zeichnen, aber zur Zeit bin ich verurtheilt, ihnen nicht diese Aufmerksamkeit erweisen zu können, und mir das Vergnügen zu machen.

(Folgendes in englischer Sprache.)

Ich bitte Mylady, daß Sie mir Ihr Wohlwollen bewahren, und daß Sie sich stets meiner großen Hochachtung und Anhänglichkeit erinnern wollen. Ich sende Ihnen den ergötzlichen Brief von Herrn Oldcop zurück und bin Ihnen für denselben verpflichtet.

(Romanzoff.)

Leiden, 2. Juli.

Gnädige Fürstin!

Aus dem letzten Briefe des Herrn von Grimm vernehme ich, daß er die Ehre gehabt hat, zweimal an Sie zu schreiben, ohne jedoch Antwort zu erhalten. Er selbst trägt mir auf, es Ihnen zu sagen, und er ist darüber um so mehr erstaunt, da der Prinz, Ihr Herr Gemahl, ihm die Ehre angethan hat, ihm zu schreiben und ihm einen Brief von Ihnen ankündigte.

Wenn Sie ihm wirklich geschrieben haben, so muß der Brief verloren gegangen sein, denn er hat ihn nicht empfangen. In demjenigen, den er mir schreibt, bestätigt er noch einmal das Versprechen, welches er gab, uns nach Italien zu begleiten; ich gestehe, daß ich die Reise als das Beste betrachte, was sich für uns ereignen konnte, und wenn sie mir noch das Glück verschafft, Sie in der Schweiz wiederzusehen, wird sie die schönste Epoche meines Lebens sein.

Ich bin in Versuchung, gnädige Fürstin, von der Erlaubniß, welche Sie mir zugestanden, von Ihnen englische Bücher zu erbitten, einen unbescheidenen Gebrauch zu machen. Ich ersuche Sie, die Güte zu haben, mir die moralischen Versuche des Herrn von Hume zu leihen, wenn sich dieses Buch unter den englischen Büchern befindet, welche Sie besitzen, und mir zu erlauben, es auf einige Zeit zu behalten. Ich bin fast in der Lage Mimis, ich bedarf vieler Lektionen, um einige Seiten zu lesen.

Umarmen Sie, gnädige Fürstin, ich bitte, Ihre lebenswürdigen Kinder für mich, und sagen Sie ihnen, daß ich sie zärtlich liebe, eben so sehr, wie ich Sie hochachte.

Mein Bruder und alle meine Landesgenossen tragen mir auf, Ihnen Ihre Hochachtung zu vermelden, lassen Sie sich dieselbe gefallen, sowie die meine, womit ich die Ehre habe zu sein,

gnädige Fürstin,

Ihr unterthänigster, gehorsamster Diener  
Graf Nicolaus Romanzoff.

---

Ich bin Ihnen sehr verbunden, gnädige Fürstin, für die deutsche Tragödie, für den Zwirn und die Bleistifte, welche Sie die Güte hatten, mir zu schicken. Ich wünsche zu wissen, was ich Ihnen für die beiden letzten Artikel schulde, um meine Schuld zu erledigen. Sie erzeigen mir so viel Güte, daß ich, da ich dieselbe nicht erwidern kann, wie ich möchte, mich entschlossen habe, von meiner Dankbarkeit Ihnen gegenüber so wenig als möglich zu sprechen.

. . . . . Ich bitte, gnädige Fürstin, um Verzeihung, daß ich noch immer den Band von Voltaire's Werken zurückbehalte. Wenn ich nicht die Ehre hatte, Ihren Brief so rasch zu beantworten, so liegt der Grund darin, daß ich viel Zeit bedurfte, ihn zu verstehn, jetzt, wo ich dazu gekommen bin, zu wissen, um was es sich handelt, möchte ich Ihnen sagen, daß ich niemals von meinen Gefühlen Abstand nehmen würde, welche Sie mit so vieler Macht und Liebenswürdigkeit angreifen. Die Frage, welche das Genie betrifft, kann nur entschieden werden, wenn man die Entdeckung des Helleborus gemacht haben wird, welche ich vermuthet habe: dann werde ich eine tüchtige Dosis davon nehmen, um Ihnen, gnädige Fürstin, zu zeigen, daß ich nahe an diejenigen reichen werde, denen Ihrer Meinung nach die Natur etwas holder war, als mir. — — — — —

Ich umarme zärtlich Mimi und Dimitri und wage Fräulein Babet nur hochachtungsvoll die Hand zu küssen.

(Romanzoff.)



Leiden, 17. Aug.

Ich kenne, gnädige Fürstin, keinen Menschen in der Welt, der so verlegen wäre, als ich es bin, wenn es darauf ankommt, von der Dankbarkeit zu reden, nicht als ob ich kälter wäre, als die Andern, sondern im Gegentheil, weil ich nie mit irgend einem Ausdruck zufrieden bin, da kein Wort dieses Gefühl nach meinem Sinn so lebhaft wiedergibt, als ich es empfinde. Auch heute suche ich vergebens eine Redeweise, welche Ihnen alle meine Freude, alle Dankbarkeit, kurz, das schilderte, was ich empfand, als ich den Brief las, den Sie mir zu schreiben mir die Ehre erwiesen, und als ich das Packet öffnete, welches die zwei herrlichen Westen enthielt, welche Sie uns zu schicken die Güte hatten.

Ich werde die meine tragen, nicht als ein Erinnerungszeichen, denn ich bedarf dergleichen nicht, um mir unausgesetzt die Verpflichtungen zurückzurufen, die ich Ihnen schulde, wie auch den Eindruck, den Sie in mir zurückließen, seit ich die Ehre hatte, Sie zu kennen; sondern als einen Beweis, daß Sie, gnädige Fürstin, in der That, einiges Wohlwollen gegen mich hegen; und diese Erwägung wird bewirken, daß diese Weste, die mir einzig theuere sein wird, von allen die ich jemals tragen werde.

Indem Sie mir eine Weste von Ihrer eignen Arbeit schenkten, würden Sie mich durch nichts noch mehr verpflichtet haben können, als durch das Versprechen, das Sie uns die Ehre erzeigen wollen, uns zu besuchen. Ich werde, gnädige Fürstin, den morgigen Tag mit der größten Ungeduld erwarten und ich weiß Ihnen tausend und tausend Dank, daß Sie mich in diese

Lage versetzten. Es soll Ihnen zu Mittag so servirt werden, wie Sie es mir befohlen haben.

Was den Herrn Marquis von Serent und seine Frau Gemahlin betrifft, so achte ich sie bereits hoch, obschon ich noch nicht die Ehre habe, sie zu kennen; könnten sie mir gleichgütig sein, da sie Ihre Freunde sind? Ihre Gegenwart wird mir zur Ehre gereichen, und das Glück, sie zu kennen, wird noch eine neue Wohlthat von Ihrer Seite sein, so wie ein neuer Gegenstand der Dankbarkeit von der meinen.

Ich hatte Herrn von Gaubius gebeten, sich am Freitag bei mir einzufinden, aber er schlug es aus, indem er sich verpflichtet hatte, an diesem Tage einen Fremden zu empfangen; nichtsdestoweniger sagte er mir, wenn der Herr Marquis die Güte haben wollte, sich zu ihm zu begeben, um ihn zu consultiren, so würde er sich dadurch sehr geschmeichelt fühlen; sollte Herr von Serent diesen Entschluß fassen, so erbiere ich mich, ihn dahin zu begleiten.

Eine wahre Freude würde es für mich sein, die lebenswürdige Mimi und ihren Bruder wieder zu sehn, ich erwarte von ihrer Freundschaft, daß sie schon zu den Kindern des Herrn Marquis, deren Bekanntschaft zu machen ich mir gleichfalls geschmeichelt habe, ein Wort zu meinen Gunsten gesprochen haben werden. Erlauben Sie, gnädige Fürstin, Ihnen meine Schwäche zu gestehn, ich bin verdrießlich, melancholisch in diesem Augenblick, weil ich bemerkt habe, daß in der Weste meines Bruders Streifchen sind, die in der meinen fehlen; dies ist ein Zeichen der Bevorzugung von Seite der gnädigen Fürstin für ihn, so sage ich mir jeden

Augenblick, dieser Gedanke ist mir unerträglich. Ich gestehe, daß ich mich hierin nicht zu fassen vermag, es gibt keine Philosophie, die hier Stich hält; ich kann nicht ruhigen Blutes argwöhnen, daß von dem Wohlwollen, welches Sie gegen uns beide hegen, mein Bruder den größeren Theil besitze. Ich bin nicht der einzige, gnädige Fürstin, welcher glaubt, daß ein wenig Stickei mehr, ein Zeichen von mehr Interesse für den Einen, als für den Andern sei; mein Bruder weiß das so gut wie ich und läßt es mich jeden Augenblick fühlen, indem er jedesmal, wenn er mir seine Weste zeigt und ihre Vortrefflichkeit zergliedert, eine besondere Sorge trägt, die Streifchen zu loben, und mich dadurch bemerken läßt, daß sie in der meinen fehlen. Ja, gnädige Fürstin, diese Streifchen sind für mich tödtlich; ich würde Alles in der Welt darum gegeben haben, wenn sie auf meiner Weste wären und nicht auf der seinen.

Mein Bruder würde wahrscheinlich seinen Brief damit schließen, Ihnen in Erinnerung zu bringen, daß man, wenn man bei jungen Leuten zu Mittag speise, und dazu in einem holländischen Gasthose, erwarten müsse, schlecht zu diniren; was mich betrifft, so will ich, statt seinem Beispiel zu folgen, den meinen damit beschließen, Ihnen, gnädige Fürstin zu sagen, daß ich stolz darauf bin, einer Person nicht gleichgültig zu sein, deren Achtung einen Anspruch auf die von andern verleih, und welche eine von denen ist, für welche ich den größten Eifer und die größte Hochachtung hege, und daß es mir sehr angenehm ist, zu denken, daß ich morgen die Ehre haben werde, ihr zu huldigen.

Ich weiß den drei Seiten Geschriebenes Nichts

mehr hinzuzufügen, wenn ich, gnädigste Fürstin, Ihre Geduld nicht mißbrauchen will, gestatten Sie also, daß ich meine Dankesbezeugungen, die Sie durchaus als tief empfunden erkennen werden, bis morgen verschiebe.

Ich bin mit aller Hochachtung

Ihr gehorsamster unterthänigster Diener  
Sergius Graf Romanzoff.

Den 31. August.

Ich habe Ihnen, gnädige Fürstin, bis heute nicht schreiben wollen, aus Furcht, Ihnen, wenn auch nur einen Augenblick hinderlich zu sein, der Gesellschaft der Frau Marquise von Serent zu genießen. Ich weiß, daß man um anderer Dinge willen, mit Augenblicken sehr geizen muß, wenn man sie dafür verwenden kann; wie viel mehr nun, wenn man so sehr ihre Freundin ist, wie Sie es sind.

Ich sage Ihnen tausend Dank, daß Sie mir es aussprachen, welche Freundschaft Sie für Frau von Serent hegen und welchen Kummer Ihnen die Trennung von ihr verursachen wird; auch dafür sage ich Ihnen tausend Dank, daß Sie mich für fähig hielten, Ihre Lage mitzufühlen. Ihr letzter Brief würde mich Ihnen für mein Leben verpflichten; hätte ich nicht außer ihm schon einen andern, so wäre mir dieser theurer als alle frühern, die Sie mir die Ehre erwiesen, mir zu schreiben. Da er im Augenblick der Betrübniß geschrieben ward, und ich dachte, daß Frau von Serent Sie allein beschäftigte, so würdigten Sie sich doch, unserer zu gedenken, und dieses mit mehr Güte als je.

Die Gtuis, welche Sie die Güte hatten uns zu

schenken, sind allerliebßt, ich habe für das meine eine so starke, besondere Affection, daß sie mich trieb, es wiederholt zu betasten und zu lieblosen, was Sie nicht befremden darf; ich habe es schon zerbrochen, aber dies hindert mich nicht, obschon es mich sehr traurig macht, es täglich in meiner Tasche zu tragen.

Niemand empfindet tiefer das Verdienst der Frau von Serent als ich; ich widme ihr alle meine Hochachtung, und in diesem Augenblick, verzeihen Sie mir dieses, gnädige Fürstin, nicht allein als Ihrer Freundin, sondern um ihrer selbst willen. Urtheilen Sie, wie sehr es mir schmeicheln muß, was sie und der Herr Marquis Ihnen über uns gesagt haben. Fürchtete ich nicht, unbescheiden zu sein, so würde ich Sie bitten, ihnen dafür meinerseits zu danken, und zu sagen, daß, wenn die Erkenntlichkeit und das Gefühl der Verehrung gegen sie, und der Zärtlichkeit für ihre Kinder einen Anspruch auf ihre Güte geben könnten, diese gewiß Niemand mehr verdienen würde als ich.

Ich werde nicht die Ehre haben können, Ihnen am Samstag meine Aufwartung zu machen, wenn Sie uns aber diese Ehre gestatten wollen, am Sonntag. Ich bitte, gnädige Fürstin, Sie wollen die Güte haben, bei Herrn Allemond anfragen zu lassen, ob er uns an diesem Tage zum Naturalien-Kabinet führen kann; ist dies der Fall, so werden wir uns noch vor Mittag nach dem Haag begeben; glaubt er es, so bitte ich ihn, mir eine Antwort darüber zukommen zu lassen.

Haben Sie die Güte, mich Ihren lieben Kindern in Erinnerung zu bringen, und ihnen tausend Zärtlichkeiten meinerseits zu sagen.

Sergius.

Paris, 25. Sept. 1775.

Sie glauben nicht, Fürstin, wie viel Sie dazu beitragen, das Leben mir verhaßt zu machen, Sie, die so ganz geeignet sind, es zu verschönen. Aber ich hasse ein wenig Ihr Leben, weil ich es nicht so glücklich finde, als ich wünschen möchte; über diesen Punkt werde ich vielleicht nie zufrieden gestellt werden. Ich hasse das meine, weil ich es tausendfach hin- und hergezerrt, tausendfach von Glend überhäuft, und was schlimmer ist, in Abgeschmacktheiten sich verlaufen sehe, ohne Ihnen schreiben zu können, ohne das einzige Gefühl zu genießen, um dessentwillen es sich der Mühe lohnt, es zu erhalten. Sie haben mir zwei reizende Briefe geschrieben. Nun ja, von Courier zu Courier habe ich mich mit der Hoffnung hingehalten, Ihnen zu schreiben; stets war ich durch die Pflicht gezwungen, aufzuschieben; ich war darüber in Verzweiflung und kann Ihnen versichern, Fürstin, daß nichts so das Blut austrocknet und brennt, als diese gehegte und getäuschte Hoffnung. Mich überfiel darüber eine Schlaflosigkeit, welche mich mehrere Tage außer Stand setzte, zu schreiben. Hat dieses meine Angelegenheiten weiter gebracht? Mitten in diesem peinlichen Zustand ward mir kein angenehmer Augenblick zu Theil, außer demjenigen, welchen ich mit Herrn und Frau von Serent verlebte, und das ist eine neue Verbindlichkeit, die ich Ihnen schulde. Dieselben haben mich fast wie einen Freund behandelt, weil Sie die Güte hatten, ihnen von meiner Hochachtung und Ergebenheit gegen sie zu reden. Alles, was sie mir von Ihrer Lage sagten, hat mich nicht begeistert, aber sie sprachen davon

zu mir mit einem so aufrichtigen und zärtlichen Interesse, daß ich daraus für mich eine Quelle des Trostes zog; ich sagte mir: da sie so viele Hülfquellen in sich selbst hat und ein so großmüthiges Herz, würdig eines bessern Jahrhunderts, und zärtliche, aufrichtige Freunde, so wird sie nie ganz unglücklich sein können. Nachdem wir Ihr Schicksal von allen Seiten wieder und wieder betrachtet hatten, haben wir, Fürstin, geschlossen, daß Sie, wenn auch nicht alles Glückes, welches Sie verdienen, so doch eines sanften und friedseligen Lebens genießen werden, vorausgesetzt, Sie könnten uns versichern, daß der Fürst weit entfernt, sich zu derangiren, alle Sorge darauf richten werde, seine Angelegenheiten zu ordnen — und zu sparen. Ich beklage Sie nicht, wenn Sie sich oft in dem edlen Vertrauen getäuscht fanden, welches die Begleiterin einer großmüthigen Seele ist, die, indem sie nur erhabene Gefühle kennt, keine Niedrigkeit bei Andern voraussetzen kann. Solche können Ihnen schaden, aber sie sind mehr zu beklagen als Sie, wie Sie es auch betrachten mögen; indem es ihnen versagt ist, den Werth einer Seele, wie die Ihre, zu erkennen. Glauben Sie, Fürstin, daß Sie über meine Hochachtung und Ergebenheit, wie über meine Ruhe unbegrenzte Rechte ausüben, daß ich unglücklich bin, wenn Sie nicht so glücklich sind, als ich es wünsche, und daß an Ihrem Glücke kein Mensch innigern Antheil nehmen wird, als ich, selbst nicht Frau von Serent. Ich werde Ihnen für mein ganzes Leben wesentlich dafür verpflichtet sein, daß Sie mich in den Stand setzten, mit Ihrer ehrenwerthen Freundin in Beziehung zu treten, deren ganzen Werth

ich zwar seit längerer Zeit kannte, deren Wärme aber ich erst in der Freundschaft gegenwärtig erkenne, wodurch die Hochachtung, welche sie einflößt, gewiß nicht vermindert wird. Sie wissen, daß man ihr gratuliren kann. Herr von Serent ist zum Informator des Herzogs von Angoulême ernannt worden. Alle Welt hat dieser Wahl seinen Beifall geschenkt und ich bin darüber entzückt. Während Sie, Fürstin, diesen Brief erhalten, werden meine Kinder nicht mehr das Glück haben unter Ihrer Fürsorge zu sein. Sie können sicher sein, daß sie Ihnen ihr ganzes Leben anhänglich sein werden. Wie oft werden Sie der Gegenstand der Unterhaltung in unserm Wagen sein! Ich sehe voraus, daß ein Jeder der Drei derjenige wird sein wollen, der Ihnen am innigsten zugethan ist; hier könnte ein Anlaß sein, der die drei Reisenden in Streit verwickelte.

Es ist fast ein Monat, seit ich Diderot nicht sah; er ist auf dem Lande. Ich glaube, daß er stets sein Leben verschleudert, aber ich bedaure dabei nicht so sehr seine noch übrigen Tage, als die vergangenen. Ich fühle mich sehr geschmeichelt durch das, was Sie mir von Herrn Hemsterhuys zu sagen die Güte hatten, und ich möchte wol die Gewißheit haben, einen Mann von seinem Verdienste einige mir günstige Gefühle eingeflößt zu haben. Sie werden ja bald die Prinzessin von Dranien und Fräulein Dankelmann bei sich haben; ich möchte wünschen, daß dieselben die ganze Dankbarkeit kennen, welche ich Ihnen schulde. Der Herzog von Sachsen Gotha ernennt mich soeben zu seinem bevollmächtigten Minister beim König. Dieser Minister,



Fürstin, ist ganz von zärtlicher Hochachtung und größter Ergebenheit für Sie durchdrungen. Ich wurde zu Thränen gerührt, als ich las: Haben Sie mir ferner keine Aufträge zu ertheilen? Geruhen Sie, mir solche Ihrerseits für Italien zu geben. (Grimm.)

---

Paris, 9. Oct. 1775.

Ich beginne meinen Brief, so wie Sie es mir befohlen haben. Er soll zum Zeugniß meines Gehorsams und zugleich der Güte dienen, womit Sie mich gütigst beehren, und deren ich mich nicht würdig schätze, fühlte ich mich nicht fähig, vor Ihnen der Lebhaftigkeit meiner Dankbarkeit und der hochachtungsvollsten Anhänglichkeit mich zu rühmen, womit das Andenken dieser Güte nicht aufhört, mich zu begeistern. Obwol mein Eifer nicht im Stande ist, die Gefühle wiederzugeben, wovon ich beseelt bin, so habe ich doch in dieser Beziehung nichts zu fürchten; eine Seele, welche fühlt und urtheilt, wie Sie, entdeckt die Dinge ohne Trübung, womit unser Unvermögen sie zu umgeben scheint; dies, gnädige Fürstin, läßt mich hoffen, daß dieser Sergius, welcher schreibt, bald in Ihren Augen den Charakter eines Mannes wieder annehmen wird, der fühlt, und von dem Sie gesagt haben, Sie hätten ihn nicht so schlimm gefunden, wie gewisse, wohlmeinende Leute ihnen denselben beschreiben wollten. Ich nehme Veranlassung, mit Ihnen von der Frau Marquise von Serent zu reden, welche ich die Ehre hatte zu sehn, schon zweimal bei ihr und einmal bei Madame Geoffrin, wo ich gestern speiste. Sie werden mir bezeugen, gnädige Fürstin, daß nur Sie allein vielleicht in der Welt

es sind, die mich im Eifer, den ich hatte, die Ehre zu haben, ihr huldigen, übertreffen, und den ich noch jetzt zur Zeit habe, von den Augenblicken Vortheil zu ziehn, wo ich das Glück haben kann, sie zu sehn.

Meine theuren und liebenswürdigen Brüder haben mich auf eine Weise empfangen, welche der Vortreflichkeit ihres Naturells entspricht, und die auf mich alle die Wirkung ausübte, welche ein Benehmen haben mußte, daß nur allein ihnen und denen eignet, von denen sie es haben. Alles, was ich in der kurzen Zeit, in Paris gesehen habe, seit ich dort bin, ist nicht von der Art, um Sie interessiren zu können, Müßiggang, Tumult und Glanz, sind der erste Anblick, unter dem man diese Stadt gewahrt, ich glaube, daß wenn man dort längere Zeit verweilt, man daselbst die interessantesten und nützlichsten Dinge finden wird, oder vielmehr, daß Einer hier glücklich Alles findet, wenn er aus diesem Alles nur das wählt, was er eben bedarf.

Ich sah Herrn Diderot, er sagte mir, was ich Ihnen schon zu seinem Gunsten anführte, nämlich, daß es keinen schlechteren Freund gebe, in Beziehung auf das Brieffschreiben, an die, welche er liebt. Sehen Sie, gnädige Fürstin, dieser Grund ist hinreichend, um ihn in Ihren Augen zu entschuldigen; verzeihen Sie mir das Verlangen, welches ich trug, in dieser Sache ihm zu dienen; nehmen Sie es an, so würde ihm verziehen sein. So sehr hat er beim stärksten Schein der Undankbarkeit die aufrichtigste, hochachtungsvollste Anhänglichkeit an Sie zu bewahren gewußt.

Ich nehme mir die Freiheit, meine unterthänigste Hochachtung dem Herrn Fürsten von Galizien zu ver-

melden und etwas Zärtliches und Lebhafteres an Dimitrius und Mimi, welche ich bitte, sich meiner zu erinnern.

Sergius Romanzoff.

---

Genf, 2. November.

Sestrixa, Sie stellen es sich gewiß nicht vor, welche Pein es ihren Brüdern verursacht, Ihnen nicht so oft schreiben zu können, wie sie es wünschen. Es ist das Loos der Reisenden, daß sie zu Nichts Zeit haben und daß sie oft die ihre anwenden müssen, die gleichgültigsten Dinge zu sehn und daß sie um deswillen Alles zu vernachlässigen genöthigt sind, was ihnen das Theuerste ist. Erst mit der Zeit bemerkt man die Frucht der Reisen, während man in jedem Augenblick das Opfer empfindet, welches man ihnen bringt.

Rechnen Sie es daher, gnädige Fürstin, mir nicht für Gleichgültigkeit an, daß es mir unmöglich ist, für Sie Zeit zu finden, welche verfließt, ehe ich zum Schreiben komme, und fürchten Sie nicht, daß die Freundschaft Ihrer Brüder je erkalten könne, sie wird bestehen, so lange Sie Ihren seltenen Charakter bewahren. Ihr Gefühl, Ihre Zärtlichkeit für die, welche Sie lieben, Ihre Sorge für Ihre Kinder, darf man von ihnen nicht sagen, daß sie immer dauern werden? Ich nehme mit Vergnügen die Erlaubniß an, Ihnen mit größerer Vertraulichkeit schreiben zu dürfen, und schon in diesem Briefe werde ich davon Gebrauch machen. Ich danke Ihnen, daß Sie mir erlauben, Sie meine Schwester zu nennen, es ist ein Titel, den mein Herz Ihnen seit

langer Zeit gibt; denn seit ich Sie kannte, hatte ich die Eitelkeit zu glauben, ich sei geboren, Ihr Verwandter zu sein. Da Sie wollen, daß ich von mir rede, will ich Ihnen, gnädige Fürstin, sagen, daß ich heute das Glück hatte, Herrn von Voltaire zu sehn. Er ist seit einigen Tagen so krank, daß es vieler Ceremonien bedurfte, um es zu erlangen, daß er uns für einen Augenblick empfing; es bedurfte deren nicht so viel, um mit Madam Denis zu Mittag zu speisen.

Ich bitte Sie, Herrn Dentan zu sagen, daß ich sein Packet an Herrn de Sage gesendet habe, und daß ich zum Lohn für meine Besorgung ihn bitte, oft von mir mit seinem Zögling zu reden; auf diese Weise bin ich gewiß, von keinem der Beiden vergessen zu werden. Wir logiren aux Délices, dessen Besizer mit dem Prinzen in Briefwechsel steht, und ihm ergeben ist, ohne ihn zu kennen; er hat mir aufgetragen, Ihnen Beiden seine Hochachtung zu melden. Indem ich bei ihm wohne, erhöht es noch die Freude in seiner Gesellschaft, als eines sehr achtenswerthen Mannes täglich mit Ihrer Frau Schwester und der liebenswürdigen Babet zusammen zu sein. Wäre ich bei Ihnen, Sestrixa, so würde ich nur meine Verwandten aus Rußland lebhaft vermissen, auch jetzt aber, wenn ich an Petersburg denke, muß ich an den Haag denken und der Gedanke, von diesen Beiden fern zu sein, verbreitet einen dunklen Flor über meine Lage, und hindert mich, ganz des Glückes zu genießen, welches nothwendiger Weise mir die Nähe eines Freundes verursachen muß, den ich zärtlich liebe. Da ich weiß, gnädige Fürstin, daß seine Lage Sie interessirt, so will ich Ihnen sagen, daß es ihm unendlich besser geht,

nachdem wir bewirkten, daß er Paris verließ. Da er nicht mehr an der Seite einer sterbenden Freundin zu wachen, und nicht mehr ihren traurigen Zustand vor Augen hat, beginnt er wieder aufzuleben, und seine natürliche gute Laune stellt sich nach und nach wieder ein und verdrängt seine düstere Stimmung, worin wir ihn versunken fanden. Je mehr ich mit ihm zusammen bin, um so mehr wünsche ich mir Glück, nicht so schnell und so gänzlich mich den Neigungen hingeeben zu haben, die er mir, seit wir zusammen waren, einflößte; er wird mir sicher keinen andern Gram verursachen, als den, daß er sich selbst grämt, und wird mich mit Manchem trösten, wovon ich weiß, daß auch Sie es lieben, und wovon Sie mir sagen, daß es mit Madame Serent übereinstimmt; hätte sie ihn anders beurtheilt, würde sie mir ein tödtliches Leid verursacht haben, ich würde immer die Achtung der Madame Serent vermissen für mich und für diejenigen, die ich am meisten liebe; denn ich bin überzeugt, daß sie mehr als eine andere geeignet ist, über das Verdienst anderer zu entscheiden; ich betheure Ihnen, daß Sie mich durchaus erobert und daß sie mich ganz bezaubert hat, indem ich weiß, daß sie die innige Freundin meiner theuern Sestriza ist. Dieses Gefühl enthält die Apologie der einen und der andern, ich bitte Sie, als um eine besondere Gnade, oft zu ihr von meiner Hochachtung zu reden und meinen Brüdern tausend Zärtlichkeiten meinerseits auszusprechen.

Es ist mir sehr süß zu vernehmen, daß die liebenswürdige Mimi Freundschaft für mich bewahrt, und daß es ihr unmöglich ist mich zu vergessen; möge sie mich nur so zärtlich lieben, wie ich sie zärtlich liebe,

und ich bin zufrieden. Umarmen Sie sie in meinem Namen, sowie den schönen Dimitri. Ich entbiete meine Huldigung Ihrer Familie und danke ihr für ihr Andenken. Ich bitte dem Fürsten zu sagen, indem Sie ihm meine Hochachtung vermelden, daß ich bei Herrn Saugure eine vorzügliche Electrifirmaschine sah, und daß er die Güte hatte in unsrer Gegenwart sehr interessante Experimente zu machen; ich bin überzeugt, daß der Fürst sich sehr in seiner Gesellschaft gefallen würde, denn Herr Saugure vereinigt mit einem Reichtum von Kenntnissen einen gefälligen Charakter und ein zuvorkommendes, sanftes Wesen. Wissen Sie, Sestriça, daß ich mehr als einmal, seit ich hier bin, gedacht habe, daß Genf ein Aufenthalt sei, der Ihnen sehr zusagen würde? Sie würden dort sicher glücklich sein, wenn nicht über Ihr eigenes Glück, doch über das von Andern; gefühlvoll, wie Sie sind, würden Sie Freude genießen beim Anblicke glücklicher und fühlender Wesen, welche den Bestand dieses Staates bilden. Genf scheint der Sitz des gesunden Verstandes, daher der Zufriedenheit und des Glücks zu sein. Warum kann ich Genf nicht nach Rußland übertragen, und warum kann ich dort nicht Herrn von Grimm und seine liebe Tochter ansässig machen? Sie werden mir sagen, Sestriça, daß es kürzer sei, mich mit ihnen in Genf niederzulassen, aber ich würde Ihnen antworten, daß ich nicht glücklich sein könne, als an der Seite meiner Mutter, und daß diese nicht vor hat, ihren Wohnort zu ändern. Sie werden mich heute nicht tadeln, daß ich zu wenig von mir selbst sprach, und dieser Brief zeigt, daß ich viel auf die Freund-

schaft und Nachsicht meiner Schwester rechne. Ich fürchte, daß Sie nach dem Charakter dieses Briefes an ihm sich versehen, und glauben werden, daß er von Sergius geschrieben, es ist gewiß, daß, wenn er nach dem Gefritzel seiner würdig ist, er es auch dem Gedanken nach zu sein scheint; denn er theilt alle die meinen in Beziehung auf Sie, was mein Glück vermehrt; wenn Sie weniger Eindruck auf ihn gemacht hätten, als Sie auf mich gemacht haben, wenn er Sie weniger lebhaft hochschätzte, als ich es thue, würde ich darüber wahrhaft untröstlich sein, weil dieses nichts Gutes zu seinen Gunsten beweisen würde; aber wie Sie, gnädige Fürstin, wissen, bin ich weit entfernt, diesen Kummer zu haben; er ist Ihnen mit ganzer Anhänglichkeit zugethan, wie ich es bin. Bewahren Sie uns stets die Güte, welche Sie gegenwärtig gegen uns hegen, und der Aufenthalt im Haag wird für Ihre Brüder eine angenehme Epoche des Lebens sein, deren sie sich mit Freuden erinnern werden.

Haben Sie die Güte, dem Herrn von Wasilieff einliegenden Brief zurückzusenden, er wird an dem Datum sehen, daß er nicht von gestern ist; aber nachdem ich denselben an ihn geschrieben, waren wir zwischen Fontainebleau und Genf und konnte ich ihn nicht absenden.

---

Turin, den 17. Nov.

Da ich augenblicklich von allen kalten Geschäften, welche das Reisen mit sich bringt, befreit bin, und eine Viertel Stunde zu meiner Verfügung habe, so will ich

diese benutzen, Sie mit meinen Gedanken zu unterhalten, ich werde glauben, sie mit Ihnen zu verbringen. Ihr letzter Brief an meinen Bruder thut mir zugleich kund, daß ich einen kleinen Vorzug vor ihm genoß, und daß ich ihn verliere, daß ich nämlich weniger geliebt werde als er ist, was ich immer befürchtete; es eben so sehr zu sein, ist etwas, welches ich immer wünschte. Ihre Freundschaft, gnädige Fürstin, muß für uns Beide eine immer neue Quelle der Freude sein: wenn ich derselben mehr genösse, als er, würde ich mirs vorwerfen, ich würde glauben, ihm seinen Antheil zu rauben und nur auf seine Kosten glücklich zu sein. Lieben Sie ihn darum sehr, Sestriça, aber machen Sie, daß er mir ferner Nichts mehr davon entziehe; von seiner Seite und der Ihrigen wäre das eine doppelte Ungerechtigkeit.

Herr von Grimm, dem Sie so theuer sind, machte mir eine Freude, welche ich in Leyden noch nicht genoß; sie bestand darin, daß er von Ihnen redete und einem Freunde denselben Eindruck mittheilte, den Sie auf mich machten. Sie wissen, Sestriça, daß er mit mir die Gefühle theilt, die ich Ihnen gegenüber hege, und ich muß es bezeugen, wenig fehlt daran, daß die beiden Theile nicht ganz gleich sein.

Er erhält fortwährend gute Nachrichten über die Gesundheit seiner Freundin, und das kräftigt die seinige. Die Zerstreuungen, welche ihm die Reisen gewähren, und die Wirkung, welche die italienische Musik auf ihn ausübt, die er jeden Tag zu hören nicht müde wird, heilt mich von den Beunruhigungen, welche die Traurigkeit in mir erregte, worin ich ihn in Paris



versunken fand. Ich weiß, Sestriça, welches Interesse Sie an ihm nehmen; darum rede ich immer von seiner Lage zu Ihnen. Wir sind schon am Vorabende, Turin zu verlassen, ich denke, daß es ohne alles Bedauern geschehen wird. Sie wissen, daß es mir viel gekostet hat, vom Haag Abschied zu nehmen, und, wenn ich Petersburg und Moskau ausnehme, so ist dies der einzige Ort, von dem ich mit Wehmuth geschieden bin. Ich habe es immer bedauert, nicht gewartet zu haben, bis Madame Golovin im Haag anlangte; melden Sie ihr, ich bitte, meine Hochachtung, ebenso ihrer Familie und dem Prinzen, und bewirken Sie, daß alle uns einiges Wohlwollen schenken. Da ich weiß, Sestriça, wie Sie Andere zu verpflichten lieben, so möchte ich Sie ein Mittel lehren, welches mich auf den Gipfel der Freude versetzen würde. Es besteht darin, wenn Sie mir von Zeit zu Zeit Nachrichten geben wollten über Herrn und Frau von Serent, sowie über ihre liebenswürdigen Kinder, und Ihre Brüder ihrem Andenken empfehlen wollten, welche in Wahrheit auch die Ihren sind; der ältere hat vor allen durch seine Zuthunlichkeit sich besondere Rechte bei mir erworben.

Ich umarme Mini und ihren Bruder, die ich sehr mit ihrer kleinen Nichte beschäftigt glaube.

Ich muß schließen, da ich soeben die Nachricht erhalte, daß ich ein Lustschloß des Königs von Sardinien besetzen soll. Ich empfehle Ihrer Güte den eingeschlossenen Brief.

(Nicolaus Romanzoff.)

Neapel, den 30. Jan. 1776.

Trotz aller Lust, die ich hatte, an Sie zu schreiben, war es mir doch bis zu diesem Augenblick unmöglich, in Folge dessen auch Sie zu benachrichtigen, daß ich bei meiner Durchreise durch Rom den Brief erhielt, den Sie mir die Ehre erwiesen am 13. Decr. an mich zu richten. Er bringt mir die Nachricht, daß Sie krank gewesen sind und ließ mich dadurch ein Gefühl der Traurigkeit verkosten, statt des der Freude, worauf ich ganz vorbereitet war, als ich Ihren Brief erbrach. Sorgen Sie für Ihre Gesundheit, gnädige Fürstin, Sie muß Ihnen kostbar sein, um des Glückes Ihrer Kinder willen und des noch vieler anderer Personen, denen Ihr Geschick am Herzen liegt. Ihre Kinder, wie sehr diese auch Ihrer bedürfen, sind nicht die einzigen, für die Sie Sich erhalten müssen. Sie haben einen Gemahl und Brüder, von denen Sie zärtlich geliebt werden, und denen Sie deshalb Rechenschaft von Ihren Tagen schuldig sind. Meine Mutter, welche jede Gelegenheit ergreift, uns Vergnügen zu bereiten, hatte uns selbst angekündigt, daß wir in Ihnen eine Schwester haben, und daß sie Sie um die Erlaubniß gebeten habe, Sie ihre Tochter nennen zu dürfen. Sie sehen wol, wie dieses eine Freiheit war, welche sie sich nahm, seitdem sie alle die Güte wahrgenommen hatte, welche Sie gegen uns hegen. Sie haben nicht nöthig, Sestrixa, mir den Brief zu senden, um zu beweisen, daß Sie von Herzen meine Schwester sind; um mich davon zu überzeugen, darf ich nur mein Herz befragen. Obwol Sie mir sagten, daß Sie schon wieder hergestellt seien, so kann ich doch nicht umhin, mich zu beunruhigen,

und das Ende des Fürsten von Galizin, welches ich zu Rom vernahm, vermehrt noch meine Schwermuth. Ich kannte ihn wenig, aber er war Bruder des Großkämmerers, und sie, die er heirathen sollte, interessirte mich lebhaft; ihre Vereinigung war mir wie ein Fest, und während ich in dem Briefe meiner Mutter zu lesen glaubte, daß ihre Vermählung eben gefeiert werden sollte, so fand ich darin, daß er todt, und die Prinzessin von Wolchonsky durch seinen Verlust in einen schrecklichen Zustand versetzt sei.

Dieses unvorhergesehene Ereigniß betrübt mich unendlich und verbreitet für mich über alle Gegenstände eine dunkle Färbung, so daß ich sie nicht mehr erkenne. Stets schwebt meiner Einbildungskraft das Loos der Prinzessin Wolchonsky vor, und wenn ich aufhöre an sie zu denken, ist es nur, um daran zu denken, daß Sie krank waren; die eine wie andre Idee ist geeignet, mich zu betrüben, und jede thut in Wahrheit ihre Wirkung. Nicht gegen das Schicksal, gegen die Menschen hat sich die Prinzessin von Wolchonsky zu beklagen; es ist deren Vorurtheil, welches ihr einen Mann raubte, den sie leidenschaftlich liebte, während sie eben im Begriff war, sich mit ihm zu vereinigen. Wie ist das Loos des Menschen ungewiß, und wie wenig bedarf es, um sein Glück zu stören! Ich verkostete dasselbe Vorgefühl mit derselben Unruhe, wie ein Geiziger, welcher sagen hörte, daß man seinen Nachbar bestohlen habe.

Ich bin Ihnen unendlich verpflichtet, Sestriça, daß Sie über Italien zu Herrn Favel sich geäußert haben. Ich bin wol überzeugt, daß es die Klöster sind, in

gefunden, welche meine Bitte an Sie unnütz macht; betrachten Sie also, ich bitte, das Gesagte als nicht gesagt.  
(Romanzoff.)

Rom, den 24. März 1776.

Ich bin, gnädige Fürstin, nicht ganz zufrieden mit dem Ausruf Herrn Oldecops, über die Strenge des Geschicks in Betreff Ihrer und ich hätte lieber vernommen, daß er eine schöne Cantate zu Ihren Füßen ausgeführt habe über das Glück, mit dem es Sie überhäuft hat; es sind nur Aufführungen dieser Art, deren Erhabenheit ich zu empfinden im Stande bin. Er hat uns die Ehre angethan, auch uns zu schreiben, seitdem wir auf Reisen sind; aber Alles beschränkt sich darauf, uns bei Gelegenheit einer Commission zu sagen, wir hätten Herrn Pestel anvertraut, daß die Professoren hierin die Oldecops nicht aufwiegen. Wenn Sie die Güte haben wollen, ihm mitzutheilen, daß wir einen sehr gefährlichen Sturz zwischen Neapel und Rom erlebten, aus welchem wir uns nur mit Hülfe eines „ex voto“, aufgehängt in der Cathedrale von Terracina, herauszogen, so zweifle ich nicht, daß er irgend eine Epistel an uns richten wird, die nicht verfehlen soll, alsbald ihren Rückmarsch anzutreten, um dann in die Sammlung eingereiht zu werden, wohin sie gehört. Man muß aber zugestehn, daß er nie Ihr Portefeuille mit einem so vollkommenen Meisterstück bereichert hat, als mit jenem Schweizerbillet, welches Sie die Güte hatten mir mitzutheilen, und daß dieses unmöglich sein würde, selbst wenn er sich in seiner Aufregung exaltirte. Ich weiß nicht, gnädige Fürstin, ob Sie je lasen, was

von hier ein päpstlicher Schweizergardist an seine Gattin schrieb; hier ist's für alle Fälle: „Dein Einfaltspinsel von Sohn gleicht Dir mehr und mehr, er ist ein Trunkenbold, der mir alles verbirgt, was ich ihn thun sehe; neulich gab er einem Cardinal einen Rippenstoß; der Dummkopf hält die Cardinäle für Bischöfe, ich sagte ihm im voraus, daß er gehangen werden wird, und ich hoffe, es Dich bald wissen zu lassen. Adieu!“

Das, was Sie, gnädige Fürstin, mir über das Interesse sagen, welches Sie für die genaue Beförderung unserer Briefe hegen, läßt mich wahrhaft alle Wirkungen erfahren, welche nur die Zärtlichkeit einer theuren Schwester in mir hervorbringen würde. Verloren gegangen ist keiner, obwol mehrere zu spät angekommen sind; gegenwärtig empfangen wir sie über Wien und zwar sehr regelmäßig. Die letzten Details würden in meinem Briefe überflüssig sein, wenn sie nicht dem gemäß, was Sie in dieser Hinsicht ausgesprochen haben, Ihnen gebührten; konnte ich besser dem entsprechen, als indem ich denke, daß Alles, was mich beruhigen konnte über diesen Gegenstand, Sie interessieren müsse? Betreff des Tadel's, den Sie mir machen, daß ich Ihnen nicht die Adresse meiner Briefe geschickt habe, so geschah solches nicht, weil ich glaubte, daß Herr von Grimm Ihnen darüber die nöthige Instruction gegeben habe; überdies wird die Partie, welche Sie ergriffen haben, ohne Zweifel die sein, welche Sie andeuteten, und wovon ich glaube, daß er bitten wird, sie zu befolgen. Wenn es mir indeß begegnete, im Laufe meiner Reise einige Unbesonnenheiten dieser Art zu begehen, so würde ich Sie bitten, zu bedenken, daß eine

beständige Betäubung, worin das Zusammentreffen der Menge von Gegenständen und die Kürze der Zeit uns versehen, mich völlig der Beschuldigung von irgend etwas Unvernünftigem entzieht. Ich gestehe, gnädige Fürstin, daß diese italienische Reise, so gerühmt wegen ihrer Annehmlichkeiten, für mich eine solche Pein und schwierige Arbeit war, als es nur das ermüdendste Manöver sein würde. Ich sage mehr. Die tolle Neugierde, Alles zu sehen und die Unmöglichkeit, die nöthige Zeit darauf zu verwenden, macht vollkommen unfähig, und bewirkt, daß die Gegenstände in der Auffassung sich ordnen, wie die Figuren des Perugino in seinen Gemälden, eine neben der andern, ohne Ordnung, ohne Verbindung und ohne Verhältniß. Hier ist von allem Vermögen die Reflexion allein unthätig, daß ist, um sich genau auszudrücken, dasjenige, wodurch alle Thätigkeiten ihren Werth erhalten. Was soll ich jetzt, gnädige Fürstin, von der Hauptstadt der Welt, vom Vaterland der Catone und Nemilien sagen.

Es wäre nichts Neues, über die Mönche und die Bewahrerinnen des Capitols zu scherzen, es würde auch nicht amüsiren, wenn man das Monsignorat mit irgend einer hervorragenden Würde der Republik, oder die Unterhaltung der Prinzessin Santa-Croze mit den Unterhaltungen Cicero's vergliche. Das neue Rom verdient überdies eine bessere Behandlung, und die Kirche Sanct-Peters würde mich allein das Unrecht der Päpste und ihre Lehre vergessen machen, wie das großartige Invalidenhaus in Paris mich alle Fehler Ludwig's XIV. vergessen ließ. Es ist gewiß, daß, bevor man diese Basilika und einige andere Kleinigkeiten, die sich hier

finden, gesehen hat, man sich gar nicht beeilen muß, über die Schönheit und Großheit der Bauwerke zu urtheilen. Man wird ohne Zweifel nichts Erhabeneres in dieser Art sich vorstellen können, weil das kühnste Genie entmuthigt durch den Anblick dieses Bauwerks alle Größe seiner Ideen hier vernichtet sehen wird; und so wird er zu den Menschen sagen können, was der italienische Architekt sagte, als er die Colonnade des Louvre sah. Seid zufrieden, ich kann Euch nichts geben, welches dasjenige übertreffen könnte, was ihr schon habt. Fräulein Das..... wird mir verzeihen, wenn ich hier nicht ein Sonett zu denen hinzufüge, welche sie von der erhabenen Assemblée erhielt, von welcher sie gekrönt wurde; dies wird mich aber nicht hindern, ihr einfach in Prosa zu sagen, wie ich entzückt bin, zu vernehmen, daß sie den Vorsatz hat, eine Reise zu machen; diese wird mir Mittel und Wege geben, ihr zu beweisen, wie jede Gelegenheit, ihr nützlich zu sein, mir kostbar ist, und ich nehme mir die Freiheit, sie um die Annahme meiner Anerbietungen, welche ich die Kühnheit habe, ihr zu machen, wie um eine Gunst zu bitten. Wird man nach alle diesem von mir noch den Verdacht hegen können, daß ich fähig wäre, auch nur durch Leichtfertigkeit ihrem Glücke hinderlich zu sein? Ich kann selbst einer geliebten Schwester die Gefühle nicht hingehen lassen, welche, wenn ich sie für wahrhaft halten sollte, im Stande wären, das meine zu verwirren.

Glauben Sie, gnädige Fürstin, daß mein Herz niemals das Vergnügen geläugnet hat, welches ich daran fand, über die Schwächen, Leidenschaften und Lächerlichkeiten der Menschen zu lachen. Solche unter

meinen Freunden haben mich immer mehr ergötzt, als andere, und ich würde sie unendlich beklagen, wenn ich glaubte, daß ich von meiner Seite ihnen nie dazu Gelegenheit gegeben hätte. Sehen Sie hier, gnädige Fürstin, wie ich mich mit Ihnen verständigen werde; so oft in Ihren Briefen etwas zu sagen sein wird, welches mit meinem Fühlen und Denken übereinstimmt, da wird Ihnen eine ähnliche zürnende Haltung nimmer mißfallen, nein, nimmer.

Ich wende mich jetzt an Fräulein Mimi, welche wenn sie nicht schon ihre liebe Mama geliebkost hat, um für den armen Dimitri zu bitten (... fehlt.)

(Romanzoff.)

---

Bologna, d. 6. Mai 1776.

Nimmer, gnädigste Fürstin, würde ich mir prophezeit haben, daß in meinem Leben Ein Tag kommen könne, wo ich in dem Fall sein würde zu glauben, daß ich Sie wenig und noch weniger als wenig interessire und daß dieser Tag so bald kommen werde. Ich verlebte mehr als zwei Monate in Rom, während ich jeden Tag zögerte, Ihnen zu schreiben, indem ich jeden Augenblick erwartete, von Ihnen Nachricht zu empfangen; aber was ich so sehr ersehnte, ward mir nicht zu Theil. Es sind sieben Monate her, als ich sie verließ, und ich habe seit dieser Zeit nur zwei Briefe von Ihnen erhalten, es ist Ihnen nicht unbekannt, ob es mir gleichgültig sei, deren mehrere zu erhalten. Da Sie, gnädigste Fürstin, meine Anhänglichkeit für Sie kennen, da Sie wissen, daß ich das Unglück habe, empfindlich zu sein, und daß einige Streifchen mehr an der Weste meines



Bruders, mich eines Tages beunruhigten — warum lassen Sie denn fast sieben Monate verfließen, ohne mir zu schreiben, ja, ohne mir zu antworten? Es ist offenbar, Ihr Interesse für mich hat abgenommen, wenn es nicht gar erloschen ist. Was ich Ihnen in diesem Augenblicke sage, sind nicht die Ausdrücke eines Mannes, der sich verletzt fühlt, sondern eines betrübteten Menschen; es sind keine Vorwürfe, mir steht nicht das Recht zu, Ihnen dergleichen zu machen, sie sprechen nur mein Leidwesen aus, und solches zu hegen ist mir erlaubt.

Ich vernahm mit wahrem Kummer die Krankheit des jungen Herrn von Serent, und obwol ich in demselben Briefe seine Herstellung las, so konnte ich doch nicht umhin, mich zu betrüben; ich habe mir Ihre Unruhe vorgestellt, und die seiner Eltern, und theilte sie in dem Augenblicke, wo Sie dieselbe nicht mehr hatten. Ich glaubte, es sei der ältere meiner beiden Brüder, welcher erkrankte, und der daher um so mehr meine Theilnahme erregte; sie interessiren mich alle beide, eben so wegen ihres persönlichen Charakters, als weil sie die Söhne Ihrer Freundin sind; urtheilen Sie, gnädige Fürstin, hiernach, wie theuer mir Nimi und Mitri sein müssen, lassen Sie diese es wissen und sie aufwachsen mit dem Vorhaben, mich zu lieben und mich zu Ihrem Freunde zu haben.

Hätte ich, wie früher, Ursache zu glauben, daß meine Erlebnisse Ihnen nicht gleichgültig seien, so würde ich Ihnen, gnädige Fürstin, versichern, daß es mich viel gekostet hat, Rom zu verlassen, und daß ich es vorzöge, dort zu bleiben, anstatt mich zu beeilen, am Himmelfahrts-

feste in Venedig zu sein; ein Schauspiel, wie schön es auch sei, kann es wol für den Verlust einer Stadt Ersatz bieten, wo alles uns an berühmte Ereignisse und Männer erinnert, und wo wir ununterbrochen in der anbetenden Bewunderung irgend eines Meisters begriffen sind? Man glaubt einer bessern Art anzugehören, wenn man in Rom ist, weil man dort Meisterwerke sieht, welche durch die Hand großer Männer geschaffen wurden, und wenn man die St. Peterskirche betrachtet, so sagt man sich mit Befriedigung, daß noch nicht Alles verloren ist, und daß die Neuern auch etwas vermögen. Ungeachtet der Hochschätzung der Aldobrandinischen Hochzeit und der Gemälde von Herculanium, glaube ich nicht, daß die Maler der Alten den Raphael aufwiegen, noch die Caracci, noch den Dominichino; dagegen sind unsere Skulpturen viel geringer, als die ihren. Dieses Uebergewicht der einen in der Malerei, und der andern in der Skulptur, sollte es nicht aus dem Unterschied des religiösen Cultes sich erklären. Die Alten stellten ihre Gottheiten durch Standbilder dar, die Neuern sind gewohnt, die ihrigen durch Gemälde darzustellen. Es sind Priester, welche den Raphael, den Guido, den Dominichino beschäftigten; es ist das Bedürfniß nach Bildern, welches ihre Kunst blühen machte, wie es die Nothwendigkeit war, Standbilder der Götter zu haben, die sie anbeteten, welche offenbar die Blüthe der Bildhauerkunst bei den Alten bewirkte. Ausgemacht ist es, daß ihre Religion dem Bildhauer günstigere Gegenstände darbot, als die unsere. Wenn es darauf ankam, den Mars, den Apoll oder Meleager darzustellen, so waren es Wesen von schöner, kräftiger, edler Natur, die man

hier nachzuahmen hatte; anstatt, daß heut zu Tage die Skulptur, wenn ihr der Auftrag wird, eine Statue in Marmor, einen hl. Bruno, einen hl. Philipp Neri, oder was sonst für einen Ordensstifter zu bilden, dieselbe gezwungen ist, zum Modell ein reizloses, demüthiges Wesen, welches etwas von einem Kranken im Gesichte trägt, zu wählen. Solche Gegenstände sind wenig geeignet für die Skulptur, und wenn sich einmal junge Künstler damit beschäftigen, so widerstreben sie gewiß der Vollendung ihrer Kunst. Ich sagte Ihnen, gnädige Fürstin, daß ich nur mit Schmerzen Rom verlasse; aber diese sind nicht die einzigen, die mich drücken; ich bin traurig, daß ich schon binnen eines Monat's verpflichtet sein werde, auf Italien zu verzichten und mich nach Wien zu begeben. Man kann das schöne Land nicht verlassen, ohne lebhaft seinen Verlust zu fühlen, und ohne Sehnsucht aufs baldigste dahin zurückzukehren. Was mein Leidwesen mildert, ist, daß ich Italien verlasse, um mich Holland zu nähern, ich möchte dort sein, gnädigste Fürstin, um bei Ihnen durch meine Hochachtung und Ausdauer wieder gewinnen zu können, was meine Abwesenheit mich an Ihrer gewohnten Güte verlieren ließ. Mein Bruder versichert Sie seiner Hochachtung, und wir beide bitten Sie, uns dem Angedenken des Prinzen zu empfehlen; ich hatte die Ehre ihm einen Champignon-Stein zu übersenden; ich werde ihm auch den Bolognesischen senden, der die Eigenschaft hat, das Licht in sich einzusaugen, dem man ihn entgegenhält. Er wird mit den Musikalien kommen, welche ich Sie bitte, freundlich anzunehmen; glücklich wird es mich machen, wenn dieselben Sie zuweilen an

Personen erinnern, welchen Sie immer theuer sein werden, und die ohne irgend ein Recht auf Ihre Hochschätzung, oder vielmehr auf Ihre Freundschaft zu haben, doch dieselbe lebhaft ersehnen, weil sie deren ganzen Werth erkennen. (Sergius Romanzoff.)

---

Wien, 16. Juli.

Ich habe gegen Sie, Sestrixa, viel mehr Unrecht gehabt, als Sie gegen mich, Sie haben mir nicht geschrieben, weil Sie krank waren, und ich, weil ich drei Monate in Wien war, wo man zu nichts Zeit hat. Alle Tage ist man zu einem Diner gebeten, und der Rest des Tages geht vorüber mit Besuchen bei den Prinzen Kaunitz und Coloredo. Ich würde mich sehr gern dieser Geschäfte entschlagen, da ich es nicht liebe, meine Zeit für Personen zu verschleudern, denen ich nichts bin, aber wenn man in einer großen Stadt lebt, muß man sich in ihre Gewohnheiten schicken, zumal wenn man wünscht, einem Onkel zu gefallen, der in dieser Weise zu leben pflegt. Ich habe nicht nöthig, theure Schwester, Ihnen zu sagen, warum ich wünsche, ihm zu gefallen: Sie kennen ihn, und so wissen Sie, daß man nicht umhin kann, diesen Wunsch zu hegen.

Ich habe böse Augenblicke gehabt, ehe ich nach Wien kam, aber jetzt ist alle meine Unruhe zerstreut. Zwei Briefe von Ihnen sind in meinem Besitze, schon einer wäre hinreichend mich zu beruhigen; da ich sie erst hier empfang, so habe ich Ihren Auftrag nicht ausführen können, den Sie mir in Betreff der Antiken auferlegten; indeß wird Herr Reifenstein, der in Rom ist, ihn eben so gut noch jetzt ausrichten können, wie

ich es gegenwärtig im Stande bin, aber ich wage nicht denselben ohne Ihre Erlaubniß an ihn zu übertragen. Sehen Sie zu, gnädige Fürstin, ob Sie noch jetzt Lust zu diesem Kaufe haben, und ob Sie ihm denselben anvertrauen wollen. Er ist ein Mann von Verdienst und großer Rechtschaffenheit, der vollkommene Sachkenntniß besitzt, Ihren Auftrag auszurichten. Wünschen Sie, gnädige Fürstin, daß ich an ihn schreibe, so werde ich es thun, haben Sie dann die Güte, mir Ihren Entschluß kund zu geben. Adressiren Sie Ihren Brief nach Rußland, wo ich wenigstens in zwei Monaten sein werde. Erlauben Sie mir, Ihnen von der Freude zu sprechen, welche sich mir bereitet, meine Mutter wieder zu sehen, und erlauben Sie mir zugleich, zu sagen, daß wir dann Alle zusammen sein werden, bis auf meine theure Schwester. Sie sehen, gnädige Fürstin, es ist in der Welt eine große Enttäuschung, wenn man sich neuen Zuneigungen hingibt; wäre ich Ihnen nicht so ergeben, als ich es bin, so würde nichts zu meinem Glücke fehlen. Ich lebe der Hoffnung, in wenigen Tagen mit meinem Vater, meiner Mutter und Herrn von Grimm vereinigt zu sein. Nun, Sestriça, Sie verhindern, daß mein Glück vollkommen sei; es scheint mir verhängt zu sein, stets einen von denen schmerzlich zu vermissen, die ich liebe, und das nenne ich nicht glücklich sein. Wir gehen nach Rußland, weil Herr Grimm es will, und wir werden unser Vaterland sobald wieder verlassen, als er fortgehen will, um mit uns die Reise durch Frankreich und vielleicht durch England zu machen. Dieses wird uns Ihnen nahe bringen, es wird uns mehr als einmal Gelegenheit

geben, Sie zu sehn, schon diese Hoffnung ist für mich Genuß. Ich weiß, daß der Fürst, Ihr Herr Gemahl, in seinen Briefen an den Fürsten von Galizien immer von uns mit Wohlwollen geredet hat, danken Sie ihm dafür, daß er es gethan, sagen Sie ihm recht viel von meiner Ergebenheit und Dankbarkeit gegen ihn. Ich begreife, Sestriça, wie schmerzlich es Ihnen gewesen sein muß, durch Ihr unglückliches Wochenbett, die Aussicht verloren zu haben, Ihre Familie vermehrt zu sehen; aber ich kann es Ihnen nicht verzeihen, wenn Sie glauben, unnütz in der Welt zu sein, indem Sie nicht fernerhin zu erziehen hätten. Es gibt keine in der Welt unnütze Wesen, außer denjenigen, welche mit einem kalten Charakter begabt inmitten ihrer Verwandtschaft allein zu stehn wissen, die sich zu keinem halten, und die mit Niemanden Freude und Leid theilen, auch nicht das selbst erfahrene. Wie haben Sie, theure Schwester, auf die das Glück und Unglück Anderer stets einen so tiefen Eindruck macht, sich unter jene zählen können! Ich werde mir, Sestriça, wenn ich in Holland bin, in Ihrem Garten zu Niethuys einen Winkel ausbitten; ich werde dann auch pflanzen und mit Ihren lebenswürdigen Kindern ihre Arbeit, ihr Glück, und vor Allem ihre Zärtlichkeit für Sie theilen. Umarmen Sie dieselben meinerseits und thun Sie ihnen, ich bitte, mein Vorhaben kund. Ich bitte Sie um Verzeihung, Sestriça, wegen der Langeweile, die Ihnen vielleicht mein guter und alter Freund von Leyden macht, man muß nachsichtig sein mit den Alten, sie sind wie die Kinder. Ich habe viel von den Broschüren, die er Ihnen geschickt hat, und ich gehorche

Ihrem Befehle, indem ich meine Briefe unter seiner Adresse abschicke. Nach dem, was Sie mir die Ehre erwiesen, mir über den Prinzen Mescherstky zu sagen, thut es mir sehr leid, ihn nicht zu kennen, und trotz der Gefahr, welche es hat, seine Zuneigung zu vervielfachen, bin ich doch schon geneigt, ihn zu lieben, nach dem Bilde, welches Sie mir von ihm entworfen haben. Mich drängt große Eile, diesen Brief zu vollenden, Sie werden es sehn, an der Art des Schreibens, aber ich will ihn nicht schließen, ohne Ihnen zu sagen, wie sehr ich Italien vermisse, und wie wenig ich mir in den Städten gefalle, wo man von Morgens früh bis Abends spät in der guten, d. h. in der großen Gesellschaft sein muß. Wir verlassen Wien in vier Tagen, um nach Berlin und von da nach Rußland uns zu begeben. Herr von Grimm und mein Bruder entbieten Ihnen ihre Hochachtung, und werden selbst die Ehre haben, Ihnen zu schreiben. (Romanzoff.)

---

Wien, d. 31. Juli 1776.

..... Wir sind seit einigen Tagen in der Residenz des Kaisers, welche sich mit der, aus welcher ihr Kaplan mit der dreifachen Krone das Mittel fand, jenen zu entfernen, nicht messen kann. Ich glaube indefs, daß es sehr angenehm ist, hier zu verweilen, weil man sich eine vortreffliche Gesellschaft wählen kann, und überdieß, wenn man nicht das Metier eines Reisenden hat, man sich dispensiren kann, nicht alle Tage bei der Hulldigung des Prinzen Colloredo und bei der Anbetung des Gößen Kaunitz anwesend sein zu müssen,

welches mir, der ich kein Götzennarr bin, etwas Un-  
erträgliches scheint.

Was den Prinzen von Galizien betrifft, habe ich  
nicht nöthig, Ihnen gnädige Fürstin, zu sagen, daß er  
mich hinlänglich von dem schmerzlichen Vermissen zer-  
streut, welches eine Reise durch Italien zurückläßt.

Auch die Hoffnung, bald meine Mutter wieder zu  
sehn etc. ....

Gegen Ende des Briefes heißt es:

Sie sprachen mir, gnädige Fürstin, von den Briefen  
des Ganganelli und wünschen, daß alle Päpste im Stande  
wären, Ähnliches zu schreiben. Ich bedaure, daß es  
in ganz Italien Niemand gibt, der glaubt, daß sie von  
ihm seien. Die allgemeine Meinung ist, daß außer drei  
oder vier ächten, alle übrigen Briefe aus dem Gehirn  
des Herrn Caracchi hervorgingen, welcher in Briefform  
die Denkweise des Papstes Clemens XIV. über die  
Gegenstände, welche dort behandelt werden, habe dar-  
stellen wollen. Es gibt überdies Dinge darin, welche  
der Papst nie gesagt, nie gedacht hat, Falsches über  
lebende Personen und viele Gemeinplätze, die ein den-  
kender Mensch nie schreiben wird. Sie sind ohne Zweifel  
überrascht gewesen, wie Sie das Buch zum ersten Male  
lasen; lesen Sie es noch einmal, gnädige Fürstin, und  
vor allen haben Sie dabei nicht den Gedanken, daß  
ein Papst ein Mensch sei, der des gesunden Menschen-  
verstandes entbehren müsse. Dieses Vorurtheil ist ohne  
Zweifel die Ursache des ephemeren Erfolges dieses  
Werkes gewesen, welches nach meiner Meinung noch  
unter der Stufe der Mittelmäßigkeit steht.

Ich umarme zärtlich Dimitri und Mimi und bitte



unterthänigst den Prinzen, meine Huldigung sich gefallen zu lassen. (Romanzoff.)

Berlin, 20. Aug. 1776.

In wenigen Stunden werden wir Berlin verlassen, mitten in der Verwirrung einer Abreise schreibe ich Ihnen, indem ich mich tadele, daß ich dieses so lange verschob. Ich habe, meine liebe Schwester, hier zwei Briefe von Ihnen erhalten, jeder derselben hat mich traurig gemacht, der erste, weil er den Bericht von Ihrer Krankheit enthält, der zweite, weil er unsere Anhänglichkeit an Sie bezweifelt. Sie schätzen uns also, gnädige Fürstin, sehr gering, da Sie uns im Verdacht haben können, wir seien fähig, Ihrer Freundschaft zu entsagen. Wenn Sie, in der That auf uns etwas halten, müssen Sie sich in Augenblicken der Unruhe, die eine Verzögerung hervorbringen kann, sagen: „Meine Brüder kennen mich, sie wissen, welchen Werth sie auf meine Freundschaft legen müssen und daher werden sie solche immer wünschen.“

Sie tadeln mich, Sestrixa, daß ich nicht von Holland rede, indem ich von dem Lande rede, welches mir zu sehn übrig ist, Sie glauben aus dieser Ursache, daß ich gar kein Interesse habe dahin zurückzukehren. Wie sind Sie ungerecht und wie können Sie glauben, daß ein Land, worin Sie wohnen, mir gleichgültig sei. Fragen Sie Herrn von Grimm, er möge Ihnen sagen, ob ich nach dem Haag zurückkehren wolle; möge er Ihnen sagen, ob meine Schwester mir etwas ist, und ob ich sie wieder zu sehn verlange. Ich habe in ganz Berlin gefragt, ob sie hier nicht Verwandte oder Freunde

haben, ich möchte sie alle kennen, aber man zeigte mir keinen an, als Ihren Herrn Bruder, dem ich die Ehre hatte, in Fredricksfeld meine Aufwartung zu machen; es thut mir sehr leid, in meine Heimat zurückzulehren, ohne ihn näher zu kennen. Sie können aus meinem Briefe sehen, wie sehr ich in diesem Augenblicke geplagt bin, wegen zu bezahlender Rechnungen, Ertheilen von Aufträgen, und zu machenden Abschiedsbesuchen — Alles unangenehme Beschäftigungen, um so mehr jetzt, wo sie mich hindern, an Sie zu schreiben. In aller dieser Unruhe den Kopf nicht zu verlieren, müßte man einen bessern besitzen, als den meinigen, man müßte, glaube ich, den Kopf der Madame Squilaci besitzen. Diese Dame, deren Bekanntschaft ich in Venedig machte, floh in dem Augenblicke, wo der spanische Pöbel vom Könige den Tod seines Ministers Squilaci verlangte, mit ihrem Gemahl aus Madrid; da sie sich aber erinnerte, daß sie in der Angst ihre Diamanten vergessen hatte, eilte sie den Weg zurück, findet das Volk damit beschäftigt, ihr Haus zu plündern, dringt mit der Menge ein und wiederholt mit ihr: Es lebe der König, Tod dem Squilaci, und rettet ihre Diamanten, indem sie ihr eigenes Haus plündert. Verfluchend ihren Mann mit dem Rest des Volkes begibt sie sich zu Herr v. Squilaci zurück, dem der König als Exil die Stelle eines Gesandten in Venedig übertrug. Ich sah die Diamanten, die Dame und den Herrn.

Aber ich, meine theure Schwester, welcher ich nicht den Kopf von Madame Squilaci habe, sehe mich darauf beschränkt, meinen Brief zu schließen, aus Furcht, den Wirthshauszettel oder wol gar den Postzettel mit hinein-

zustecken, oder aus Furcht, von meinen Depensen, statt von meiner Freundschaft zu Ihnen zu reden.

Entbieten Sie, ich bitte, meine Hochachtung dem Prinzen und lassen Sie, gnädige Fürstin, ihn oft, aus Furcht, er möge uns vergessen, Mimi und Dimitri zärtlich umarmen, und hegen Sie nie einen Zweifel an meine Anhänglichkeit, welche unwandelbar dieselbe bleibt.

Ich bin Ihnen dankbar, gnädige Fürstin, daß Sie meine Dentellen nach Rußland geschickt haben, und er-  
suche Sie, auch die Westen, die Sie für uns bestimmten, dahin zu senden; ich trage in diesem Augenblick noch die, welche Sie die Güte hatten, mir in Holland zu schenken, sie ist alt, weil ich sie viel getragen habe, aber ich werde sie sicher nicht ablegen, ehe mir eine zweite von derselben Hand ward. Mein Bruder und Papa Grimm entbieten Ihnen ihre Hochachtung.

(Romanzoff.)

---

Wien, den 26. Decbr. 1776.

Sie glauben, Sestriža, daß ich das Glück habe, an der Seite meiner Eltern zu sein? Ich sah sie nur einen Augenblick, dieser Augenblick ist für mich nur eine Quelle neuer Schmerzen; entfernt von meiner Mutter seit zwei Jahren, ertrug ich meine Abwesenheit, ohne sie deshalb weniger zu lieben; mein Bruder und Herr von Grimm entfernten durch ihre Gegenwart alle traurigen Gedanken von mir; den Kummer nicht bei meiner Mutter zu sein, ertränkte ich gleichsam in ihrer Freundschaft. Gegenwärtig ist mein Sehnen lebhafter als je, und da ich keine Gelegenheit habe, meine Zärt-

lichkeit zu vergeuden, scheinen meine zärtlichen Gefühle sich stets zu vermehren, meine Mutter, meine Schwester, meine Brüder, alle scheinen mir nun noch lieber zu sein; ich war nie so allein, wie ich es jetzt bin, mein Erstaunen es zu sein, vermehrt sich, so oft ich mich erinnere, daß ich selbst es bin, der es gewollt hat. Ich habe kein Geheimniß vor meiner Schwester, deshalb will ich ihr das anvertrauen, was ich Andern verberge. Mit Zustimmung meiner Mutter kam ich dazu in meiner ersten Jugend einen stürmischen Hof zu fliehen, wo Alles Gegenstand des Interesses für mich war; zwar werden die Massen noch jetzt Eindruck auf mich machen, jedoch die Abwesenheit wird mir die Einzelheiten ersparen, und eben diese sind es, welche ich meide. Meine Mutter, für einige Zeit auf ihren Sohn Verzicht leistend, hat für mein Glück ein Opfer gebracht, ich brachte meiner Vernunft ein Opfer, indem ich mich von ihr losriß; ich habe nur Muth gezeigt, aber die Schwäche meiner Brüder ist viel mehr werth. Allein mitten in einer unendlichen Welt, schenke ich, abgerechnet den Prinzen, meinen Onkel, denen, womit ich lebe, nur ein geringes Interesse, um ein größeres an jenen zu nehmen, denen ich fern bin.

Ich werde hier leben, ohne auf Personen zählen zu können, die mich interessiren, diese Beraubung wird hart für mich sein. Sie wissen es, gnädige Fürstin, daß der Aufenthalt in Wien ein ununterbrochenes Fest ist, und seine Einwohner sind wie Tischgenossen, die einander nicht kennen, außer, daß sie, Einer neben dem Andern gegessen haben. Es ist nicht inmitten des Tumults, wo man darauf rechnen kann, die Freude

eines wechselseitigen Vertrauens zu genießen, eine Freude, die den Menschen so süß, und welche gleichsam eine Nahrung seiner Existenz ist. Ich werde hier kein Fest erleben, ähnlich dem, wie Sie es gaben, und unglücklicher Weise bin ich mehr geneigt, dort zu sein, als die Assembléen zu besuchen, in denen ich mich hier so häufig befinde. Erlauben Sie, gnädige Fürstin, daß ich zu den bisher Ihnen anvertrauten Dingen noch dieses hinzufüge. Vor Kurzem habe ich einen Freund verloren, den Sie nicht kennen und von dem ich Sie unterhalten will, weil ich glaube, ihm dadurch, daß ich Ihnen denselben bekannt mache, einen Dienst zu erweisen, welchen ich ihm nicht entziehen darf. Der Graf Simeon Woronzoff, der während der ganzen Zeit des Krieges an der Seite meines Vaters war, erwarb sich dessen die größte Hochachtung, ja sein unbegrenztes Vertrauen; meine Mutter nahm ihn, seines Charakters wegen, als ihren Sohn an, und ich, was die Verehrung betrifft, die ich gegen ihn hege, fügte alsbald den Titel der Freundschaft hinzu, so daß ein vertrauliches Verhältnis zwischen uns statt hatte. Er ist ein Mann von seltenem Verdienst, wenige lieben ihn, weil er mit vieler Bildung und Muth eine Denkweise verbindet, die in keiner Beziehung die aller Welt ist. Um sie Ihnen zu charakterisiren, will ich nur zwei Züge derselben anführen. „Er ist der einzige Freund eines mächtigen Mannes, in diesem Augenblick hat er indessen auf sein Vaterland verzichtet und hat sogar seinen Dienst aufgegeben, um in Italien ein milderes Klima aufzusuchen, welches seine seit langer Zeit geschwächte Gesundheit herstellen könne. Er war während sieben

Jahren mit einer Frau verbunden, um deren willen er aller Gesellschaft entsagte, wodurch es geschah, daß wenige Menschen ihn kennen. Der Tod hat ihm diese entrißen, die er zärtlich liebte, er beweint sie noch und oft selbst ohne davon zu sprechen. Dieses Ereigniß hat seine Constitution zerrüttet und hat bewirkt, daß er das Leben nicht als ein zu führendes, sondern als ein zu Ende zu führendes ansieht. Sehen Sie Fürstin, mit welchem Manne das Schicksal mich verbunden hat, wir haben zusammen eine Reise von sechs Wochen gemacht, von Petersburg bis nach Wien, ich vermisse ihn jeden Tag schmerzlich, weil er sich von mir trennte, um sich nach Italien zu begeben.

Verbrennen Sie meinen Brief, Sestriça, nachdem Sie ihn empfangen haben, möge das Vertrauen, womit ich Sie von allem was mich interessirt, unterhielt, Ihnen ein Beweis meiner Freundschaft sein, die ich Ihnen widmete.

Ich entbiete dem Prinzen, meine Hochachtung, und umarme zärtlich Mimi und Dimitrius.

(Romanzoff.)

---

Neapel, 10. Jan. 1777.

Gnädige Fürstin!

Ich mißbrauche vielleicht die Erlaubniß, welche Sie mir gegeben haben, Ihnen zu schreiben, aber das Verlangen, welches ich trage, Ihnen gnädige Fürstin zu versichern, bis zu welchem Punkt ich für alle die Güte empfänglich bin, womit Sie mich beehrten, und wie sehr ich wünsche, mich derselben würdig zu machen, und vielleicht in Italien Ihnen nützlich zu sein, dies

sind die Gründe, die mich die Freiheit nehmen ließen, Ihnen zu schreiben. Ich bin seit einigen Tagen in Neapel und habe mich beeilt, dort einzutreffen, um den Ausbruch des Vesuvus zu sehen; es ist eins der schrecklichsten und schönsten Schauspiele, die man sehen kann, wie die Lava mitten durch's Gebirge sich meilenweit fortwälzt. Die Alterthümer und die Meisterstücke der Malerei und der Bildhauerkunst, die man in Italien sieht, hielten mich länger auf, als ich mir vorher verstattete, um mit Ihnen, gnädige Fürstin, über Alles reden zu können. Einige Tage nachdem ich in Neapel die merkwürdigsten Gegenstände, wie auch dessen Umgebungen gesehen hatte, kehrte ich nach Rom zurück, wo ich einige Monate zuzubringen gedenke; wenn Sie mich mit einigen Aufträgen beehren wollen, so bitte ich, dieselben an Herrn von Barazzi, Banquier in Rom, zu adressiren. Es würde mir sehr schmeicheln, wenn ich Ihnen nützlich sein und Sie von der Hochschätzung, die mir Ihre Tugenden einflößen, und von der Größe meiner Hochachtung überzeugen könnte, mit welcher ich zu sein die Ehre habe

Ihr unterthänigster, gehorsamster Diener  
Prinz von Toupouff.

Nachschrift. Ich bitte den Prinzen meiner Hochachtung zu versichern, bei der ersten Gelegenheit werde ich die Ehre haben, ihm einen Brief zuzuschicken, welchen der Chevalier Herr Mirs, ein Maler, über das Werk: Die Uebersetzung einiger Bücher des Plin., von Falconet, geschrieben hat; er hat es mir aus Spanien geschickt. Ich ersuche Sie, gnädige Fürstin, mich zu benachrichtigen, ob Sie die Gartengeräthe durch Herrn

Barter, den russischen Consul in London, empfangen haben; ich habe ihm mehrere Briefe darüber geschrieben. Ich wage Sie zu bitten, zu bewirken, daß dieser Brief an Herrn Voltenair übersandt werde. Empfehlen Sie mich dem Fräulein Mimi und dem Herrn Dimitri.

(Romanzoff.)

Petersburg, 1. Nov.

Es ist bereits ziemlich lange her, gnädige Fürstin, daß ich nicht die Ehre hatte, an Sie zu schreiben, das heißt, es ist schon lange Zeit, daß ich unglücklich bin. Nachdem ich hier ankam, habe ich nichts gethan, und thue noch nichts, und doch finde ich nicht die Zeit, deren ich bedarf, um an diejenigen zu denken, welche ich liebe, und ihnen davon auch so hinlängliche Zeichen zu geben, wie ich es wünschte. Es wird genügen, gnädige Fürstin, Ihnen eine Idee von meiner gegenwärtigen Lage zu geben, um in Ihnen nicht nur allen Verdacht meiner Saumseligkeit wegzutilgen, sondern auch, um Sie zu veranlassen, das volle Mitleid mit mir zu haben, welches ich verdiene.

Denken Sie sich einen Fremden, der hier anlangte, um sich hier niederzulassen und der, außer den damit verbundenen Schwierigkeiten, schon Schwierigkeiten sehr bedeutender Art in sich selbst findet, dabei noch einen kranken Vater täglich sehen, und eine Mutter über die Langeweile und den Druck trösten muß, der mit der Stelle verknüpft ist, welche sie einnimmt, und über die Auszeichnungen, worauf diejenigen, die sie nicht erfahren haben, so neidisch sind. Sie fühlen gewiß, wie viel Alles das Ihren armen Bruder



kosten muß; selbst wenn es möglich wäre, gnädige Fürstin, daß er bei allen diesen Anforderungen die Zeit hätte, an Sie zu schreiben, Sie würden gewiß sagen: Ist es möglich, daß er dazu die Stimmung habe? Ich erlasse Ihnen, gnädige Fürstin, die Details unserer Beschäftigungen, welche freilich nie ermüdend waren; wir tanzen vier mal die Woche, die übrige Zeit geht mit Schauspielen und Zirkeln hin; kurz, wir sind immer auf den Füßen, aber ich weiß nicht, ob einer von uns noch seinen Kopf hat! Was mich betrifft, so bekenne ich freimüthig, daß diese müßigen Beschäftigungen mich absolut stumpf machen, ich bin jetzt ein ganz anderes Wesen, als jener Seroska von Leyden mit dem kurzgeschnittenen Haar. Aber was soll aus mir werden; was wird von allem diesen das Ende sein? Nichts Anderes, als die schöne Jahreszeit abzuwarten, um ein gewisses Niethuy's aufzusuchen, wohin Nichts von allen dem Kommen kann mich zu suchen.

Noch vergaß ich, als ich zu Ihnen von den unglücklichen Umständen sprach, worin ich mich befinde, als eines der schlimmsten der Nothwendigkeit zu erwähnen, mich ganz des Umganges mit Herrn von Grimm entschlagen zu müssen. Stellen Sie sich vor, gnädige Fürstin, daß wir in demselben Hause wohnen und ich bis heute noch kein Mittel fand, ihn zu sehen und zu sprechen, wie ich's wünschte. Wir thun nichts, als mit einander Rath nehmen; es ist Ihnen nicht unbekannt, daß dieses nicht die Weise ist, wie wir es lieben, uns einander zu sehn. Es ist nichts Gewisses über ihn ausgemacht, ich glaube, er wird Ihnen selbst über diesen Punkt geschrieben haben.

Umarmen Sie Dimitri und Nimi mit ganzer Zärtlichkeit; ich zweifle nicht, daß der Aufenthalt dort ihnen nützlich sein wird, indem die Nothwendigkeit sie zwingen wird, zu studiren, und daß die Philosophie andrer Seits viel Niethuisianismus in ihren Charakter bringen wird.

Ich bitte den Herrn Prinzen freundlich die Versicherung meiner Hochachtung aufzunehmen.

(Romanzoff.)

---

Moskau, den 28. März.

Sie werden gewiß sehr erstaunt sein, gnädige Fürstin, diesen Brief von Moskau datirt zu sehn. Das Erste, was ich thun werde, ist, Sie über die Veranlassung meiner Reise zu unterrichten. Meine Mutter hat den Hof verlassen, indem sie durch ihr schlechtes Befinden genöthigt ward, ihrem Wunsche, auf die gnädige Einladung ihrer Kaiserin ihre Ruhe zu opfern, zu entsagen. Ihr Vorhaben ist, den Rest ihrer Tage ruhig auf einem Stück Landes zuzubringen, welches wir hier in der Nähe besitzen. Sie werden hiernach nicht erstaunt sein, daß ich es von uns Dreien war, der sich am ersten entschied, ihr zu folgen, ganz erfüllt von Erwägungen, wie sie meiner Art zu denken und zu fühlen gemäß sind; die Zärtlichkeit welche ich, wie sie wissen, immer gegen sie gehegt habe, und welche ich über Alles setze, was es auch sein möge, und die Reize, welche die Zurückgezogenheit und Einsamkeit immer in meinen Augen hatten, würden mir doch zuletzt wol die Längeweile des ermüdenden und beunruhigenden Hoflebens fühlbar gemacht haben. Hiermit haben Sie denn der

Hauptsache nach, die, wie ich meine, wolberechtigten Gründe eines Abschieds, der mich, für ein Jahr von allen Ideen, mich anstellen zu lassen, fern hält. Ich weiß wol, daß nach meinem Alter und bei den Ansprüchen, die man bei mir voraussetzen muß, ich hier in den Augen vieler Leute tadelnswerth erscheinen werde. Aber was mich betrifft, darf ich Ihnen, Fürstin, behaupten, daß ich mich, nachdem ich hier nach Weise der Welt auf's stärkste versucht ward, nicht nur stets auf dem Wege der Unschuld, sondern auch auf dem der Wahrheit gefunden habe. Um nicht auf Einzelheiten der Art einzugehen, für die ein Brief keine Sicherheit gewährt, so will ich Ihnen, gnädige Fürstin, nur sagen, daß es mir auf Erden keinen Ort und keine Lage zu geben scheint, wo man seines Gleichen nicht nützlich sein könnte, und, daß dieser Gedanke mich völlig über die Hoffnung tröstet, welche ich hätte hegen dürfen, denselben, sei es im Kragen, sei es in der Uniform, oder irgend wie anders, nützlich zu sein.

Ich schmeichle mir, daß Sie die Güte haben werden, diese kleine Abschweifung zu verzeihen, welche zum Eingange meines Briefes dient.

Sie haben mich so sehr daran gewöhnt, gnädige Fürstin, Ihnen Rechenschaft von meinen Gedanken zu geben, daß es mir immer scheint, daß diese noch nicht die letzte Hand erhalten haben, so lange sie noch nicht Ihrer Prüfung unterworfen wurden. Ihre Güte flößt mir das Vertrauen ein, sie Ihnen zu unterwerfen, aber ich erwarte nie ein anderes, als ein wahres Urtheil, das Einzige, welches von einigem Werth für meine Person sein kann, die Ihnen aufrichtig ergeben ist.

Nachdem ich mich auf diese Weise meiner Schuld entledigt habe, zu welcher ich mich von dieser Seite Ihnen, gnädige Fürstin, gegenüber verpflichtet habe, so will ich auf den Brief antworten, welchen Sie die Güte hatten, mir von Ihrem Niethuys aus zu schreiben, von welchem ich unglücklicher Weise nur den Namen kenne. Ohne hier mich rechtfertigen zu wollen in Betreff des Unrechts, welches Sie mir auf eine für mich schmeichelhafte Weise vorwerfen, kann ich Ihnen, gnädige Fürstin, nur sagen, daß die einzige Ursache meines Stillschweigens das Versprechen war, welches Sie mir zu geben die Güte hatten, mir in Kurzem zu schreiben, und daß ich in Erwartung dieses Briefes nicht wußte, wie ich fortfahren sollte. Erlauben Sie außerdem, Fürstin, mir die Freiheit zu nehmen, Ihnen zu bemerken, daß Sie mich neuerdings ein wenig vernachlässigten, und ich in Folge des Unlaß hatte zu fürchten, daß meine Briefe Ihnen weniger interessant geworden seien, als ich mir dieserhalb geschmeichelt hatte; aber dieses Alles ist gegenwärtig ganz ausgetilgt. Ihr letzter Brief, gnädige Fürstin, kam mir wie einer jener Engel des Trostes, welche das Weh der Sterblichen heilen. So wage ich denn zu hoffen, daß Sie mich würdig schätzen werden, weil die größten Wonnen meines einsamen Lebens, welches ich jetzt zu führen im Begriff bin, darin bestehen, von Ihnen Briefe zu erhalten, und Ihnen solche schreiben zu dürfen. Haben Sie die große Güte mich genau zu unterrichten, welche Beschäftigungen Sie in Niethuys haben, weil wir Sie zu den unsern in Gairardy machen wollen, wenn auch nicht so philosophisch und orthodox, sondern wahrschein-

lich etwas beschränkter, mit Rücksicht auf das, was unsere Ruhe und die Größe des Gutes erforderlich machen. Ich bitte Sie um diese Gnade, mit derselben Unbescheidenheit und Zärtlichkeit, womit ich nicht abließ, Sie über die Einzelheiten der Erziehung Ihrer Kinder zu verfolgen. Dieses ist ein Gegenstand von so großem Interesse für mich, daß ich der Neugierde nicht zu gebieten weiß, die ich habe, darüber so vollständig als möglich unterrichtet zu werden, und daß ich durchaus nicht glaube, daß meine dringenden Bitten in dieser Beziehung der gefühlvollsten der Mütter mißfallen. Dasjenige, was Sie mir die Ehre erzeigten, darüber zu sagen, (es ist Ihnen, gnädige Fürstin, bekannt, daß ich nicht anders als aufrichtig zu Ihnen reden kann) entspricht vollkommen der Idee, die ich mir davon gemacht hatte, und ich gestehe, daß selbst, wenn ich mich im Stande fühlte, Ihnen in dieser Beziehung Rath zu geben, es sicher der sein würde, auf's unerschütterlichste das System zu verfolgen, welches Sie Sich gebildet haben. Vielleicht wäre, ich fürchte nicht, es Ihnen zu sagen, die vollständige Absonderung von dem, was man den Weltlauf nennt, das Einzige, welches ihrem Wesen schädlich sein könnte; denn diese ausgesuchte Wahl, welche Sie, gnädigste Fürstin, augenblicklich im Stande sind, in jeder Beziehung für Sie zu treffen, wo werden sie einmal solche in der Welt finden? und obwohl sie jetzt noch zu jung sind, um die Inconvenienz hiervon zu empfinden, so zweifle ich nicht, daß Sie in Zukunft die Strenge Ihres Plans in dieser Beziehung mildern werden. Dulden Sie, gnädige Fürstin, daß ich Ihnen immer sage, was ich darüber denke.

Diderot sagte mir, daß er vieles in seinen Werken schlechten Büchern verdanke, wie sollten nicht Sie, gute Schlüsse aus allem Schlechten ziehn, was ich Ihnen bringen werde.

Ich umarme Mimi und Dimitrius auf's zärtlichste, und biete meine Huldigung dem Herrn Prinzen dar, bitte zugleich dringend mir gütigst ein Verzeichniß der besten Gemälde mitzutheilen, welche in der Sammlung vorkommen, die er für meinen Vater angestellt hat.

(Nicolaus Romanzoff).

---

Petersburg.

Immer habe ich gedacht, meine liebe Schwester, daß man an Personen, die sich für uns interessiren, nur in dem Augenblicke schreiben müßte, in welchem man sich in guter Laune befindet, weil man immer den Charakter des Briefes für denjenigen der Situation hält, und den Schreiber für mehr oder minder glücklich ansieht, je nach der größern oder geringern Fröhlichkeit, welche in seiner Epistel herrscht. Dieses Gefühl war der Grund, weshalb ich so lange gesäumt habe, Ihnen zu schreiben, und wenn ich heute nicht diese Maxime bei Seite gelassen hätte, so wäre es vielleicht dahin gekommen, daß Sie im Jahre nur zwei Briefe von mir haben würden.

Meine Mutter, welche Alter und Unpäßlichkeit für die Stellung, welche sie einnahm, wenig geeignet machten, hat dieselbe aufgegeben und Petersburg verlassen; mein Bruder hat sie begleitet und wird ein Jahr bei ihr bleiben, im Sommer auf dem Lande, und im Winter in Moskau. Alles ist erstaunt gewesen über ihren

Entschluß, Niemand hat sie getadelt, sie hat wie man sagt, bei dieser Gelegenheit eine Entschiedenheit gezeigt, die sich bei ihrem Geschlechte wenig findet; sie hat der ersten Stelle bei Hofe, ein zurückgezogenes Leben vorgezogen, sie hat den lebhaftesten Bitten seitens Ihrer Hoheiten widerstanden, und hat mit der Genugthuung, unbekannt und ruhig zu leben, Nichts in Vergleich stellen wollen. Sie werden ihrem Vorgehen beistimmen, weil Sie, gleich Ihr, einen geraden Sinn haben, und den wahren Werth der Dinge kennen. Ich stimme auch damit überein, aber unter Seufzen; niemals bin ich fern von ihr glücklich gewesen und werde es noch weniger jetzt sein. Die Unthätigkeit, in welcher ich zurückgehalten werde, vermehrt noch das Unangenehme meiner Lage. Ich rechnete darauf in Wien zu bleiben, das wäre mir zum Glücke gewesen, aber ich bin disappointed worden, und seit dem Augenblick habe ich so viel Widerwillen gehabt, daß ich mich zu Nichts fähig hielt, nicht einmal mit den Personen, die mir am liebsten sind, Briefwechsel zu führen. Ganze Monate sind vergangen, ohne daß ich Ihnen oder Grimm schrieb.

Dem Prinzen gegenüber habe ich Unrecht gehabt, er muß mir verzeihen, und ich nehme zu Ihrer Vermittlung meine Zuflucht; ich habe versäumt, ihm das Ergebnis meiner Unterhandlungen bei Herrn Gleboff und dem Prinzen Tufakine mitzutheilen.

Erzählen Sie Ihren lieben Kindern von mir, vielleicht würde ich sie nicht wiedererkennen, wenn ich sie wiedersähe, man verändert sich wunderbar in ihrem Alter im Verlauf von vier bis fünf Jahren. Ach, daß ich nicht nach Holland zurückkehren kann! ich würde dort glück-

licher sein, als ich es hier bin, da ich dort zufriedener mit mir selbst und bei Ihnen sein würde.

Ich habe Gelegenheit gehabt mit dem Herrn von Domaschneff in Betreff der Ernennung des Prinzen zu einem Mitgliede unserer Akademie, zu sprechen, er schiebt dieselbe, wie er mir sagte, nur auf, um sie feierlicher zu machen; zum wenigsten müßte es eine schwere Krankheit sein, was mich verhindern könnte, dieser Aufnahme beizuwohnen und Ihnen das Vergnügen mitzutheilen, welches mir dieses machen würde. Für heute erlauben Sie, daß ich Ihnen sage, daß, wenn Sie, gnädige Fürstin, Ihre Achtung und Freundschaft dem zärtlichsten und anhänglichsten der Brüder zugestehen, ich allein darauf das Recht haben werde.

(Sergius Romanzoff.)

---

St. Petersburg, 24. Mai.

Es war mir, gnädige Fürstin, ein unendliches Vergnügen, den Prinzen Meschersky wieder zu sehn, weil es für mich eine Gelegenheit war, mit ihm von Ihnen zu reden, und sowol von Ihnen, als von Ihren Kindern Nachricht zu erhalten. Ich weiß, daß Mimi stets Mimi ist, ich weiß, daß sie unendlich viel vorhat, und daß Dimitri zu seinen schätzenswerthen Eigenschaften, die ich an ihm kannte, jetzt eine reizende Lebhaftigkeit hinzusetzt, welche seinem Charakter Anmuth verleiht; ich habe sie ihm gewünscht und mich darüber so sehr gefreut, in Betracht dessen, was die Natur ihm gegeben hat und Sie noch hinzufügen werden; ich hege von beiden die größte Meinung und bin gewiß, daß sie in der Menschheit zwei sehr interessante Wesen sein werden.



Werden sie es auch für unser Kaiserreich sein? Ich fürchte, wenn sie nur nicht, in Holland erzogen, ihrem eignen Vaterland entfremdet werden, und das ist eine Beschwerde, die ich gegen das Schicksal führe, welches, indem es Sie einem Russen vermählte, dennoch Sie von diesem Lande entfernt; eine schöne Pflanze macht noch mehr Eindruck in einem unfruchtbaren Lande. Ich möchte Mimi zum Besten meines Landes an der Spitze eines Hauswesens sehen, Kinder erziehend mit der Weisheit ihrer Mutter, und Dimitri an der Spitze eines Regiments, die Andern lehrend, daß das Gefühl nicht mit dem Kriegshandwerk unverträglich, und daß der großmüthige Krieger, wenn er mit der einen Hand schlägt, mit der andern bereit ist, Hülfe zu leisten. Alles, was mir der Prinz Mescherky von Ihrer Lebensweise, ihrer Einsamkeit und Ihrer Beschäftigung gesagt hat, beweist mir, gnädige Fürstin, daß Sie die vielbesprochene Frage in Betreff des Vorzugs des einen vor dem andern Geschlechte entschieden haben, und daß die Wage sich auf Ihre Seite neigt, indem Sie zu der Anmuth des Ihrigen, die Gediegenheit und das Wissen hinzufügen, deren der Mann fähig ist. Ein junger Mann in Ihrem Alter, der auf die Freuden einer mannigfaltigen Gesellschaft verzichtete, um sich den Studien und dem Verkehr mit einer kleinen Anzahl von Freunden hinzugeben, würde gewiß der größten Bewunderung würdig sein; aber eine reizende Frau, welche die Fähigkeit besitzt aufzutreten, ist in der That eines Altars würdig, und verdient mehr den Titel einer Weisen, als die griechischen Frauen, denen der König von Aegypten von Zutraun erfüllt, Räthsel zusandte,

sie zu lösen. Noch mehr ist es zu Ihren Gunsten, daß man hundert gegen eins wetten kann, daß die, welchen man Ihre Beschäftigungen und Ihr Alter erzählte, voll von Bewunderung für Sie, alsbald urtheilen würden, Sie seien häßlich zum Erschrecken, weil man niemals das Haupt der Venus unter dem Helm der Minerva gesehen, und daß Sie geboren seien, damit alle Männer auf die überraschendste Weise den Prozeß gegen das weibliche Geschlecht verlören.\*)

Ich habe in neuester Zeit von Obdekop zehn Duzend Hemden erhalten und vier andre Duzend sind, wie ich ihn beauftragte, nach Holland gegangen, auch erhielt ich die Quittungen, aber ich nehme mir die Freiheit sie Ihnen zurück zu schicken, indem ich bitte, uns eine Rechnung darnach ausfertigen zu lassen, was die sechs Duzend besonders, und was die vier andern gekostet haben, da sie für zwei verschiedene Personen sind, so ist nöthig, daß ich wisse, was ein Jeder von Beiden schuldig sei, da die Leinwand, die, wie Sie mir mittheilten, 30 bis 40 Thaler kostet, für den verwendet ward, der die minder kostbare von mir verlangte; ich habe gefunden, daß er davon im Verhältniß zu den andern mehr erhielt, als er zu vier Duzend nöthig hatte. Sie werden unter den Quittungen finden, was ich durch meinen Banquier, betreffend die Auslagen, welche mir bei dieser Gelegenheit erstattet wurden, hinzufügen ließ. Aber es ist nöthig, daß Sie, gnädige

\*) Wie verschieden in Extremen man anfangs über die Fürstin urtheilte, geht am besten aus deren eigenem Brief, an Gemsterhuys hervor, den wir übersetzt im Anhang mittheilen, dessen Original übrigens bei Riesching sehr fehlerhaft abgedruckt ist.

Fürstin, mir einige Aufmerksamkeit schenken und daß Sie bei Zurücksendung der Quittungen ein Blatt hinzufügen, welches mir sagt, wie viel die vier Duzend weniger guten, und wie viel die sechs feinen Duzend in Holland gekostet haben. Ich bitte, theure Schwester, um Verzeihung der Belästigung, die ich Ihnen verursache, aber es geschieht, um mich mit andern Personen auseinander zu setzen, wozu ich augenblicklich nicht im Stande bin.

Versehern Sie den Prinzen meiner Hochachtung, ich weiß, daß er Mitglied unsrer Akademie werden wird; wenn die Sache sich verzögert, so geschieht es nur darum, weil Herr Domaschneff will, daß es feierlich geschehe, und daß der Prinz zum Mitglied dieser Gesellschaft in einer öffentlichen Sitzung ernannt werden soll, welche im September stattfinden wird.

Mein Brief wird Sie, liebe Schwester, in Niethuys antreffen, glauben Sie, daß es mich drückt, diese Gegend nicht zu kennen, und nicht zu wissen, wo man Sie findet, wenn ich an Sie denken will, welches doch für einen Bruder sehr natürlich ist, der Sie hochachtet und zärtlich liebt.

(Romanzoff.)

Petersburg, den 8. Juni.

Ich weiß nicht, gnädige Fürstin, ob Sie meinen Brief empfangen, den ich die Ehre hatte, Ihnen als Antwort auf Ihren letzten zu schreiben. Es sind vier Monate her, seitdem mir nicht das geringste Zeichen einer Erinnerung Ihrerseits geworden ist. Ich habe gewiß nicht das mindeste Recht, mich hierüber zu beklagen, sobald ich mich, gnädige Fürstin, als einen be-

trachte, der durch Sie in diese Lage dem gemäß versetzt ward, was er verdient; da es aber nicht ganz der Regel entsprechend ist, nach der Sie Sich mir gegenüber gestellt haben, so muß ich auch dieses Mal zu Ihrer Güte meine Zuflucht nehmen, die Sie mir immer bewiesen, und bitte Sie, nicht zu vergessen, daß die Entziehung einer mir so theuern Correspondenz, wie die, womit Sie mich geehrt haben, mich in eine Leere versetzt, welche kaum sonst etwas in meinem Leben auszufüllen im Stande ist.

Der Prinz Mescherzky, welchem ich diesen Brief mitgebe, kann Ihnen, gnädige Fürstin, selbst Nachricht geben, in wie fern ich Ihre Befehle in Betreff seiner erfüllt habe. Obwol die Belohnungen in Ansehung des Verdienstes eine absolute Pflicht sind, so ist es doch darum ein nicht minder glücklicher Umstand, in der Kaiserin eine Souverainin zu finden, welche vollkommen geneigt ist, die seinen anzuerkennen. Nicht nur hat sie sich sehr bereitwillig gezeigt, ihm die Mittel leicht zugänglich zu machen, den Rest des Lebens zu genießen, welches er ihrem Dienste geopfert hat, sondern, nachdem sie gehört hatte, daß ein böser Zufall ihn derselben beraubt, kam sie mit demselben guten Willen darauf zurück, den sie schon früher bewiesen hatte. Uebrigens ist von Allem, was sich seitdem Glückliches für ihn ereignete, dasjenige, um was ich ihn am meisten beneide, das Glück, Ihnen so bald aufwarten zu können, und sicher noch in Ihrem Niethuys, für dessen Frieden ich sehr gern alle prachtvollen Ausschmückungen unsers Czariskoje-Selo und Petershoff, welche die Gegenwart Ihrer Schwedischen Majestät

noch bei weitem prachtvoller und luxuriöser machen wird, hingeben würde. Wir erwarten dieselbe in vierzehn Tagen hier und ich zweifle nicht, gnädige Fürstin, daß Sie auf allen den großartigen Lärm eben nicht neugierig sein werden, womit wir in Begriff stehen, regaliert zu werden. Sie sehen, was unser wartet. Wir gehen vom Ungeschmack zum Lärm über und kehren vom Lärm zu unserm Ungeschmack zurück, das ist, was man unsern *statum permanentem* nennt.

Wenn Sie mich fragen, gnädige Fürstin, wozu uns dieses führen wird, so bin ich in der That sehr verlegen, Ihnen dieses zu sagen, denn ich sehe darin durchaus kein günstiges Ende für mich; ich entbehre aller Hoffnung, meine Reisen, wie ich es wünschte, wieder aufzunehmen, und von allen den Partien, die ich hier würde ergreifen können, ist keine einzige, ich versichere Sie aufrichtig, die sich in einer Weise darbietet, daß ich mich zu ihr verstehen möchte. Ich wähle die Freiheit, aus Furcht, es möchte nicht hinreichen, die Andern zu überreden, daß man beschäftigt sei, sondern, weil es in der That sein muß. Dies ist es, warum ich ruhig ohne Murren die Gelegenheit meiner gegenwärtigen Lage abwarte, aus welcher ich die bestmögliche Partie zu ergreifen suche, indem ich mich mit Dingen beschäftige, welche sich auf das Metier beziehen, dem ich mich unterziehen muß, und wenn zuweilen die Idee, daß Personen meines Alters schon große Dinge verrichteten, mich quälen will, so gibt mir doch von andrer Seite das Beispiel der begonnenen Anerkennung die Ruhe und Gelassenheit zurück, welche ich gegenwärtig in dieser Angelegenheit habe. Ihr

Prophet (Herr von Grimm) ist noch hier und immer noch in Ungewißheit dessen, was er thun will. Unser Land ähnelte ein wenig jenem bezauberten Schloß, wo magische Kräfte die Ritter bezauberten; die einen wurden in Narren, die andern in Verliebte verwandelt zc. Sie sagen mir nicht, gnädige Fürstin, ob Fräulein Mimi und Dimitrius, von denen Sie in Ihren Briefen mir erzählen, als ob sie sich wirklich meiner erinnern, nicht vielmehr an die fagels\*) denken, welche Alles haben, was nöthig ist und noch mehr. Bei der großen Entfernung, die mich trennt, besteht mein ganzer Ehrgeiz darin, daß mein Name lebendig bleibe, damit ich eines Tages auf diesen Titel hin Personen interessiren könne, deren Freundschaft mir eben so theuer sein wird, als Ihre. Ich bitte Sie noch die Güte zu haben, mich über Ihren Plan zu unterrichten, welchen Sie über ihre Erziehung sich vorgesetzt haben; wird der See von Genf bald Ihr Bildniß abspiegeln? und Madame von Serent, wird sie auch dort die Nacheiferin Ihrer Arbeiten sein? Ich wage nicht, mir zu schmeicheln, daß sie meiner noch eingedenk sei, sonst möchte ich Sie bitten, ihr meine hochachtungsvollste Verehrung darzubringen, ebenso meine größte Zärtlichkeit für ihre Kinder.

PS. Der Prinz Meschersky, dem ich diesen Brief mitgeben wollte, ist abgereist, ehe derselbe geschrieben war. Ich habe nicht die Zeit gehabt, ihm eine geographische Karte von Rußland mitzugeben, welche ich Sie, gnädige Fürstin, mit derselben Güte anzunehmen bitte, welche Sie immer in Ansehung dessen beweisen, was ich Ihnen darzubringen wage. (Romanzoff.)

\*) Vögel.

Gjarëkoje = Selo.

Sie haben mich, gnädige Fürstin, auf der That ertappt, denn in Wirklichkeit bin ich in einem Palast, aber einen Augenblick früher oder später, so bin ich auf dem Lande bei Freunden, und in dem lieblichen Aufenthalt, welchen ich allen andern vorziehe, und den ich nicht verlassen werde, wosfern es nicht die Pflicht befiehlt. Urtheilen Sie selbst, mit welchem Vergnügen Ihr Bruder alle die Einzelheiten gelesen, welche Sie ihm über Niethuys mittheilen, und wie sehr er Ihnen verpflichtet sein wird, wenn Sie noch einmal zu ihm darüber sprechen werden. Ländlich gefinnt, wie Sie, ziehe ich die schönen Auen, die Bäche, den Teppich der Wiesen, die Kinder, die Schafe &c. allen andern Dingen vor. Fügen Sie, gnädige Fürstin, das Interesse hinzu, womit mich alles begeistert, was Sie betrifft, und Sie werden sehen, daß Sie mir eine neue Beschreibung von Niethuys, welche noch mehr in's Einzelne geht, als die erste, schuldig sind; lassen Sie Nichts aus, da Alles für mich von Interesse sein wird. Seitdem ein böser Genius sich in unsern Briefwechsel mischt, ist es nöthig, bei solchen schlimmen Wendungen uns eine Zuflucht zu suchen; dieses wird leicht zu thun sein, indem wir von dem unwandelbaren Princip ausgehen, daß ich mit Ihnen wie ein Bruder verbündet bin, und daß diese Anhänglichkeit sich nicht vermindern kann. Dieses vorausgesetzt, gnädige Fürstin, so möge es Sie nicht hindern, mir zärtlich oder tadelnd zu schreiben, wenn auch einer meiner Briefe verloren geht. Ich bitte, dieselben unter meiner Adresse direkt an mich zu senden, ohne sie an meinen Bruder zu couvertiren, um mir

Ihre Kunde zu bringen. Ich bin sehr froh, daß dieser, nachdem er das ganze Land durchlaufen, endlich doch anlangte; ich sage Ihnen tausend und tausend Dank für die Güte, womit Sie die Last meiner Aufträge Sich gefallen ließen. Ich weiß nicht, wer in diesem Falle von uns Beiden besser thut, der Bruder, oder die Schwester, Sie, indem Sie die Aufträge annehmen, oder ich, indem ich sie Ihnen auferlege. Papa Grimm ist abgereist und läßt mich mitten unter Freunden, auf welche die Natur mich angewiesen hat; sie sind mir theuer, aber mit ihnen möchte ich auch diejenigen besitzen, auf die ich mich selber hingewiesen habe, vor allem meine Schwester (aber nicht der Willen allein macht reich), meine Rolle ist immer bis auf den heutigen Tag die gewesen, daß ich irgend Jemand vermissen mußte. Mein Bruder Sergius hatte mehrere Reiseprojekte, keines davon hat sich bis jetzt verwirklicht. Der Grund ist, daß er nicht die Kunst besitzt, Schwierigkeiten zu sehen, oder, wo sie sind, sie nicht zu finden. Meine Mutter trägt mir auf, Ihnen besonders tausend Zärtlichkeiten zu sagen; sie erwartet mit der lebhaftesten Ungeduld den Monat December, der die kaiserliche Familie mit einem Prinzen, oder mit einer Prinzessin bereichern wird.

Nachdem ich Ihnen, gnädige Fürstin, über Personen Bericht abstattete, wovon Sie zu mir sprachen, erlauben Sie, daß ich auf mich zurückkomme, um Ihnen noch das zu sagen, was mir so süß ist zu wiederholen; es ist, daß Sie mir theuer sind, und daß Nichts das Gefühl eines Bruders, welches ich gegen Sie hege, je vermindern wird.



Empfehlen Sie mich dem Prinzen, welchem ich mich verpflichte, die türkischen Flinten zu besorgen, welche der Prinz von Galizien ihm versprochen hat. Es kann nicht sogleich geschehen, wol aber bald, diese Flinten sind in der Ukraine, und mein Vater behauptet, daß dort Personen seien, welche sie liefern.

Versichern Sie Ihren lebenswürdigen Kindern meine Freundschaft, sie werden gewiß, seitdem ich sie nicht gesehen, größer geworden sein und so sich verändert haben. Fahren Sie fort, gnädige Fürstin, sie zu erziehen und seien Sie gewiß, daß sie ausgezeichnete Wesen, und ihren Freunden theuer sein werden.

(Nicolaus Romanzoff.)

---

Petersburg, 17. Juli 1777.

Ich habe, gnädige Fürstin, durch meinen Bruder vernommen, daß Sie mich tadelten, weil ich Ihnen nicht schreibe, dies macht mich glauben, daß einige meiner Briefe verloren sind, sicher hat sich einer von ihnen verirrt.

Ich glaube, Sie werden gegenwärtig zu Niethuys mit Ihren Kindern und mit Ihrem Garten beschäftigt sein, ich bedaure lebhaft nicht unter der Zahl derer mich zu befinden, welche diesen kleinen Pacht Hof bewohnen. Auch ich bin seit dem Sommer auf dem Lande mit meinen Eltern, die ich zärtlich liebe, wir haben einen sehr schönen Garten, Inseln, Flüsse, einen See, welchen die Natur verborgen hielt, den aber die Hände der Menschen an's Licht gezogen haben; die Umgebung ist reizend, die Besitzer sehr ehrsam, und ich verlasse beide heute nur um Herrn von Grimm Lebewohl zu sagen; er reist

diesen Nachmittag nach Schweden, von da nach Dänemark, Hamburg, Berlin, Gotha, und kommt alsdann nach Paris, um nach Rußland zurückzukehren, aber wann?

Sie wissen vielleicht noch nicht, gnädige Fürstin, und da Sie den Propheten lieben, so gereicht es mir zur großen Freude, Ihnen mitzutheilen, daß Se. Majestät am Tage seiner Abreise ihm ein Diplom verliehen und daran noch 2000 Rubel Pension geknüpft hat. Dieses geschah so plötzlich, und wir erwarteten es so wenig, daß der Prophet und seine Freunde auch heute noch so sehr erstaunt sind, wie sie es in dem Augenblick waren, da alles dieses ihnen angekündigt wurde. Herr von Grimm wird ein andersmal mit Ihnen, gnädige Fürstin, hierüber reden, auch ich werde nochmals darauf zurückkommen und Ihnen meine Meinung darüber sagen können, aber gegenwärtig kann ich Ihnen nur die Nachricht davon mittheilen. Das Scheiden des Herrn von Grimm ist nur für ihn vortheilhaft, für mich wird es eine Quelle des Mißvergnügens sein, ich verliere einen Menschen, welchen ich zärtlich liebe, dessen Freundschaft mir bei allen Gelegenheiten von unendlichem Vortheil war, und dessen Aufenthalt am Hofe ein unschätzbares Vergnügen über das Leben meiner Mutter verbreitete; meinem Lande war er fremd, so spielte meine Freundschaft nur ihr eigenes Spiel, und ich theilte ihm rückhaltlos Alles mit. Ich habe Freunde unter meinen Verwandten, aber ihre Bekanntschaften, mitunter von den meinigen verschieden, halten mich zurück und hindern mich am wechselseitigen Austausch der Gefühle. Ach, gnädige Fürstin, das Reisen enttäuscht uns! ich bin jetzt davon

überzeugt, weil alle mal, selbst wenn Alles zu meinem Behagen sich vereinigt, ich doch irgend etwas schmerzlich vermiffen muß; die Erinnerung einer abwesenden Schwester, eines schönen Klimas, eines ruhigen Lebens verderben mir das lachende Gemälde meines Vaterlands; Holland, Italien und Deutschland sind abwechselnd der Gegenstand meiner Träumereien, und in der wenigen Zeit, wo ich allein bin, bin ich sicher, daran zu denken; Wien selbst, vor Allem wegen des Fürsten Galizin, interessirt mich auf eine besondere Weise; was das Geschick auch künftig mit mir vorhaben möge, so werde ich mich stets über dasselbe beklagen, daß es mir nicht vergönnte bei dem Prinzen zu verweilen. Dies ist ein nicht wieder gut zu machendes Unrecht, welches es an mir verübte. Was gibt es Glücklicheres für einen jungen Mann, in einem Lebensalter wo der Charakter und das Beispiel anderer auf den seinen einen Einfluß übt, als sich stets an der Seite eines Mannes zu finden, der vor andern sich durch den Adel seines Charakters auszeichnet, und der in seiner Physiognomie, wie in seinem ganzen Benehmen das Gepräge seiner Rechtsschaffenheit, seines Gefühles und der Sanftmuth trägt.

Ich hatte schon die Ehre, Ihnen zu sagen, daß ich Holland schmerzlich vermiffe und Sie wissen wol, warum.

Versichern Sie, ich bitte, dem Prinzen, Ihrem Herrn Gemahl, meine Hochachtung und Ihren liebenswürdigen Kindern meine zärtlichste Freundschaft. Glauben Sie, gnädige Fürstin, daß die Erinnerung an alle Ihre Güte mich glücklich macht, und daß ich mir etwas darauf einbilde, den Namen Ihres Bruders zu tragen.

(Romanzoff.)

Paris, 9. Oct.

Ich weiß nicht, gnädige Fürstin, ob ich unter die Zahl meiner glücklichen Tage diejenigen zählen soll, welche ich zuletzt an Ihrer Seite verbrachte, da ich Sie verlassen mußte, indem es über mich verhängt war, mich von Holland zu entfernen. Wäre es für mich nicht besser gewesen, Sie gar nicht zu kennen? Ich habe zu tief Ihre Verdienste empfunden, als daß es mir möglich wäre, jetzt da vollkommen glücklich zu sein, wo Sie nicht sind. Aber welchen Kummer mir auch meine Anhänglichkeit an Sie verursachen möge, ich bin bereit, ihn zu tragen, und ich schätze mich glücklich, die ganze Schönheit Ihrer Seele empfunden zu haben; wenn Sie mir einige Güte bewahren, so wird dieselbe Zuneigung für mich sicher die Quelle eines wahren Glückes sein. Verzeihen Sie, gnädige Fürstin, daß ich Sie von mir unterhalte, ehe ich mit Ihnen von Frau von Serent sprach; ich konnte mich nicht zurückhalten, obwol ich empfand, daß, von ihr zu Ihnen zu reden, meinen Brief interessanter machen würde. Sie hat uns mit derselben Güte aufgenommen, mit welcher sie uns zu Leyden behandelte, ebenso der Marquis und ihre Söhne mit derselben Zärtlichkeit, welche Sie bei ihnen kennen.

Kann man kraft der Zuneigung und Verehrung sich einer Familie einverleiben, so gehört in Wahrheit Niemand mehr zu der ihrigen, als ich.

Ich betrachte die Herren von Serent wie meine Brüder, und Frau von Serent, wie Ihre Freundin, und jener Mutter; beurtheilen Sie darnach meine Empfindungen in Beziehung auf diese Personen.

Erlauben Sie, gnädige Fürstin, daß ich Ihnen sage, welcher Kummer, außer den, Sie verlassen zu haben, mich augenblicklich drückt; zu Paris an der Seite des Herrn von Grimm ward mir durchaus keine Freude, ich lasse ihn an der Seite einer seiner Freundinnen, welche dem Tode nahe, und deren Krankheit zum Theil die Ursache ist, daß wir noch hier sind. Da Sie meine Freundschaft für Herrn von Grimm kennen, so werden Sie leicht denken, wie schwer es mir wird, ihn zu verlassen. Sie stellen Sich wol vor, gnädige Fürstin, wie viel es mich kostet, Sie verlassen zu haben, und durchaus nicht zu wissen, wann ich das Glück haben werde, Sie wieder zu sehn. Dem Anschein nach wird dieses bald sein; denn das Glück, welches über mein Geschick wacht, hat Sorge getragen bis auf den heutigen Tag, alle meine wesentlichsten Wünsche zu erfüllen, und ich darf Weniges mit so großer Befriedigung schreiben, wie dieses. Wie fürchte ich, gnädige Fürstin, daß Mimi mir nicht Wort gehalten, und daß sie mich eben so bald vergessen hat, als ich abgereißt bin; ahnen Sie ihr nicht nach, und haben Sie immer einige Güte für denjenigen, dem Sie die lebhafteste Hochachtung einflößten.

Ist es wahr, daß Falconet seine Statue, so wie er es wünscht, gegossen hat? In einer Zeitung ward gesagt, er habe es dem Prinzen geschrieben.

Haben Sie die Güte, gnädige Fürstin, meine Hochachtung dem Prinzen, so wie der Familie des Herrn Golovin zu vermelden. Es ist für mich eine wahre Pein, nicht das Glück gehabt zu haben, sie im Haag ankommen zu sehn. Empfehlen Sie mich auch der Gr-

innerung Ihrer Kinder, sie werden mich interessiren für mein ganzes Leben, empfehlen Sie mich auch Ihrer eigenen, gnädige Fürstin, und sagen Sie Sich selbst, daß kein Mensch Ihnen mehr ergeben ist, als ich.

(Nicolaus Romanzoff.)

---

Leyden, 3. Febr. 1778.

Gnädige Fürstin!

Als ich Herrn von Nariskin die Ehre, Sie zu beherbergen, überließ, so geschah es nur, weil seine Wohnung unendlich bequemer ist, als die, welche wir einnehmen; es wurde zwischen uns festgesetzt, daß ich es allein übernehme, Ihnen in Leyden die Honneurs zu machen, so lange Sie hier sind, mit Ausnahme des Abends Ihrer Ankunft, welchen er sich vorbehielt, um die Ehre zu haben, Sie zum Abendessen einzuladen. Gegenwärtig hängt es von Ihnen ab, gnädige Fürstin, ob Sie mich mit Freude überschütten wollen, indem Sie mir die Ehre gewähren, für alle Ihre übrige Zeit Sie hier bei mir zu besitzen. Ich ersuche Sie darum, wie um eine Günst; nach dem Briefe, womit Sie mich beehrt haben, wage ich auf dieses Glück, als auf eine sichere Sache zu rechnen. Haben Sie zugleich die Güte, gnädige Fürstin, diesen Vorschlag meinerseits Madame Le Fort, deren Fräulein Tochter, dem Prinzen, Ihrem Gemahl und Ihren liebenswürdigen Kindern genehm zu machen. Um auf Ihren Brief zu antworten, will ich Ihnen, gnädige Fürstin, sagen, daß die Güte, welche Sie mir bezeigen, meine Hochschätzung und Ergebenheit gegen Sie vermehren würde, wenn diese noch eines

Zuwachses fähig wäre. In Betreff der Festlichkeiten kann ich Ihnen Nichts sagen, weil ich durchaus nicht weiß, worin sie bestehen werden; es sei denn, daß am ersten Tag ein Feuerwerk, am zweiten eine Illumination ist, daß am Morgen des ersten Tages in der Kirche, außer einer Anzahl schöner Reden in Latein, eine geräuschvolle Musik statthaben wird. Sollte es der Fall sein, gnädige Fürstin, daß Sie Lust hätten, sie zu hören, so wird es nöthig sein sich hier zu guter Zeit einzustellen, ich würde Sie in diesem Fall bitten, mich darüber am Abend zu unterrichten. Ich gestehe, daß alle die Feierlichkeiten auf mich keinen Eindruck machen, und daß ich sie mit sehr kaltem Blute verfolgen würde, wenn sie mir nicht das Glück verschafften, Sie, so wie Ihre ganze Familie, zu empfangen; um dieses Motivs willen, erwarte ich Sie mit großer Ungeduld. Mein Bruder, der dieses Gefühl mit mir theilt, legt mir auf, Ihnen seine Hochachtung zu vermelden, und Ihnen seinerseits alles zu wiederholen, was ich die Ehre habe, Ihnen zu sagen. Seien Sie versichert, gnädige Fürstin, daß, wenn Sie uns diese Güte erzeigen werden, es keine Undankbare sind, denen Sie dieselbe zu Theil werden lassen, sondern Personen, die Ihnen durchaus ergeben sind.

Ich habe die Ehre mit tiefer Hochachtung zu sein,  
gnädige Fürstin,

Ihr unterthänigster und gehorsamster  
Diener

Nicolaus von Romanzoff.

---

Mailand, den 12. Decbr. 1778.

Der Brief, den Sie mir die Ehre erwiesen, an mich zu schreiben, beruhigt mich, gnädige Fürstin, sowol darüber, daß ich mir die Freiheit nahm, einen an Sie zu richten, als über die Verwegenheit, Sie zu belästigen. Erlauben Sie mir dieselbe noch dahin auszudehnen, Ihnen zu sagen, daß ich unendlich betrübt bin, es nicht sobald gekonnt zu haben, wie ich es wünschte, weil ein Fieber, welches mich in Turin ergriff und welches, da es noch nicht verschwunden ist, (wie Ihnen gnädige Fürstin bekannt), nach dem Gang der Dinge, hinreichte, mich zu verhindern, der mir heiligsten und theuersten Pflicht nachzukommen, welche die Dankbarkeit und die Vereinigung der lebhaftesten und hochachtungsvollsten Gefühle in immer meinem Herzen auferlegt. Es ist also wahr, gnädige Fürstin, daß diese schreckliche Liga, wodurch meine Ansprüche auf die Hand von Fräulein Mimi verworfen wurden, endlich nicht nur zurechtgewiesen, sondern auch vollständig aufgehoben wurde. Könnte ich doch nun auch Ansprüche erheben, eines Tags der Freund oder Schwager Dimitris zu werden, und möchte anstatt aller jener schlimmen Eindrücke, welche mein erstes Erscheinen auf Sie gemacht hat, Nichts übrig bleiben, als jene Charakterähnlichkeit, von welcher Sie, gnädige Fürstin, glauben, daß ich mich durch sie nicht geschmeichelt fühlen würde, in der ich mich aber so wenig wiedererkenne, als in der, welche ich mit Dem gemein habe, von Dem man sagt, daß er mich nach seinem Bilde gemacht hat. Ich gestehe aber, daß Ihr Scherz mir doch etwas pikanter und an-



genehmer erscheint, als der genannte, welcher der älteste von allen ist. \*)

Alles, was Sie mir die Ehre erzeigten zu sagen über die Lectüre des Herrn Lessier (?) und ihre schrecklichen Folgen, über die Vergnügungen des Haag, welche die einen ganz beschäftigen und den andern Gelegenheit geben, es zu beschäftigen, und über den kindlichen Ausruf des Fräulein von F... beim Anblick meines Bildes, hat meinen Augen unter einem Ueberblick in so heiterer Weise so viele sonderbare und ergötzliche Gegenstände vereinigt, daß ich nach Herzenslust darüber gelacht habe, ganz so wie Herr von Wasilteff es sich zuweilen gestattet. Wenn ich gegenwärtig im Haag wäre, so würde ich ohne Zweifel in ganz andrer Weise mein Glück machen, denn außer einem guten Vorrath von Wissen des Herrn von Bievre, womit ich nicht verfehlte mich zu beladen, oder um es sachgemäßer auszudrücken, womit ich mich be—igelt habe, könnte ich noch dem Fräulein von F... Rebus von einer ganz pikanten Schwierigkeit vorlegen. Ich muß indeß gestehen, daß sie zu Genf mir von gar keinem Nutzen gewesen sind, ich habe nicht bemerkt, daß sie dort in der Gesellschaft eine Rolle spielen, wie man mich hatte hoffen lassen. Herr von Saucure, obwol er elektrische Experimente macht, die des Prinzen Eifersucht erregen würden, hält sich nicht mit Rättseln auf, und Herr Le Sage noch weniger. Allerdings vertritt auch oft Gewäsch, um die Wahrheit zu sagen, die Stelle jener, und begnügt man sich damit. Mailand, wo wir gegenwärtig uns befinden, ist derjenige Ort, der für

---

\*) Wol eine Reminiscenz aus Voltaire.

die Gesellschaft und wegen der Aufnahme, die der Fremde dort findet, am meisten berühmt ist; in der That, es ist unmöglich, dort nicht den entschiedenen guten Willen und auch die mehr als in den Städten Italiens gewöhnlichen Mittel zu bemerken. . . . Wir erfreuen uns indeß keiner dieser Vergnügungen, die man dort findet, weil die Fastenzeit alles auf Assembléen beschränkt, die zu überfüllt sind, um angenehm zu sein. Gestatten Sie, gnädige Fürstin, daß ich Ihre Güte mißbrauche und Sie mit einem Gegenstand belästige, der, obwol er nicht ganz und gar auf dem Gebiete der Hemden und Halsbinden sich bewegt, doch nichts desto weniger nicht am Platze ist. Ich bitte Sie freundlichst, unsern Landsleuten in Leyden Nachricht von uns zu geben und ihnen sagen zu lassen, daß sie uns ein wenig besser behandeln mögen, als sie thun, indem sie uns schreiben, wie sie es uns versprochen; und da Sie ohne Zweifel die Güte hatten, ihnen unsern Brief zu schicken, so brauchen Sie Sich nur der eingeschlossenen Adresse zu bedienen, damit Sie uns nach Rom schreiben, wohin ich Sie bitten würde, auch gütigst diejenigen Briefe zu adressiren, welche ich die Verwegenheit habe, von Ihrer Seite, gnädige Fürstin, zu hoffen; aber das ist noch nicht alles. Seitdem Sie mir die Ehre erzeigten, mir einen Brief von meiner Mutter zu schicken, haben wir gar keine Nachricht aus Rußland. Ich nehme mir die Freiheit, zu fragen, ob Sie uns deren geschickt haben durch den Fürsten Baratinsky in Paris, oder durch irgend eine andere Vermittlung, damit ich diejenigen auffinden kann, die mich verfehlten. Die Unruhe, welche mir dies verursacht, wird ohne

Zweifel bei Ihnen als eine zu gerechtfertigte Entschuldigung dienen, als daß ich nicht hoffen sollte, sofort Verzeihung zu erhalten, sobald ich schuldig erscheine. Herr von Grimm und mein Bruder haben mir aufgetragen, Ihnen ihre hochachtungsvollsten Empfehlungen zu sagen.

(Romanzoff.)

Petersburg, d. 23. Jan. 1779.

Es ist so lange her, gnädige Fürstin, seit ich nicht die Ehre hatte, Ihnen zu schreiben, daß ich diesen Brief mit Zittern beginne, ich weiß nicht einmal, ob ich das Recht habe, mich Ihnen zu nahen, und ob es nicht besser wäre, meinen Fehler der Vergessenheit zu überlassen, als mich darüber zu entschuldigen.

Gestatten Sie, daß ich das thue, was meinem Herzen am angenehmsten ist, und daß ich, indem ich Ihnen die wahren Beweggründe meines Stillschweigens auseinandersetze, mich der Beschuldigung der Nachlässigkeit entledige, welche ich verdient zu haben scheine.

Es ist schon sehr lange Zeit, gnädige Fürstin, daß ich ohne ein Recht zu haben, mich über das Schicksal zu beklagen, unausgesetzt in einer Lage bin, welche mich mit mir selbst entzweit, und dieser Krieg, den ich mit mir führe, diese böse Stimmung, welche ich gegen meine eigene Person fühle, entfernt mich von allen dem, was mir angenehm ist; sehen Sie, woher es kommt, daß es so lange ist, daß ich nicht die Ehre hatte, Ihnen zu schreiben; warum es schon drei oder vier Monate sind, daß Grimm keine Nachricht von mir erhielt.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen schon für die schöne Weste gedankt habe, welche Sie die Güte hatten, mir

zu schicken, sie ist mir unendlich theuer, weil ich gern glauben möchte, daß Sie es sind, welche sie stickte, obwohl die Vollkommenheit der Arbeit zu sagen scheint, daß sie von Jemanden sei, welcher Sticker von Profession ist.

Ich habe Herrn von Sangi gesehen, der mit seiner Stelle nicht zufrieden ist, ich sehe nicht ein, daß er hier eine finden wird, wenigstens nicht durch meine Vermittlung, so sehr ich auch guten Willens bin; es wird Ihnen, gnädige Fürstin, nicht schwer werden dies zu glauben, wenn Sie bedenken, daß es schon zwei und ein halb Jahr her ist, seit ich in mein Vaterland zurückkehrte, und daß ich selbst eine Stelle für mich suche und keine finden kann. Ich tadle mich, so schlecht gerechnet zu haben, ich hätte meinen Aufenthalt in Holland verlängern sollen, so wie meine Reise in Italien und Deutschland. Ein junger Mann kehrt immer zu früh nach Hause zurück, weil die Reisen eine Quelle des Unterrichts und des Vergnügens sind.

Wenn ich nach Holland zurückkehre, so bin ich sicher, Sie gnädige Fürstin, wieder zu finden, aber Ihre Kinder werde ich vergebens suchen; ich liebe sie wegen der Anmuth ihrer Jugend; ich werde sie lieben wegen ihres Herzens und ihres Geistes, welchen Sie ohne Zweifel nach dem Muster Ihres eigenen gebildet haben werden, aber nichts destoweniger muß ich ihre Bekanntschaft von Neuem machen. Bereiten Sie dieselben dazu vor, gnädige Fürstin, indem Sie ihnen alle die Güte erzählen, womit Sie mich ehren.

Ich liebe mein Vaterland, aber ich mache alle Tage das Gelübde, es zu verlassen, weil ich ihm nicht mehr

diene; sehr gern möchte ich diese Lücke durch meine Reisen ausfüllen, nach England gehen, wo ich noch nicht war, Italien oder Deutschland noch einmal sehen, und besonders Holland, weil einige Personen noch dort sind, die mich unendlich interessiren.

Entbieten Sie, ich bitte, meine Hochachtung dem Fürsten, ich bin zufrieden, daß S. M. angeordnet hat, ihm durch das Collegium der äußern Angelegenheiten das zu zahlen, was ihm zukommt. Vergessen Sie nicht, gnädige Fürstin, daß Sie mir versprochen, mich immer mit Ihrer Güte zu beehren, welche Sie mir während meines Aufenthalts in Holland bewiesen. Sei es in Rußland oder anderswo, so habe ich dort dieselben Rechte, weil ich für Sie dieselben Gefühle hege, und die Entfernung sie nicht ändert.

Haben Sie die Güte, einliegenden Brief an Herrn Pestel zu besorgen.

(Romanzoff.)

(Siehe Katerkamp S. 48.)

---

(Genaue Copie zweier Originalbriefe der Grafen Romanzoff, welche bereits in der Uebersetzung gegeben sind. Vergl. Vorrede.)

Bologne le 6. Mai 1776.

Jamais je n'aurai deviné Madame qu'il y auroit dans ma vie un seul jour ou je serai dans le cas de croire que je vous interesse peu et encore moins que le jour arriveroit si tôt, J'ai passé plus de deux mois à Rome, m'empechant tous les jours de vous ecrire parce qu'a tout moment je me croyois à la veille de recevoir de vos nouvelles, mais ce que je desirai tant ne m'est point arrivé, il y a 7. mois que je vous ai quitté et je n'ai recû depuis ce tems la que deux de vos lettres, vous scavez s'il m'eut été indifferent d'en recevoir davantage.

Puisque vous connoissez Madame mon attachement pour vous, puisque vous scavez que j'ai le malheur d'être sensible, et que des rayes de plus à la veste de mon frere m'ont inquietés un jour, pourquoi laissez vous ecouler 7. mois sans presque

m'écrire? même sans me répondre: C'est qu'apparemment votre intérêt pour moi s'est affaibli s'il n'est éteint, Ce que je vous dis dans ce moment ne sont point les expressions d'un homme piqué mais celles d'une personne affligé, ce ne sont point des reproches, je n'ai le droit de vous en faire, mais ce sont des regrets et il m'est permis de regretter.

J'ai appris avec un véritable chagrin la maladie du jeune Monsieur de Serent, et quoique je ne l'aye scû qu'avec son rétablissement, je n'ai pas pû m'empêcher de m'en affliger, je me suis représenté vos inquiétudes, celles de ses parents et je les ai partagés au moment ou vous n'en aviez plus, je crois que c'est l'ainé de mes deux freres qui a cté malade et par conséquent celui qui m'avoit pris le plus en affection ils m'intéressent tous les deux autant par leurs caracteres personels que par ce qu'ils sont fils de votre amie, jugez Madame d'après cela combien Mimi et Dimitri me sont chers, faites qu'ils le sachent et qu'ils croissent avec l'intention de m'aimer et de m'avoir pour leur ami.

Si j'avois comme auparavant lieu de croire que ce que j'éprouve ne vous est point indifférent je vous dirai Madame, qu'il m'en a beaucoup coûté de quitter Rome et que j'eus préféré d'y rester au lieu de nous hater d'être à Venise à l'assenssion un spectacle quelque beau qu'il soit peut il dedo-mager de la perte qu'on fait en quittant une ville ou tout vous rappelle des Evenements et des hommes celebres et ou vous estes continuellement dans l'adoration de quelque chef d'oeuvre? on se croit être d'une meilleure espece quand on est à Rome, par ce que l'on y voit des ouvrages sublimes créés par la main des hommes, et quand on considere L'Eglise de St. Pierre on se dit avec satisfaction que tout n'est pas perdu et que les modernes valent quelque chose aussi; malgré la reputation de la noce aldobrandine et des tableaux de L'Herculaneum je ne crois pas que les peintres anciens aient valu Raphael, les Caraches ou le Dominiquain, mais en revanche nos sculpteurs sont fort inferieurs aux leurs. Cette preeminence des uns dans la Peinture et des autres dans la sculpture ne vient-elle pas de la difference du Culte Religieux? les anciens representoient leurs Divinités par des statues les modernes ont coutume de représenter les leur dans des tableaux Ce sont les Pretres qui ont occupés, Raphael, le Guide, le Dominiquain, C'est la nesses-sité d'avoir des images qui a fait fleurir leur art, c'est la nesses-sité d'avoir les statues des Dieux qu'ils adoroient qui apparemment a fait fleurir la sculpture chez les anciens; ce quil y a de certain c'est que leur Religion pretoit au statuaire des sujets plus favorables que la nôtre, quand il etoit question de représenter Mars, Apollon, ou Meleagre, c'etoit des êtres d'une

Nature belle robuste et noble qu'il falloit imiter, au lieu qu'aujourd'hui le sculpteur chargé de faire en marbre un St. Bruno, un St. Philippe de Neri, ou quelqu'autre fondateur d'un ordre religieux est obligé de prendre pour modele un être decharné, humble, et qui aye quelque chose d'un malade dans la phisionomie de tels sujets sont peu faits pour la sculpture et s'ils occupent quelque fois de jeunes artistes ils s'opposent certainement à la perfection de leur art: Je vous ai parlé Madame de mes regrets d'avoir quitté Rome mais ce ne sont pas les seuls que j'ai, je suis triste deja de ce que dans un mois je serai obligé de renoncer à L'Italie pour me rendre à Vienne, l'on ne quitte point le beau pays sans le regretter vivement et sans desirer d'y retourner au plus tôt Ce qui modifie mes regrets c'est que je renonce à L'Italie pour me rapprocher de la hollande je voudrais y être afin de pouvoir regagner auprès de vous Madame par mon respect et mon assiduité à vous le temoigner ce que l'absence m'a fait perdre de vos bontés.

Mon frere vous presente ses respects et tous les deux nous vous prions de nous rappeler au souvenir du Prince, j'ai eu l'honneur de lui envoyer la Pierre à champignons. je lui enverrai aussi celle de Bologne, qui a la propriété de s'imbiber de la lumière à la quelle ou la presente, il vous parviendra aussi de la musique que je vous supplie d'agreer avec bonté, heureux si elle vous rappelle quelque fois des personnes à qui vous serez toujours chere et qui sans avoir aucun droit à votre Estime ou plus tôt à votre amitié la desirent vivement par ce qu'ils en connoissent tout le prix.

---

Berlin le 20 Août 1776.

Dans quelques heures nous allons être hors de Berlin et c'est au milieu des embarras d'un depart que je me suis mis à vous ecrire parce que je me reproche deja d'avoir tant diféré à le faire, j'ai reçu ici ma chere soeur deux de vos lettres, et chacune d'elle m'a affligée la premiere parce qu'elle contient le recit de votre maladie et la seconde par ce que vous y doutez de nôtre attachement pour vous Vous nous estimez donc bien peu Madame puis que vous pouvez nous soupconer d'être capable de renoncer à votre amitié, Si vous faites veritablement cas de nous vous devez vous dire dans des moments d'inquietudes qu'un retard de lettres peut produire, mes freres me connoissent ils savent quel prix ils doivent mettre à mon amitié et par consequent la desireront toujours.

Vous me reprochez Sestritza de ne pas parler de la Hollande en parlant des pays qu'il me reste à voir et vous croyez a

cause de cela que je ne mettrai aucun interet a y revenir, que vous estes injuste et coment pouvez vous croire qu'un pays que vous habités soit indiferent pour moi, demandez le à Monsieur de Grimm qu'il vous dise Si je veux retourner à la Haye, qu'il vous dise Si ma soeur m'est quelque chose et si je desire la revoir.

J'ai demandé à tout Berlin si vous n'aviez pas ici des parents ou des amis je voulois les connoitre tous, mais l'on ne m'a indiqué que Monsieur vôtre frere à qui j'ai eu l'honneur de faire ma cour hier, à Fredricksfeld et je suis très fâché de retourner dans ma patrie sans le connoitre davantage.

Vous vous appercevrez par ma lettre combien je suis tracassé dans ce moment, c'est des comptes à payer des ordres à donner des visites de congé à faire, toutes occupations fort desagreables et d'autant plus dans ce moment quelle m'empeschent de vous ecrire ou du moins d'avoir le sens !omun en vous ecrivant, pour se tirer de tous les tracas sans perdre la tête il faudroit en avoir une meilleure que la mienne, il faudroit je crois tout le merite de Madame Squilaci, cette Dame dont j'ai fait la connoissance à Venise, au moment ou la Populace Espagnole demandoit à son Roy la mort de Squilaci son ministre fuioit hors de madrid avec son cher Epoux mais se rappelant que la peur lui avoit fait oublier ses diamants elle rebrousse chemin, trouve le peuple occupé à piller sa maison entre avec la foule repete avec elle Vive le Roy, meure Squilaci, et sauve ses diamants en pillant sa propre maison jurant contre son mari avec le reste du peuple, et va rejoindre ensuite Mr. de Squilaci à qui le Roy donna pour exiler la place de son ambassadeur à Venise, j'ai vû les diamants La Dame et Monsieur.

Mais moi ma chere Soeur qui n'a pas la tête de Madame Squilaci je me vois reduit à fermer ma lettre de crainte d'y fourer le compte le compte de l'auberge ou bien le Postjetel et de crainte de vous parler des mes depenses au lieu de vous parler de mon amitié.

Presenté je vous prie mes respects au Prince et faite le souvent Madame de crainte qu'il ne nous oublie, embrassez tendrement Mimi et Dimitri et n'ayez jamais aucun doute sur mon attachement pour vous rien ne peut l'alterer.

PS. je vous suis obligé madame d'avoir envoyé en Russie mes dentelles et je vous prie d'y adresser aussi mes Vestes que vous nous destinés j'ai dans ce moment encore sur moi celle que vous avez eu la bonté de me donner en Hollande elle est vieille par ce que je l'ai beaucoup porté mais je ne la quitterai certainement pas que je n'en aye une autre de la même main.

Mon frere et Papa Grimm vous presentent leurs respects



## Anhang.\*)

### Fürstenberg an die Fürstin.

Den 2. Febr. 1786.

Abend- und Morgen-Gedanken.

Wie ergötzend tönet Harmonie dem Ohre! Und wenn der Zauberton der Saiten, die Stimme des Sängers, die ganze Melodie, mit dem erhabenen Gesang in Harmonie sind, wie durchläuft ein Zauber alle Nerven: die Seele steigt im erhabensten Fluge empor, oder sie schmilzt in süßer Wehmut.

Harmonie! Quelle des reinsten Vergnügens! Wer hat nicht deine Wonne im Innern seiner Seele gespürt! ist nicht auch da Einklang! Wie süß diese Ruhe; wie leicht der Gang des Geistes, auch zu der schwer scheinenden Unternehmung. Dann ist Anstrengung eine reichere Harmonie.

Aber woher der Widerspruch, die Mißtönung, die mein Herz so oft quälet? Herz, du bist doppeltinnig: Unzählig und wandelbar sind die Gegenstände und Endzwecke, welchen du nachläufst. Unzählig und wider-

---

\*) Nachstehende vier Briefe wurden uns noch zur Disposition gestellt, als der Druck des Buches bereits nahezu vollendet war.

sprechend die Begierden und Entschliefungen: wie gegeneinander kämpfende Winde, die das Meer im Wirbel wie ein Orcan umwühlen: Wogen schlagen gegen Wogen, schleudern das Schiffchen bald auf die Wasserberge, bald in den unabsehblichen Abgrund, bis endlich der Sturm es unter die bitteren Fluthen begräbt.

Hast du nicht einen Endzweck? oder ist Vielheit, Widerspruch im System des Weltalls? — Es trifft alles auf eins — die Betrachtung verliert sich in eine gränzenlose Harmonie. So wäre es meine Seele, wenn du Wahrheit beständig folgtest. Aber Täuschung zeigt dir unzählige Endzwecke! Sinnlichkeit und Einbildung leihet jeder nach der andern ihre Reize und Kraft. Es verschwindet über Dunst und blendendem Schimmer das heitere Licht, wo der Unendliche wohnt: Du schwebst und wahnst dich zu nähren von den Dünsten, die aus dem Sumpf steigen, du kannst und willst dich zu der Höhe nicht erheben, wo im ewigen Licht ewige Liebe wohnt: wo Liebe auch dich mit einem Strahl entzünden würde: Liebe zum Ewigen, Liebe im Ewigen, nach allen Tönen in einer Harmonie, von der Liebe des Wurmes bis zur Liebe des Freundes; wo Liebe, der einzige Endzweck aller Endzwecke, alles in einem vereint.

Dieser Gedanke ging mir gestern Abend und eine Weile heute Morgen durch die Seele. Dann kommt ein Geschäftchen, was weiß ich, und husch ist die Stimmung weg. Das Geschäft könnte geschehen, und der Grundton dennoch bleiben. Gott gebe uns Gnade, Ausharrung, Durst nach Wahrheit und Liebe.

Guten Morgen, Liebste, was macht Deine Gesundheit?

A Madame la Princesse  
de Galitzin.

---

**La Princesse de Galitzin à Monsieur Hemsterhuys à la Haye.**

Munster le 14 Mars 1788.

Je vous l'ai déjà dit, mon cher. Socrate, le sujet de vos réjouissances prodigieuses et de vos monuments est trop obscur encore à mes yeux pour me permettre d'y participer autant que je le voudrais; en attendant je suis autant fâchée pour la science des almanacs que charmée à cause du plaisir, que cela parait vous avoir cause, que vous ayez deviné une fois juste — j'en suis fâchée, puisque je me rappelle, que feu Mr. de Roon et plusieurs doctes de vos amis vous ont toujours tenu pour un almanac infallible, en prenant vos oracles à rebours, infallibilité qui va cesser puisqu'en devinant une fois, vous avez troublé la raison du rapport.

Mon cher Socrate, si vous m'avez vue dans les bras d'Apollon, je vous jure que c'est sans ma participation quelconque. Je suis précisément comme ces demoiselles de bonne volonté, qui se trouvent sous l'empire du premier venu, souvent sans savoir seulement son nom — voilà l'état de débilité de mon pauvre individu; même dans les courts intervalles, où quelquefois je crois m'imaginer, qu'il me parait que j'agis librement.

Adieu mon cher Socrate — je n'aime pas votre goût pour le royaume de Pluton — je vous avertis, que je me sens des commencements de jalousie de la belle Proserpine; ainsi ne me parlez plus d'elle et de son regne, si vous aimez la paix, et si vous voulez que ce soit de bon coeur que je me dise votre.

PS. Il y a 4 à 5 semaines que je n'ai aucune lettre du Prince que devient il donc?

---

Munster le 4 Novembre 1785.

Mon cher Socrate.

La date de cette lettre vous dira déjà d'avance que ma santé n'est pas entièrement rétablie; il s'était manifesté encore quelque peu de fièvre ces jours passés — je me flatte que c'est un adieu absolu, si non je tâcherai de me servir de cette vertu, qui pour n'être pas brillante, n'en est que plus vertu à mon avis, lorsqu'elle est la raison qui se soumet à l'ordre des choses ou plutôt de celui qui réglant toute chose, ne saurait permettre un mal apparrant ou momentané que pour un plus grand bien.

D'ailleurs mon cher Socrate, il me paraît que nous renderions plus de justice à cette vertu en la considérant comme le germe presque de toutes les autres vertus. Elle est la condition nécessaire de la constance et de la réussite des grandes entreprises. — C'est elle qui nous met en état de choisir le moment propice; sans elle la vue se trouble et le courage n'est souvent que faiblesse — incapacité de supporter un mal présent qui nous paroît pire dans l'attente d'un

future meilleur — c'est elle encore qui est mue de la justice et de la douceur envers nos inférieurs — et combien l'habitude de se soumettre à l'ordre, et de savoir attendre le fruit éloigné de petits progrès, ne doit elle pas fortifier en nous cet ascendant si important de l'âme sur les passions et affections, et faciliter la grande prérogative de l'homme de se perfectionner lui-même? Enfin mon cher Socrate quiconque doutera si la patience est une vertu, doit me prouver que je l'ai mal définie. On dirait que les beaux jours de l'été ont retrogradés, à peine peut-on supporter un très petit feu de cheminée. Adieu cherissimé Socrate.

---

### **Overberg geschildert durch Fürstenberg.**

Aus einem der vielen noch vorhandenen ausführlichen französischen Briefe Fürstenbergs an den General-Lieutenant Grafen von Schmettau, Bruder der Fürstin v. G., in der Kloster-Angelegenheit der Gräfin Amalie v. Schmettau, deren Nichte.

..... Je puis parler dans cette affaire, parce que je n'ai aucune part à la vocation d'Amélie. J'en ai été fort aise par la connaissance que j'avais de son caractère, par ses propos, et sa manière d'être et d'agir: mais je n'avais jamais pénétré dans l'intérieur de son âme, ayant toujours trop respecté la fonction difficile de diriger les âmes, pour oser m'en mêler. Je n'ai ni influencé Mr. Overberg (le seul à qui la lettre de Votre Excellence peut faire allusion) ni été influencé par lui: car je n'ai donné aucun conseil à cet égare. Mais je dois rendre témoignage à la vérité.

(Uebersetzung des Einsenders.)

Ich habe Dverberg gekannt und ausgezeichnet von seinem 18. Lebensjahre an, wo er das Gymnasium besuchte, demnächst das Seminar — und habe ich ihn später nicht mehr aus den Augen verloren. Er wurde Caplan auf dem Lande mit einem sehr spärlichen Einkommen. Der Präsident der Regierung von Cöln, mein intimer Freund ersuchte mich eines Tages, ihm einen Erzieher für seine Kinder zu besorgen. Ich trug diese im höchsten Grad vortheilhafte Stelle Dverberg an. Er schlug sie aber aus, indem er sagte: er habe sich innerlich dem noch sehr vernachlässigten Volksunterricht geweiht und würde diesen seinen Beruf gegen keinen noch so großen irdischen Vortheil aufgeben. Ich schlug ihn im Jahre 1781 oder 82 als Lehrer der Normal-*schule* (*pour professeur de l'école des maitres d'école*) vor — und hat er sich bis jetzt seiner Aufgabe in einer Art und Weise entledigt, welche alle diejenigen in Erstaunen setzt, welche ihn entweder durch seine Schriften oder durch seine Unterrichts-Methode kennen.

Ernst, aber milde, geduldig, ohne Ehrgeiz, ohne Selbstsucht, ohne irgend welche Arglist (*sans aucune astuce*) unermüdlich hat er das Gebäude der Volkserziehung mit einer vor nichts zurückschreckenden Beharrlichkeit aufgerichtet: ich hatte gewissermaßen die ersten Umrisse dazu entworfen. Er genießt die Achtung und das Vertrauen von solchen Personen beiderlei Geschlechts, welche durch ihren Charakter und ihre Einsichten (*lumières*) gleich ausgezeichnet sind. Um nur ein Beispiel anzuführen: die Gräfin Merveldt, geborene Gräfin von Peryen, welche uns soeben der Tod

entrißen hat, und deren unerseßlichen Verlust wir beweinen, eine Frau, welche eine große Klugheit und Kenntniß der Welt mit allem vereinte, was eine Frau sowol von allen Seiten des Geistes als des Charakters liebenswürdig machen kann, hatte ihn als ihren Gewissensrath (directeur), und vertraute ihm ihre Kinder an. Ihre älteste Tochter ist 17 Jahre alt. Das Vertrauen in ihn ist allgemein, weil er ein Israelit ohne Arglist ist (Israélite sans actuce).

So ließen auch die aufgeklärtesten Protestanten, Jacobi, Voß, Claudius, Stollberg, ehe er sich mit der katholischen Religion befaßte, Henning, sowol seinem Charakter als auch seiner großen Einsicht dieselbe Gerechtigkeit wiederfahren: Ohne Fanatismus, ohne Bitterkeit, ohne Bigotterie, ist er der toleranteste, versöhnlichste, der liebevollste der Menschen (le plus aimant des hommes).

Ich bitte Sie, sich für versichert zu halten, daß nichts Uebertriebenes in der Characterschilderung liegt. Ich kenne Dverberg seit fast dreißig Jahren.

---

### Schluß.

Verschiedene Urtheile des Publikums über die Fürstin von Galizin, entnommen (in Uebersetzung) aus einem ihrer eigenen Briefe an Hemsterhuys, datirt aus Münster v. 22. März 1778.

Seit den sieben Jahren, daß ich hier bin, hat meine Reputation seltsam gewechselt. In Beziehung auf Religion galt ich nach der Reihe: als Griechin, Atheistin, Deistin und Christin, als Magierin in dem Sinn der Sekte, die jetzt im Schwange ist.\*) In Beziehung auf die Sitten galt ich im ersten und zweiten Jahre als Snyikerin, aus dem Grunde, weil ich schwimme und meine Kinder schwimmen ließ, dann wieder als strenge Pietistin, nachdem unsere Schwimmerei auch Andere zum Schwimmen gebracht hatte; was meine Gesinnung bezüglich der Liebe betrifft, so galt ich im Jahre der Zänkereien über die Goadjutorwahl als . . . . ., dann wieder als Platonikerin, als närrisch und mondsüchtig bei Andern.

Was die Philosophie anlangt, so galt ich als Stoikerin, Epikuräerin, Leibnizianerin, Hemsterhuysianerin, inn, inn, inn, bis in's Unendliche, eins um's andere, und nach meiner Weise zu sein, fast immer als excentrisch und närrisch.

PS. Bemerken Sie indeß, daß unsere Thorheit über alle Sekten und möglichen Klassen von Menschen uns nachforschen läßt, aus dem Grunde, weil Jedermann dabei seine Rechnung findet; indem Jeder sich weiser dünkt, findet Jeder dabei zu lachen, Jeder ist mit uns von der Langweile der Gemeinplätze befreit, und Keiner ist der uns darüber beneidet.

\*) Wol der Schule St. Martain's.





In meinem Verlage erschienen ferner:

- Martin im Grund.** Diesseits und jenseits der Alpen. Gletscher und Erdbeben. 1874. 1 Th
- Spencer-Northcote.** Geschichte der Johanniter-Ritter. Autorisirte deutsche Uebersetzung von G. Studemund. 1874. 1 Th
- Graben, Frau Augustus, geb. La Ferronais Fleurance.** Autorisirte deutsche Uebersetzung von Franz Fieberten v. Andla. 2 Bände. 1874. 1½ Th
- Graben, Frau Augustus, geb. La Ferronais.** Anna Sever. Autorisirte deutsche Uebersetzung von Dr. Silvan. 1874. Zweite Ausgabe. 24 Sz.
- Fulkerton, Lady Georgiana.** Ein kühnliches Leben. Autorisirte deutsche Uebersetzung. 2 Bände. 1870. 2 Th
- Fulkerton, Lady Georgiana, Mrs. Gerald's Wichte.** Autorisirte deutsche Uebersetzung. 3 Bände. 1871. 2½ Th
- Hoffmann, Fr., Bilder Römischen Lebens.** Mit Titelbild nach Preller. 1871. 1½ Th
- Beer, G. de, Trauring für das junge Volk.** Deutsch von Dr. Silvan
- Prohart, Leben der Prinzessin Louise von Frankreich, Tochter Ludwig XV. Karmoliterin unter dem Namen Theresie vom 1. August aus. Nach dem Französischen bearbeitet von einer Klosterfrau aus dem Orden „Anfängerin Frau von der Liebe des guten Hirten“. 1871. 1½ Th**
- Stord, Prof. Dr. W., Buch der Lieder aus der Minnereit.** 1874. Gleg. broch. 1½ Thlr. Gleg. geb. mit Goldschnitt 2 Thl
- Mulock, Miss Mac, Verfasserin von John Halifax.** Aus dem Englischen von Prof. Dr. Schlüter und H. Jungst. 1874. 20 Szr. Gleg. geb. mit Goldschnitt 1 Thlr.
- Brane, Friedrich von, Führe uns nicht in Versuchung.** Eine Familiengeschichte. 2 Bände. 1873. 2 Thl
- Faber, Frederick William, Gedichte.** Aus dem Englischen von C. Schlüter und H. Jungst. 1870. 1 Thl
- Lordes, Joseph van den, Werke.**
- I. Quiser. Trauerspiel in fünf Acten. 1868. broch. 12 Szr. Gleg. geb. mit Goldschnitt 22½ Szr.
- II. Teph'a. Trauerspiel in fünf Acten. 1869. broch. 12 Szr. Gleg. geb. 22½ Szr.
- III. Gedichte. 1871. broch. 15 Szr. Gleg. geb. 1 Thlr.

M ü n c h e n .

**Adolph Muffel's Verlag.**